Chr. stian Gottlob Klemms

Beyträge

zum

Deutschen Theater.

Erster Band.

W I E N,

gedruckt bey Johann Thomas Edlen v. Trattnern,

kaiserl. königl. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.

1767

Dem

durchleuchtigsten Fürsten

und

Herrn Herrn,

Joseph,

des Heil. römischen Reichs Fürsten

zu

Schwarzenberg,

gefürsteten Landgrafen in Kleggau, Grafen zu Sulz, Herzogen zu Krumau ꝛc. Herrn zu Gimborn, Rittern des goldnen Vliesses, beyder Kaiserl. und Königl. Majestäten geheimen Rath, und Obristhofmarschallen, wie auch Dero und des Reichs Erbhofrichtern zu Rothweil, ꝛc. Herrn der Herrschaften Murau, Wittingau, Frauenberg, Postelberg, Wildschitz, Reissenstein, Drahonitz, Protiwin, Woelik, Winterberg, Chevnow und Neuschloß, ꝛc.

Meinem gnädigsten Fürsten

und

Herrn Herrn.

Durchleuchtigſter Fürſt

Gnädigſter Fürſt und Herr Herr,

Euere Hochfürſtl. Durchleucht beehren das deutſche Theater vorzüglich mit Dero höchſten Gegenwart. Als ein angehender Dichter erhielt ich ſchon die Gnade, Höchſtdenſelben perſönlich meine Ehrfurcht zu bezeigen; und itzt darf ich auch Dero durchleuchtigſten Namen meinen Verſuchen in der dramatiſchen Dichtkunſt vorſetzen. Welche mächtige Ermunterung, welche Aneiferung für mich! den Namen eines Fürſten, den die Welt bewundert und lie-

ber

het — Christ, Menschenfreund, Weiser, Liebhaber der Künste und Wissenschaften; wer ruft nicht den Namen Eurer Durchleucht mit Entzücken dabey aus? Doch ich verehre und schweige: nie würde der Wiederhall meinen Empfindungen entsprechen können — Ich ersterbe in der tiefsten Ehrfurcht

Eurer Hochfürstl. Durchleucht

unterthänigstgehorsamster
Christian Gottlob Heyne.

Vorrede.

Das Feld der deutschen Bühne ist noch nicht so bearbeitet, daß man Beyträge zu derselben für unnöthig halten sollte. Allein sind diese Beyträge Meisterstücke? Nein: wie viele haben wir auch deren in Deutschland? Nun, so könnten wir sie entbehren. Ganz gewiß — aber man erlaube mir immer bey der Seltenheit der dramatischen Dichter, daß ich mich bey dem Publikum erkundigen darf, ob ich einiges Talent zum Drama habe, und wie fern ich verdiene aufgemuntert zu werden? Noch etwas. Ich lebe und schreibe in Oesterreich, ich habe mich

be-

bestreben müßen dem wienerischen Publikum zu gefallen, denn die grösern Stücke dieser Sammlung sind auf dem Wienertheater aufgeführt worden. Ich habe also unmöglich das Locale in Charaktern und in der Sprache vermeiden können, das der Stadt gemäß ist. Doch werde ich mich in Zukunft bemühen so gut für das Allgemeine zu arbeiten, als es mir nur möglich seyn wird.

Die feltne Zärtlichkeit.

Ein Luſtſpiel in zween Aufzügen.

Vorbericht.

Dieſes Stück hieß im achten Stücke des öſterreichiſchen Patrioten: **Die unvermuthete Einwilligung,** und hatte nur einen Act. Da es aber auf der hieſigen Bühne ſollte aufgeführet werden, ſo mußte ich zur Bequemlichkeit eines Ballets zween Acte daraus machen. Dadurch hat es einen neuen Charakter, und faſt eine durchgängige Veränderung bekommen.

Personen.

Herr Altreu.

Frau Altreu.

Clorisse.

Ohrlerf.

Treuenfeld.

Clion.

Caspar, Bedienter des Treuenfeld.

Der Schauplatz ist in dem Hause des Herrn Altreu.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Herr Alttreu, Frau Alttreu.

Frau Alttreu.

Ich ſage dirs mein Kind, das Ding wird kein gut thun, du wirſt es ſehn.

Hr. Alttreu. Warum denn nicht? Ich möchte es wiſſen.

Frau Alttreu. Das Mädchen iſt ſchon in jemand anders verliebt, das laſſe ich mir nicht nehmen.

Hr. Alttreu. Du biſt immer die Geſcheide! Ich weiß nicht, warum ich juſt ſo ein ge-

scheides Weib habe kriegen müßen, ich hätte mit einer vorlieb genommen, die nur halb so klug gewesen wäre als du. Je einfacher, je ungekünstelter die Natur ist, habe ich mir einmal sagen lassen, je mehr gefällt sie. Verstehst du mich, mein Schatz?

Fr. Altreu. Daß du dir doch deine Kaffehaussentenzen nicht abgewöhnen kannst! Wenn ein Weib ein wenig einen natürlichen Verstand hat, so schreyt ihr Männer gleich über List, über Intriquen, weil euch das Ding verdrießt, daß man mit ein wenig gesunder Vernunft gleich gescheider ist, als ihr es jemals werden könnet.

Hr. Altreu. Nu nu, fange nur nicht wieder an zu disputiren. Mit euch Weibern ist doch kein gescheides Wort zu reden.

Fr. Altreu. So wollte ich es doch einmal versuchen? Was willst du denn eigentlich haben? Rede nur deutsch weg. Ich weiß ja so, daß du dich in deiner Jugend weiter nicht zu Tode studiret hast. Gescheide Kinder leben sonst nicht lang, aber Schatz, du bist ziemlich alt geworden.

Hr. Altreu. Je nu, so sind wir mit einander alt geworden. Schwatzen, schwatzen, du kannst niemals aufhören, und——

Fr. Altreu. Warum redst du denn nicht fort? Du siehst ja, daß ich schweige? Die Weiber könnten besser schweigen, als ihr,

und

und gegen uns sind die Männer in gewissen Punkten unbesonnene Plauderer.

Hr. Aletreu. Bist du fertig? Das Weiberrecht, das letzte Wort. Wenn du denn nun so gescheid bist, so sage mir doch einmal recht eigentlich, was du denn von Clarissen hältst?

Fr. Aletreu. Ich habe dirs schon gesagt, mit dem Mädchen ists nicht richtig. Sie sieht wie lauter Feuer und Glut aus; sie blüht wie———was wollen alle Blumen dagegen seyn! und gleichwohl ist sie melancholisch.

Hr. Aletreu. Nun so sehnt sie sich nach einem Manne, das wird ihre Krankheit seyn, wie es deine Krankheit auch gewesen ist; wie es die Krankheit aller ledigen Mädchen ist.

Fr. Aletreu. Du wirst doch von Stunde zu Stunde klüger. Auf diese Art müßte sie es ja gänzlich vergessen haben, daß sie unsern Vetter heurathen soll. Das arme Ding müßte ein kurzes Gedächtniß haben; ich sage ihr es nur all Tage zehnmal, und noch dazu, so weiß sie ja, daß wir unsern Vetter alle Stunden erwarten.

Hr. Aletreu. So ist es der letzte Paroxismus von jungfräulichen Bedenklichkeiten. Sie will etwas affectiren, das ist der ganze Spaß. Wo habe ich doch das Ding gelesen, daß es kein Wunder ist, wenn einem Mädchen

der Magen nicht recht steht, sie ist unverheurathet, das ist ihre Krankheit. Sobald sie einen Mann hat, der sie plagt, so hat der Magen etwas zu verdauen, und da ist sie gesund.

Fr. Alttreu. Und wie gehts denn den ledigen Mannspersonen?

Hr. Alttreu. Vor Zeiten mags ihnen auch einmal so gegangen seyn; aber weil sie bey den geschehen Zeiten von Tage zu Tage leichter wegkommen können, so sind sie so sinnreich und heurathen gar nicht. Doch Scherz bey Seite, bald hätte ich es vergessen dir zu melden, daß unser Vetter heute noch kömmt.

Fr. Alttreu. Nu das freut mich. Hast du es Clarissen schon gesagt?

Hr. Alttreu. Nein.

Fr. Alttreu. Ey das muß man gleichwohl thun. Sie dauret mich; ihr Herz scheint schon vergeben zu seyn, und doch beharrt sie auf ihrem hartnäckigen Stillschweigen, ich kann nichts von ihr herausbringen; und mit ihrem Mädchen habe ich mich nicht einlassen wollen.

Hr. Alttreu. Es fällt mir etwas ein. Sollte sie etwan nicht eine Neigung zu unserm Vetter Ohrkopf gefasset haben?

Fr. Alttreu. Ach geh, nicht doch, da ist sie zu gescheid dazu, als daß sie sich in einen solchen Narren verlieben sollte.

Hr.

Hr. Alttreu. Ja, du weißt aber, daß die Liebe das närrischte Ding von der Welt ist? Gescheide Mädchen fallen sonst immer gemeiniglich auf Narren! Es muß doch so eine gewisse Sympathie der weiblichen Weisheit mit der männlichen Thorheit seyn, sonst könnte es unmöglich angehn.

Fr. Alttreu. Ey du witziger Kopf du! Es ist Schade drum, daß du keine Satyren schreibst, du wärest ein fürchterlicher Spötter geworden.

Hr. Alttreu. Nun du wirst schon sehen, daß es am Ende so herauskommen wird.

Fr. Alttreu. Glaube doch das Ding nicht. Just da kömmt sie.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen und Clarisse.

Hr. Alttreu. Meine liebe Clarisse, ich muß ihnen die Neuigkeit sagen, daß ich noch heute meinen Vetter erwarte.

Clarisse. Es ist mir angenehm.

Fr. Alttreu. Mein liebes Kind, ich kann es ihnen nicht verdenken, daß ihnen diese Nachricht so gleichgültig ist, sie kennen ihn nicht. Aber ich versichere sie, so bald sie ihn sehen, so bald sie ihn kennen werden, so werden sie gerührt werden.

Clarisse. Ich wünsche es.

Fr. Altreu. O mein Gott, sie thun ja, als wenn sie zum Tode sollten geführet werden. Ey wie würden andere Mädchen zufahren! Nein, das ist doch auch gar zu jüngferlich. Sie wissen die Wünsche ihres verstorbenen Onkels, das war ein alter deutscher Ehrenmann noch, der für seine Freunde Gut und Blut gelassen hätte, kein so glatter Zweyzüngler wie sie heut zu Tage sind; er sagte auf seinem Todbette, er würde sich noch in der Ewigkeit freuen, wenn sie mit meiner Familie verbunden würden, nun ist weiter niemand davon da, als Ohrkopf und Treuenfeld.

Clarisse. Sie sehn ja, daß ich meinem mir ewig werthen Onkel gehorche, ich bin ja bereit, ihrem Vetter meine Hand zu geben.

Fr. Altreu. Ja das ist schon recht, aber sie thun es nicht aus gutem Herzen.

Fr. Altreu. Mein lieber Mann, thue mir den Gefallen, und laß mich mit Clarissen ein wenig allein.

Hr. Altreu. Du Schatz, das ist auch eine mit von meinen Leibsentenzen, daß zwey Frauenzimmer nicht eine Stunde beysammen seyn können, wo nicht eine oder auch wohl alle beyde dadurch ärger werden. Noch ein Wort Clarisse, haben sie etwann eine Neigung zu dem Vetter Ohrkopf gefaßt? Die Gusti sind verschieden. Nu?

Cla-

Clariſſe. O mein Herr Alttreu, wie —

Fr. Alttreu. Ey ſo geh doch einmal, du Sentenzenmann, hörſt du?

Hr. Alttreu. So ſey es denn. Adieu.

Dritter Auftritt.

Frau Alttreu und Clariſſe.

Fr. Alttreu. Mein liebe Clariſſe, ich nehme mir die Freyheit, meines Herrn Frage noch einmal zu wiederholen.

Clariſſe. Vergeben ſie mir meine liebe Madam, ich muß dieſe Frage für eine Spöttrey annehmen.

Fr. Alttreu. Nein mein liebes Kind, ich wollte nicht ſpotten, mein Mann iſt auf den Gedanken gefallen.

Clariſſe. Es kränket mich in der Seele, daß er eine ſo nachtheilige Meynung von mir haben kann; wiewohl ich dem Herrn Ohrkopf ſeine Verdienſte nicht abſprechen will. Allein ſie wiſſen Madam, daß unſere Neigungen nicht in unſerer Gewalt ſtehen.

Fr. Alttreu. Nun gut, ſie lieben ihn alſo nicht, das habe ich ja nur wiſſen wollen.

Clariſſe. Nein gewiß nicht, Madam. Ich kann es nicht begreifen, was zu dieſem Argwohne kann Anlaß gegeben haben.

Fr. Altenau. Der Eigensinn unsers Geschlechts vielleicht.

Clarisse. Aber so ein Eigensinn———

Fr. Altenau. Lassen sie sich umarmen mein Kind. Ich habe es längst an ihnen bemerkt, sie haben einen heimlichen Kummer, schütten sie ihr Herz in meinen Schoos aus, würdigen sie mich ihres Vertrauens; es soll sie niemals gereuen.

Clarisse. Ach Madam — (sie weint.)

Fr. Altenau. Gestehn sie es, mein allerliebstes Kind, ihr Herz ist nicht mehr frey.

Clarisse. Madam, was soll ich ihnen sagen?

Fr. Altenau. Die Geheimnisse ihres Herzens.

Clarisse. Bedauren sie mich Madam, es ist nicht mehr frey, dieses Herz, es ist auf das empfindlichste gerührt.

Fr. Altenau. Und wo ist denn ihr Liebhaber? wer ist er? wo haben sie ihn kennen lernen?

Clarisse. In Grätz, wo ich mich einige Zeit aufhielt.

Fr. Altenau. Weiter, weiter.

Clarisse. Er suchte Bekanntschaft in dem Hause meiner Tante.—So oft er mich anredete, so fühlte ich eine ungewöhnliche Hitze auf meinen Wangen. Wenn er mir die Hand küßte, so gieng aus seiner Hand ein so plötzliches

liches Feuer in die meinige über, daß ich im ganzen Gesichte glühte, und unbeweglich da stund. So etwas hatte ich in meinem Leben nicht gefühlt; es schien mir, als ob er eben das empfände.

Fr. Alttreu. Roman, ein allerliebster Roman. Weiter meine Clarisse.

Clarisse. Er gewann die Wohlgewogenheit meiner Tante, er war beständig bey uns, und speisete auch bisweilen mit uns. Bey der Tafel thaten wir, als ob wir äßen, und aßen nichts. Wir sahen auf die Teller, und schlugen plötzlich die Augen gegeneinander auf. Unsere Blicke begegneten sich alle Augenblicke. Endlich fand er die Sprache; er redete von dem Glücke, mich zu sehn, mich zu kennen, er leitete das Gespräch auf die Ehe, und sprach von einer zufriedenen Ehe als der höchsten und süßesten Glückseligkeit des menschlichen Lebens so erhaben, mit einem solchen Entzücken, daß ich eine recht brennende Röthe auf meinen Wangen fühlte, und auf das empfindlichste darüber gerührt ward. Endlich bat er auf das feurigste um meine Hochachtung.

Fr. Alttreu. Um ihre Liebe, und ihre Zärtlichkeit.

Clarisse. Ja, ach er —

Fr. Alttreu. Wie hieß er denn, mein Kind?

Clarisse. Ermenfeld.

Fr. Alettreu. Ermenfeld? der Name ist mir gar nicht bekannt. Was war er denn?

Clarisse. Er sagte, er hätte noch ein Geheimniß auf dem Herzen, er würde mir aber in kurzem alles entdecken, und er hoffte, daß seine Umstände eine sehr vortheilhafte Gestalt bekommen würden. Versichern sie mich nur ihrer Liebe, meine theureste Clarisse, sagte er, dann werde ich keinen Augenblick anstehn — Ich war in einer solchen Beklemmung des Herzens, daß ich kein Wort heraus lallen konnte. Er glaubte vielleicht, daß er mich beleidiget hätte; er schwieg. Jetzt saßen wir stumm da, und keines traute sich die Augen aufzuschlagen. Ach er entriß mir endlich mein Geständniß; wir schwuren uns eine ewige Zärtlichkeit.

Fr. Alettreu. Das ist ja ein scharmanter Roman. Nun weiter meine Beste.

Clarisse. Gleich darauf bekam ich Briefe von meinem Onkel, daß er krank läge, er befahl mir unverzüglich abzureisen. Ich mußte gehorchen.

Fr. Alettreu. Der Abschied, der Abschied.

Clarisse. Ach ich habe ihn nicht mehr gesehen.

Fr. Alettreu. Ach das war ein Betrüger, ich habe es gleich vermuthet.

Clarisse. Es war kein Fehler nicht, er war abwesend, er mußte wegen wichtigen Angelegenheiten zu einem seiner Freunde auf zween Tage aufs Land, gerade zu der Zeit, da ich abreisen mußte.

Fr. Alttreu. Ließen sie ihm denn keinen Brief zurück?

Clarisse. Drey Zeilen, ja.

Fr. Alttreu. Weiter, weiter.

Clarisse. Sobald ich zu meinem Onkel kam, mußte ich mit ihm ins Bad reisen, meine Tante starb auch kurze Zeit hernach. Ich schrieb darauf noch einmal nach Grätz, und da war er nicht mehr da.

Fr. Alttreu. Richtig ein Ritterhistörchen aus den Donquischottzeiten. Das ist also alles, was sie von ihm wissen?

Clarisse. Ja.

Fr. Alttreu. Und itzt wollen sie warten, bis er nach den Regeln der Romane plötzlich als ein Prinz wieder erscheint, und sie auf den Thron von Micomicon setzet?

Clarisse. Er ist mir unaufhörlich vor den Augen, ich habe mir alle Mühe von der Welt gegeben, ihn zu vergessen, vergeblich. Sie glauben nicht, was er für einen tiefen Eindruck auf mich gemacht hat.

Fr. Alttreu. Die erste Liebe, mein Kind, ich habe sie auch gefühlt, aber so lange Zeit nicht. Kein Mensch in der Welt fand an mei-

meinem Geliebten Verdienste, in meinen Augen aber war er ein Gott. Doch lassen sie mich ernsthaft mit ihnen reden, mein Kind. Ihr Abentheuer begegnet tausenden. Ein Reisebüschen. Sie sind hübsch, sie haben ihm gefallen, er hat ein kleines Abentheuer anfangen wollen, und deswegen sagte er ihnen alle die Galanterien. Sie kennen unsre Stutzer noch nicht, die bey kaltem Blute die feurigsten Dinge sagen können. Aber es ist im Grunde ein eckelhaftes Einerley, denn sie haben nur ein einziges Formular, und was sie einer vorschwatzen, das nehmliche schwatzen sie allen andern auch vor.

Clarisse. Nein Madam, das war gewiß kein solcher.

Fr. Altern. Kind, sie kennen die heutige Welt nicht. Sie glauben nicht, wieviel es Windbeutel unter den Mannspersonen giebt, sie sind es beynahe alle.

Clarisse. Und ihr Herr Vetter Madam?

Fr. Altern. Wie leichtfertig! Nein, der gehört gewiß unter die Ausnahme, das ist ein liebenswürdiger junger Mensch, der einem jeden vernünftigen Frauenzimmer gefallen muß, der ein schönes Vermögen von uns bekömmt, der eine Frau glücklich machen wird; und der, welches das größte Wunder von einem jungen Herrn ist, auf seinen Reisen nicht zum Narren geworden

ist.

ist. Ich darf ihnen nicht erst vorstellen, wie weitschichtig ihr Roman aussieht. Es wäre ja lächerlich, wenn sie — doch ich sage ihnen kein Wort mehr, überlegen sie es nur selbst. Ich würde Mitleiden mit ihnen gehabt haben, wenn sie ihr Herz einem wirklichen Gegenstande, den man doch kennete, geschenket hätten, aber einem erschienenen, und wieder verschwundenem Gespenste —

Vierter Auftritt.

Clarisse allein.

Ach sie hat recht. Es war eine Erscheinung — Romanhaft alles — und doch kann ich diese Liebe nicht aus meinem Herzen herausreissen. — Ich fühle es, ich werde ihn ewig lieben — — Doch Thörinn, wo ist er? — und wo bist du? — Bedenkest du, daß heut dein Schicksal auf dein ganzes Leben entschieden wird? deine Treue, deine Hand — wem? einem Menschen, den du nie gesehen hast, der dich nie gesehen hat? Wie grausam sind doch die Menschen! Eine Ehe stiften, einen Bedienten aufnehmen, eines ist ihnen so wichtig als das andere — Du o würdiger Jüngling! — ach alle Hoffnung ist vergebens. Da kömmt der elende Dhrkopf. Muß mir denn der Thor immer in den Weg kommen?

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Clarisse und Ohrkopf.

Ohrkopf. Wie sehen sie aus? was ist ihnen? Serviteur très-humble. Wissen sie, daß heute der Vetter Treuenfeld kömmt?

Clarisse. Ja.

Ohrkopf. Nu, so gratulire ich.

Clarisse. Ich bedanke mich.

Ohrkopf. Eh ich wollte lieber, daß ich mir gratuliren könnte.

Clarisse. Nu so gratuliren sie sich.

Ohrkopf. Zu was denn?

Clarisse. Zu was sie wollen.

Ohrkopf. Ich komme leider überall zu spät; nicht wahr, meine Schöne, bey ihnen bin ich auch zu spät gekommen?

Clarisse. Weder zu früh noch zu spät, es wäre immer so gewesen, wie es itzt ist.

Ohrkopf. Aber gesetzt nun, der Vetter Treuenfeld gefiele ihnen nicht, und ich etwan — — Parbleu es bliebe ja in der Familie.

Clarisse. Davon ist die Rede noch nicht. Treuenfeld ist noch nicht da.

Ohrkopf. Es wäre wirklich Schade für sie. Sie sind hübsch, und sie tragen sich immer mit einem so guten Gusto — das fordere ich von einem Frauenzimmer, weiter nichts.

Wir

Wir wollen doch ſehn, was denn nun der Vetter Treuenfeld ſeyn wird, er kömmt nun funkelnagelneu aus Paris. Aber ich verſichere ſie, wie ſie mich anſehen, ich will es mit jedem aufnehmen, was die neueſten Erfindungen, die Quinteſſenz der franzöſiſchen Moden betrifft; da raffinire ich Tag und Nacht darauf; und ich erfinde alle Tage immer etwas feiners dazu. Ich ſehe es ihnen an; nicht wahr ſie ſind über alles entzückt, was uns aus Frankreich kömmt? Natürlich.

Clariſſe. Wenn es hübſch iſt. Ich liebe alles was ſchön iſt, es mag aus einem Lande kommen, aus welchem es ſey.

Ohrkopf. (Ha brav, itzt kann ich ſchon Hoffnung faſſen. Mortbleu ich bin doch auch ein ſchöner Kerl, ſie wird ſchon capituliren.)

Clariſſe. Ich muß ſie verlaſſen, Herr Ohrkopf.

Ohrkopf. Nur noch einen Augenblick. Sie glauben nicht, was das für eine Glückſeligkeit ſeyn ſollte, wenn ich eine Frau kriegte, die einerley Guſto mit mir hätte. Par exemple das verſteht ſich, daß ſie etwas im Vermögen haben müßte. Der ſich in meinem Hauſe unterſtünde nur eine Stecknadel auf ſeinem Leibe zu tragen, die in Deutſchland gemacht wäre, den wollte ich ohne Barmherzigkeit auspeitſchen laſſen. Alles bis auf das Schmalz, den Zwiebel und das

Salz

Salz müßte von auswärts seyn. Pferde hielte ich mir so viel ich könnte, und da liesse ich mir so ein acht oder zehn Haareinflechter aus Frankreich dazukommen, rechte findige Köpfe, wie es da gar keinen Anstand hat; die sollten weiter nichts thun, als beständig auf neue Erfindungen in Flechten studiren, sie müßten mir alle Arten von Figuren hervorbringen können. Da wollte ich einen Lerm in der Stadt machen, alles müßte nur auf mich allein sehen, ich allein wollte brilliren.

Clarisse. Herr Ohrkopf, ich muß in der That — —

Ohrkopf. Que le diable m'emporte, ich kann sie nicht weglassen, nur noch ein paar Worte. Schauen sie, meine Peitschen müßten alle Lackmartin seyn, und historische Gemählde darauf, ungefähr der Raub der Helena, die Belagerung von Troja, die Schlachten Alexanders. Sie müßten mir bis auf die förderſten Pferde reichen, und wenn ich auch mit achten führe, so lang müßte sie seyn. Alle meine Bedienten französische Namen, la Fleur, Champagne, Bourgogne, lauter schöne Namen wollte ich ihnen geben; und wenn sich einer unterstünde, einen von seinen Cameraden bey seinem deutschen Namen zu rufen, oder wenn einer in meiner Gegenwart nur eine Sylbe aus der verhaßten Kutscherſprache hören ließ, den wollte ich

auf

auf der Stelle aufhängen lassen. Ich wollte es keinem rathen, der mir vors Gesicht käme, und nicht frisirt, und nicht über und über gepudert wäre. Und wenn die Woche nicht ein Centner Haarpuder in meinem Hause auf die Köpfe gieng, so jagte ich den Hofmeister zum Teufel. Alle Tage einen Strauß, der die eine Seite gänzlich bedeckte, bey den Bedienten aber dürfte er nur die halbey Seite bedecken. Zuletzt müßte mir in der ganzen Stadt alles àla Ohrkopf werden, ich arbeitete für die Cavaliere, und meine Frau für die Damen; ich versichere sie, in kurzer Zeit wollten wir es so weit bringen, daß man in der ganzen Stadt kein deutsches Wort mehr hören sollte. Alle Künstler wollte ich aus Frankreich debauchiren, da sollte unsere Stadt bald auf einem ganz andern Fuße stehn. Was halten sie davon meine Clarisse?

Clarisse. Daß sie sehr patriotisch denken.

Ohrkopf. Ueberhaupt halte ich das für das beste Mittel, das Deutsche auszurotten, wenn man keinen zu einer Bedienung ließe, der nicht französisch könnte; und sobald er das Dekret erhielte, so müßte man ihn einen Eyd ablegen lassen, daß er sein ganzes Leben hindurch weder mit seiner Frau, noch mit seinen Kindern, noch mit seinen Dienstboten, noch mit seinen Hunden, Katzen, und

dergleichen mehr, ein deutsches Wort reden wollte. Nicht wahr, das Französische sollte mir bald eingeführt seyn? Dinge habe ich im Kopfe, es sollte mirs kein Mensch ansehen, lauter sinnreiche Erfindungen von tausenderley Galanterien. Was das betrifft, schauen sie, da nehme ichs mit jedem in der Welt auf.

Clarisse. Das glaube ich schon, man sieht ihnen ja den Verstand überall an.

Ohrkopf. Ich will nur sehen, was der Vetter Treuenfeld alles mitbringen wird. Ich höre es soll auch ein Fremder mit ihm kommen, der sich einige Tage hier aufhalten wird.

Clarisse. So? wo haben sie denn das gehört?

Ohrkopf. Der Herr Vetter Alttreu hats gesagt.

Clarisse. (O Gott! wenn etwa — ach welch ein Strahl der Hoffnung!)

Ohrkopf. Ey sie werden ja auf einmal freundlich? Ha, ha, der muß es auch schon erfahren haben.

Sechster Auftritt.

Die vorigen und Cliton.

Cliton. Gehorsamer Diener allerseits. Ist denn mein guter alter Freund der Treuenfeld noch nicht angekommen? Ohr-

Ohrkopf. Nein Herr Doktor, aber wir erwarten ihn noch heut.

Cliton. Die gute ehrliche Haut, ein gescheider Kerl, und von dem ich überzeugt bin, daß er in der Fremde nicht zum Narren geworden ist.

Ohrkopf. Ah très bien, zum Narren. Man kann aus Paris und — — ich will nicht einmal von andern Ländern reden, nicht zurück kommen, ohne gescheider worden zu seyn, es ist pur unmöglich.

Cliton. Ja kränker wohl, ärmer und lüderlicher auch, aber nicht allemal gescheider. Sehn sie einmal den jungen Eselsdorf an, das lebendige Geripp? Achtzig tausend Gulden hat er dran gewendet, bis er es so weit gebracht hat, daß er um seine Tugend, um seine Ehre, und um seine Gesundheit betrogen gewesen ist. Es reisen nicht alle wie mein Treuenfeld. Man muß den Fremden ihre Thorheiten lassen, wir haben so Narretheyen genug in unserm Vaterlande, wir dürfen sie nicht erst mit schweren Kosten von unsern Nachbarn holen. Das was sie Gutes und Nützliches haben, das soll man sich eigen zu machen suchen, da kann man alsdenn seinem Vaterlande wahre Dienste leisten. Das Reisen allein macht Narren nicht klüger. Man muß kein Strohkopf seyn. Haben sie mich verstanden, Herr Ohrkopf?

Ohr-

Ohrkopf. Fade, fade Herr Doctor, so fade. Wirklich es wäre Schade für sie, wenn sie kein Deutscher geworden wären.

Cliton. Sie sind ein Narr. Also wird mein Treuenfeld heut noch kommen, Mamsell?

Clarisse. Ich weiß es nicht gewiß, Herr Doktor.

Cliton. Nu, sie werden sehn, mein Kind, sie rennen an keinen Stock an. Ich versichere sie, er ist eine grundgute Seele, und für seine Freunde hätte er sein Leben gelassen. Adieu.

Ohrkopf. Herr Doctor Satisfaction. Wissen sie, wenn ich ein Narr bin, so —

Cliton. Lassen sie mich ungeschoren. Warum reden sie wie ein Mann ohne Kopf? Da kömmt der Herr Alttreu, fragen sie ihn einmal, ob ich nicht die Wahrheit geredet habe?

Siebenter Auftritt.

Die vorigen und Alttreu.

Hr. Alttreu. Ihr Diener Herr Doctor.

Clarisse. Apropos, mein Herr Alttreu, ist es sicher, daß Herr Treuenfeld einen Fremden mitbringen wird?

Hr. Alttreu. So schreibt er.

Cla-

Clarisse. Und wissen sie nicht wie der Fremde heißt, wer er ist, wie er aussieht?

Hr. Alttreu. Kein Wort. Und warum? — —

Cliton. Adieu Herr Alttreu.

Hr. Alttreu. Du, wollen sie denn schon wieder fort?

Cliton. Meine Frau wartet mit dem Essen auf mich, und sie wissen wohl wie die lieben Weiber sind. Sie fahren gleich zum Rauchfang hinaus, wenn man nicht gleich dahinter her ist.

Hr. Alttreu. Ich will zu ihrer lieben Frau schicken. Bleiben sie hier, und essen sie einen Löffel Suppe mit uns.

Cliton. Nein, das kann unmöglich seyn. Das würde wieder ein Gelöse werden. Mein Weib hat mich gar zu lieb, und nehmen sie sich über, wenn ich hernach — —

Hr. Alttreu. Nun so bitte ich mir einmal die Ehre aus.

Ohrkopf. Der Herr Doctor hat mir da Sottisen auf einander, und das — —

Hr. Alttreu. Er wird sie vielleicht verdienet haben, Vetter.

Cliton. Der Teufel! ich hätte es bald vergessen. Ja habe ihm sagen müssen, daß er ein Narr ist, und das will der gute Mensch nicht glauben. Bejahen sie es ihm doch auch, vielleicht glaubt er es eher. Adieu.

Hr. Aletreu. Adieu, Herr Doctor, kommt zum essen, es hungert mich auch.

Oberkopf. Ja, aber das ist nicht erlaubt, daß — —

Hr. Aletreu. Halt er das Maul, umsonst hat er ihn keinen Narrn gescholten. Kommen sie Clarisse.

Clarisse. O wenn der Fremde etwan mein Geliebter — — — o welche Glückseligkeit für mich!

Ende des ersten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Caspar allein in Reiſekleidern.

Das weiß der Henker, was meinem Herrn fehlt, er iſt auf der ganzen Reiſe wie ein Stock geweſen; ich habe nichts aus ihm herausbringen können. Andere junge Leute werden in der Fremde Narren, und er iſt zum Philoſophen worden, ich glaube, ſo heiſſen die Leute, die immer ſchimpfen, die immer finſtere Geſichter machen, viel zu denken ſcheinen, und doch oft weniger denken als andere gemeine Leute. In meinem Leben habe ich das von keinem jungen Herrn geſehen, der aus der Fremde kömmt. Wenn man lang lebt, ſo wird man alt, und kriegt immer mehr Erfahrung. Es iſt doch gleichwohl curios. Es wird doch nicht etwan mit ſeinem Gehirn unrichtig ſeyn? Das wäre der erſte, von dem ich geſehen hätte, daß er ſich in der Fremde überſtudiret hätte. Ja es iſt wahr, ich ſoll ihn melden. Was kömmt denn da für ein junger Herr.

Zweyter Auftritt.

Caspar, und Ohrkopf.

Ohrkopf. Es ist mit dem Mädchen nicht viel anzufangen, aber vielleicht erwische ich sie gleichwohl noch. — Der Henker sollte das etwan — ? Oh que non, der Kerl sieht zu dumm für einen Bedienten aus, der aus den Ländern kommt. Was will er hier, mon ami?

Caspar. Was schaffen sie?

Ohrkopf. Ich frage ihn, was er hier will?

Caspar. Zu dienen.

Ohrkopf. Was denn zu dienen? Wer sind sie zum letztenmale? Ich glaube der Kerl will trotz seinem dummen Gesichte so einen Laquenenstreich machen.

Caspar. Sind sie der Herr Aufrecht?

Ohrkopf. Nein, aber ein Vetter bin ich von ihm.

Caspar. Giebts denn noch mehr Vetter hier, als mein Herr ist.

Ohrkopf. Was? vom Vetter Treuenfeld?

Caspar. Zu Befehl, just ist er abgestiegen.

Ohrkopf. (Hm, der Kerl kömmt wie à propos, da ließe sich etwas erfahren.) Wie heißt er mon ami.

Ca-

Caſpar. Caſpar zu dienen.

Ohrkopf. Mit dem Geſchlechtsnamen.

Caſpar. Baumblüh.

Ohrkopf. Fleur d'arbre, ah le joli nom. Er ſpricht doch franzöſiſch? Keine Frage. Parlons françois.

Caſpar. Es könnte gleichwohl eine Frage ſeyn. Doch wenn ich es auch noch ſo gut redete, ſo ſchwatze ich gleichwohl lieber teutſch.

Ohrkopf. Geh Narr, du kömmſt aus Frankreich, und willſt deutſch reden?

Caſpar. Es iſt einmal meine Mutterſprache, und in der komme ich am beſten fort. Wir ſind ja izt wieder in Deutſchland.

Ohrkopf. Nu ſo erzähle er nur doch etwas von den verliebten Abenteuern ſeines Herrn. Nicht wahr, da wird manches Liebchen paſſirt ſeyn? Rede, alter Narr, rede. Marquiſes, Baronnes, Comteſſen, Ducheſſes.

Caſpar. Was gehn mich die Ducheſſes allezuſammen an? ich weiß von nichts, fragen ſie ihn ſelbſt.

Ohrkopf. Kerl, du biſt ein ziemlicher Tölpel, und kömmſt doch von Reiſen. Sage mir nur das einzige, er wird doch Moden, Galanterien, Erfindungen mitbringen, das muß du ja wiſſen?

Caspar. Denken sie denn, daß er schlechterdings ein Narr seyn muß, weil er aus Paris kömmt? Ist denn das eine Nothwendigkeit?

Ohrkopf. Du deutscher Strohkopf, du deutsches Bête du! Nur wegen einer Amantinn möchte ich gerne etwas —

Caspar. Frazen sie ihn selbst, da kömmt er.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, und Treuenfeld in Reisekleidern.

Ohrkopf. Ah le bienvenu, millefois le bienvenu, mon cher cousin.

Treuenfeld küßt ihn. Ich freue mich, Vetter, daß ich dich gesund sehe.

Ohrkopf. Ich parlons françois. Du wirst doch das ungeschliffene Deutsch nicht reden wollen? ach, das nicht.

Treuenfeld. Vetter, ich schätze meine Muttersprache über alles; ein jeder von einer andern Nation sollte es auch thun. Ich halte mir es für eine Ehre, daß ich ein Deutscher bin.

Ohrkopf. Nein, meine Seele, c'est un miracle. Das habe ich noch von keinem gehört

vert, der aus Frankreich gekommen iſt. Was der Teufel, haſt du das Fieber?

Treuenfeld. Nein, mein lieber Vetter, ich ſchmeichle mir, die Linie paſſirt zu haben, ohne daß mein Gehirn dabey gelitten hat.

Ohrkopf. Ah, das iſt dein Spaß. Ich möchte vor Neugierde ſterben. Sage mir nur, was bringſt du denn alles neues mit?

Treuenfeld. Vetter, ich habe itzt mit meinem Bedienten ein paar Worte zu reden. Wir werden hernach ſchon noch Zeit genug haben.

Ohrkopf. Nur etwas Neues weiße mir.

Treuenfeld. Laß mich in Ruhe.

Ohrkopf. Nur ein einziges Galanteriebuͤchelchen — eh je vous prie. Sind die Operiſtinnen noch immer ſo theuer, daß ſie nicht abſchlagen?

Treuenfeld. So ſey doch diskret.

Ohrkopf. Nur ein paar Worte von dir, und etwan von einer — —

Treuenfeld. Keine Sylbe.

Ohrkopf. Du biſt ja verflucht ſerieux. Nun, ich werde dich unterdeſſen anmelden.

Treuenfeld. Du haſt es nicht nöthig, ich werde ſo den Augenblick aufwarten.

Vierter Auftritt.

Treuenfeld und Caspar.

Caspar. Das gestehn sie doch ein, daß das eine verteufelte Reise gewesen ist? Ich bin froh, daß wir einmal hier sind.

Treuenfeld. Und ich bin bis in die Seele betrübt.

Caspar. Haben sie nur die Gnade, und sagen sie mir, was ihnen fehlt; oder wenn sie nicht wollen, so geben sie mir lieber meinen Abschied. Ich kann es unmöglich übers Herz bringen, einem guten Herrn zu dienen, und ihn immer so übeln Humors zu sehen. Vielleicht könnte ich ihnen gleichwohl einen Dienst leisten.

Treuenfeld. Er würde mir nichts nützen. Du verdammter Eigennutz, der du die entsetzliche Mode eingeführet hast, sich zu heurathen, ohne sich zu kennen.

Caspar. Ha, nun weiß ich auf einmal, woran ich bin. So kömmts weiter auf nichts, als aufs Heurathen an? Wissen sie was, lassen sie mich für sie heurathen, so ist ihr Kummer gleich gehoben.

Treuenfeld. Schwatze nur in den Tag hinein. Schon vor drey Jahren habe ich einem reizenden Mädchen eine ewige Zärtlich-

keit

keit gelobet, und seit drey Jahren höre ich nichts mehr von ihr.

Caspar. Desto besser, so wird sie verheurathet seyn. Wie alt war sie denn damals?

Treuenfeld. Siebzehn Jahre ungefähr.

Caspar. Also izt zwanzig, und sie soll noch auf sie warten? Ein Frauenzimmer, das vor dem zwanzigsten Jahre noch keinen Mann hat, ist in Verzweiflung. Sie kennen ja die lieben Weibsleute. Bis ins sechszehnte Jahr spielen sie mit Puz und Hunden, vom sechszehnten bis ins zwanzigste mit den Liebhabern, vom zwanzigsten an sind sie verheurathet, und da plagen und tyrannisiren sie ihre Männer; und im funfzigsten fangen sie an zu bethen.

Treuenfeld. Weißt du, daß ich izt gar nicht aufgelegt bin, deinen elenden Witz anzuhören? Ach ich bin überzeugt, daß das ein Frauenzimmer war, das Herz genug hatte, Verstand und Bücher den Moden, Hunden und dem Nachttische vorzuziehn. Eine blendende Schönheit, ein durchdringender Verstand, ein lebhafter Witz — — und gewiß, die Tugend war in alle ihre Gesichtszüge eingegraben; gewiß besizt sie das göttlichste Herz von der Welt. Ach ich habe sie auf ewig verlohren.

Caspar. Wissen sie denn nicht, wo sie ist?

Treuenfeld. Nein; aber ich werde sie so lang suchen, bis ich sie finde. Ich werde es meinem Onkel frey heraus sagen, daß ich die Parthie nicht annehme, die er für mich ausgesuchet hat. Er soll sein Vermögen behalten, man ist deswegen noch nicht unglücklich, wenn man auch nicht reich ist.

Caspar. Sie werden sich lächerlich machen; thun sie das nicht. Wenn nun aber ihre Göttinn schon verheurathet ist?

Treuenfeld. Nu, so werde ich gar nicht heurathen.

Caspar. Wollen sie denn die Waare auch nicht einmal ansehen, die man für sie ausgesuchet hat?

Treuenfeld. Nein, wenn ich es vermeiden kann.

Caspar. Das ist mein Rath gar nicht. Ihre Einbildungskraft brauset; lassen sie sie abkühlen. Es läßt sich vermuthen, daß ihre Braut Geld hat. Alte Onkeln wählen keine armen Mädchen. Werden sie ein Edelmann für das Geld ihrer Frau. Da können sie alsdenn standesmäßig leben, und sich für dies Geld auf einer andern Seite recht commod schadlos halten: so recht à la françoise. Es ist ja eine Mode, die schon so allgemeinen Beyfall gefunden, daß sie sich so gar in kleine Städtchen und selbst ins Dorf eingeschlichen hat.

Treuen-

Treuenfeld. Schweig, unverschämter Kerl. Ach da kömmt mein Onkel. Geh zum Doctor Cliton, und melde ihm, daß ich angekommen bin.

Fünfter Auftritt.

Treuenfeld, Ohrkopf, Alttreu.

Ohrkopf. Ha, da schauen sie selbst, da ist er ja.

Hr. Alttreu. Willkommen, willkommen mein lieber Vetter. (Er umarmet ihn.) Wie ihn die Sonne verbrannt hat. Er soll sich schon wieder ausbleichen. Wo hat er denn den Fremden gelassen?

Treuenfeld. Er wird morgen nachkommen. Mein theurer Onkel, sie sehn also, wie ich ihrem Befehle nachgekommen bin. Ich bin hier; aber erlauben sie mir, heurathen kann ich unmöglich.

Hr. Alttreu. Nicht heurathen? Wofür seyd ihr Stuzer denn sonst in der Welt? Wenn ihr dem Staate auch nicht einmal mehr Kinder geben wollet, so taugt ihr ja zu gar in der Welt nichts, so seyd ihr ja für das Land völlig verlohrne Leute. Da man euer Gehirn nicht gebrauchen kann, so muß man euch doch wenigstens noch auf diese Art zu nützen suchen. Nein, nein Vetter, er

wird heurathen. Clarisse hat Geld, er hat keines; sie hat Verstand, er keinen: sie ist schön, er ist ein Alletagsgesicht. Er wird heurathen, mein lieber Vetter.

Treuenfeld. Und wenn ich der unglücklichste Mann von der Welt werden soll, so muß ich vorher das Schicksal meiner Geliebten wissen.

Oberkopf. (Bravissimo, er ist schon anderswo angebrennt, itzt habe ich Hoffnung.)

Hr. Aletreu. Seiner Geliebten? was für einer Geliebten? Romane auf der Reise?

Treuenfeld. Das würdigste Frauenzimmer, das ich jemals gesehen habe.

Hr. Aletreu. Wo ist sie denn?

Treuenfeld. Ich weiß es nicht, aber — —

Hr. Aletreu. Geh er, er macht mir Galle mit so albernem Geschwätze.

Treuenfeld. Aber liebster Onkel, ich soll einem Frauenzimmer meine Hand geben, die ich nicht kenne, die mich nicht kennt? Mit ihrer Erlaubniß, hat Clarisse gar keine solchen Einwendungen gemacht?

Hr. Aletreu. Nein, weil sie klug ist; er ist aber ein romanhafter Schwärmer. Ich habe ihr gesagt, daß er mit der Zeit schon noch gescheid werden könnte; sein Herz wäre nicht zu verwerfen; er wäre sonst so ziemlich gelehrig gewesen, er würde es auch noch

itzt

itzt seyn; und so war sie nach einigen jüngferlichen Bedenklichkeiten zufrieden.

Treuenfeld. Eine treffliche Lobrede. Ach mein theurer Onkel, ich kann nicht, ich muß vorher meiner Geliebten Schicksal wissen.

Fr. Alttreu. Ey wer weiß, was das für eine Nymphe aus der großen Welt ist. Sie soll machen, was sie will. Er wird Clarissen heurathen, er wird klug seyn, sonst erwarte er sein Schicksal; sey er unglücklich, sey er ein Bettler. Weiß er, daß der Undank das größte Laster ist? Da kömmt meine Frau; meine Meynung weiß er.

Sechster Auftritt.

Frau Alttreu, Treuenfeld und Ohrkopf.

Ohrkopf. Weißt du was, Cousin? ich will dir — —

Treuenfeld. Laß mich in Ruhe.

Fr. Alttreu. Wie erfreut bin ich sie wieder bey uns zu sehen, mein lieber Vetter. Haben sie eine gute Reise gehabt? Es muß sich auf den französischen Straßen doch ganz anders fahren, als auf den harten deutschen. Nicht wahr, viel hüpfender, viel springender, viel lebhafter? Ich weiß selbst nicht, wie ich mich ausdrücken soll.

Treuenfeld. Liebste Tante, lassen sie mich ihnen meine Verzweiflung klagen. Haben sie Mitleiden mit mir, ich bitte sie um alles in der Welt. Können sie denn in der That so grausam seyn, und mich mit einem Frauenzimmer verbinden, die ich nicht kenne? Ach ich liebe schon seit langer Zeit einen andern Gegenstand, der meiner ganzen Zärtlichkeit würdig ist.

Fr. Alttreu. Seit langer Zeit. Wieder Roman. Ich glaube gar, das Reich der Romane lebt völlig wieder auf. Wo ist denn ihre Geliebte.

Treuenfeld. Ich weiß es nicht.

Fr. Alttreu. Und sie lieben sie doch standhaft? Sind sie denn wirklich so ein beständiger Ritter, wie sie in den Romanen sind? Ich bin immer neugierig gewesen, solche Geschöpfe kennen zu lernen. Man liebt sich also bis auf den letzten Blutstropfen? Man sperrt sich in dunkle Gänge ein, man scharrt auf der Leyer; man seufzt, man girrt, wie eine arme verlassene Turteltaube; das Echo winselt erschrecklich; Philomele steckt in den Cypressen, und das Messer wird stumpf, die Hand bekömmt Blasen vor lauter Namenein[illegible]schneiden; die armen Bäume stehen abgeschunden da. Sind sie denn wirklich noch aus den Jahrhunderten, Vetter, wo man keinen unbeschnitzten Baum, kein

schar-

scharfes Messer, und keine gesunde Hand mehr antraf?

Ohrkopf. Ha, ha, ha, ha. Das ist lustig.

Treuenfeld. Ich sterbe zu ihren Füßen meine Tante, wenn sie in diesem blutigen Spotte fortfahren. Durch welche Verbrechen habe ich denn so gar entsetzliche Kränkungen verdienet? Wollte Gott, die lächerlichen Jahrhunderte wären noch, wo man sich treu liebte, und glücklich war. Wo nicht niedriger Eigennutz Verbindungen machte; wo die Ehe kein jüdisches Gewerbe war: wo Untreue, Ausschweifung, Wollust, noch Laster hießen, und keine Moden. Ich bin ausser mir.

Fr. Alttreu. Ich sehe es Vetter, ihre Galle wird schwarz. Pfuy wie abscheulich macht sie der Zorn. Sie machen ein Gesicht wie der Doktor Klitou, wenn ihm seine Frau Lection giebt. Zur Sache. Clarisse reicht ihnen ihre Hand; sie verdient ihre Zärtlichkeit, sie hat weiter keinen Fehler, als daß sie nicht ihr Mädchen in der Einbildung ist; und dieses wird sie längst vergessen haben. Es ist ja ein Frauenzimmer, man kann nicht ewig lieben. Die Liebe ist ein Ding, das sich abnützt. Sie wird lange verheurathet seyn.

Treuenfeld. Und meine Tante spricht aus einem solchen Tone! Es ist unmöglich daß es ihr Ernst ist.

Fr. Alttreu. Er ist es. Kommen sie Vetter zu Clarissen, nehmen sie ein Bräutigamsgesicht an, man sucht ja weiter nichts als ihre Glückseligkeit. Sie kennen ihren Onkel, er würde sie unglücklich machen. — Allein, was wetten wir, Clarisse wird ihnen Liebe einflößen? Ich kenne euch Herren Stutzer, jeder neue Reitz entzückt euch. Ich sehe sie schon verliebt zu den Füßen Clarissens, ausser sich — Sie sind ja ein Stutzer.

Treuenfeld. Ehe soll mich die Rache des Himmels —

Fr. Alttreu. Pfuy, schwören sie nicht, oder meinetwegen schwören sie; das sind Anfälle vom Fieber, und die gehn bald vorüber. Kommen sie herein.

Treuenfeld. Erlauben sie mir nur wenigstens, daß ich mich ein wenig vorher erhole; ich will einen Augenblick meinen alten Freund aufsuchen. Verzweiflung, Raserey — o solche Auftritte sind schrecklicher als der Tod. (ab.)

Sie=

Siebenter Auftritt.

Frau Alttreu, und Ohrkopf.

Fr. Alttreu. Eine seltsame Aehnlichkeit des Schicksals! Das ist doch gleichwohl ein wunderlicher Roman.

Ohrkopf. Itzt sehn sie selbst, daß er Clarissen nicht haben mag, so geben sie mir sie doch lieber, sie sollen erstaunen, was für einen excellenten Gebrauch ich von ihrem Vermögen machen will.

Fr. Alttreu. Einen schönen Gebrauch werden sie davon machen, das kann ich mir einbilden.

Ohrkopf. Hören sie, ich will ihnen einmal sagen, wie ich es anwenden will, premierement —

Fr. Alttreu. Kein Wort, ich will ihre Narrenspossen itzt nicht anhören. Ha da ist Clarisse.

Ohrkopf. Premierement also — —

Achter Auftritt.

Die vorigen und Clarisse.

Clarisse. Ich wünsche ihnen Glück zur Ankunft ihres Vetters, Madam, der Fremde

de ist noch nicht mitgekommen, aber er wird kommen?

Fr. Altreu. Ich verstehe sie mein Kind; bauen sie sich doch keine Schlösser in die Luft, ich bitte sie.

Clarisse. Morgen höre ich, soll er kommen. Ach liebste Madam!

Fr. Altreu. So seyn sie doch kein Kind.

Clarisse. Nur bis zur Ankunft des Fremden, retten sie noch. Ach Madam, ich bin ausser mir. Ich bitte sie auf den Knien um diese Gefälligkeit.

Fr. Altreu. Stehn sie auf, romanhaftes Mädchen, sie machen mich bös.

Clarisse. Sie werden mich zur Verzweiflung bringen. Sie wissen es ja, es ist ein Schritt auf meine ganze Lebenszeit.

Ohrkopf. Mademoiselle, hören sie doch einmal an. Sie sollen bey mir nach der Mode — —

Clarisse. Mein Herr sie sind mir unerträglich.

Fr. Altreu. Was soll ich thun? Kind —

Neunter Auftritt.

Die vorigen und Caspar.

Caspar. Mein Herr kömmt mit dem Doktor Clitou, und —

Cla-

Clarisse. Lassen sie uns gehn, theureste Madam, und diese Gewogenheit von meinem Onkel erbitten.

Fr. Alttreu. Ey so bleiben sie.

Clarisse. Ich kann nicht, kommen sie doch — (ab.)

Fr. Alttreu. In meinem Leben habe ich so etwas nicht gesehen, ich muß ihr schon nachgehn. (ab.)

Ohrkopf. Und ich gehe auch mit, ich will dem närrischen Citen nicht mehr die Gnade anthun, und ein Wort mit ihm reden. Der Teufel! ich komme mit meiner Amour nicht von der Stelle. Wenn das Mädchen kein Geld hätte, so möchte sie meinetwegen nehmen, wen sie wollte.

Zehnter Auftritt.

Caspar, Treuenfeld, und Clitan.

Caspar. Das ist eine Confusion. Die fürchtet ja meinen Herrn wie einen Tyger, und er sie auch. Eine curiose Welt.

Treuenfeld. Laß uns allein, Caspar.

Caspar. Hören sie, das ist so ein schönes Mädchen, ich nähme sie gleich, mir dürfte kein Mensch gute Worte dazu geben.

Treuenfeld. Halts Maul, und geh.

Caspar im Weggehn. Nu will ich nur sehn, wo das Ding noch hinauskommen wird.

Eilfter Auftritt.

Treuenfeld und Cliton.

Treuenfeld. Mein lieber alter Freund, wie lebst du denn? bist du glücklicher, als ich?

Cliton. Mein werther Freund, wie erfreut bin ich, dich wieder zu sehen; seit zwey Jahren bin ich nicht so vergnügt gewesen. Aber bist denn du unglücklich?

Treuenfeld. Ja, mein Freund, im höchsten Grade unglücklich. Du weißt, daß ich ein empfindliches Herz habe; ich habe einem Frauenzimmer, einer Göttin, die feurigste Liebe, meine ganze Zärtlichkeit geweihet; ach sie verdient sie vollkommen, sie verdiente eine Krone; und itzt befiehlt mir mein Oheim eine andere zu nehmen, die ich nicht kenne, die ich nicht liebe, oder ich verliere seine Gewogenheit. Du hast viel zärtliche Empfindung, bin ich nicht der unglücklichste Mensch von der Welt?

Cliton. Unglücklich? du könntest nicht besser dran seyn. Ich weiß sehr wohl, daß ich auf Universitäten anders gedacht habe; aber

aber das ist die Zeit der Romane. Du guter Bruder, ich hätte itzt keinen Bissen Brod zu essen, wenn ich meine Göttinn geheurathet hätte. Es war ein artiges, reizendes, enthusiastisches Stubenmädchen, aber eben so bettelarm wie ich. Wir würden eine schöne Figur miteinander gemacht haben.

Treuenfeld. Ich habe dich ausreden lassen. Um aller Welt willen, ist es möglich, daß aus einem so belebten, empfindlichen, zärtlichen Cliton so ein unempfindlicher Stock nach der Mode geworden ist?

Cliton. Was willst du mit deiner Mode? Es wäre dir also lieber, wenn ich meine Dulcinea geheurathet hätte, und aus lauter Liebe und Zärtlichkeit hungerte, daß mir die Därme krachten? Wenn du mich wie ein Gerippe in einer Höhle, auf einem Felsen, oder in einer elenden Bauernhütte anträfst, und ausruffen könntest: O treuer Seladon, o Firstern der Zärtlichkeit, o Blume des Brodmangels, o Krone des Hungers! Geh Treuenfeld, du bist nicht klug.

Treuenfeld. So hat sich denn alles verschworen mich rasend zu machen? Ich suche dich aus gutem Herzen auf; ich verspreche mir deinen Trost, dein Mitleiden, deinen Beystand; ich schmeichle mir, du wirst meinen Onkel von seinem Vorhaben abzubringen suchen, da kömmt der steife, unempfind-

liche

liche Cliton, und — Aber was hat dich denn so philosophisch, oder so närrisch gemacht? Heißt das leben, wenn man sich fühllos, zum Stein zu machen sucht? Du, mein Onkel, meine Tante, alle seyd ihr rasend.

Cliton. Wie du kochst! Suche dein Blut aus der Wallung zu bringen. Die Leidenschaften sind die Quelle von allen Krankheiten. Ein ruhiges Blut, und ein gutes Stück Rindfleisch pflege ich immer zu sagen — —

Treuenfeld. Du bist meiner Seele ein Narr geworden. Deine Heurath sollst du mir erzählen.

Cliton. Sokrates pflegte immer zu sagen: Beym Heurathen gewinnt man allezeit sicher. Man kriegt ein gutes Weib, man lebt glücklich; man kriegt ein böses, man wird ein Philosoph. Die Meinige hat so etwas untermischtes; doch ist die Dosis vom Bösen stärker als vom Guten, wie es überhaupt immer bey den Weibern ist; aber itzt vertragen wir uns gut.

Treuenfeld. Wer ist sie? wie bist du denn an sie kommen?

Cliton. Die Ehen werden im Himmel geschlossen. Bey meiner Profession braucht man Freunde und Geld. Mein bißgen Vermögen war zugesetzt, aber dafür war ich Doc-

tor.

tor. Du weißt, wie es auf Universitäten geht; man hat nicht allemal Lust zum Studiren, der Ergötzlichkeiten sind viel; ein paar Processe waren auch nicht gut ausgefallen. Gnug, ich heurathete die Tochter eines brafen Kaufmanns, und ließ mich mit 16000. Gulden befriedigen.

Treuenfeld. Nicht so weitläuftig; hat sie dir gefallen?

Cliton. Ey freylich.

Treuenfeld. Und du ihr?

Cliton. Je nu, da es scheint, daß alle Frauenzimmer wenigstens einmal in ihrem Leben in Uniformen verliebt seyn müßen, und wie man es sonst nur gemeiniglich an den verheuratheten Weibern sieht, so hat sie diese Schwachheit der Mutter Eva noch als Jungfer gehabt; es ist wahr, sie hatte sich ein wenig mit einem Offizier eingelassen, aber doch stund ich ihr so gar übel nicht an.

Treuenfeld. Die Heurath wurde also geschlossen?

Cliton. Ja, Gott sey Dank.

Treuenfeld. Und wie lebtet ihr denn den ersten Monat, das erste Jahr mit einander?

Cliton. Wie es bey Eben herzugehen pflegt; es ist nicht alle Tage Sonnenschein. Das Klügste giebt nach.

Treuen-

Treuenfeld. Das heißt, du wurdest ihr Sclave.

Cliton. Warum Sclave? Ich habe mir es commod gemacht, sie hat die Wirthschaft über sich genommen, und ich meine Processe. Das einzige, was mir Anfangs ein wenig hart vorkam, war, daß ich ihr von einem jeden Kreuzer Rechenschaft geben mußte, daß ich oft die ganze Woche keinen Pfennig im Sacke behalten durfte: aber das ist das Schicksal der meisten Ehemänner; und was thut man nicht einer Frau zu Gefallen, die man liebt, und die die Wirthschaft so gut versteht, wie sie.

Treuenfeld. Prächtig hast du deine Sachen gemacht. Was Henker, was ist denn das für eine Höhle, die du hier an der Stirne hast?

Cliton. Da nimm dir ein Beyspiel an der fliegenden Hitze. Ich wollte einmal den Tyrannen spielen, meine Freunde und der Wein hatten mich aufgebracht; und sie mochte vielleicht auch ein Gläschen getrunken haben, sonst hätte sie es nicht gethan. Sie griff nach der Scheere und warf. Sie hätte mich maustod werfen können; aber ein gebranntes Kind scheuet das Feuer.

Treuenfeld. Cliton, thue mir den Gefallen, und gehe nach Hause, du bist mir unerträglich.

Cli-

Cliton. Nimm etwas niederſchlagendes ein, Treuenfeld, ich rathe es dir; dein Gehirn iſt erhitzt.

Treuenfeld. Das ſind die heutigen Ehen, ehe wollte ich — ſo niederträchtig, ſo ein Sklave zu werden! Du armer Cliton, du biſt vollkommen blödſinnig geworden, dein Weib muß ſchrecklich dreſſiren können.

Cliton. Du biſt nicht geſcheid.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Ohrkopf, Herr Alttreu, Frau Alttreu.

Fr. Alttreu. Da ſind ſie ja. Was wollen wir denn mit den beyden Leuten anfangen?

Hr. Alttreu. Jtzt ſollen ſie ſich ſehn. Clariſſe muß gleich kommen, hernach wird es ſich ſchon geben. Treuenfeld iſt ein Narr.

Fr. Alttreu. Nu Vetter, haben ſie ausgeträumt? Sie ſind wirklich noch im Schlafe. Was das für eine niedergeſchlagene Miene iſt!

Treuenfeld. Frau Tante, ich bin feſt entſchloſſen, ich werde Clariſſen nie heurathen.

Hr. Alttreu. Wiederhole er das Letzte noch einmal, Vetter.

Treuenfeld. Ja, mein Onkel, machen sie mich unglücklich, mein Ungehorsam verdienet es; aber ich schwöre ihnen auf das feyerlichste, daß mich keine Seele von meinem Vorsatze abzubringen vermögend ist.

Ohrkopf. Nu, da hören sie selbst, itzt wäre —

Fr. Altreu. Ich habe es ihm schon gesagt, daß er das Maul halten soll.

Clitor. Herr Ohrkopf, besinnen sie sich auf mein Kompliment.

Fr. Altreu. So seyn sie doch kein solcher ear remunerhafter Thor! sie haben ja Clarissen noch nicht gesehn, ihre verlohrne Geliebte —

Treuenfeld. Meine Geliebte ist das liebste, das vollkommenste, geistreichste, liebenswürdigste Frauenzimmer in der Welt, und alle die andern — o Gott, was seh ich?

Letzter Auftritt.

Die Vorigen, und Clarisse.

Clarisse. Hier — ach — wie — och ich bin ausser mir. (sie sinkt in die Arme der Frau Altreu.)

Fr. Altreu. Ums Himmels willen, was ist das?

Fr

Fr. Alttreu. He was Teufel!

Treuenfeld. Ja ſie iſt es, meine Geliebte, meine theure Geliebte. (er fällt ihr zu Füßen.) O theureſte, theureſte Geliebte, ſo ſehe ich ſie; o Gott, ſie ſind — —

Clariſſe. (welche die Augen aufſchlägt, und ſich wieder erholt.) Ach er iſt es, Madam, er iſt es.

Fr. Alttreu. Wie? was? he? was iſt das?

Fr. Alttreu. O welch ein glücklicher Zufall!

Treuenfeld. Laſſen ſie mich ſie an mein ſo lang gekränktes, an mein klopfendes Herz drücken.

Clariſſe. Ach liebſter Ermenfeld! Was? ſie ſind Treuenfeld? Gott! was habe ich nicht für ſie? — — Iſt mein Glück kein Traum? bin ich die Ihrige? ach ich bin unüberſchwenglich glücklich.

Treuenfeld. Wie ſoll ich mich ausdrücken? Liebſte Clariſſe — Entzücken, Wolluſt — —

Clariſſe. Madam, das iſt Ermenfeld.

Treuenfeld. Frau Tante, das iſt meine Geliebte.

Fr. Alttreu. Glück Kinder, tauſendfältig Glück wünſche ich euch. Wer hätte den Ausgang vermuthet! Vetter, warum heißen ſie dann Ermenfeld?

Hr. Altreu. Was ist denn alles? Sp rede, Frau.

Fr. Altreu. Nu, du siehst ja die Entwicklung.

Hr. Altreu. Sie ist also die, die er geliebt hat, und er der, den sie geliebt hat? Nu, es freut mich, Kinder.

Cliton. Das ist ein wunderbarer Zufall.

Ohrkopf. Allürement, sonderbar, sehr sonderbar, allürement.

Clarisse. O mein Treuenfeld, wie glücklich, wie zufrieden werden sie mir das Leben machen. Allein warum haben sie denn den Namen Ermenfeld angenommen?

Treuenfeld. Liebste Clarisse, ich will ihnen alles erzählen. Ich war durch einen meiner Freunde in eine Ehrensache eingeflochten worden, die mich nach Gratz führte, wo ich für nöthig befand, auf einige Zeit einen andern Namen anzunehmen. Ich wollte es ihnen entdecken, da ich vom Lande zurückkam, allein sie waren abgereist. Meine Ruhe, meine ganze Glückseligkeit war mit ihnen entflohn; sie hatten mir mein Herz, mein Alles entführt. Ihre Tante fand ich schon unpäßlich; ich konnte hernach nichts mehr von ihnen erfahren. Doch liebste Clarisse, sie hießen ja damals Elisabeth?

Clarisse. Meine Tante nennte mich allezeit bey ihrem Namen, und ich war es zufrieden.

Fr.

Fr. Alttreu. Welch ein glücklicher Zufall! Nu, Clarisse, wollen sie noch auf den Fremden warten? O was für ein reizender Roman! Was ist denn das für ein Fremder, Treuenfeld?

Treuenfeld. Einer meiner besten Freunde, ein österreichischer Edelmann, der morgen hier seyn wird. Gott, wer hätte sie in dem Hause meines Onkels vermuthet? Ich habe vorher niemals von ihnen reden hören.

Fr. Alttreu. Es ist wahr, ihr Onkel kam zu mir, und ist hier gestorben. Er wird es schon hören, Vetter. — Ein wunderlicher Zufall.

Fr. Alttreu. Nu, Clarisse, wollen sie denn nicht auf den Fremden warten?

Clarisse. Meine theureste Tante, da ist mein Fremder.

Ohrkopf. Ich sehe schon, in Deutschland ist für mich nichts, und ich möchte auch nicht mehr in diesem Lande bleiben. Stante pede gehe ich nach Paris, man soll schon sehn, was man an mir verlohren hat.

Cliton. Thun sie das nicht, Herr Ohrkopf. Paris hat so Narren gnug, es braucht sie nicht erst dazu. He, Treuenfeld, ich gratulire dir. Mit meiner Ehe ist es doch nicht so hergegangen, es ist doch ein gewaltiger Unterschied, itzt sehe ich es erst.

Treuenfeld. Lernest du nunmehro die wahre Zärtlichkeit kennen? das beste Geschenk des Himmels. Du mußt heute bey uns bleiben.

Cliton. Nein, Bruder, das kann ich nicht. Ich muß zu meiner Frau, und der will ich das Ding erzählen; ich bin neugierig, was sie dazu sagen wird.

Hr. Alterey. Nu, so kommt denn, Kinder.

Hr. Alterey. Welche rührende, welche vortreffliche Sache um zwey Herzen, die sich durch Zärtlichkeit, Uebereinstimmung und Verdienste vereinen, und ihr Leben zu einem beständigen Frühling machen. Treuenfeld hatte nicht unrecht. Es ist nur Schade drum, daß sich solche Zufälle so gar selten ereignen.

E N D E.

Philint und Cleone,

eine

komische Oper

in zween Aufzügen.

Nachricht.

Die Anlage dieſer Operette war Anfangs anders, weil ſie auf eine Feyerlichkeit gearbeitet war. Ich ſah mich genöthiget ſie nachgehends ſo zu verändern, wie ſie nunmehro da liegt. Die Moden des Jahres, in dem das Stük aufgeführet wurde, und das recht franzöſiſch Zuverſichtliche ſo vieler unſerer Stuzer brachten den Charakter des Leanders hervor.

* * *

Per=

Personen.

Renald, ein alter Oberſter.

Cleone, ſeine Tochter.

Liſette, ihr Mädchen.

Philint, Oberjäger des Oberſten.

Leander, Cleonens Liebhaber.

Carl, ſein Diener.

Ein Notar nebſt verſchiedenen Beamten, Dienern, und Unterthanen des Oberſten.

Der Schauplatz iſt auf dem Landgute des Oberſten.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Carl. (welcher vor Anbruche des Tages bey dem Landgute anlanget, und im Finſtern herum tappet.)

Nein, itzt kann ich nimmer weiter. Es iſt umſonſt; ich mag die Knochen anſtrengen wie ich will, ſie wollen nicht mehr fort. — Meine armen Füße! ich werde ſie gar nicht wieder zurecht bringen. — Au weh! So durchfahre ich nun ſchon die ganze Nacht; und eine ſo pechſchwarze Nacht, die ſo finſter iſt. —

Wenn man Lichter, Lampen, Fackeln und Laternen anzündete, so könnte man sie nicht sehen.

* * *

O Nacht entweich! geh hin zu Dieben,
Zu Spielern und zum Carneval!
Sie werden dich erhöhn und lieben;
Ich zu den Stuzern auf den Ball.
(er setzt sich.)

Aber wo bin ich denn? In einer Wüste, oder auf einer Insel? Eine ganze Armee von Gespenstern muß mich verführet haben. — Und mein Magen, mein armer Magen! Wie die Därme krachen! Giebts denn gar nichts mehr? (er sucht in allen Schubsäcken.) Auch nicht einen Bissen? So soll ich wohl gar verhungern? Und in einer so schrecklichen Wüsteney? Ich wollte, daß die Reise wäre, wo — Stille! — Was rührt sich da? Was für eine Stimme? (er springt auf, und zittert) Geister? Gespenster? O ist ists aus! Wo laufe ich hin? (er erwischt sich selbst beym Aermel) Was ist das? Wer da? Wer da? Alle gute Geister. — Aber das bin ich ja selbst. Es ist so finster, daß ich nicht mehr sehe, was mein eigen ist. — Wie bin ich erschrocken!

O mein

O mein verwünschter Herr, mit seinen teuflischen Commissionen! (er zieht einen Brief aus der Tasche, und wirft ihn auf die Erde) Da lieg, du Hund! Es soll dich bestellen, wer will. Lieber wollte ich bey einem brutalen Officier, bey einem neugebackenen Edelmanne, bey einer neuen gnädigen Frau, bey einem Geizhals, ja gar bey einer alten scheinheiligen Betschwester dienen, als bey einem jungen Herrn, der ein Stutzer ist, und sich in alle Weibsbilder verliebt. Es kann kein verdammterer Dienst in der Welt gefunden werden. Tag und Nacht ein Liebsmerkurius. Bald den Schneider, bald den Friseur, bald den Komödienzettel, bald ein Dutzend Liebsbriefe auf einmal. In allen Winkeln muß man mit ihm herumkriechen. Ueberall wird man herumgesprengt; nur in keinen Buchladen, der allein hat Ruhe vor uns.

* * *

Brüder! wenn ihr dienen müßet,
Dient nur süßen Stutzern nie!
Wenn der Schlaf die Augen schließet
Aller Welt, noch wachen sie;

* * *

Und erzählen Wunderdinge:
Wie der Spröden Herz zerschmolz,

Von Frisur, Jonjou, und Ringe;
Wie da bricht der Mädchen Stolz.

* * *

Endlich legen sie sich nieder,
Wenn der Tag schon bricht herein.
Alles singt schon Morgenlieder:
Da, da schlafen sie erst ein.

Da wird der Bediente vielleicht auch schlafen? Er, den Henker schläft er. Da giebts hundert neue Commissionen. Aber was will ich mich ärgern, was liegt mir daran? Jetzt will ich schlafen, itzt muß ich schlafen; meinem Herrn, seinem Briefe, und seinen verwünschten Commissionen zum Trotz, will ich wie eine Katze schlafen. (Er sucht herumtappend einen Ruheplatz, legt sich nieder, und entschläft.)

Zweyter Auftritt.

Renald, Philint, und ein paar Jäger.

Renald. Komm Philint, es fängt schon an zu grauen.

Philint. In der That, gnädiger Herr, ich kann nicht begreifen, warum wir heute so gar früh —

Re-

Renald. Gnädiger Herr, gnädiger Herr. Ich mag nicht so heißen. Nenne die Dorfjunker so, die dem Vaterlande niemals anders, als mit ihrem Magen gedienet haben. Ich bin Oberster, und so soll man mich nennen. Ich will heute jung seyn, Philint! heute ist mein Geburtstag. Ich will ihn würdig begehen, kriegerisch. Da ich mit den Feinden meiner Monarchinn nicht mehr kriegen kann, so will ich jagen. Die Jagd ist ein Bild des Krieges.

* * *

O Jüngling! schon im Lenze meiner Jugend
Entbrannt ein starker Trieb in mir
Zur Tapferkeit, zur Heldentugend,
Zur Ehre, und zum Siegspanier.

* * *

Da schlug ich die Feinde des Staates darnieder,
Da stürzt ich mit Kriegern ins Schlachtfeld hinein;
Die Feinde zerstoben, getrennt ihre Glieder,
Sie fielen, die Beute des Todes zu seyn.

* * *

Trompeten ertönen, Karthaunen zerschmettern;
So brausen die Donner in furchtbaren Wettern.

Die

Die Türken vermischen ihr schäumendes Blut,
O Donau! mit deiner aufschwellenden Fluth.

Ja, Philint, da ließ sich Ehre einärnten. Da liefen wir nicht zu Friseuren und zu Nymphen. —

Philint. Herr Oberster, wie unendlich viel Glück wünsche ich ihnen.

Renald. Ich danke dir, mein lieber Philint. Aber itzt müssen wir jagen, zum Andenken meiner kriegerischen Jugend.

* * *

Dann sey bey altem Ungarwein,
Mit jugendlicher Fröhlichkeit
Des Tages Rest der Lust geweiht!
Dann schenket volle Gläser ein!
Der Feinde Blut gleicht rothem Wein;
Dann schenket rothen Ofner ein.

Und auch heute soll Cleone einen Gemahl von meiner Hand erhalten. (er sieht Philinten scharf an)

Philint. O Gott! — — Fräulein Cleone?

Renald. Ja. Was zitterst du? was fehlt dir?

Philint. Nichts, Herr Oberster — Ach! — Fräulein Cleone!

Renald. Das arme Mädchen ist zwanzig Jahr alt. Ich habe sie lange genug schmachten lassen. Mädchen sind eine Waare, weg damit; man kann sie nicht bald genug an den Mann bringen.

Philint. (wird den Carl gewahr.) Herr Oberster, Herr Oberster! da ist etwas.

Renald. Was denn? ich sehe nichts.

Philint. Hier, hier. Der Henker weiß, was das ist. (sie gehn auf Carl los.)

Renald. Wer da? — Schieß in die Luft. (Philint löset sein Gewehr.)

Dritter Auftritt.

Carl, und die Vorigen.

Carl. (springt erschrocken auf.) Was ists? wo bin ich? Räuber, Mörder, Teufel! Ach gnädige, strenge Herren! (er fällt Renalden zu Füßen.)

Renald. Wer bist du?

Carl. Ich, ich bin — ich weiß selbst nicht. Bin ich vielleicht todt, oder verwundet? (er befühlt sich.) Au weh! da, da bin ich geschossen; das wird ein Hexenschuß seyn.

Philint. Sey nicht furchtsam; es hat dir niemand etwas gethan.

Renald. Steh auf! Wer bist du? rede feiger Kerl!

Carl. Ha, (er blicke ein wenig auf) es ist ja nur ein alter Mann, und — da kann ich ja Herz haben. Wer ist ein feiger Kerl?

Renald. Wie kömmst du hieher?

Carl. Auf meinen Füßen.

Renald. Bist du für dich selbst hiehergekommen?

Carl. Nein, ich bin geschickt worden.

Renald. Wer hat dich hergeschickt?

Carl. Mein Herr.

Renald. Wer ist dein Herr?

Carl. Der Herr Leander.

Renald. Wer ist dieser Herr Leander?

Carl. Er ist mein Herr, und ich bin sein Bedienter.

Renald. Ich frage, wer dein Herr ist?

Carl. Ich sage, daß es der Herr Leander ist.

Renald. Und wer ist dieser Lander?

Carl. Ich habs ja schon gesagt, daß er mein Herr ist?

Renald. Aber was ist dein Herr? ist er ein Soldat?

Carl. Nein, ihr Strenq.

Renald. Ist er ein Gelehrter?

Carl. Nein, ihr Gnaden.

Renald. Ein Staatsmann?

Carl. Nein, ihre Excellenz.

Re-

Renald. Ein Landjunker, der auf seinen Gütern lebt?

Carl. Ey ja wohl; er sagt, er ist nicht für die Bauern gemacht.

Renald. Nu, was ist er denn? Studirt er vielleicht noch?

Carl. Er hat einmal anfangen wollen; es ist ihm aber gar nicht wohl angeschlagen, weil er von Natur einen schrecklichen Eckel vor allen Büchern hat.

Renald. Nu, so muß er ein Taugenichts seyn?

Carl. Das weiß ich so genau nicht. Vielleicht errathen es ihre Gnaden, wenn ich ihnen sage, was er thut. Er steht um zehn, oder eilf Uhr auf, trinkt Chocolade, läßt sich frisiren, zieht sich an, besiehet sich im Spiegel, und das dauert drey Stunden. Hernach liest er die Buhlbriefe, die man ihm schickt, und beantwortet sie. Dann geht er zum Essen, und darauf in Gesellschaft von Frauenzimmern, in die er sich verliebt, und die alle sterblich in ihn verliebt sind. Er fährt in die Oper, oder Komödie: führt Frauenzimmer nach Hause, spielt bis nach Mitternacht, kömmt endlich heim, tutiert, oder flucht eine Weile, prügelt mich manchmal, und legt sich schlafen.

Renald. Ha, ha, ha. Kerl, was machst du für einen Mischmasch?

Carl

Carl. Mischmasch sagen sie, und ich rede doch so deutlich? Wenn sie das nicht verstanden haben, so muß ichs ihnen singen und pfeifen.

* * *

Er flattert um die Schönen,
Schwört ihnen treu zu seyn.
Er blickt sie an mit Sehnen,
Und nimmt die Herzen ein

* * *

Mit Atagrek, Subisen,
Mit arrechischer Frisur.
Im Regen mit Chemisen,
Mit Jouiour an der Uhr.

* * *

Er speiset um zwey Gulden,
Und trinkt Champagner Wein,
Macht edelmännisch Schulden,
Und läßt die Gläub'ger schreyn.

Renald. Entweder du bist ein Narr, oder dein Herr muß einer seyn.

Carl. O da hätten wir sie nach dem Tausend, wenn mein Herr einer wäre. Er sagt, er wäre einer von den Gescheiden.

Philint. Hier liegt etwas; was mag es wohl seyn? (er sieht den Brief, und hebt ihn auf.)

Renald. Was ists? Gieb her, gieb her. Ein Brief? wie kömmt der daher?

Carl. O der verdammte Brief! der hat mich in dieser Nacht um meinen Schlaf gebracht. Er ist an ein Fräulein geschrieben, die mein Herr einmal gesehen hat. Ihr Vater soll ein verdrüßlicher Murrkopf, ein alter verstümmelter Officier seyn.

Philint. Vermessener! was unterstehst du dich zu sagen?

Renald. Ha, ha, ha! Laß ihn reden. Du närrischer Kerl, siehst du hier dieses Haus? Geh hinein, du wirst einen Platz zum Schlafen finden. Da lege dich hin, und schlaf aus; dein Brief soll schon bestellt werden.

Carl. Ist das wahr? das wäre ja unvergleichlich. Aber er wird doch gewiß bestellt?

Renald. Du kannst dich darauf verlassen. Itzt geh, und entferne dich!

Carl. Meine Commißion wäre also ausgerichtet. Ach, wie sanft, wie süß wird sichs nun schlafen. (geht ins Haus.)

Vierter Auftritt.

Renald und Philint.

Renald erbricht den Brief. Werden wohl meine alten Augen noch einen Brief im dunkeln lesen können? — Was für ein wunderlicher Mensch! „Ich sterbe für Verlangen,“ schreibt er, „ich bin schon todt, ihnen meine „unterthänige Aufwartung zu machen — „Könnten sie so grausam — Nein, ihr „Herz wird, ich hoffe es, bey meinem Anblicke schmelzen. Ja, ja, es schmilzt zu „lauter Treffen, und ich bin der grosse Mo„gul. — “ Das ist ein lustiger Brief! (für sich) Er giebt mir Gelegenheit zu einem unvermutheten Scherze. (laut) Was sagst du dazu, Philint?

Philint. Was sie selbst davon urtheilen werden, mein theurer Gönner. Der Mensch scheinet ein Phantast, voll thörichter Einbildung zu seyn. Und Fräulein Cleone sollte — —

Renald. Warum nicht? Sie wird in einer grossen Stadt wohnen; sie wird Ergötzlichkeiten geniessen können. Sie ist jung, und auf dem Lande erzogen. Diese Dinge werden für sie neu und reizend seyn.

Philint. O nein, Herr Oberster, gewiß nicht.

Sie

* * *

Sie haßt der Städte Lärmen,
Ihr prächtig Ungemach,
Wo Thoren taumelnd schwärmen,
Dir, o Vernunft! zur Schmach.

* * *

Wird sie der Bäche Rauschen,
Die Flur, ein weises Buch
Mit Schlang, und Dorn vertauschen?
Mit Langerweil, und Trug?

Nein, Herr Oberster! Fräulein Cleone weiß, daß die wahre Glückseligkeit nicht im Gewühle der Städte, nicht in Pallästen, nicht in spielenden und verläumdenden Gesellschaften bestehet.

Renald. Du führest ja eine recht hohe Sprache mein junger Mensch! Woher weißt du, daß sie so denkt? Genug, sie soll heute heurathen. Geh, Philint! und rufe sie.

Philint. Ach! — — Da kömmt sie schon selbst.

Fünfter Auftritt.

Cleone und die Vorigen.

Renald. Komm, meine Tochter, umarme mich! Du bist ja heute recht schön; das natürliche Bild deiner geliebten Mutter.

Cleone küßt ihm die Hand. Sie sind mein bester Vater; und ich bin entzückt, daß ich sie so heiter, so ausserordentlich munter sehe.

Renald. Du weißt die Ursache mein Kind. Es ist heute mein Geburtsfest. Die Freude belebet mit neuer Munterkeit meine alten abgestorbenen Glieder. Itzt wollen wir jagen, und indessen laß ein Gastmahl bereiten! Alles müße sich heut freuen; und auch heute sollst du eine Braut werden.

Cleone betroffen. Ich? eine Braut?

Renald. Ja; ist dir die Zeit nicht lang geworden Cleone?

Cleone. Papa — mir?

Renald. Du entfärbst dich? Das ist eine hübsche Röthe, wie das Morgenroth.

* * *

Ja, heute soll, mein Kind! dich Hymen noch beglücken,
Und seine Freuden warten dein;

Ein

Ein muntrer Jüngling wird dein zitternd Herz entzücken,
Dein ganzes Leben zu erfreun.

* * *

Heut denk ich noch mit Lust an meine frohe Jugend,
Wo ich an deiner Mutter Brust,
(Wie glühten Aug und Wang! wie rein war ihre Tugend!)
Genoß — ach mehr als Götter Lust.

Heute will ich das Andenken deiner Mutter erneuern. Nimm diesen Brief, Cleone! ein Anbether wird bald hier seyn.

Cleone. Mein Anbether, Papa? Ich kenne keinen.

Renald. So wirst du ihn kennen lernen.

Cleone. Erlauben sie, Papa, daß ich mich nie von ihnen entfernen darf. Warum — —

Renald. So lies doch, es ist ein recht artiger Brief. (für sich) Ich will ihr Herz auf die Probe stellen.

Cleone fängt an zu lesen. Ach Papa —

Renald. Bestelle, was ich befohlen habe, meine Tochter. Komm, Philint, es ist Tag. (ab)

Philint. Ich folge. (er wirft einen betrübten Blick auf Cleonen.)

* * *

Ach! könnte doch die Jagd
Dem Kummer, der mich nagt,
Den Schmerzen Troſt verleihn!
Wie glücklich würd ich seyn. (ab.)

Sechſter Auftritt.

Cleone allein.

Um aller Welt willen, Papa! — — Ach! er iſt ſchon fort. Weg, du raſendes Zeug! (ſie wirft den Brief auf die Erde) Und einem ſo abgeſchmackten Thoren, der ſolche fieberhafte Briefe ſchreibt, ſollte ich aufgeopfert werden? Nein, das kann, das ſoll nicht ſeyn. Mein Vater wird mich nicht in den tiefſten Abgrund ſtürzen wollen. Er liebt mich; er kann nicht ſo grauſam ſeyn — — Wäre wenigſtens mein Herz noch frey. O warum ſchlich ſich doch die Liebe in meine Bruſt! Philint, würdiger Philint! welche Triebe haſt du in mir angeflammt!

* * *

Kann er ſich nicht den Weg zum Ehrentempel bahnen?
Schlägt nicht in ihm ein kronenwerthes Herz?
Doch,

Doch, ach Philint! umsonst, du zählest keine Ahnen,
Du bist verschmäht; wie blutig ist mein Schmerz!

* * *

Ach! diese Brust kann nur in Tugend, in Philinten,
Der sie zu Gram, zu bangen Seufzern hebt,
Zufriedenheit, und Lust, und Seligkeiten finden.
O Herz! schon längst hast du in mir erbebt.

* * *

Er nur allein, er war für dieses Herz gebohren,
Ich hoffte. Ach! die schönste Hoffnung fällt.
Ruh, Wonne, alles ist nunmehr für mich verlohren;
O hoff nicht mehr! die schönste Hoffnung fällt.

Siebenter Auftritt.

Lisette und Cleone.

Cleone. Ach Lisette! ich bin in Verzweiflung.

Lisette. In Verzweiflung, ihr Gnaden? und warum?

Cleone. Mein Vater will mich heute verheurathen.

Lisette. Und das bringt sie zur Verzweiflung, daß sie heurathen sollen? Ich wollte, daß der gnädige Herr mir einen solchen Antrag thäte, wie wollte ich jubiliren.

Cleone. Du bist eine Thörinn; er will, daß ich mich einem Phantasten in die Arme werfe; einem Narren, den man einsperren sollte.

Lisette. Ja, wenn der Bräutigam zum Einsperren ist, da ist es freylich gefährlich. Vermuthlich wird das sein Bedienter seyn, der sich im Vorzimmer befindet. Das ist ein närrischer Kerl.

Cleone. Hast du den Bedienten gesehen? Ist er noch da?

Lisette. Ja; er machte mir ein paar abentheuerliche Reverenze. Darauf hat er sich aufs Canape hingeworfen, und itzt schläft er.

Cleone. O Lisette! du kennest mein Unglück noch nicht ganz — — Ich liebe — —

Lisette. Sie lieben? und wen?

Cleone. Sey mir treu, Lisette! bewahre mein Geheimniß. Ich liebe — Philinten

Lisette. Philinten? den Oberjäger? Philinten?

Cleone.

Cleone. Ja doch Philinten.

Lisette. O Fräulein! sie bringen mich ums Leben.

Cleone. Was sagst du? warum?

Lisette. Philinten lieben sie?

Cleone. Du hörst es ja — Ich weiß sehr wohl, daß ihm Stand und Geburt fehlen: aber da er dieses nicht hat, warum gab ihm die Natur alle Reitze, alle Verdienste, die nur Liebe einflößen können?

Lisette. Philinten? o entsetzlicher Streich!

Cleone. Warum kränkest du mich? Verdienet Philint nicht ein glänzendes Glück?

Lisette. Ey freylich; er verdienet alles— aber Fräulein — Ich liebe Philinten auch.

Cleone. Ach unglückseliges Mädchen!

Lisette. O Jammer! o Noth!

Beyde.

Flieh denn aus deiner bangen Höhle,
Gekränkte, schmerzensvolle Seele!
Für dich ist nun kein Glücke mehr.
Die Welt ist ganz von Freuden leer.

Lisette.

Ach! warum muß ich für Philinten,
Was andre fühlen, auch empfinden?
Ich armes Mädchen! ach! ich bin
Cleonens Nebenbuhlerin?

Beyde.
Für mich ist nun kein Glücke mehr,
Und alles ist von Freuden leer.

Cleone halb ohnmächtig. Ach Liſette — —

Liſette unterstützet ſie. O Himmel! Fräulein! mein beſtes Fräulein! — —

Cleone. Ach! — Laß mich ſterben — —

Liſette. Beruhigen ſie ſich! Ich will mich zwingen, Philinten nicht mehr zu lieben.

Cleone. Aber liebt dich Philint?

Liſette. Das weiß ich noch nicht. So oft ich allein mit ihm reden will, ſo weicht er mir allemal aus. Das wird doch nicht etwan aus Liebe geſchehen?

Cleone. Ich zweifle ſehr; und dieſe Nachricht beruhiget mich in etwas.

Liſette. Faſſen ſie ſich! Ich ſehe den Bedienten von Philintens Nebenbuhler kommen.

Achter Auftritt.

Carl, und die Vorigen.

Carl. Das weiß der Geyer, was das iſt. Ich bin ſo müde wie ein Poſtkleyper, und doch kann ich nicht ſchlafen. Entweder das

Schloß

Schloß ist bezaubert, oder das Canape verhext, wo ich mich hingelegt habe.

Lisette. Geh er her, guter Freund! man verlangt mit ihm zu reden.

Carl. Was schaffen sie? — Wie? habe ich vielleicht — was weiß ich? Die Ehre, die gnädige Fräule Cleone zu sehen?

Lisette. Er hat es errathen; sie ist es in Person.

Carl. Unterthänigster, demüthigster Knecht, ihre Gnaden. — —

Cleone. Habt ihr den Brief hergebracht?

Carl. Ja, ihre Gnaden. Ich bin die Staffete zu Fuß, welche den verliebten Zettel hergeschleppet hat.

Cleone. Was hat euern Herrn so unverschämt gemacht, daß er sich unterstehet mir zu schreiben; da er mich doch nur ein einzigesmal gesehen hat?

Carl. O, das ist schon seine Art so. Sobald er ein hübsches Gesicht siehet, so ist er hinten drein, wie ein Hünergeyer auf die jungen Enten. Er ist vollkommen à la grecque; und itzt will er à la mosaique werden Ein feiner, schöner, junger, süsser Herr.

* * *

Er riechet vom Pomade,
Und Geistern süß umher;
O, es wär ewig Schade,
Wenn er verachtet wär.

Cleone. Schade, oder nicht. Sagt euerm Herrn zur Antwort auf seinen rasenden Brief: daß er nicht vor meine Augen kommen soll, und daß er ein Narr ist.

Carl. Das sagen andere Leute mehr; aber er glaubts nicht.

Cleone. Er glaube was er will; genug, ihr habt mich verstanden.

Carl. So soll er ihnen nicht einmal eine Reverenz nach der neuesten Mode machen?

Cleone. Nein, durchaus nicht; er soll sich nicht unterstehen — (zu Lisetten. Rede den Menschen, daß er seinen Herrn abhält, hieher zu kommen. (ab.)

Neunter Auftritt.

Lisette, und Carl.

Carl. Der Teufel! das ist ein schönes Frauenzimmer; aber so martialisch bös, wie ein Husar.

Lisette. Sage er mir guter Freund, wie heißt sein Herr?

Carl.

Carl. Leander; und sie meine schöne Jungfer oder Mamsell?

Lisette. Ich nenne mich Lisette.

Carl. Lisette? Potz tausend! das ist ein Namen zum küßen, ein Namen zum freßen.

Lisette. O ich will izt keine Narretheyen hören. Er wird es wohl verstanden haben, daß mein Fräulein keine Lust zu seinem Herrn hat?

Carl. Ja, ja; gar groß mag sie wohl nicht seyn.

Lisette. Also wird er wohl thun, wenn er macht, daß sein Herr gar nicht hieher kömmt.

Carl. Nicht hieher kömmt? Das ist unmöglich.

Lisette. Warum?

Carl. Mein Herr geht zu allen Frauenzimmern, und wenn Drachen und Basilisken vor ihren Thüren lägen. So bald sie ihn sehen, lieben sie ihn auch.

Lisette. Ist er davon überzeugt?

Carl. Wenigstens sagt ers.

Lisette. Aber wir sagen anders. Noch einmal wenn er es seinem Herrn abschreckt, daß er gar nicht ins Schloß kömmt, so soll er eine wichtige Belohnung erhalten.

Carl. Eine Belohnung? Ja, da ließ sich etwas reden. Meine schöne Mamsell

Liſette, ſie iſt ja ein recht allerliebſtes Ding. Möchte ſie nicht ſelbſt die Belohnung ſeyn? Was für eine Naſe; ſo rund und ſpizig, wie ein Berg; was für Zähne, was für ein Maul, wie Perlen und Karpfen; Backen wie Milch und Zinober; Augen wie Schwermer und Raketen; O potz tauſend! ich weiß gar nicht, wie mir geſchieht. Ich ſtehe auf lauter Kohlen; der Brand kriecht mir durch alle Glieder.

* * *

O, wenn ich dich Liſette.
Doch nie geſehen hätte!
Wie wunderlich wirds hier?
(Er deutet aufs Herz.)
O, wie geſchiehet mir!

* * *

Mir zittern alle Glieder,
Ich ſchiel auf dich hernieder;
Die Zunge ſtammelt ſchier,
Ein Feuer brennt in mir.

* * *

O, wenn ich dich, Liſette,
Doch nie geſehen hätte.
Der kleine loſe Schelm,
Schießt mich durch Herz und Helm.

Liſette.

Lisette. Der närrische Kerl!

Carl. Ja, Mamsell Lisette, das ist ein Brand, er macht mich fast zu Staub und Asche. Was meynt sie? Möchte sie mich nicht heurathen?

Lisette. Heurathen? Wenn ich einen Narren werde haben wollen, so melde er sich. Vielleicht in zehn Jahren; aber heuer noch nicht. (ab.)

Zehnter Auftritt.

Carl allein.

Sage ichs doch; das Schloß muß bezaubert seyn. Ein Paar hübsche Kinder, denen der Cupido aus den Augen heraus blinzet, und die nicht heurathen wollen? Das kann nicht natürlich zugehen, das ist Hexerey. Was für Wunder erlebt man nicht! Und einen Korb habe ich bey der Gelegenheit auch erwischt? Nur gut, daß es kein Mensch gesehen hat, sonst verdröße michs. — Doch, sickerment! da ist mein Herr. Wie werde ich den fortbringen?

Eilfter Auftritt.

Leander, und Carl.

Leander. (singend.)

Je n'aimois pas le tabac beaucoup,
J'en prenois peu —

Ha, siehe da, Carl, wo Teufel bleibst du denn so lange? Nun, wie stehts um Cleonen? Nicht wahr, ihr Herz war gleich weg?

Carl. Ey was denn!

Leander. Das habe ich wohl gedacht. Aber das war auch ein Brief. Die Venus muß mir ihn selbst in die Feder dictiret haben.

Carl. Sagen sie der Frau Venus, daß sie ihnen ein andersmal bessere Briefe dictiren solle.

Leander. Bessere? das ist nicht möglich; in langer Zeit ist mir keiner so gut gerathen. Geschwind gieb mir die Antwort, daß ich sie küssen kann.

Carl. Die Antwort? Da haben sie sie: „Sagt eurem Herrn, zur Antwort auf sei„nen rasenden Brief, daß er nicht vor mei„ne Augen kommen soll, und daß er ein „Narr ist.„

Lean-

Leander. Wer hat das gesagt?

Carl. Fräulein Cleone.

Leander. O das unschuldige Landmädchen! Sie hat nicht gewußt, wie sie die Bewegung ihres Herzens verbergen soll, drum hat sie sich böse gestellt. Hast du ihr Herz nicht klopfen sehen?

Carl. Ey freylich; wäre ihr Herz ein Prügel gewesen, so hätte ichs auch gefühlt.

Leander. Du entzückest mich. Wie gefällt dir meine Frisur? Sie ist nur a la Campagne, schwebend und flüchtig, aber doch schön. — Ach die kleine Heuchlerinn! ich brenne vor Verlangen, ihr meine heftige Liebe zu gestehn. (er zieht einen Spiegel aus der Tasche.) Das muß doch wahr seyn, daß der Reiserock meine Taille sehr vortheilhaft hebt. (er drückt den Hut besser in die Augen.) Das ist ein allerliebstes Hütchen!

Carl. A la Greeq.

Leander. Recht nach der Mode. (er besieht sich von oben bis unten.) O Cleone! wie wird dein armes Herz schmelzen.

Carl. Frieren, sage ich ihnen, frieren.

Leander. Schmelzen, sage ich dir, schmelzen.

* * *

Wie viele Schönen
Seufzen und sehnen
Sich stäts nach mir,
Die Schätz und Welt für mich verachten;
Ich laß sie schmachten.
Cleone, aller Schönen Zier!
Ich weih mich dir.

* * *

Du wirst sie sehen
Entzücket stehen,
Den Blick gewandt
Auf meinen Reiz. Ihr Herze glüet,
Die Freyheit fliehet;
Sie knüpft mit Freuden unser Band.
Ich küß die Hand.

Carl. Nicht so hitzig, gnädiger Herr. So wahr ich Carl heiße, sie kriegen eine Nase.

Leander. Von wem? von Cleonen, die vor Liebe glüet?

Carl. Wenn das Liebe ist, was ich von der Fräulein gesehen habe, so macht die Liebe ein verteufelt finsteres Gesicht.

Leander. Landsprödigkeit aufs höchste. Aber ich kann es nicht einmal glauben. Wäre sie in der Stadt erzogen, so würde sie auch

das nicht thun. Doch, wenn sie auch ein Tiger wäre, so siege ich.

* * *

Siehst du die Liebesgötter nicht
In meinen Augen wohnen?

Carl. Hm, hm! Ja, ja.

Leander.

Siehst du den schlauen Amor nicht
Im Haar und Taille thronen?

Carl. Hm, hm! Ja, ja.

Leander.

Wer widerstund mir je vom reizenden Geschlecht?
Ich werf das Schnupftuch aus, es fängts, es ist mein Knecht.

Carl. Hm, hm! Ja, ja.

Leander.

Wem heißt mein reizendes Gesicht
Nicht die Chamade schlagen?
Cleone weicht —

Carl.

Ja, ja.

Lean-

Leander.

Kemm! mein Triumph ist da.

Carl.

(Was viele Leute sagen,
Das ist, mein Seele wahr;
Er ist ein Narr, ein Narr.)

Leander.

Wir siegen; gelt? nicht wahr?

Carl.

(Er ist ein Narr, ein Narr.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Cleone und Leander.

Cleone.

Was macht sie so verwegen, einen so ungezogenen Brief an mich zu schreiben, und sich in unser Haus einzudringen? Kennen sie meine Gesinnungen schon, mein Herr? Wenn habe ich mit ihnen gesprochen? wenn habe ich ihnen gezeiget, daß mir ihr Umgang nur erträglich wäre? Was macht sie so vermessen?

Leander. Ihre himmlische, göttliche, englische, übermenschliche Schönheit, gnädiges Fräulein — und meine Verdienste. (er lächelt, und betrachtet sich selbst.

Cleone. Ihre Verdienste, mein Herr, ihre Verdienste? wo sind diese Verdienste? Sagt man das den Frauenzimmern in der Stadt, und sie leiden es? Nein, das glaube ich nimmermehr.

* * *

Und wenn die Schönen in den Städten
Nur niedrer Thiere Einsicht hätten;
So müßten sie euch doch beschämen,
Und, Thoren! eure Frechheit zähmen,
Die unser Glück auf Land erhöhn,
Verstand und Herz verkennen,
Nur Wollust Liebe nennen,
Und nur auf goldnen Dornen gehn.

Leander. O das ist eine Engelsstimme! Sie müssen mein seyn, gnädiges Fräulein! Sehn sie mich an, ich beschwöre sie, sehn sie mich recht an; mein Herz zerschmilzt. Die Hitze dieser venusreichen Augen hat es gekochet. Es siedet, es brät, es brennt. (er fällt ihr zu Füßen.) O, sie sind mein, nicht wahr, spröde Göttinn?

Cleone. Ha, ha, ha.

Leander. Ha ha! haben sie die Macht des Cupido empfunden? Ja, er hat sie verwundet. Sein Pfeil hat ihr Lächeln hervorgebracht.

* * *

Ja, gänzlich sollst du mich besitzen,
Flieh mit mir Feld, und Flur, und Au,
Für dich soll meine Weide blitzen,
Für dich der Hut, der Lockenbau.

* * *

Da wollen wir in Städten wohnen,
Wo mein Verdienst die Welt umstrahlt;
Da sollst du unter Schönen thronen,
Die sich umsonst mit mir geprahlt.

Cleone. Da mögen sie ruhig ein Thor seyn. Ist es möglich, daß es so kleine unsinnige Thiere unter den Menschen giebt, die wie sie denken, mein Herr? Welche die glänzenden, vergänglichen Lumpen, die nur das Thierische von ihnen bedecken, dem Verstande, den wahren Verdiensten, und einer zärtlichen und empfindungsvollen Seele vorziehen? Sehen sie denn nicht, daß ich sie verachte?

Leander. O sie sind überwunden, überwunden; das macht sie so böse.

Cleone. Gehn sie! suchen sie ihren Rückweg und ihren Verstand. (ab.)

Zweyter Auftritt.

Leander allein.

O, verstellen sie sich nur. — Das stolze Dorfmädchen! umsonst sucht es sich zu wehren. Der Cupido hat seine Dinge gut gemacht, aber ich noch besser.

Ha,

* * *

Ha, Fickerment! ich bin auch schön;
Welch Herze kann mir widerstehn?
Man glaubet den Narciß zu sehn.
Welch Mädchen hab ich je bekriegt,
Das nicht mein Mund und Blick besiegt?

Dritter Auftritt.

Renald, Philint, und Leander.

Renald. Das heißt gesagt. — Wo ist meine Tochter? Ich glaubte sie hier zu finden. — Wer sind sie, mein Herr?

Leander. Ich heiße Leander; bin ein Edelmann; bin viel gereiset; und izt lebe ich blos in großen Städten.

Renald. Leander? Leander heißen sie? Haben sie einen Brief an meine Tochter geschrieben?

Leander. Ich, Herr Oberster? Ja, ich —

Renald. Wo haben sie meine Tochter kennen lernen?

Leander. Diese Blume der Schönheit, dieses Meer von Annehmlichkeiten habe ich — hat mir vorgestern in der Stadt von ungefähr in die Augen geleuchtet, und da habe ich mich gleich erkundiget —

Renald.

Renald. (für sich) Das ist ein lächerlicher Kerl! Ich muß meinen Spaß haben. (laut) Sie kommen heute gar nicht ungelegen. Doch in welcher Absicht sind sie hier erschienen?

Leander. Um zu gefallen, zu entzücken, und das vortreffliche, das überirdische Fräulein Cleone —

Renald. Weiter, weiter!

Leander. Eh! — sie müßen mich verstehn, Herr Oberster.

Renald. Wollen sie vielleicht heurathen?

Leander. Ja, unterthänig aufzuwarten.

Renald. Aber mein Eidam muß ein Soldat, ein Ritter seyn.

Leander. Ich bin beydes: doch weit menschlicher als ein Soldat, der mit Schwerd und Bley Krieg führet.

Renald. Ha, ha, ha! Ein Soldat ohne Schwerd und Bley?

* * *

Hat schon dein Arm den Feind bestritten?
Hast du des Kriegs Beschwer gelitten?

Leander.

Ich habe manches Herz bestritten,
Besiegt durch Dosen, Ring und Bitten.

Renald.

Hast du schon junger Helden Blut
Gerächt durch Tapferkeit und Muth?

Lean-

Leander.

Zwar raucht nicht Amors Pfeil von Blut;
Doch war nicht minder groß mein Muth.

Renald.

Wenn Heere ziehn, die Flur verheeren,
Hast du da Stücke donnern hören?

Leander.

Ich schieß mit Mund, und Aug, und Kleide,
Und trag der Schönen Herz zur Beute.

Renald.

Hat schon dein Schwerd den Feind zerstückt?
Hast du ihm schon die Fahn entrückt?

Leander.

Mein Schwerd ist Kleid, Galanterie,
Frisur; dadurch besieg ich sie.

Renald. Das ist lustig. Also sind sie ein Jungfernknecht? Wie nennt man diese jungen Herren in der Stadt, Philint? Es fällt mir nicht ein.

Philint. Petits maitres, oder Stuzer. Ich weiß auch noch einen andern Namen, der — —

Leander. Ja es giebt deren, die man so nennt. Aber ich bin keiner davon. Das sind lächerliche Kreaturen, vom bürgerlichen

Stan-

Stande, die es den Adelichen gleich thun wollen; die sich einbilden, daß sie gefallen; die aber weder Welt, noch Gusto haben. Hübsch bürgerlich und affectirt. Das sieht man wohl, daß ich keiner bin. (er richtet das Kleid in Ordnung.)

Renald. Aber was sind ihre Verrichtungen; mein Herr? Werden sie ein Amt bekleiden?

Leander. Itzt noch nicht Herr Oberster; was sollte ich mir das Leben sauer machen? Ich lebe, wie es sich für einen jungen Herrn schickt. Ich gehe in Gesellschaften, in die Spectakel, zum Spiele, auf den Ball — Mein Vermögen ist ansehnlich.

Renald. Kommen sie mit mir herein, mein Herr! und hernach — Philint! warum so niedergeschlagen? Was fehlt dir?

Philint. O nichts, Herr Oberster.

Renald. Du machst ein Gesicht, als ob du verliebt wärest — Geh! und besorge alles, was die Feyerlichkeit dieses Tages erheben kann — Kommen sie Herr Leander! (ab.)

Leander. Nun das heißt Wunder thun. Kaum eine Stunde im Hause, und schon Bräutigam! Lala rala lala (er folget dem Obersten tanzend nach.)

Vierter Auftritt.

Philint allein.

Nein, es ist unmöglich, das kann des Obersten Ernst nicht seyn. Ein so kriegerischer Mann sollte einen solchen Weichling, einen solchen Thoren — Aber doch behält er ihn da? Und Cleone sollte — Cleone — diese blühende, empfindungsvolle, geistreiche Schöne — Ach Cleone! warum konnte ich mich vor deinen Reitzungen nicht schützen, wenn dieselben einem andern als mir — Vermessener Philint! welcher Stolz verblendet dich? Du Rasender erkühnest dich, die Tochter deines Herrn, deines Wohlthäters zu lieben? Wer bist du? — Ein Diener — Und Cleone, dieses reizende Meisterstück der Natur — O, ich werde mein ganzes Leben hindurch unglücklich seyn.

* * *

Unglücklich, strafbar Herz!
Du brennest für Cleonen
Wo Stand und Reize thronen?
Verwegnes, stolzes Herz,
So fühl auch Tod und Schmerz!

Doch,

* * *

Doch, wer hat sie erblickt,
Und kann die Glut verdammen,
Die sich entreißt zu Flammen,
Wenn man sie angeblickt,
Wen hat sie nicht entzückt?

* * *

Wer sieht nicht im Gesicht
Der Seele Größe prangen?
Wie reizen Mund und Wangen!
Welch Auge! welch Gesicht!
Aus dem die Rose bricht.

Fünfter Auftritt.

Cleone und Philint.

Philint. O Gott! da kömmt sie selbst.

Cleone. Ich bin in Verzweiflung. Mein Vater — Wie Philint? Warum so niedergeschlagen?

Philint traurig. Soll ich euer Gnaden Glück wünschen —

Cleone. Daß ich von einem Thoren verfolget werde, den ein unglückliches Schicksal in diesen sonst so vergnügten Aufenthalt führet?

Philint lebhaft. Also gefällt er euer Gnaden nicht? o wie glücklich —

Cleone.

Bayerische Staatsbibliothek

Cleone. Und Philint wünschet, daß er mir nicht gefalle?

Philint. Könnte ich wohl wünschen, daß euer Gnaden einem Thoren aufgeopfert würden, da sie einen Thron zieren könnten?

Cleone. Was für eine hohe Sprache? wo hat sie Philint gelernet?

Philint. Von meinem Herzen, euer Gnaden; dieses allein ist mein Lehrmeister.

Cleone. Ich mag das Wort euer Gnaden nicht alle Augenblicke hören. Es wird mir verhaßt, weil es mich erinnert, daß allein die Geburt meinen Vater verleitet —

Philint. Er wird doch nicht im ganzen Ernste wollen, daß dieser Phantast — —

Cleone. Ach! wenn mein Vater darauf dringet, so muß ich gehorchen.

Philint. Sobald er also befiehlt, so werden sie — —

Cleone. Ja, ich werde ihn heurathen.

Philint. O Gott!

Cleone. Kann ich wohl diesen guten redlichen Vater durch meinen Ungehorsam betrüben?

Philint. Ich bin des Todes. O Fräulein Cleone!

Cleone. O Philint!

Philint. Ich bin der unglücklichste Mensch auf dem Erdboden. Vortrefflichste Cleone ich — —

Cleone.

Cleone. Und was redet Philint!

Philint. Ich — ich liebe sie, und sterbe — Rasender! was hast du gesagt? (er fällt ihr zu Füßen) Vergeben sie mir meinen Frevel, meinen Stolz. Mein Herz soll seine Vermessenheit mit dem Tode büßen. Ich will fliehen; ich will sterben.

Cleone. O Philint! Warum gab euch das Glück nicht eben den Rang, wie Leandern? Warum setzet die Ungleichheit des Standes ein so unüberwindliches Hinderniß unserer Liebe entgegen.

Philint. Unserer Liebe sagen sie? o göttliche Cleone! so darf ich mir schmeicheln, daß ihr Herz gleiche Regungen mit dem meinigen empfindet?

Cleone. Ich Unvorsichtige! was habe ich gethan?

Philint. Erröthen sie nicht über den himmlischen Trost, der mich aufs neue belebet. Sie lieben mich göttliches Fräulein?

Cleone. Ich bin aus mir selbst. O Himmel! mein Vater kömmt. Ich zittre.

Sechster Auftritt.

Renald und die Vorigen.

Renald. Ho ho! Cleone, was ist das für ein Gesicht? Um und um mit Wolken um-

zogen, und das an deinem Vermählungstage?

Cleone. O mein liebster Papa, ich bin in der tiefesten Traurigkeit.

Renald. Nun nun, winsle nur, du bist noch ledig; itzt steht dirs noch an. Und was machst denn du für verzweifelte Mienen, Philint? Wie ein ausgeplünderter Officier. Hast du schon alles besorgt? Lustig! Nichts soll der Feyerlichkeit dieses Tages ermangeln. Tanzen will ich heute, und mich freuen, daß mich der Himmel abermal diesen Tag erleben lassen.

* * *

Mein Geist belebt sich heute wieder.
Die Freude gießt in alte Glieder
Der Jugend frohe Munterkeit.
Des Frühlings holde Rosenzeit.

* * *

Mein grauer Kopf soll sich verjüngen;
Ich will, trotz einem Jüngling, singen;
Und will noch mehr als Jüngling seyn,
Bey muntrem Tanz, bey altem Wein.

(Geh Philint! Cleone bleib da! (Philint ab.)

Cle-

Siebenter Auftritt.

Renald und Cleone.

Renald. Was hast du denn für Conferenzen mit Philinten?

Cleone. Er hat sich die Freyheit genommen, mir zu einer Sache Glück zu wünschen, an die ich nicht ohne Verzweiflung denken kann.

Renald. Was willst du denn mit deiner Verzweiflung haben, du romanhaftes Mädchen? Du bist jung, und empfindlich; du brauchst einen Mann: ich gebe dir einen; was willst du mehr?

Cleone. Sie geben mir einen Leander, einen Thoren, der kein Bauermädchen verdient; und ich sollte nicht verzweifeln?

Renald. Leander ist ein hübscher junger Bursch, der Geld hat. Ist er närrisch so bist du desto klüger.

Cleone. Ach Papa! wollen sie meinen Tod?

Renald. O ich kenne diese Sprache. Vernünftige Mädchen lieben sonst immer kurzweilige und unbesonnene Thoren; selten wählen sie Männer, die eben so klug als sie selbst sind. — — Cleone! ist etwan dein Herz schon vergeben?

Cleone. Papa — —

Renald. Rede! rede!

Cleone. Papa! ſie martern mich.

Renald. Ey, ey, wenn man euch ein wenig ins Herz guckt, da martert man euch. Rede! rede!

Cleone. Ich kann ja nichts ſagen. Was wollen ſie denn?

Renald. Philint iſt ein hübſcher Kerl, nicht wahr?

Cleone. Wie bitter iſt dieſer Scherz! gütigſter Papa! erlauben ſie nur, daß ich ſie gar nicht verlaſſen darf.

* * *

Geliebter Vater! laß mich nur,
In dieſem Thal, in dieſer Flur
Dein Leben dir verſüßen!
Laß meine Tage hier verfließen
In deiner Huld, in ſtolzer Ruh.
Und nahet einſt der Tod herzu,
Des Lebens Faden abzureißen;
So will ich ſterbend dich noch preiſen,
Noch in des Grabes ſtiller Ruh.

Renald. Nein, nein, meine Tochter, du ſollſt nuhr ſterben. Erwarte mich hier, ich hole deinen Bräutigam. (ab.)

Ach=

Achter Auftritt.

Cleone und Lisette.

Cleone. Meinen Bräutigam? o Papa! Papa! — Er höret nicht. Ich Unglückselige! — Ach Lisette, komm, und tröste mich!

Lisette. Ha, ha, ha! was für lächerliche Kauzen! Der Herr und der Diener, einer ist närrischer, als der andere.

* * *

Itzt naht der Herr dem Spiegel sich
Mit lustigen Grimassen;
Und spricht: mit Recht erhebt man mich;
Ha, wie die Kleider passen.
Darauf färbt er sich mit Carmin
Blutroth die Wangen und das Kinn;
Die Augenbraunen schwärzet er;
Schneeweiß glänzt seine Stirne her;
Dann klebt die Musche im Gesicht.
Ha, ha! wer lacht des Thoren nicht?

Cleone. Du kannst lachen, da ich vor Betrübniß — Himmel! mein Vater und Leander; o ich Trostlose!

Neunter Auftritt.

Renald, Leander, Philint, Carl und die Vorigen.

Ein Notar, sammt den Wirthschaftsbedienten und Unterthanen des Obersten.

Renald. Kommen sie, Leander! Sage einmal meine Tochter, hast du jemals einen reizendern Menschen gesehn? Bewunder seinen Wuchs, sein lockigt Haar, seine prächtig geschmaukten Wangen. Könnte man das Gesicht des Liebesgottes schöner malen?

Carl. Ich glaube, der alte Eisenbeißer sorgt meinen Herrn.

Leander läuft zur Cleonen. Triumph, Fräulein, Triumph! nun sind sie die Meinige.

Cleone fällt ihrem Vater zu Füssen. O Papa! wollen sie denn ihre vormals geliebte Tochter auf ihre ganze Lebenszeit unglücklich machen? Ach allerbester Vater! (sie weint.)

Leander. Sie sind eine Spinnacherinn, Fräulein! hören sie auf, sich zu verstellen, sie kriegen den schönsten Menschen von Europa; sie sind glücklich.

Renald. Steh auf, meine liebe Tochter, fasse dich, und reiche mir deine Hand. (Sie reicht ihm ihre Hand mit Zittern. Renald

saf

faſſet zugleich den Philint, und füget beyde Hände zuſammen.) Seyd glücklich, Kinder! Philint, ſey mein Sohn, ſey der Mann meiner Cleone; empfanget meinen Segen, und genießet die Freuden der Ehe. (Philint und Cleone fallen ihm zu Füßen.)

Carl. Viel Glück zur Heurath, ſchönſter Menſch von Europa!

Leander. Que diable, Herr Oberſter, was iſt das?

Philint. Ich ſterbe vor Freuden. Cleone, die göttliche Cleone iſt mein.

Cleone. Darf ichs glauben, Papa? Philint iſt der Meinige?

Renald hebt ſie auf. Ja Cleone, ich habe nichts gewünſchet, als dich glücklich zu machen. Schon lange kannte ich deine Zärtlichkeit für Philinten. Schon lange bemerkte ich Philintens Liebe gegen dich.

Leander. Das weiß der Henker, ob das Spaß oder Ernſt iſt.

Carl. Das iſt Alagret, Herr Leander.

Renald. Geduld, Herr Leander, die Reihe wird gleich an ſie kommen. Philint, du biſt mein Anverwandter. Deine Geburt iſt ſo edel, als die meinige. Dein Vater war der Oberſtlieutenant Siegmar, ein Vetter meiner ſeligen Mutter, Cleone. Er blieb im Treffen, ehe du gebohren wurdeſt, Philint,

und deine Mutter verlohr das Leben bey deiner Geburt. Ich ließ dich zwar gut erziehen, aber ich wollte dich deinen Stand nicht wissen lassen, damit du kein Weichling würdest. Du solltest zu allen Beschwerlichkeiten abgehärtet werden; und du wurdest es. Drauf nahm ich dich zu mir, um deine Gemüthsart ganz zu kennen. Sie hat sich zu meinem Vergnügen entwickelt. Dein gutes Herz, dein Verstand, deine Tugend bewegen mich, dir Cleonens Hand zu reichen. Jyt sollst du vnter den Fahnen unsrer Monarchinn dienen, und Cleone soll deine Amazone seyn.

Cleone. Philint mir am Stande gleich?

Philint. Sie mein Anverwandter, theuerster Gönner? Cleone meine Gattinn? O ich bin der glücklichste Mensch auf Erden.

Leander. Mais, Mais, Herr Oberster, sind sie so blind, daß sie meine Vorzüge nicht erkennen?

Renald. Vorzüge? Sind sie so einfältig, daß sie ihre Schwäche nicht einsehen? Konnten sie glauben, daß ich einem so weibischen, unnützen, eingebildeten, unverständigen jungen Herrn meine Cleone geben würde, ich, der ich ein alter versuchter Kriegsmann bin? Gehn sie in die Schule! Lernen sie, was das heißt, ein wahrer Bürger des Staats

ein

ein nützliches Mitglied des gemeinen Wesens, und ein Krieger, ein Held zu seyn. Lernen sie, daß man allen Verstand verloren haben müsse, wenn man den Werth des Menschen allein in geschmückte Lumpen setzet. Alsdenn können sie vielleicht noch einmal erträglich werden.

Carl. Wie schmeckt der Taback, Herr Leander?

Leander. O ich bin auf dem Dorfe, das sehe ich wohl, wo man die Sitten der Städte nicht kennet. Serviteur, Herr Oberster! Adieu, spröde Landgöttinn! Ihre späte Reue wird mich rächen. Ich kenne mich.

* * *

Itzt eil ich in die Stadt zurück;
Nur da wohnt Lust und wahres Glück.
Da werden Blicke nach mir fliegen,
Da kann ich glänzen, lachen, siegen.
Clarisse seufzet schon nach mir.
Ja, Kind! noch heut erschein ich dir;
Dir, und noch tausend andern Schönen,
Die sich mit Inbrunst nach mir sehnen.
Ich komm, ich flieg. Elende Flur!
In Städten wohnt die Freude nur.
Allons! Komm Carl!

Carl. Reisen sie nur allein! ich habe hier was nothwendigers zu verrichten.

Leander. Ey so bleib beym Belzebub, und komme mir nicht mehr vor die Augen.

Carl. Aber das letzte Monatgeld muß ich noch bekommen?

(Leander gehet pfeifend und tanzend fort.)

Letzter Auftritt.

Renald, Cleone, Philint, Lisette, Carl und das Gefolge.

Renald. Kommt, Kinder! genießet das Glück der Zärtlichkeit: das Glück, womit tugendhafte Liebe die Verdienste belohnet.

Alle.

Auf singet mit erhöhten Chören
Der Liebe Reiz, der Liebe Band!
Hain, Flur und Aue muß es hören!
Die Freude tön durch Wald und Land.

Eine Schäferinn.

Der Tag müß Enkel noch entzücken,
Ein ewig Fest des Hymens seyn;
Er strahlt Cleonen zu beglücken,
Und Lust und Wonne zu verleihn.

Philint.

Sie flammt von engelreiner Jugend,
Es glüht der heitre Lenz auf ihr.
Groß ist ihr Herz, groß ihre Tugend;
Sie blüht, Cleone blühet mir.

Cleo-

Cleone.

O göttlichſter der Triebe!
Dir dank ich es o Liebe!
Philintens Herz iſt mein,
Ich darf die Seine ſeyn.

Carl.

Bey ſo viel Luſt und Lachen
Möcht ich auch Hochzeit machen;
Ich würde glücklich ſeyn,
Liſette wärſt du mein.

Gnädiger Herr! ich mag keinem Phantaſten mehr dienen. Der Appetit zum Landleben fällt mich auf einmal an. Ich bin treu und ehrlich, und kann die Pudel Allagrek ſcheeren. Sie könnten mein Glück machen, wenn Jungfer Liſette da —

Renald. Du ſollſt glücklich ſeyn. Heute müße ſich alles ergötzen. Liſette ich gebe dir ein Heurathsgut, wenn er dein Mann wird.

Liſette. Wenn er nur nicht ſo närriſch wäre.

Carl. Sie iſt wunderlich; je närriſcher, je beſſer. Viele Weiber ſehen es gern, wenn ihnen die Männer nicht zu geſcheid werden.

Liſette. Jedes hat ſeinen Kopf für ſich. Ich verlange einen klugen Mann.

Carl. Nur die Hand her! ſo bin ich glücklich und geſcheid.

Carl.

Sa, lustig! Lisette, schlag ein!
So werd ich vernünftiger seyn,

Lisette.

Nimm hin denn das Herz und die Hand!
Wir knüpfen ein fröhliches Band.

Beyde.

O Liebe! wie machst du erfreut!
O glückliche herrliche Zeit!

Alle.

Auf! Laßt uns die Liebe erhöhen und preisen,
Die Wonne, die sie heut den Herzen verleiht!
Erhebt sie, die Liebe, die Freude der Weisen!
Genießt das Glück der Zärtlichkeit!

* * *

Nur sie kann die Welten verschönern und schmücken.
Kommt! baut ihr Altäre in freudiger Brust!
Sie müße beständig die Welten beglücken,
Der Treue Lohn, der Tugend Lust.

E N D E.

Der
Besuch.

Ein Lustspiel
in einem Aufzuge.

Vorbericht.

Die drey folgenden kleinen Stücke stehen in dem österreichischen Patrioten. Meine Freunde, und sonst noch etwas, mit dem wir witzigen Köpfe sehr vertraut sind, haben mir gerathen, sie hier wieder abdrucken zu lassen. Da sie kurz sind, so kann man natürlicherweise keine ausgearbeiteten Charaktere darinn verlangen.

Perſonen.

Celimene.

Linette, ihr Mädchen.

Chlorinde.

Cydaliſe.

Damis.

Eraſt.

Erſter Auftritt.

Celimene, Finette.

Celimene.

Siehſt du nun, wie behutſam man mit den Mannsperſonen umgehen muß? wie lange man ſie für rechtſchaffen, für zärtlich, für beſtändig halten kann? und auf einmal iſt der Verräther da. Alle ſind Verräther, alle Mannsperſonen. Wie ſehr danke ich dem Himmel, daß ich Eraſten nunmehro meine Hand nicht ſchon vor einem Vierteljahre gegeben habe. Izt wäre ich wieder ſo elend, ſo unglücklich, wie in meiner erſten Ehe. Und ich habe es noch nicht einmal meiner Klugheit zu danken; ein Zufall hat ſeine Gemüthsart aufgedecket. Du haſt Wunder gedacht, wie gut du Eraſten kennſt. Nicht wahr, du haſt dich betrogen?

Finette. Ich gestehe es, ihr Gnaden, ich hätte Häuser auf den Ernst bauen wollen. Er war immer so sanftmüthig wie ein Lamm, er hat sich ja gewunden, gedreht. Auf diese Art sind freylich die Mannspersonen keinen Kreutzer werth. Der Ernst, das fromme Lämmchen.

Celimene. Und der reißende Tyrann im Herzen. Ich weiß es aus der Erfahrung. Wie frech mein verstorbener Mann vor meinen Füßen herum, da er mich zu seiner Gemahlinn beehrte. Er war verliebt, ich weiß es gewiß; aber wie lang blieb er es? Gerade neun Wochen nach der Hochzeit, da war Celimene vergessen, er war mit dem größten Widerwillen in meiner Gesellschaft, und, und ach! du weißt es nur mehr als zu wohl, jedes Küchenmensch war ihm lieber als seine zärtliche Gemahlinn.

Finette. Nun, der ist todt, ihr Gnaden. Und das ist schon recht. Ich weiß es vollkommen, er verdiente ihre Gnaden im geringsten nicht. Aber wenn nun das Heurathen so eine gefährliche Sache ist, warum wollen sich ihr Gnaden gleichwohl wieder verheurathen?

Celimene. Warum? Ich bin noch jung, die Wittwen sind verachtet, ich lebe gern ungezwungen. Da hast du Ursachen genug: und kurz, weil ich mich das erstemal schlecht ver-

verheurathet habe, so will ich mich das zweytemal desto besser verheurathen. Sollte denn gar kein würdiger Mann mehr in der Welt seyn, mit dem man glücklich seyn könnte?

Finette. Ich weiß nicht, ihr Gnaden, ich habe auch schon drey Amanten gehabt, und die sind alle drey zu Schelmen geworden. Ihr Gnaden sehn, daß ich noch immer ledig bin, und man wird doch auch alle Tage älter.

Celimene. Der Erast, den ich für einen so zärtlichen Jüngling gehalten habe, der hängt sich an eine Cydalise, die weder Verstand, noch Schönheit, noch sonderlichen Reichthum hat. Ach wie sehr verabscheue ich ihn, und alle Männer.

Finette. Es kann aber seyn, daß er noch nicht so strafbar ist, als es die Leute euer Gnaden weiß machen wollen.

Celimene. Die Leute haben Recht. Das allgemeine Gerücht trügt niemals. Man spricht ja schon von einer Vermählung unter ihnen.

Finette. Das glaube ich in meinem Leben nicht.

Celimene. Nun die Sache wird sich heute zeigen. Cydalise hat mir versprechen lassen, daß sie gewiß kömmt; Erast auch. Beyde wissen nichts von einander. Beyde denken

ken Wunder, was ich für Heimlichkeiten mit ihnen auszumachen habe. Sie werden sich sehn, und da wird es sich gleich zeigen, ob die Leute Recht oder Unrecht gehabt haben.

Finette. Den Auftritt wäre ich selber neugierig zu sehen.

Celimene. Da soll sich der Betrüger schämen! Was für zärtliche Sachen hat er mir nicht immer vorgesagt, wie sehnlich hat er mich nicht um mein Herz gebeten! O ich mag nicht mehr dran denken. Weißt du auch, daß der Damis kömmt?

Finette. Der vorige Amant von der Cydalise?

Celimene. Ja, und der sich izt alle ersinnliche Mühe giebt, mir zu gefallen. Chlorinde, die so lange schon heimlich für ihn seufzet, kömmt auch.

Finette. Und keines weiß etwas von dem andern?

Celimene. Nein.

Finette. Nun das wird eine lustige Unterhaltung seyn. Aber was haben denn ihr Gnaden für Absichten bey diesem leztern?

Celimene. Ich will mich an ihrer Bestürzung, an ihrer Verlegenheit weiden, kurz, ich will mich rächen, ich will triumphiren, und ihnen zeigen, daß ich sie alle verachte.

Finette. Ich höre ein Getöß. Das wird ſchon jemand von der Geſellſchaft ſeyn.

Celimene. Nun ſo geh, ich werde dir ſchon läuten, wenn ich dich brauche.

Zweyter Auftritt.

Chlorinde und Celimene.

Celimene. Willkommen, mein liebes Fräulein, das iſt recht brav, daß ſie mir die Ehre erweiſen —

Chlorinde. Ihre Dienerinn, gnädige Frau. Das iſt ja wieder ein elendes Wetter. Es iſt, als wenn wir dieſen Sommer gar keinen ſchönen Tag zu ſehen kriegen könnten.

Celimene. Ja, es iſt immer ſchlechtes Wetter. Nun, ſo laſſen ſie ſich nieder. Wie leben ſie denn immer?

Chlorinde. Es gienge ja noch ſo mit, wenn nur das Wetter und die Dienſtbothen etwas nutz wären in Wien. Ich glaube gar nicht, daß es noch einen guten Dienſtbothen in der Welt giebt.

Celimene. Es iſt wahr, ſie ſind rar. Haben ſie Lydalisen lange nicht geſehn?

Chlorinde. O die lächerliche Kreatur! die allein in der Welt ſchön ſeyn will, die ſich ſtellt beſtändig krank zu ſeyn, damit man

glau-

glauben soll, sie würde noch zehnmal schöner seyn, wenn sie gesund wäre? Das Mädchen weiß sich vor lauter Hochmuth nicht zu lassen. Sie hat auch geglaubt, sie hat den Damis schon erwischt, die Närrinn die — Aber itzt trägt man sich wohl mit einer Neuigkeit, meine Aufsetzerinn hat mir heute ein paar Worte davon gesagt, allein — —

Celimene. Was ist das für eine Neuigkeit, meine liebe Chlorinde?

Chlorinde. Ich glaube es nicht. Erast hat keinen so gar elenden Geschmack.

Celimene. O die Liebe ist ein eigensinnig Ding, ich glaube sicher, daß Erast Cydalisen heurathen wird.

Chlorinde. Und das sagen sie so ruhig, gnädige Frau? Ich habe wohl gewußt, daß Erast die Hochachtung bey weitem nicht verdient, die ihm so viele erzeigt haben. Der Mensch muß nicht für einen Kreuzer Verstand haben. Es ist ein elender, dummer — An die Cydalise — —

Celimene. Sie ereifern sich. Sollte sich denn Erast so wenig zu Cydalisen schicken? Hätte es denn Damis besser mit ihr getroffen?

Chlorinde. Damis ist ein affectirter Narr, er hat die Cydalise niemals geliebt. Glauben sie das nicht. Da muß ein anders Frauenzimmer kommen, das diesen Flüchtling einmal fest machen soll.

Ce-

Celimene. Kömmt Zeit, kömmt Rath. Was halten ſie davon? Ich habe mir vorgenommen, den Damis beſtändig zu machen. Er iſt itzt nicht von meiner Seite zu bringen; und er iſt gleichwohl ein Menſch, aus dem noch etwas zu machen wäre.

Chlorinde. Ja, ſie haben bereits die Probe davon abgeleget. Erſt iſt ein beſtändiger Liebhaber.

Celimene. Nun wir wollen es verſuchen. Vielleicht wird Damis meiner Zärtlichkeit dereinſt noch würdig. Ich wundere mich über ſie, Fräulein Chlorinde. Sie ſind aber recht glücklich dabey, keine einzige Mannsperſon hat noch Eindruck auf ſie gemacht

Chlorinde. Ich fange nicht ſo leicht Feuer.

Celimene. Ich habe vor einiger Zeit einmal geglaubt, der Damis hätte ihnen ein wenig gefallen, aber ich ſehe nun wohl, daß ich mich geirret habe. Und ich hätte doch gedacht — — Laſſen wir es gut ſeyn, man mag nun ſagen, was man will, Damis iſt doch immer ein belebter und artiger Menſch.

Chlorinde. Dieſe Lobrede hatte ich nicht vermuthet. Allein ſo belebt er auch in ihren Augen ſeyn mag, ſo iſt er doch ein gefährlicher Menſch, ein Freygeiſt, vor dem ſich jedes Frauenzimmer in Acht nehmen ſollte, das ſeine Ehre lieb hat. Wer

kömmt denn da? Gott vergieb mir meine Sünde, das ist ja Cydalise.

Dritter Auftritt.

Chlorinde, Celimene, Cydalise.

Celimene. Seyn sie tausendmal willkommen, mein lieber Schatz.

Chlorinde. O meine englische Cydalise, lassen sie mich sie in meine Arme schließen; recht lange habe ich sie nicht gesehn. Sie sind doch immer noch meine liebwerthe Freundinn?

Cydalise. Auf ihren Befehl, gnädige Frau, habe ich mir die Freyheit genommen — und ich treffe so unvermuthet meine liebe Chlorinde an? Ich dachte, Frau von Celimene sie — — — Ja, in der That, meine liebe Chlorinde, ich weiß mich es bald nicht mehr zu erinnern, wenn wir uns das letztemal gesehn haben. Nicht wahr, ich sehe recht elend aus? Ich kann nicht sagen, daß ich nur einmal eine rechte gesunde Stunde hätte.

Celimene. Sie blühen ja, wie eine Rose, meine liebe Cydalise.

Cydalise. Ach sie scherzen wieder. Ich bin ja blaß wie der Tod. Meiner Treu ich muß doch in einem recht unglücklichen Zeichen gebohren seyn, daß ich niemals vollkommen gesund seyn kann. Chlo-

Chlorinde. Sie werden es ſchon werden, wenn die Nachrichten richtig ſind, mit denen man ſich herum trägt.

Cydaliſe. Ich mag niemanden Abbruch thun. Den Damis habe ich niemals leiden können, und Eraſt iſt ſchon verſehn. Ich mag weder einen gar zu flüchtigen, noch einen gar zu ernſthaften Menſchen. Und überhaupt preſſirt das Heurathen ſo ſehr nicht bey mir. Ich habe es ſchon geſagt, ich mag niemanden betrüben.

Celimene. Sie ſind ſehr großmüthig, meine liebe Cydaliſe. Aber fürchten ſie ſich davor nicht. Heurathen ſie ruhig, andere ſind eben ſo großmüthig als ſie.

Chlorinde. Ich verſichere ſie, daß ich es auch bin. Nur dauret mich der arme Damis, daß er das Glück nicht hat haben können, ihnen zu gefallen, meine liebe Cydaliſe.

Cydaliſe. Wenn er nur andern gefällt, und das ſcheint mir, ſo iſt er eben nicht ſonderlich zu beklagen.

Chlorinde. Meynen ſie ſo?

Cydaliſe. Ich weiß ſo nicht, warum er ſich an eine ſo häßliche und kränkliche Perſon hat wenden wollen, wie ich bin, da es doch ſo viele ſchöne, reizende und geſunde Frauenzimmer giebt.

Chlorinde. Sie haben Recht.

Cydalise. So? so habe ich recht? Ich weiß aber doch, daß es noch schlechtere Gesichter giebt, als meines ist. Wir können nicht alle so schön seyn, wie Fräulein Chlorinde.

Celimene. Ich bitte, ich bitte, meine Fräulein. Lassen sie sich Gerechtigkeit wiederfahren, jedes Frauenzimmer findet seinen Liebhaber, dem es gefällt.

Chlorinde. Und der es wieder verläßt. Ich habe mich noch nicht entschließen können, auf Eroberungen auszugehn.

Celimene. Es kömmt ja nur darauf an, daß man eine ruhige Miene annimmt, so sehr man auch im Herzen glüht, so ungefähr wie die Prüden. Doch, lassen sie uns von etwas anderm reden. Wissen sie auch, meine Fräulein, daß ich noch hoffe, ihnen heute zu dero bevorstehenden Heurath Glück wünschen zu können?

Cydalise. Mir? Hm.

Chlorinde. Das wäre gewiß sehr sonderbar.

Cydalise spöttisch. Vielleicht muß man ihnen dazu Glück wünschen, gnädige Frau. Der Damis — —

Vierter Auftritt.

Damis und die Vorigen.

Damis. Ich habe meinen Namen nennen hören — Ha — Was — — In der That — —

Celi-

Celimene. Willkommen Herr Damis! Was fehlt ihnen?

Damis. Nichts gnädige Frau. Unterthäniger Knecht. Fräulein Cydalise, ich — — — Auch sie Fräulein Chlorinde?

Cydalise. Das Vergnügen hätte ich nicht vermuthet, sie heute hier zu sehn, Herr Damis.

Chlorinde. Ich gewiß auch nicht.

Damis. Und ich am allerwenigsten.

Cydalise. Sie haben ja recht gute Gesellschaft, Frau von Celimene. In der That man muß sie bey ihnen suchen.

Celimene. Ja, Herr Damis besucht mich von Zeit zu Zeit. So nehmen sie doch Platz. Kommen sie, setzen sie sich zu mir.

Chlorinde. Ich will ihnen Platz machen, Damis, ich mache gerne Platz.

Celimene. Ja, das sieht man an ihrem Gesichte. Aber wissen sie auch Damis, daß ich prophezeyht habe, die beyden Fräulein werden noch heute erfahren, wer ihr Gemahl werden soll?

Damis. So?

Cydalise. Je nun, es kann bey mir vielleicht seyn. Erast hat mir versprochen, mich heute noch zu besuchen. Wenn mir auch Damis die Ehre nicht mehr erweist —

Damis. Ach der Henker, ich muß doch meine Sprache wieder finden. Ich habe ih-

nen sonst fleißig aufgewartet, Fräulein Cydalise.

Cydalise. Ich erinnere mich dessen noch ein wenig. Warum bin ich nicht so liebenswürdig, als gewisse andere Personen?

Celimene. Als gewisse andere Personen.

Chlorinde. Als gewisse andere Personen, vortrefflich.

Damis. Alles gut. (zu Celimenen.) Aber gnädige Frau, ich kann mich noch nicht recht in die Sache schicken. Doch ich bin frey, und rede frey. Ich habe ihnen schon meine Meynung gesagt. Ich verspreche nicht mehr als ich halten kann. Ich liebe, so lange als meine Geliebte liebenswürdig bleibt, und ich höre auf zu lieben, so bald sie es nicht mehr ist. Was wollen wir uns mit einer Beständigkeit plagen, die jedermann in Munde und keiner im Herzen hat? Darf ich mir schmeicheln, gnädige Frau, daß ich ihnen mit diesen Bedingungen aufwarten [illegible]

[illegible]

Chlo.

Chlorinde. Man iſt ohne Zweifel ſehr glücklich bey ihrer Gemüthsart, gnädige Frau.

Celimene. Ja, mein liebes Fräulein, man iſt glücklicher, wenn man die Welt aus dem Umgange, als aus den Romanen kennet. Man muß keine Unmöglichkeiten verlangen. Ich ſchätze die Aufrichtigkeit in dem Damis.

Damis. O laſſen ſie ſich die Hand küſſen, gnädige Frau. Ich verſpreche ihnen eine ewige Zärtlichkeit.

Cydaliſe. Ja, eine ewige Zärtlichkeit.

Chlorinde. Eine ewige Zärtlichkeit. Die ſchöne Ewigkeit! Hm.

Celimene. Sie vergeſſen ſich, Damis. Wenn ich ihnen nehmlich ewig gefalle.

Damis. Ja, ſo meyne ich es auch. O ſie ſind eine Frau von unendlichem Geiſte.

Celimene. Nun ſo verſpreche ich ihnen denn auch, ſie ſo lange zu lieben, als ſie in meinen Augen Reizungen haben werden.

Chlorinde. Allerliebſt, charmant. Nun itzt — — Ich habe die Ehre mich zu empfehlen. Ich glaube, es fängt ſchon wieder an zu regnen. Es fällt mir gerade ein—

Celimene. O bleiben ſie, ich bitte.

Cydalise. Ich werde sie begleiten Chlorinde, ich bin nicht gerne beschwerlich. Votre servante Monsieur.

Celimene. Ich bitte.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen und Erast.

Erast. O Gott! was sehe ich? Ich — ha — habe — —

Celimene. Kommen sie, Erast? Nun — das freut mich.

Cydalise. Ihre Dienerinn, Erast. Nun das ist brav. Ich hätte nicht gedacht, daß wir uns hier finden sollten.

Chlorinde. Das ist doch artig. Erast, ihre unterthänige Dienerinn, Fräulein Cydalise, soll ich gratuliren?

Damis. Grüß dich der Himmel, Bruder. Was Teufel, was fehlt dir?

Erast. Ich, ich möchte mir den Kopf entzwey schlagen, das ist — Ha! — —

Cydalise. Was ist das für ein Betragen, Erast? Kommen sie, an meine Seite, setzen sie sich. Recht unvermuthet. In Wahrheit. Nu, warum setzen sie sich nicht?

Celimene. O ſetzen ſie ſich, Eraſt. Das iſt ſehr unhöflich. Sehen ſie denn Fräulein Cydaliſen nicht?

Eraſt. Gnädige Frau! Ich möchte des Henkers werden.

Celimene nimmt ihn, und führt ihn zu Cydaliſen. So ſetzen ſie ſich doch; man erwartet ſie. Sie haben ja ſonſt Lebensart gehabt.

Eraſt, in der gröſsten Verwirrung ſetzt ſich. Fräulein Cydaliſe — —

Damis. Was Teufel, was iſt dir denn, Eraſt?

Eraſt. Das iſt ein blutiger Streich, gnädige Frau.

Celimene. Warum? weil man ihr Vergnügen befördert? Ich habe mir deſswegen ein recht verbindliches Kompliment von ihnen verſprochen. (Welcher Triumph für dein gekränktes Herz, Celimene!)

Sechſter Auftritt.

Ein Bedienter und die Vorigen.

Bediente zu Celimenen. Ihre Gnaden, es iſt der Laquay von der Hofräthinn da, und hat eine Poſt an ihre Gnaden.

Celimene. Ich bitte unterthänig, bleiben sie, mein liebes Fräulein, ich werde gleich wieder aufwarten.

Siebenter Auftritt.

Cydalise, Damis, Chlorinde und Erast.

Chlorinde. A propos, Herr Erast! Herr Damis ist ein Bräutigam.

Erast. So?

Chlorinde. Ja, und zwar mit der Frau von Celimene.

Erast. Was?

Chlorinde. So kommen sie doch zu sich selber.

Erast. Ja.

Cydalise. Erast ist heute recht liebenswürdig, in Wahrheit zum Küssen. Was träumen sie denn ewig? hören sie doch, Erast?

Erast. Ja doch, gnädige Frau.

Cydalise. Recht allerliebst. Gnädige Frau! wissen sie auch, daß ich nach Hause gehe? Der Kopf thut mir schon wieder so weh, so weh — — Erast, sie begleiten mich, kommen sie.

Erast. Ist es wahr, Damis? Geh, du bist ein Narr.

Damis. Hat sich wohl. Als wenn ich nicht eben so gut heurathen könnte, als du. Die ewige Liebe fällt in den Brunnen.

Cydalise. He, Erast, erwachen sie. So kommen sie doch, ich bleibe keinen Augenblick länger.

Chlorinde. Was das für eine Rolle ist, die man hier spielt. Ich gehe mit ihnen, Cydalise. Damis, sie lieben sehr vernünftig.

Damis. Ich freue mich, wenn ich ihren Beyfall habe.

Achter Auftritt.

Celimene und die Vorigen.

Celimene. Ich bitte um Vergebung, meine Fräulein — Nun so lassen sie uns denn miteinander plaudern. Damis, sie sind ja sonst ein fruchtbarer Kopf. Erzählen sie uns doch etwas.

Cydalise. Ich bitte um Vergebung, ich muß nach Hause, ich danke ihnen für die Ehre, die sie mir haben erzeigen wollen. Die Ehre war recht groß, recht groß. Kommen sie, Erast.

Celimene. O so verweilen sie doch nur noch ein wenig.

Cydalise. Keinen Augenblick länger. Hören sie doch, Crast, so kommen sie. Sind sie denn auf ihrem Sessel angewachsen?

Crast. Ich bitte, gnädiges Fräulein, nur noch — — O ich bin außer mir.

Celimene. Nun, da Fräulein Cydalise denn gar nicht zu halten ist, warum bleiben sie denn sitzen, Crast? Nach Hause sollen sie ihre Geliebte begleiten.

Crast. Auf ein Wort, gnädige Frau.

Celimene. Was können sie mir zu sagen haben?

Cydalise. Ich frage sie, Crast, ob sie gehen wollen, oder nicht? Der Kopf möchte mir zerspringen vor lauter Stechen. Crast!

Crast. Ja, gnädiges Fräulein. (steht auf, und setzt sich wieder nieder.)

Cydalise. Was pflanzen sie sich denn wieder hin? Ob sie mitgehn?

Crast, nach einigem Bedenken Nein.

Cydalise. Sie sind ein Dummkopf, ein Betrüger. Kommen sie Chlorinde. (ab.)

Chlorinde. Ich habe Ursache, mich für die Ehre zu bedanken, die sie mir in ihrem Hause erwiesen haben, Frau von Celimene. Es reguet doch nicht etwan? Ich werde das

Ka-

Kapitel von den Coquetten zu Hause durchlesen. (ab.)

Celimene. Auch das von den Prüden, wenn ich bitten darf.

Neunter Auftritt.

Celimene, Eraft, Damis.

Celimene. Wie gefiel ihnen dieser Auftritt, Herr Damis?

Damis. Unvergleichlich, ihre Gnaden. Eraft, was Henker! du siehst aus, als wenn du verrückt wärest. Du wirst den Teufel kriegen, wenn du zu Cydalisen kömmst. Schau doch, was wir für einen Wechsel getroffen haben; ich machte Anfangs meine Aufwartung der Cydalise, und du der gnädigen Frau da. Jzt wird das Fräulein Cydalise deine Gemahlinn, und die gnädige Frau meine. Ich bin mit dem Tausche zufrieden.

Eraft. Reißen sie mich aus meiner Unruhe, gnädige Frau! ist es wahr, daß sie — —

Celimene. Warum nicht, mein Herr? Was zweifeln sie?

Eraft. Dem Damis wollen sie ihre Hand geben?

Celimene. Ja, Erast; und ich hoffe glücklich mit ihm zu seyn. Lassen sie uns unsere Vermählung miteinander begehen, heurathen sie ihre Cydalise.

Erast. Die Decke fällt mir von den Augen; sie sind meiner unwürdig. Jzt erkenne ich es, und das muß mich trösten.

Celimene. Das wußte ich ja so; nur Cydalise ist ihrer würdig.

Erast. Ihr Spott ist Gift.

Celimene. Nein, mein lieber Erast, was hätten sie mit mir machen sollen? ich schätze die traurige Vernunft, ich will in meinem Gemahle meinen besten Gesellschafter, meinen besten Freund sehn. Meine Reizungen fangen an zu verblühen. Sie sind ein Mann, so wie sie alle sind, das heißt sinnlich. Sie wollen das lieben, was in die Augen fällt; Cydalise hat wirklich ein schönes Gesicht. Geben sie Cydalisen ihre Hand. Wir würden nur alle beyde unglücklich miteinander gewesen seyn.

Erast. Gnädige Frau, sehn sie mich zu ihren Füßen; ich weiß es, daß sie mich einmal geliebt haben. Sollte alle Zärtlichkeit gegen mich auf einmal aus ihrem göttlichen Herzen verschwunden seyn? Vergeben sie mir mein Verbrechen, es war eine Verir-

rung

...ung meiner Vernunft. Mein Oheim, den ...h schonen muß, befahl mir bey dem Ver... ...de seiner Gewogenheit, Cydalisen einige ...Besuche zu machen. Ich wäre der unglück... ...lagste Mann mit Cydalisen geworden. O ...ädige Frau — —

Celimene. Stehn sie auf, Erast, ich ...ag sie nicht in dieser Stellung sehn.

Erast. Nicht eher, nicht eher, anädige ...rau, als bis ich Vergebung von ihnen er... ...alten habe, bis sie mir versprechen, daß ...e meine Gemahlinn werden wollen.

Celimene. Stehn sie auf, Erast, ich füh... ..., daß ich sie noch liebe, und daß sie mei... ...r Liebe nicht ganz unwürdig sind. Sie ...nd sonst so ein edelmüthiger Mann, kann ...nn keine einzige Mannsperson zu allen Zei... ...en edelmüthig handeln? Hier haben sie ...meine Hand, und wenn sie nicht glücklich ...mit mir sind, so ist es der Fehler ihres Her... ...zens.

Erast. O anädige Frau, wie sehr ent... ...cken sie mich! Gott, in was für einem ...Irthume war ich! Eine elende affectirte ...Närrinn, Cydalise — O ich sterbe vor ...Scham.

Damis. So tauschen wir schon wieder? ...nädige Frau, ich sehe, man darf auf ihr ...Wort auch keinen Staat machen.

Celimene. So wie auf ihre Liebe. Lernen sie hier, mein Herr, was wahre Zärtlichkeit ist, die sie und so viel Tausend nicht kennen. Ihre Gemüthsart, ihre Grundsätze verdienen kein Frauenzimmer von Ehre. Gehn sie nach Paris, und halten sie sich an Prinzessinnen aus der Oper. Da werden sie mit ihren Grundsätzen am besten fortkommen. Versiehn sie mich?

E N D E.

Alzimire.

Ein Trauerspiel,

in einem Aufzuge.

Personen.

Philon, König.

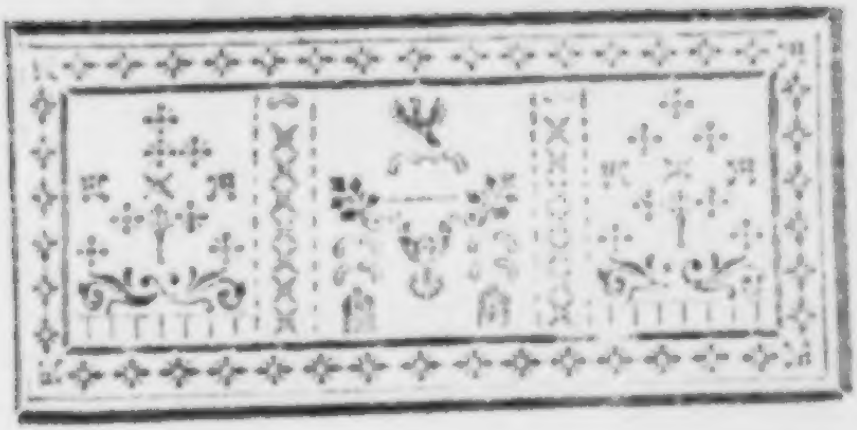
Alzimire.

Philomet, Minister des Königs.

Gosin, Erster Feldherr.

Wache.

Der Schauplatz ist im Pallaste des
Königs.



Erſter Auftritt.

Alzimire allein.

Hallt Donner über mir! mein Zorn ergrimmt zu Flammen.
Schlagt über Philons Haupt mit Ungeſtüm zuſammen.
Meineidger Frevler, beb vor Alzimirens Wut!
Die Rache ſättge ſich an deinem ſtolzen Blut.
Wie raſt der Grimm in mir! Er treff auch Philometen,
Mit tauſend Wunden ſoll ihn dieſer Arm ertödten.
Du zitterſt, ſchwache Bruſt, und ſeufzeſt noch für ihn?
Für ihn, der dich verſchmäht, für ihn willſt du noch glühn? Wer

Wer meine Gunst verschmäht, der fürchte meine Rache.
Ihr Furien, eilt, tobt! Verworfne Lieb! erwache
Zu Philometens Tod, zu Philons Untergang!
Dann siege Alzimir! Schon hör ich Waffenklang,
Schon sind die Frevler tief dahin in Staub gestrecket;
Die Erde hat ihr Blut, ihr untreu Blut gelecket.
Ich steige auf den Thron. Triumph der Königinn!
Die blöde Tugend kriecht zu meinem Throne hin.
Den Pöbel blendet Gold, der Ehre Traum Gofinen:
Von Hochmuth aufgebläht, eilt Gofin mir zu dienen;
Er diene mir und sterb — Wie, Philomet kömmt itzt?
Sprich Güte, lächle Aug! aus dem noch Rache blitzt.

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Alzimire und Philomet.

Philomet.

Der König, den der Gram und schwerer Unmuth drücket,
Hat mich, o Alzimir! zu dir hieher geschicket.
Er wünscht die einzge Gunst von dir heut zu erflehn,
Daß du, der Wuth des Volks, dem Pöbel zu entgehn,
Dich plötzlich — —

Alzimire.

Frevler! schweig, ich will den König sprechen,
Und seine niedre List an Philometen rächen,
Der wider ihn und mich, wen sagst du? aufgebracht?
Die Wuth des Pöbels? Ha! die Philomet erdacht.

Philomet.

Dein Mund spricht Lästerung: zu frevelhaften Tücken
Ist Philomet zu stolz. Die Menschen zu beglücken,
Der Tugend Schild zu seyn; dies wünschte Philomet.

Alzimire spottisch.

Und niedrig zu verschmähn, was Sterbliche erhöht;
Dem Staub zu reun zu seyn, in Ketten sich zu winden? —
Die wird dein feiges Herz aus meinem Geist verschwinden.
Ich beth dir Schätze dar, und Kron und Herrlichkeit.
Die Ehre winkte dir, mein Herz war dir geweiht.
Ach Gott! und ist es noch. Erkenne Alzimiren,
Voll Großmuth will sie dich noch zum Altare führen.
Sey groß, gekrönt, o Freund, empfange Götterlust.
Und glänze auf dem Thron, und leb in meiner Brust.
Sprich Philomet, sprich!

Philomet.

Ja, mit Freuden will ich sprechen.
Die Thronen aller Welt kauf ich durch kein Verbrechen.
Und du hast keinen Thron, du bist ein Unterthan.
O daß mein König nie dein stolzes Herz gewann!

Wie

Wie glücklich wär der Staat: in diesen fruchtbarn Auen,
O Gott! nie würde man noch Tod und Qualen schauen —

Alzimire.

Verräther, bebe, schweig! was wagt dein kühner Mund?
So fall denn in dein Nichts, stürz in der Erde Schlund.
Wo ist der König? sprich. Vom Hofe soll ich fliehen?
Der König selbst befiehlts? Sieh meine Rache glüen.
Sieh meine Wuth entflammt, die Donner nähern sich,
Der Abgrund öffnet sich. Sie treffen ihn und dich.
Sag ihm was du gesehn.

Philomet.

So kann denn Alzimiren
Des Königs tiefer Gram, der Völker Fluch nicht rühren?

Alzimire.

Entfliehe meinem Grimm.

Philomet.

Nichts beugt dein stolzes Herz?
Du liebst den König, du? und mehrest seinen Schmerz?
(geht ab.)

Alzimire.
Eil nur zu deinem Tod.

Dritter Auftritt.

Alzimire und Gosin.

Alzimire.
Rächst du noch Alzimiren?
Gosin.
Es ist geschehn. Die Nacht eilt schon, wir triumphiren.
Das Heer, die Obristen sind all in meiner Hand;
Dies Heer, das niemals floh, stets mächtig überwand.
Den Völkern, die noch schwer des Königs Zepter drücket,
Hab ich schon meinen Freund mit Vollmacht zugeschicket.
Sie hassen dich zwar sehr —
Alzimire.
O Freund, ich habe Gold,
Dies blende ihren Geitz, und mache sie mir hold.
Die Ehre, mein Gosin, dies Herz, und Schätz, und Kronen.
Die sollen deine Treu mit Macht und Liebe lohnen.

Nun

Nun ſind wir glücklich, Freund! die Zeiten nahn herbey —

Oſin.

Es bebe Philomet, und die Verrätherey!
So bald die graue Nacht ſich über uns verbreitet,
So eile ich zu dir. Von deiner Hand geleitet,
Stürz ich mit dem Soldat in den Pallaſt hinein,
Da falle über ihn Verzweiflung, Rache, Pein.
Der König ſterb nach ihm —

Alzimire.

O Rache, o Entzücken!
Mit welcher Wolluſt ſoll mein Auge auf ſie blicken.
Es ſterbe Philomet. Ja, der Verräther!
Blut,
Sein Blut befriedige dieß Herz, und meine Wuth.
Der König kömmt, entweich.

Vierter Auftritt.

Alzimire und der König.

Alzimire.

Mein Fürſt, laß dich umarmen!
O blick auf mich herab mit Gnade, mit Erbarmen.
(Der König entzieht ſich ihrer Umarmung.)

Du bebst, Grausamer, ach! Verdopple meinen Schmerz.
Entreiß mir deinen Blick, dein einst so zärtlich Herz:
Doch fürchte meinen Grimm, schon fängt er an zu brennen.

Der König.

Der Völker Wohlfahrt heischt, daß wir uns heute trennen.
Ich kenne deine Wuth, und fürchte sie nicht mehr;
Dieß Herz von Tücken voll, und von Erbarmen leer.
Die Deck entfällt dem Aug, ich will als König sprechen,
Als Vater meines Volks, und seine Qualen rächen
An mir, den Gott zum Heil, zur Völker Segen gab.
Ich wurde ihr Tyrann, und stürzte sie ins Grab.
Doch nur, seit dem mein Herz für deine Reize brannte:
Da wurde ich ihr Fluch. O Gott, da mich verbannte
Ich Mitleid, Großmuth, Ruhm aus dieser schwachen Brust.

Alzimire. (spöttisch.)

Da wurdest du ihr Fluch, da schnöder Liebe Lust

Und

Und meiner Jugend Reiz dich antrieb, Alzimiren
Von Unschuld, Sittsamkeit zur Wollust zu verführen.
O thränenwerther Ort, o tugendhafte Flur,
Mit Lenz und Majestät geschmückt von der Natur,
Sprich, wer entriß mich dir, der Unschuld, Freud und Jugend?
Wer lieh dem Laster Reiz, wer spottete der Tugend?
O König, sprich, wer?

Der König.

Ich, ich war es, fluche mir.
Wie tobt der Schmerz in mir.

Alzimire.

Ja, und ich fluche dir.
Ich war zur Zärtlichkeit, zu Hymens Band gebohren.
Durch dich hab ich mein Glück, und Ehr und Ruh verlohren,
Du machtest mich durch List von allen Banden los,
Du rissest mich durch List aus meiner Mutter Schoos.
Mit welcher Inbrunst sprach dein Aug, dein Mund: ich liebe;
Geliebte, höre mich, belohne meine Triebe —

Der König.

O schweig, Grausame schweig, du mehrest meine Pein.
So soll ich nimmermehr der Völker Vater seyn?
In deiner Zärtlichkeit, in geiler Liebe Stunden
Hab ich, mein Reich, mein Volk, den Untergang gefunden.
So bald dieß schwache Herz dir ganz ergeben war,
So lag die Königinn auch auf der Todes Bahr.
Blut meiner Königinn! du rufst mir aus dem Grabe:
O mein Gemahl, den ich stets treu geliebet habe,
Dem ich so oft von Gott Heil, Glück und Ruh erbat;
Der mit gerechtem Zorn die Frevler niedertrat,
Verdienst und Tugenden mit Ruhm und Glück belohnte,
Den Krieg mit Abscheu sah, der Völker Leben schonte:
Er, er beraubet sie nun seiner Zärtlichkeit?
Grausamer, du verschmähst ein Herz, das dir geweiht?
Und schenkst es; wem? o Gott! der Buhlinn Alzimiren.

(in Wuth.)

Entferne dich, entflieh, eh mich die Blitze rühren.
Ich raſe.

Alzimire.

Raſe nur — Wie Alzimire? — Ha!
Soll einer neuen Glut? — Nein, Fürſt, ich bleibe da.
Die Nebenbuhlerinn muß ich noch ſehn und tödten,
In Abgrund ſtürze ſie mit dir und Philometen.
Doch, ſchwaches Weib, du bebſt? du liebſt? ohnmächtge Wuth!
Dich fliehn iſt Tod, iſt Höll; ſo fließe dir mein Blut.

(Sie zieht einen Dolch, und macht Mine ſich zu tödten, der König fällt auf ſie.) (zärtlicher)

O König, König, nein, ich kann dich nicht verlaſſen,
Dieß Herz ſpricht ſtets für dich, ach nie kann es dich haſſen.

(Sie ſieht ihn ſchmachtend an.)

Du untreu! Ich ſoll fliehn? Und Herr auf dein Gebot?
Hier haſt du meine Bruſt, gieb du, du mir den Tod.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, und Gosin.

Gosin.

Mein König — —

Der König.

Eil Gosin, und leite Alzimiren,

Alzimire.

So soll denn Philonet, o König! triumphiren?
Nein, nimmer, nimmermehr.

Der König.

Geh, leite sie, Gosin,
Und wisse Alzimir, daß ich dein König bin.
Dann komm zurück, Gosin, ich werde mit dir sprechen.

Alzimire.

Fürst, meine Flucht ist Tod. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Der König allein.

O Buhlinn, o Verbrechen!
Und du strafbares Herz, das itzt noch für sie spricht!
Die Völker sind gequält, und ich, ich rette sie nicht?

Die

Die Götter hatten mich zu ihren Heil erkohren,
Und ich ergreif das Schwerd, sie damit zu durchbohren?
O Philon! sey dein Herr, entweiche niedre Lust!
Kämpf und besiege sie; entreiß sie aus der Brust.

Siebenter Auftritt.

Der König und Gofin.

Gofin.

O welcher Auftritt, Herr! wie jammert Alzimire.
Vom Auge thränt ein Bach, vom Munde rauschen Schwüre —

Der König.

Schweig. Lebt noch Ehr und Pflicht in meinem tapfern Heer?

Gofin.

Herr, der Soldat — — ich heb; er liebet dich nicht mehr.
Der Grimm entflammt sein Aug, er droht sich zu empören,
Er brennt von innrer Wuth, des Staates Ruh zu stören.
Voll Unmuth auf der Stirn hört er mich nicht mehr an.

Mit Stolz ruft er sich zu: Eil auf die Ehrenbahn!
Dein König schlummert. straf, die dich verschmähn; sey Sieger.
Erhebe, krön den, der dich noch ehrt als Krieger;
Und das seit gestern, Herr.

Der König.

Eil und besänftge ihn,
Sag, daß noch Heldenmuth und Tugend in mir glühn.
Unselig Weib! Auch er wird durch dich zum Verräther!

Gosin.

Verschon der Unschuld, Herr, erkenn den Missethäter,
Der den Soldat erhizt, um Gunst ihn kriechend fleht,
Den Thron ihm zu verleihn. Es ist — —

Der König.

Wer?

Gosin.

Philomet.

Der König.

Was wagt dein kühner Mund? Er zur Verrätherey —
Die Stütze meines Reichs? Nein, er ist mir getreu.
Welch eine Lästerung! sprich, wer hat sie verbreitet?

Go-

Gosin.

Dein Heer, o König! selbst, das er beflicht und leitet.
Wir sind verloren, Herr, dein Reich ist hingerafft,
Wenn heute nicht dein Arm den Bösewicht noch straft.

Der König.

Wie hast du es entdeckt? Erweise sein Verbrechen,
Dann soll sich dieser Arm in seinem Blute rächen.
Da kömmt er selbst.

Achter Auftritt.

Die Vorigen und Philomet.

Philomet.

Mein Fürst! vergönne mir das Glück,
Dich — — Herr, wie blitzt dein Aug, wie grimmig ist dein Blick!

Der König.

Gosin, eil zu dem Heer, gebeut ihm Treu und Frieden,
Es soll mich morgen sehn, und wenn es kann, noch wüten.
Entferne dich.

Neunter Auftritt.

Der König, und Philomet.

Der König.

Du bist der Feind von meiner Ruh?
Du sinnst auf Untergang, und deckst Verbrechen zu?
Du, Philomet, mußt noch in mir den Kummer nähren?
Du schleichst dich in mein Herz, du! um mich zu entehren?

Philomet.

Ich, Fürst, ein Böswicht? Erschrecklicher Verrath,
Den Gosin wider mich aus List erdichtet hat.

Der König.

Er ist der Laster Feind. Wer drängt sich zu dem Heere?
Wer leiht ihm Gold und Schwerd, damit es sich empöre?
Wer droht dem Reiche Krieg, wer reizet es zur Wuth,
Wer geizet nach der Kron, und seines Fürsten Blut?

Philomet.

Gosin selbst. Höre mich, Herr! er ist ein Verräther.
Und Alzimirens Wuth macht ihn zum Missethäter.

Der

Der Dolch, Fürst! ist gezückt. Schon eilt die Nacht herbey,
Der Krieger zieht das Schwerd zu Mord, Verrätherey.
Von Alzimirens Gold zu Aufruhr hingerissen —

Der König.

Von Philometens Gold —

Philomet.

Herr, stolz auf mein Gewissen,
Verschmäh ich niedre List, und bebe nur für dich.
Der Tod schwebt über dir, und dann trifft er auch mich.
Schon lang sann Alzimir auf diese Frevelthaten;
Sie both mir ihre Hand, Herr! um dich zu verrathen.
Mein Herz ist dir geweiht, sprach sie, empfang die Kron,
Der König kriecht im Staub, und er entehrt den Thron.
Ich fluchte ihrer Wuth. Dann eilt sie zu Gosinen,
Gießt Grimm und Stolz in ihn; er schwöret, ihr zu dienen,
Um sich selbst zu erhöhn.

Der König.

O solltest du aus Neid — —

Philomet.

So zweifelt noch mein Fürst an meiner Redlichkeit?
Hab ich, seit dem ich mich dir und dem Staat geweihet,
Der Völker Aug getrübt, List und Verrath gescheuet?
Wie glücklich war das Reich, da noch mein Fürst befahl!
Eh Alzimire noch sein großes Herz ihm stahl.
Dies stolze Weib entreißt den Völkern Glück und Freuden;
Das Laster steigt empor, die Patrioten leiden.
Ihr Durst nach Gold und Ehr verkauft der Schmeicheley
Des Staates Wohl und Dienst. Man plündert ohne Scheu.
Gram, Armuth, Elend stürzt auf deine Unterthanen,
Verzweiflung treibet sie, die Wege sich zu bahnen,
Die Meyneid, Geiz und Stolz, und niedre List erfand.
Die Redlichkeit wird Schmach, die wahre Ehre Tand;
Trug wird des Staates Gott; es flieht die bange Tugend;
Der Greis stürzt in das Grab, zu Frevlern wird die Jugend.

Dies

Dies Reich war lange ſchon dem Untergange nah.
Mein Mund that dir es kund.

Der König.

O ſchweig, Verwegner, ha!
Welch eine Qual und Fluch! Eil, eile mir zu rathen.
Was ſoll ich thun?

Philomet.

Was ſtets der Völker Väter thaten.
Sey Schutzgott deines Reichs. Verſchon der Völker Blut.
Entreiß ſie ihrem Gram, beſtraf des Weibes Wuth.

Der König.

Was fühl ich? du giebſt mich dem Staat, mir ſelber wieder.
Seyd meine Völker dann auf ewig meine Brüder.
Des Himmels Rache ſchütt auf mich Fluch, Tod und Pein,
Wenn ich noch je vergeß, der Länder Luſt zu ſeyn.
Ein heilig Feuer fühl ich mächtig in mir glüen;
Ein Strahl der Tugend! Ja. Noch heute ſoll ſie fliehen
Die Buhlinn — —

Philomet.

Herr! die Nacht —— ich eile zum Soldat,
Den Gofin wider dich zu Mord erkaufet hat.
Schon schlägt die Stund. Umringt von Mördern, von Gefahren —
Herr! eil in dein Gemach. Noch heut sollst du erfahren —
Verzeih Herr!

(geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Der König allein.

(In der tiefsten Stellung des Schmerzens, und einige Augenblicke nachdenkend.)

Ach ist er — er — Schwerd — Tod — Gofins Verrätherey?
Von Mördern —— Gofin — ha! —— ist Philomet — mir treu?

* * *

Eilfter Auftritt.

Alzimire, und der König.

Alzimire. (äuſſerſt unruhig, ohne den König zu ſehen.)

Wo iſt Goſin? Ich fühl — — länſt ſchon ſollt er erſcheinen;
Wuth, Grimm, Furcht, Tod, ach! wie? wie meine Augen weinen?

(Sie erblickt den König, er wendet die Augen auf ſie.)

Der König. Ach! o Troſt, daß ich ſo glücklich bin — —

Der König. (fährt vom Stuhle auf.)

Du Alzimire, du? Entflieh Verrätherinn!

Alzimire.

Du raſeſt Fürſt.

Der König.

Entweich und häufe nicht Verbrechen,
Sonſt ſoll ſich Schwerd und Tod an deinen Laſtern rächen.

Alzimire.

Das Mitleid fiel mich an; verbann es, nähr den Grimm.

(Man hört von innen einen Lerm.)

Der König.

Was hör ich?

Alzimire.

O Goſin!

Der

Der König.

Ha, Philometens Stimm.

(Alzimire geht an die Ecke des Theaters, und der König geht auf die Stimme zu.)

Letzter Auftritt.

Die Vorigen, Philomet und Wache.

Philomet.

Der Aufruhr ist gestillt, mein Fürst! kommt treue Schaaren
Ergreift die Mörderinn.

(Die Wache macht Mine auf sie zu fallen.)

Alzimire.

Verräther! Tod, Gefahren
Euch trotz ich. (Sie zückt den Dolch, und stürzt auf Philometen. Der König fällt dazwischen, fängt den Stoß auf, und fällt.

Stirb. Vergeuß dein ungetreues Blut.

Philomet.

O Gott!

Der König.

Ich sterbe, ach!

Philomet.

O Weib! o Fluch, o Wuth!

(Philomet fällt auf den König.)

Mein König! (er erhebt sich wieder, die Wache fesselt Alzimiren.

Alzimire.

Feiges Weib, du schlugst nicht Philometen?
Nur fluchen kannst du ihm? O könnt mein Blick ihn tödten!

Der König. (schlägt die Augen auf.)

Du bist gerecht, o Gott! sie riß mich zu Verbrechen,
Zur Völker Untergang; sie mußte dich auch rächen,
Und meinen Unterthan. Ach! (er stirbt.)

Philomet.

König, o verzieh.
Ihr Donner stürzt herab. O lebetest du nie,
Verfluchtes Weib. Izt da er uns wollt Seegen geben,
Da er zu unserm Heil auf immer wollte leben:
Da trifft ihn — Gott ich sterb. (zur Wache)
Reißt sie zu Kerkern fort,
Zur allertiefsten Nacht, zum schreckenvollsten Ort.

Alzimire.

Wo ist Sofin? Auch er wird schnöd zum Missethäter?
Zum Werkzeug Philomets?

Philomet.

Verzweifle, der Verräther
Starb durch dies Schwerd.

Al-

Alzimire.

Durch dich, verruchter Böſewicht!
Du warſt in meiner Hand, und ich, ich
ſchlug dich nicht?
O daß ich in der Höll, im Abgrund und
im Grabe,
Wie brennend iſt mein Grimm, nicht dieſen
Troſt noch habe?
Statt eines Throns den Tod! — —

Philomet.

O meines Königs Blut!
Unglücklich, elend Reich! O Weib, unſelge
Glut.

E N D E.

Die Probe des Reichthums.

Ein Luſtſpiel in einem Aufzuge.

Perſonen.

Clariſſe.

Liſette.

Lyſimon.

Leander.

Valer.

Criſpin.

Er-

Erſter Auftritt.

Lyſimon, Leander.

Leander.

Wie viel hat Clariſſe geerbt, Herr Lyſimon?

Lyſimon. 95000. Gulden baares Geld, Herr von Leander. Das wäre ſo ein Fang, nicht wahr?

Leander. Es iſt ein ſchönes Geld. Ich könnte es itzt perfect brauchen. Da wollte ich aus meinem Landgute ein recht fürſtliches Schloß machen. Was meynen ſie, Herr Lyſimon? Wenn ſie hübſch dabey iſt — Es iſt freylich eine verfluchte Sache, wenn ein Edelmann aus einem ſo alten Hauſe ein Bürgermädchen nimmt. Wenn ichs aber auf der andern Seite überlege, 95000 Gulden iſt doch ein ſchönes Geld, und baar noch dazu. Eh bien. Vierhundert Dukaten wären al-

so zu verdienen, Herr Lysimon. Ist sie noch nicht anderwärts angebrennt?

Lysimon. Sie war es einmal ein wenig, aber das Ding hat sich itzt umgekehrt. Sie konnte Valeren sonst gut leiden, doch, wie gesagt, damals hatte sie noch keinen Kreutzer im Vermögen. Valerens Vater hat nach der Zeit völlig banquerout gemacht, er ist itzt ein armer Narr, nur ein Bürger, und folglich können sie sich leicht einbilden, Herr von Leander — —

Leander. Brav, brav. Wollen sie also die Sache über sich nehmen?

Lysimon. Mit Freuden; aber eine kleine Versicherung von ihrer Seite — — Es ist ums Leben und Sterben zu thun.

Leander. Ich habe schon darauf gesonnen. Hier haben sie Versicherung genug. (er giebt ihm ein Papier)

Lysimon. So, so ists recht. Wie gesagt, nur um Leben und Sterbens wegen.

Leander. Sie müssen aber die Sache geschwind anfangen, Herr Lysimon. Es giebt manchmal so einen einfältigen Eigensinn, der oft die Bürger so dumm, so verwegen macht, das sie den Adel nicht für das, was er ist, für das Allergröste in der Welt, wollen gelten lassen. Ich will ihnen aber die vornehmsten Punkte sagen: Herr von Leander also, aus einem sehr alten adelichen Ge-

Geſchlechte, deſſen Vorfahren mit an der Tafel des Herzogs von Bouillon geſpeiſet haben, ſchön, jung, ein prächtig Gewächs, unermeßlich reich, ſchöne Landgüter, Equipage nach dem neueſten Geſchmacke, und prächtig; eignes Haar, und das alle Tage friſirt, ſo, daß man keine andere Friſur damit vergleichen kann, ſo hervorſtechend iſt ſie. Verſtand und Wiſſenſchaften, mehr als zehn Edelleute brauchen. Angeſehn in allen Geſellſchaften, die alle über meine Verdienſte und vortrefflichen Eigenſchaften eiferſüchtig ſind. Im Sommer auf dem Lande, im Winter in der Stadt. Da haben ſie das Papier, ich habe alles aufgeſchrieben, ſo können ſie immer einmal hinein gucken, wenn ſie mit ihr reden.

Lyſimon. Vortrefflich. Laſſen ſie mich ſorgen, ich habe, ohne Ruhm zu melden, ſchon manches Paar zuſammen gekuppelt, und das iſt noch dazu eine weitläuftige Anverwandtinn von meiner Frau.

Leander. Vierhundert Dukaten, und noch ein paar neue Kleider. Halt, wer iſt das?

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen und Lisette.

Lysimon. Ha, Jungfer Lisette, Servus.

Leander. Ist das etwa — —

Lysimon. Wo denken sie hin? es ist ihr Mädchen. Da wird man sich so tragen wie die da, wenn man so viel Geld geerbt hat.

Leander. Es ist aber ein hübsches Mädchen, wenn die andere so gut aussieht, so bin ich zufrieden.

Lisette. Ich vermuthete nicht, sie itzo hier zu finden, Herr Lysimon. Das ist ja ein rechter schöner fremder Herr.

Lysimon. Gefällt er ihr?

Leander. (Giebt ihr einen Ring.) Darf ich bitten, mein Schatz, diese Kleinigkeit anzunehmen?

Lisette. Ich bitte, ich weiß nicht —

Lysimon. Ey so stelle dich, närrisch Mädchen. Dieser Herr ist ein vornehmer und reicher Edelmann; und deine Jungfer könnte itzt ein Glück machen, wenn sie wollte.

Lisette. So, etwa heurathen?

Leander. Ja, mein Kind. Will sie sie allenfalls dazu bereden helfen, wenn sie etwa so jüngferliche Sprödigkeiten affectiren woll-

wollte? wiewohl ich das gar nicht einmal vermuthen kann. Weiß ſie nicht, hat ſie ihr niemals etwas vertraut, von einer Affection etwan?

Liſette. Ich bin noch nicht lange bey ihr. Das gute Kind, ſie war vorher nichts vornehmer als ich, aber itzt hat ſie geerbt, und ich bin arm; hätte ich geerbt, ſo wäre ſie arm, und müßte mir dienen.

Leander. Alſo darf ich mich auf ſie verlaſſen, Liſette?

Liſette. Was ich thun kann, Ihre Gnaden, herzlich gern.

Leander. So ein funfzig Dukätchen. Verſteht ſie mich?

Liſette. Ja, ja, gnädiger Herr. O dieſe Sprache iſt ſehr verſtändlich.

Lyſimon. Ich werde ſie ſchon unterrichten, ſie ſoll thun, als ob ſie ſchon lang von dem Herrn Leander hätte reden hören. Iſt die Mamſell Clariſſe allein?

Liſette. Ja.

Lyſimon. Nun ſo gehn ſie unterdeſſen ein wenig ſpazieren herum, Herr von Leander, aber halten ſie ſich in der Nähe.

Dritter Auftritt.

Lisette allein.

Der Teufel, da kann ja meine Jungfer kein gröſsers Glück machen. Funfzig Dukaten, und das ist ein Ring, ich glaube gar, er ist mit böhmischen Crystallen eingefaſst, das Ding muß sehr viel Geld kosten. Was kömmt denn da für ein lumpigter Kerl?

Vierter Auftritt.

Lisette, Crispin.

Lisette. Ich habe nichts kleins, scheert euch eurer Wege, da hätte man viel zu geben, wenn man allen Bettlern in Wien geben wollte.

Crispin. Ich bin kein Bettler, ich bin ein ehrlicher Bedienter, und möchte gern mit der Mamsell Clarisse sprechen.

Lisette. Da wird sie itzt mit so einem zerlumpten Kerl reden, da sie 95000 Gulden geerbt hat. Scheert euch eurer Wege.

Crispin. Ich habe aber wegen einer Person mit ihr zu sprechen, an der ihr sehr viel gelegen ist.

Liſette. Das muß eine ſchöne Perſon ſeyn, die einen ſo zerriſſenen und zerlumpten Kerl herſchickt.

Criſpin. Das ſage mir die Jungfer nicht noch einmal. Giebt mir die Jungfer was? Sie wird mir meine Hoſen doch nicht flicken.

Liſette. Ey du impertinenter Kerl, du. Was? das ſage ich meiner Jungfer.

Criſpin. (Ach ich bin arm, ich muß ſchon nachgeben.) Nun, ſo bitte ich ſie um Vergebung, meine Jungfer. Hier habe ich einen Brief an die Mamſell Clariſſe, den ſie ſeit langer Zeit erwartet, und an dem ihr viel gelegen iſt.

Liſette. Von wem iſt denn der Brief? er Tölpel?

Criſpin. Von einer Perſon, die der Mamſell Clariſſe einmal recht ſehr lieb geweſen iſt.

Liſette. Von einem Frauenzimmer?

Criſpin. Nein.

Liſette. Nu ſo trage ſich der Herr damit. Der Herr von Leander, ein vornehmer und reicher Cavalier, iſt ſchon ſo viel als der Bräutigam.

Criſpin. Hey ſa ſa ſa.

Liſette. Was iſt denn das für eine Art?

Criſpin. Nur den Brief, meine ſchöne Mamſell. Er iſt von einem alten Manne;

wenn sie ihn nicht nehmen will, so muß ich andere Mittel —

Lisette. Nun, so gebt nur her, ihr Siegel.

Fünfter Auftritt.

Crispin und Valer.

Crispin. Trállálalará. Da haben wir den Teufel! Ich habe mirs gleich eingebildet; ja ich müßte die Weibsleute nicht kennen. O mein armer Herr!

Valer. Crispin, hast du mit ihr geredt?

Crispin. Vor allen Dingen, mein lieber Herr Valer, erwägen sie die Unbeständigkeit der menschlichen Dinge. Ich hatte einmal hundert Dukaten und einen ganzen Rock, itzt habe ich keinen Kreuzer, und bin voller Fetzen. Ich hatte einmal ein Weib, itzt habe ich keines mehr, dem Himmel sey Dank, also — —

Valer. Mißbrauchst denn du mein Elend auch? Warum verläßt du mich nicht lieber? — — o Crispin! Reiß mich nur noch einmal aus meiner Unruhe! Der Brief, nun?

Crispin. Ich habe ihn übergeben.

Valer. Ihr selbst?

Crispin. Nein.

Va-

Valer. Wem denn?

Crispin. Ihrem Mädchen.

Valer. Hast du gesagt, daß du auf Antwort wartest?

Crispin. Das ist ein impertinentes Ding. Sie hat mit lauter Flegeln, und Tölpeln um sich geworfen. Drauf hat sie mir den Brief aus den Händen gerissen, weg war sie.

Valer. Was habe ich denn dir gesagt?

Crispin. Ach mein armer Herr! das Herz blutet mir.

Valer. Ich zittere. Weswegen denn, Crispin? rede; Du bringst mich ums Leben. Nein, sage ich dir, elender Kerl, Clarisse kann nicht niederträchtig denken.

Crispin. Mein armer Herr!

Valer. O so rede, wenn ich nicht auf der Stelle sterben soll. Ich habe alles verloh-ren, nur das Herz Clarissens ist mir noch übrig. Wenn auch das — — rede, rede.

Crispin. O Gott! wie sehr dauern sie mich. Sie heurathet einen Edelmann.

Valer betroffen. Was sagst du?

Crispin. Er heißt Leander. Es ist schon so viel als richtig.

Valer. Wer hat dirs gesagt?

Crispin. Ihr Mädchen. Beruhigen sie sich, sie ist ja nur ein Weibsbild: sie hat vorher niemals einen Kreutzer gehabt, itzt

kriegt sie auf einmal so viel Geld. Da war das Gehirn verrückt, und noch dazu ein weibliches, das ist nun gar geschwind expedirt. Habe ich doch Cameraden gehabt, die sich gleich mehr eingebildet, die die Nase über mich gerümpft haben, wenn sie nur einen einzigen Gulden mehr im Sacke gehabt haben, als ich. Das waren doch noch Mannspersonen, und wie gesagt, die ist ja nur ein Weibsperson, eine Weibsperson, bedenken sie doch.

Valer. Sie hat also den Brief der Clarisse übergeben?

Crispin. Das weiß ich nicht, genommen hat sie ihn.

Valer. Weißt du gewiß, daß es schon so viel als richtig mit dem Leander ist?

Crispin. So sagt das Mädchen.

Valer in tiefem Nachdenken. Weiber, Weiber! so seyd ihr denn alle unwürdige Geschöpfe? So kann keine edelmüthig handeln? Verächtliches Geschlecht! Komm, laß uns fliehen, laß uns in andere Welten ziehn.

Crispin. Ach freylich wärs besser, aber keinen Kreutzer Geld, keinen ganzen Fleck auf dem Leibe; und da würden wir gleichwohl wieder Weibsleute antreffen. Die Zungfer Clarisse — — So ists wenn der Bauer reich wird, so wird er zum Edelmann.

Sech=

Sechster Auftritt.

Lysimon, und die Vorigen.

Lysimon. Das Ding geht gut. Sie giebt sich. Eine Weibsperson, eitel, eigensinnig, stolz, boshaft etcetera. Was sind denn das für ein paar barmherzige Gesichter? He, was Teufel, das ist ja Valer. Was thun sie denn hier, was wollen sie denn, Vater? Sie armer Narr, sie sind nun auch zum Bettler geworden! Trösten sie sich, ich —— Aber was zum Henker, sagen sie mir nur, was sie hier machen?

Valer. Dünkt ihnen denn dieses so etwas gar entsetzliches? Ich konnte mir einmal schmeicheln, in diesem Hause wohl gelitten zu seyn.

Lysimon. Armer Leute Hoffart. Ich armer Narr, und halte dich nicht auf. Vor Zeiten, freylich, da wäre es noch angegangen! das Mädchen war arm, und der Herr war reich; aber das Ding hat sich izt umgedreht.

Valer. Recht, mein Herr, sie denken, wie die Welt denkt. Ich hatte Geld, und ich hatte Tugenden und Verdienste; ich verliere es, verschwunden sind Tugenden und Verdienste.

Lysimon. Herr Valer, ich sehe es, der Herr gehört auch zu den Leuten, die, wenn sie kein Geld haben, einem von lauter solchen Tugenden und Verdiensten den Kopf voll machen. Wenn sie der Welt wirklich zu was nütz wären, wenn sie denn Verdienste hätten, so müßten sie ja Geld haben, das ist ja sonnenklar. Da schimpfen sie auf die Welt, weil sie die Welt nicht brauchen kann. Marschiren sie, lassen sie sich den Appetit vergehn. Der Herr von Leander ist ein ganz anderer Mann.

Valer. Ich verachte ihren Spott. Sie denken, wie alle die, die den ganzen Werth des Menschen ins Geld setzen. Es ist der Lauf der Welt. Aber Clarisse —

Lysimon. Nu ja doch, Clarisse ist ein gescheides Mädchen. Soll sie etwan einen Bettler heurathen? Seht doch, und einen reichen, jungen und schönen Edelmann in die Schanze schlagen? Pfuy Teufel, lasse sich der Herr anschaun!

Crispin. Kommen sie, Herr Valer. Das ist nicht auszustehn. Lassen sie den Knopf gehn. Ich hätte Lust —

Lysimon. Was redst du, Schlingel?

Crispin. Lust hätte ich, ich wüßte schon was. (er hebt den Arm auf.) Was hat ihnen der Herr Valer gethan? Und wenn er gleich kein Geld mehr hat, so ist er mir doch

tausendmal lieber als sie und alle ihre Edelleute. Ich hätte Lust — — Herr — sind sie schon reich gestorben? He!

Valer. Komm, Crispin, laß uns die Welt fliehen, mein treuer Crispin! wie unglücklich — — ach Clarisse — ewig unvergeßliche Clarisse. — — (ab.)

Crispin. In meinem Leben will ich keine Weibsperson mehr ansehn. Die Augen will ich mir ausreißen, und die Ohren verstopfen, damit ich auch keine mehr höre; denn sonst vergiften sie einem nur wieder den ganzen Verstand. Adieu Herr Knopf.

Lysimon. (läuft ihm nach.) Was sagst du Schlingel, was? so ein Lumpenkerl will einen ehrlichen Mann schimpfen? einen Mann, der Gelder auf Zinsen hat? der — — der Bärenhäuter ist mir entwischt.

Siebenter Auftritt.

Lysimon und Clarisse.

Clarisse. Was ist denn das für ein Lerm, Herr Vetter? was beeifern sie sich denn so gar erschrecklich?

Lysimon. Die Lumpenkerls da! denken sie nur, Jungfer Muhme, da war der Bettelbube der Valer da, und that noch so groß, so groß, und der Kerl hat doch keinen Kreu-

ter mehr im Vermögen. Aber, ich habe ihms gesagt, ach! ich habe ihms gesagt, und er hatte noch einen lumpichten impertinenten Bedienten bey sich; der Kerl hat keinen ganzen Fleck am Leibe, und hatte gleichwohl die Verwegenheit, mich einen Knopf zu heissen — und —

Clarisse. Wo ist denn Vater hingegangen?

Lysimon. Was weiß ich; er hat gesagt, er will zum Teufel gehn. Er soll nur hingehn, ich will ihm an seinem Glücke nicht hinderlich seyn.

Clarisse. Weiß er, daß sie wegen des Leanders mit mir gesprochen haben?

Lysimon. Freylich habe ichs ihm gesagt. Das hat ihn eben so närrisch gemacht. Er hat gesagt, er will so lange laufen, bis er aus der Welt ist.

Clarisse. So glaubt er also, daß ich dem Herrn Leander mein Wort geben werde?

Lysimon. Ey natürlich, natürlich, ich habe ihm rund von der Leber weggesagt; können sie denn anders? Allein, was wollen wir da so lange von einem so elenden Menschen reden? Der schöne und reiche gnädige Herr von Leander wird vor Ungeduld sterben, sie zu sehen.

Clarisse. Lassen sie es nur noch, Herr Vater!

Ly-

Lysimon. Ey, was lassen, wenn sie ihn nur erst sehen werden. Ich hole ihn.

Achter Auftritt.

Clarisse und Lisette.

Clarisse. Lisette, Lisette.

Lisette. Was befehlen sie, Mamsell?

Clarisse. Geht, und sucht die beyden Leute auf, die izt da gewesen sind, ich habe etwas mit dem Herrn zu sprechen.

Lisette. Aber wo soll ich sie denn finden? der Henker weiß wo? sie werden von einem Hause zum andern betteln gehn.

Clarisse. Seyd nicht so niederträchtig, ihr kennt ja den Menschen nicht?

Lisette. Ich habe es schon gehört; wenn etwas an ihm wäre, so würde er nicht so gerumpt daher gehn. Sie glauben es nicht, was der Bediente für ein abscheuliches Loch im Strumpfe gehabt hat.

Clarisse. Thut, was ich euch sage.

Lisette. Meinetwegen, vielleicht erbe ich auch noch einmal, darnach heurathe ich gar einen General, denn mit einem Edelmanne bin ich nicht einmal zufrieden.

Neunter Auftritt.

Clarisse allein.

Wie unruhig bin ich! war ich nicht ruhiger, da ich noch arm war, da ich noch von Valern geliebt ward? Der arme Valer! aber Adel, Pracht, Ehre, Ansehen — Ja, ja, da kömmt Leander, das wird er seyn, er ist ein schöner Mann.

Zehnter Auftritt.

Lysimon, Leander, Clarisse.

Lysimon. Nun, Jungfer Muhme, da führe ich ihnen denn den gnädigen Herrn von Leander auf.

Leander. Mamsell, ich bin durchdrungen von Entzücken, sie sind ein Engel, schön, so schön, wie zehn Frühlinge. Ich gebe ihnen mit Freuden die Hand; hier haben sie sie.

Clarisse. Sie sehn doch wohl, Herr von Leander, daß ich nicht so geschwind ein Bündniß eingehen kann, das so wichtige Folgen für uns beyde hat. Lassen sie uns erst einander ein wenig genauer kennen lernen.

Lyſimon. Was wollen ſie mit ihrem Kennenlernen? Sprödigkeit da. Sie werden einander ſchon kennen lernen, wenn ſie einander haben. Ich habe mit meinem Weibe nicht zehn Worte vor der Copulation geredt, und was wars mehr? wir haben uns hernach ſchon kennen lernen.

Leander. Sie haben recht, Herr Lyſimon. Mamſell, ſie ſehn, daß ich ein Edelmann bin, aus einem alten, uralten Hauſe, das Bürgerliche muß weg. Ich werde ſie ehren und lieben. Geben ſie mir ihre Hand, ſo ſchneeweiß. Allons Mamſell Clariſſe. Gefällt ihnen meine Perſon nicht? — — Bin ich nicht ſo glücklich, daß ſie mir ein Wort antworten?

Lyſimon. Ich möchte mich zu todt ärgern über ſo eine Einfalt da, pfuy Teufel. Bedenken ſie nur, ſie ſind ein bürgerliches Weibsbild, eine gnädige Frau zu werden, nur mit lauter Vornehmen in Geſellſchaft zu ſeyn, über alle andere befehlen zu haben — hören ſie doch.

Clariſſe. Den Augenblick, Herr Vetter, ſo laſſen ſie mich doch nur zum Athenholen kommen. Ha, Valer.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Valer, Crispin, Lisette.

Lysimon. Was Teufel, was wollen denn die Lumpenleute wieder hier?

Clarisse. Herr Vetter, ich bitte, ein bisgen weniger pöbelhaft, ich habe Herr Valern selbst rufen lassen.

Crispin. Ich werde wohl am besten thun, wenn ich mich davon mache, denke ich, da ist der Knopf wieder, der — — und auch schon wiederum Weibsbilder, man kann doch den Weibsbildern nicht entlaufen.

Valer. Was befehlen sie, Mamsell Clarisse? unsere Umstände haben sich sehr verändert. Ich ist es nicht genug, daß ich ihr Herz verlohren habe? wollen sie auch noch über mich spotten? Grausame, und mir mehr als zu sehr noch geliebte Clarisse! ein Zeuge soll ich seyn von ihrem Versprechen mit dem — — können sie das?

Leander. Was ist denn das für eine Komödie? machen sie ein Ende, Mamsell.

Clarisse. Ja, Herr von Leander, den Augenblick. Valer, sie lieben mich noch?

Valer. Ob ich sie liebe? ich sterbe vor Liebe und Verzweiflung.

Clariſſe. Valer, ich bin die Ihrige, ich bin es ewig, nehmen ſie dieſe Hand, und mein ganzes Vermögen. Der Himmel gab mir es, ſie glücklich zu machen.

Valer. Ha, ich erkenne meine Clariſſe, die Edelmüthigſte ihres Geſchlechts. Dieß Herz ſprach ſtets für ſie! ach — —

Lyſimon. Einen Bettler, einen Bettler, einen Bettler! o das iſt über alle Raſereyen weg. Hören ſie, iſt das ihr Spas, Jungfer Muhme?

Leander. Jungfer Clariſſe, wenn das ihr Ernſt iſt, ſo muß ich mir die Freyheit nehmen, ihnen zu ſagen, daß ſie nicht klug ſind.

Clariſſe. Und ich muß mir die Freyheit nehmen, ihnen zu ſagen, daß ſie einen Charakter haben, der zwar in der Welt ſehr mode, aber ſehr niederträchtig iſt. Sie wollen ihre Ahnen mit meinem Gelde vertauſchen, und ſobald das geſchehen iſt, ſo ſind ihre Abſichten erreicht. Wo bleibt als denn die eheliche Liebe? wo — Schämen ſie ſich, mein Herr, das heißt die Vernunft entehren, wenn man aus elendem Eigennutze gleich fertig iſt, ein Band einzugehn, das Zeitlebens dauert, ohne ſeinen Gegenſtand nur im geringſten zu kennen. Mein

Ge-

Gemahl würde in Städten herumschwärmen; niedrige Leidenschaften befriedigen, seinen Körper schwächen, und ich würde seine Beichtiegerinn seyn. Der gnädige Herr kömmt endlich einmal zu der bürgerlichen Kreatur nach Hause, und warum? um neue Gelder zu holen, und auf sie zu fluchen. Adieu Herr von Leander.

Leander. Man erkennt aus ihren Reden ihre niedrige Erziehung. Sie verdienen meine Verachtung. Adieu, Frau Valerinn. Die Bettler haben heutiges Tages viel Glück.

Lysimon. So, so, izt kriege ich nichts. So, so — — Sie ist mir ein feines Thier, sie, toll, rasend, närrisch ist sie. (er zieht das Papier des Leanders heraus, und zerreißt es.) So ein schönes Geld. So, so, ich wollte, daß sie, und ihr Lumpenhund Valer, und die ganze Welt beym Teufel wären. (ab.)

Clarisse. Elender Eigennutz! wie unglücklich, wie niederträchtig du die Menschen machst! Kommen sie, mein lieber Valer, kommen sie in meine Arme, lassen sie uns das Leben in unaussprechlichem Entzücken durchleben, in dem Bewußtseyn unserer Liebe und Tugend.

Valer. Ach! göttliche Clarisse, noch bin ich außer mir — Crispin, nicht wahr, itzt — —

Crispin. (fällt vor Clarissen nieder, und weint.) Lassen sie einen armen Bedienten ihnen mit Thränen danken. Sie machen meinen armen Herrn glücklich; ach das hätte ich nicht geglaubt, daß ein Frauenzimmer — — Itzt soll mir auch über ein Frauenzimmer nichts in der Welt gehn. Wie sehr habe ich sie beleidigt. Fratzengesichter und böse Gemüther, und Eiderern sind alle Mannspersonen gegen ein Frauenzimmer. Frauenzimmerkleider will ich anziehen, ein Frauenzimmer will ich werden. — —

Clarisse. Geh, steh auf, ehrlicher Crispin.

Crispin. (zu Lisette.) Ich bitte auch sie um Vergebung, mein schönes Kind, daß — —

Lisette. Erspare er sich die Mühe. Wenn ich nur die funfzig Dukaten gehabt hätte, die mir der Leander versprochen hatte, so wollte ich ja kein Wort sagen; meinetwegen möchten sie nehmen — —

Clarisse. Ihr sollt sie von mir erhalten, seyd ihr zufrieden?

Lisette. Ach ja, recht sehr, recht sehr.

Clariſſe. Kommen ſie denn, mein Vater.

Valer. Warum kann die Zunge die Empfindungen nicht ausdrücken, von denen mein ganzes Herz überfließt. — Ach meine engliſche Clariſſe.

E N D E.

Der Wettstreit, oder der Sieg der wahren Liebe.

Ein Lustspiel in zween Aufzügen.

Dieses Lustspiel wurde von sehr geschickten Kindern aufgeführet, die eine treffliche Pflanzschule für die Zukunft sind, und wo unter einigen derselben das Genie so hervorleuchtend ist, daß man sie itzo schon mit wahrer Empfindung spielen siehet. Besonders verspricht ein Knabe von siebenthalb Jahren, der die Rolle des Cleon spielte, den größten Schauspieler, den das deutsche Theater jemals haben wird. Ich bin sonst kein Liebhaber von Lustspielen von zween Acten, allein die Ballete, die man unterzuschieben pflegt, machen sie oft nothwendig.

Personen.

Herr von Clifton, Vater der Isabelle.

Frau von Clifton.

Isabelle, Tochter derselben.

Lindor, Liebhaber Isabellens.

Cleon, Liebhaber Isabellens.

Lisette, Mädchen der Frau von Clifton.

Christoph, Kammerdiener des Cleon.

Erster Bedienter.

Zweyter Bedienter.

Zwey stumme Bedienten.

Ein stummer Friseur.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Zimmer; Cleon sitzt auf einem Sessel, und hält den Spiegel. Christoph neben ihm; ein Friseur frisirt ihn.

Cleon.

Nun Christoph, habt ihr sie gesehn? Das ist ein Mädchen! nicht wahr? ein angenehmes, kleines schelmisches Ding; nicht wahr?

Christoph. Ich dachte aber, ihr Gnaden hätten sie von Kindheit auf nicht mehr gesehn?

Cleon. Thut das was zur Sache? ich habe sie damals gesehn, und das ist mir genug. Ich darf ein Mädchen in ihrem sechsten Jahre sehn, so will ich gleich auf ein Haar wissen, wie sie in ihrem sechzehnten, dreyßigsten, funfzigsten und hundertsten Jahre aus-

aussehen wird; ich will sie malen. He, Friseur, ist diese Seite nicht ein wenig zu tief? Laß er recht sehn, greif er sich an, nehme er seinen Verstand in den Kamm; zu was braucht er ihn im Kopfe? Richter mir den Tisch und das Schreibzeug, ich muß ein paar Blätter mit Seufzern anfüllen. Ich habe meine Feder abgerichtet, sie kann ohne mein Herz, ohne meinen Kopf seufzen; eine schulgerechte Feder. Die Frisur ist mir doch noch nicht ganz nach meinem Geschmacke. He, Puder, Puder.

Erster Bedienter.

(zu den andern) Stellt euch! (es treten vier Bediente mit Puderpüffern herein, und jeder stellt sich in die eine Ecke des Zimmers; sie pudern von allen vier Ecken, und Cleon springt im Kreise herum, und trällert.

Zweyter Bedienter. Unterthänigster Knecht, gnädiger Herr!

Cleon. Es ist gut — so — Jetzt nur fort. (ab.)

Christoph. Befehlen ihr Gnaden, daß ich sie anlegen soll?

Cleon. Noch nicht gleich. He, setze mir das Schreibzeug hieher, ich möchte doch so ein rechtes Meisterstück von einem billet doux machen. (er greift sich an die Stirne.) Hebe dich empor, Geist, und flattre

durch

durch die Feder auf das Papier. Ha, da ist der Witz schon. (er schreibt.)

Gnädiges Fräulein! Wie hat sie der Gott des Schlafs vergangene Nacht aus seinen eisernen Armen geschleudert? ja geschleudert, just. Das ist gut; ein gemeiner Mensch hätte gesagt: wie haben sie geschlafen? Weiter. Wer klopft? herein. Geht nur fort, Christoph.

Zweyter Auftritt.

Cleon und Lindor.

Cleon. Lindor! meiner Seele du bists; sey mir tausendmal willkommen. Was führt dich Landeule denn einmal in die Stadt? machst du denn immer noch so altväterische Mienen? noch einen Kuß.

Lindor. Ich freue mich von Herzen, dich gesund zu sehn.

Cleon. Ich kann mich nicht genug wundern, daß du in der Stadt bist, und im May gar. Was werden deine Nachtigallen sagen, wenn sie dich nicht im Gebecke sitzen sehn? die werden dir kein gutes Gesicht mehr geben. Was hat dich denn nach Prag getrieben? so rede.

Lindor. Du läßt mich ja nicht zum Wort kommen. Ich will dirs sagen: die Liebe.

Cleon. Die Liebe? He! — du mußt nicht in unser Handwerk pfuschen; die Liebe gehört nur für uns Weltleute, aber für keinen so philosophischen Landjunker. Laß mich sie sehn. Hast du einen guten Geschmack gehabt?

Lindor. In meinen Augen ist kein Frauenzimmer liebenswürdiger und vernünftiger.

Cleon. Da bist du schon wieder mit deiner Vernunft da. Ein Mädchen braucht keine Vernunft, wenn sie nur ein leidliches Alltagsgesicht, und brav Geld hat.

Lindor. Ach Cleon, wirst du denn nie gesetzt werden?

Cleon. Geh mir mit deinem närrischen gesetzten Wesen fort. Da setzt man sich in einen Winkel, entfernt sich von der ganzen menschlichen Gesellschaft, und stirbt vor langer Weile. Das nennet ihr Gesetztseyn. Ich danke dir für dein Gesetztwerden. Du bist nicht gescheid, Alter. Sage mir nur wie heißt dein Mädchen?

Lindor. Isabelle, die vortrefflichste Schöne, die meine ganze Seele anbethet.

Cleon. Isabelle?

Lindor. Ja doch.

Cleon. Isabelle, die Tochter des Herrn von Cliton?

Lindor. Ja, die Tochter des Herrn von Cliton.

Cleon.

Cleon. (lacht aus vollem Halse) Nu, das ist doch ein lustiger Streich.

Lindor. Cleon! du wirst mich bös machen. Mein Freund muß nicht den Narren mit mir spielen; verstehst du mich?

Cleon. (lacht immer fort) Nein, laß mich nur auslachen; es ist ein gar zu närrischer Streich. Ha, ha, ha, ha.

Lindor. Unverschämt bist du, sehr unverschämt. (will gehn.)

Cleon. Nein, nein, bleib nur. Ha, ha, ha, Narr, das ist mein Mädchen, die soll ich heurathen; ist das nicht zum Tod lachen? ha, ha, ha.

Lindor. Wie? kennst du sie? welcher Streich!

Cleon. Ich habe sie in ihrer Jugend gekannt; seit der Zeit habe ich sie nicht mehr gesehn.

Lindor. Wie kann sie denn deine Geliebte seyn?

Cleon. Genug, ich bin an ihren Vater adressirt; sie muß schön geworden seyn. Geld hat sie auch. Ich heurathe sie also; es ist nur närrisch, (lacht) daß du auch auf den Einfall gekommen bist.

Lindor. Du beleidigst mich alle Augenblicke mehr. Glaubt ihr Stadtstutzer denn alle, daß ihr euch nur mit euren prahlerischen Worten, mit eurem Aufputze, und mit

eurer Unverschämheit vor einem Frauenzimmer darft sehen lassen, so nimmt sie gleich das Herz, und trägts euch entgegen?

Cleon. Du, du, bös mußt du nicht werden; willst du dich schlagen mit mir auf Romanenart? Wenn dich das verdrüßt, warum bleibst du auf deinem Landgute sitzen, und läßt dich da die Luft selgen? Ihr seht wie die Zigeuner aus, wenn ihr einmal in die Stadt kommt. Werdet artig, so werdet ihr auch beym Frauenzimmer was gelten.

Lindor. Cleon! ich bin dein Freund; ich schätze Isabellen über mein Leben hoch, ohne ihren Besitz ist das Glück meines Lebens verwelket. Willst du ihr demungeachtet deine Aufwartung machen?

Cleon. Ja, Bruder, hole mich der Teufel! Ich habe dich lieb, mich habe ich aber noch lieber. Du stirbst nicht vor Liebe, fürchte dich nicht. Wozu brauchst du auch so eine reiche Frau? du willst ja nicht nach Hofe gehn? du willst dein Glück nicht pußiren, du hast keine Schulden. Sollen denn die Dukaten des alten Cliton auf deinem Landgute beständig ohne Bewegung seyn?

Lindor. Ich schätze sie nicht wegen ihres Geldes. Und wenn sie keinen Kreuzer im Vermögen hätte, so würde sie mir eben so theuer seyn.

Cleon.

Cleon. Nu gut, so gieb mirs Geld, und nimm du das Mädchen.

Lindor. O schäme dich, du eigennütziger Mensch!

Cleon. Nein, da bin ich dein gehorsamer Diener. Je mehr ich Geld sehe, je zärtlicher werde ich; und wenn ich einen Million sähe, so würde ich vor Zärtlichkeit zu meiner Schöne zerschmelzen. Geht ihr Landjunker! stellt euch nicht so uninteressirt. Ihr beweget euch bloß deswegen nicht von euren Gütern weg, damit ihr nur desto besser zusammen scharren könnet. Doch ich will zu Isabellen. (lacht) Das ist doch ein kindischer Streich, daß wir da zusammen treffen. Bruder, gieb mir einen Kuß, ich liebe dich, wie mein Leben, aber ich muß Isabellen heurathen.

Lindor. (nach einigem Bedenken.) Gut, so geh denn hin. Bestürme sie mit allen Reitzen der Eitelkeit, mit allen Stadtthorheiten. Ich werde sie mit Vernunft, mit Zärtlichkeit zu bekämpfen suchen. Wählt sie dich: so ist sie eine Thörinn; so war sie meiner nicht würdig. Und das wird der kräftigste Trost für mich seyn, daß sie mich mit einer solchen Gemüthsart allemal unglücklich gemacht haben würde.

Cleon. Schau, du redest wie ein Calehuder, so tiefsinnig. Also wollen wir sehen. Aber keinen Verdruß, versprich mirs: u-

werde alles hervorsuchen um ihr zu gefallen, thue du es auch. Adieu.

Lindor. Adieu Cleon. O mein Herz, wie bebst du!

Dritter Auftritt.

Cleon und Christoph.

Cleon. He, Christoph, he! Ich muß noch immer lachen. — Muß ich mit dem Dorfgespenst da in der Liebe zusammen kommen. Was Henker ist ihm denn eingefallen, daß er heurathen will? Du närrischer Kerl, du! — He Christoph!

Christoph. Was befehlen ihr Gnaden?

Cleon. Ein lustiger Streich ist mir beygenet — Weißt du was? — Es fällt mir was ein. Ich habe Lust mich auf eine halbe Stunde als ein Frauenzimmer zu verkleiden. Kannst du mir gleich Kleider schaffen?

Christoph. Ja, ich will ihr Gnaden zu der bekannten Tändlerinn führen; die wird ihnen alles verschaffen. Sie wird sie recht schön anlegen.

Cleon. Ja, ich gehe mit dir, komm. Es ist nun nichts sicherer, als daß der Lindor geprellt wird. Wie ein Fuchs soll er geprellt werden. Komm, kleide mich geschwind an.

Vier-

Vierter Auftritt.

Der Schauplatz iſt in einem Zimmer des Herrn von Cliton.

Herr von Cliton, und Frau von Cliton.

Hr v. Cliton. Nu ja, da hat ſie die Wahl; Cleon muß ſchon in Prag ſeyn.

Fr. v. Cliton. Das wäre ja vortrefflich.

Hr. v. Cliton. Sage mir, Frau! warum hat denn Lindor das Glück nicht dir zu gefallen?

Fr. v. Cliton. Weil er eben ſo abgeſchlagen iſt, wie du. Verſtehſt du mich?

Hr. v. Cliton. Geſtehs nur aufrichtig, weil er eine Sache beſitzet, die ihr Weiber immer weniger vertragen könnet, je älter ihr werdet.

Fr. v. Cliton. Nu, ſo wollte ichs ſagen; was ſoll denn das ſeyn?

Hr. v. Cliton. Die geſunde Vernunft iſts, meine Alte. Ich habe dich niemals zu einer guten Freundinn von ihr machen können.

Fr. v. Cliton. Ah geh! das iſt ſcharmant. Du geſcheider Kopf, du!

Hr. v. Cliton. Nu, nu, wir wollen nicht in unſere alte Hiſtorie hineinkommen. Iſabelle hat itzt zween Amanten, beyde ſind reich, und von gutem Herkommen; wagen

muß sie es allezeit. Sie hat Zeit gehabt gescheid zu werden; sie soll wählen; bettet sie sich gut, so schläft sie gut; mir soll sie keinen Vorwurf zu machen haben.

Fr. v. Clifton. Da würden schöne Historien herauskommen, wenn man die Mädchen nur einen Mann nehmen ließ, was sie für einen wollten. Nein, ich will wählen, ich bin ihre Mutter, ich muß mich auf die Männer verstehn; ich habe so lang das Heurathen studirt. Da kömmt sie just.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen und Isabelle.

Isabelle. Papa! ist es denn wahr —

Hr. v. Clifton. Ja, Kind, es wird noch ein Amant angeflogen kommen. Weißt du was? ich habe wider keinen etwas einzuwenden; nimm welchen du willst, ich wasche meine Hände, du nimmst den Mann für dich, und nicht für deinen Vater. Da hast du meine Resolution; ich habe izo etwas anders zu thun.

Sechſter Auftritt.

Frau von Cliton und Iſabelle.

Fr. v. Cliton. Ja, das wäre ſchön, das wäre ſcharmant. Nein Fräulein Tochter, ſo werden wir nicht mit einander reden. Du wirſt ſo gut ſeyn, und den heurathen, der mir gefällt. Das muß ich beſſer verſtehn. Ich weiß, was der Eheſtand iſt! ich habe ihn zu lang ſchon practicirt.

Iſabelle. Gefällt ihnen denn der Lindor gar nicht, Mama?

Fr. v. Cliton. Nein.

Iſabelle. Warum aber nicht, Mama?

Fr. v. Cliton. Weil er mir nicht gefällt.

Iſabelle. Und er iſt doch ſo ein guter Menſch.

Fr. v. Cliton. Nu ja; gut, gut mag er ja ſeyn. Gut und einfältig.

Iſabelle. Ich brauche aber keinen andern, als einen guten Mann.

Fr. v. Cliton. Mädchen, du verſtehſt das nicht. Einen guten Mann iſt man am allererſten überdrüßig, ich weiß, wie mirs gegangen iſt. Es iſt nichts fataler, als die ewige lange Weile, und juſt, die würde dich mit dem Lindor ums Leben bringen. Warte, bis der Cleon kömmt; das muß ein ganz anderer Menſch ſeyn.

Iſabelle. Ja, Mama, wenn mir aber der Lindor beſſer gefällt?

Fr. v. Cliton. Beſſer gefällt. Was verſtehſt du vom Gefallen? Nein, nein Fräulein Tochter, das wird nicht ſeyn können. Ich glaube da kömmt Lindor. Weißt du was, du kannſt es ihm immer zu verſtehen geben, daß ich ihn nicht leiden kann. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Iſabelle und Lindor.

Lindor. Warum verläßt ſie denn ihre Mama, Fräulein? warum vergönnt ſie mir die Ehre nicht, daß ich ihr die Hand küſſen darf? Ach ich ſehe mein ganzes Unglück voraus.

Iſabelle. Warum denn Lindor?

Lindor. Sie werden mich nicht mehr lieben, und ich werde davon ſterben müßen.

Iſabelle. So ſterbe ich mit ihnen.

Lindor. Sie werden leben, ſie werden mich verlachen, ſie werden den Cleon heurathen —

Iſabelle. Nein, nein, wenn es auch die Mama noch zehnmal mehr haben wollte.

Lindor. Aber ſie kennen den Cleon noch nicht?

Iſabelle. Nein, aber das thut nichts.

Lin-

Lindor. Er wird sie rühren, er hat mehr Welt als ich. Ach! und doch wird er sie nie von ganzem Herzen verehren; es ist unmöglich, daß er sie so zärtlich, so treu lieben kann, als ich.

Isabelle. Fürchten sie sich nicht, ich habe sie von Grund der Seele lieb.

Lindor. Liebstes Fräulein, sie kennen die Netze noch nicht, in die man durch die verführerischen Reden der Stutzer verstricket wird.

Isabelle. Nein, nein, ich will mich aber nicht verstricken lassen.

Lindor. So geben sie mir ihre Hand, zum Unterpfand ihrer unveränderlichen Treue.

Isabelle. Ja, da haben sie sie.

Lindor. Ach! welches Entzücken für mich. Ich bin beruhigt. Ich eile zu meinem Onkel, er soll ihre Mama bewegen, daß sie durch ihre Einwilligung mein Glück vollkommen macht.

Isabelle. Ja, das thun sie.

Lindor. Aber Cleon wird bald da seyn, Fräulein.

Isabelle. Nu, so wird er desto eher wieder weggehn.

Lindor. Meine einzige Zuflucht ist ihr Herz. (ab.)

Achter Auftritt.

Isabelle, hernach Lisette.

Isabelle. Warum fürchtet sich denn Lindor so gar sehr vor dem Cleon? Ey was wird er mich denn verstricken; das möchte ich doch sehn. Ich bin schon mit dem Lindor zufrieden, er hat mich zuerst gesehn, ich will ihn auch heurathen. Was willst denn du, Lisette?

Lisette. Ich gratulire, Fräulein.

Isabelle. Zu was denn?

Lisette. I nu, zur Hochzeit.

Isabelle. Wer hats denn dir gesagt?

Lisette. Die gnädige Mama.

Isabelle. Wen soll ich denn heurathen?

Lisette. I nu, den Cleon.

Isabelle. Ich will aber den Cleon nicht, ich liebe den Lindor.

Lisette. Nu, so lassen sie mir den Cleon; schauen sie, ich wachse auch schon, und ich werde hübsch werden.

Isabelle. Was kömmt denn da für ein Bedienter? höre, was er haben will. (ab.)

Neun-

Neunter Auftritt.

Christoph und Lisette.

Christoph. War das etwan das Fräulein vom Hause?

Lisette. Ja.

Christoph. Und sie wird das Stubenmädchen seyn?

Lisette. Die Jungfer bin ich, versteht mich der Herr?

Christoph. Ju, so ist sie also die Jungfer.

Lisette. Was will er denn?

Christoph. Die Schwester des Herrn von Leon anmelden.

Lisette. Wo ist denn der Herr von Leon?

Christoph. Er wird nachkommen.

Lisette. Ist er eine hübsche Mannsperson?

Christoph. Das dächte ich. Aber sie ist auch hübsch.

Lisette. Ah geh der Herr!

Christoph. Höre sie Kleine — Ich könnte sie gern haben: hätte sie keinen Appetit?

Lisette. Ich könnte es weiter nicht sagen.

Christoph. Weiß sie was? werde sie meine Liebste.

Lisette. Wenn der Herr kein Lakey wäre.

Christoph. Warum denn?

Lisette. Mich wegwerfen? ey ja. Ich werde zu hübsch für einen Lakey, und vielleicht noch zu schön für einen strengen Herrn.

Christoph. O sie wirds schon wohlfeiler geben, sie wird mit der Zeit noch froh seyn, wenn sie einen Lakey kriegt.

Lisette. Davor lasse er mich sorgen. Ich bin groß genug, um für mich selbst vernünftig zu seyn.

Christoph. Ja, man sieht ihrs an. Nu, so geh sie nur, strenge Jungfer, und melde sie die gnädige Frau an.

Lisette. Wie der Herr Lakey befehlen. (ab)

Zehnter Auftritt.

Christoph allein.

Ey, ey, ey, was sich gleich doch die Gänschen auf ein rothes Gesicht einbilden! wie geschnäppig! da sind sie häcklich, so lange sie noch ein wenig hübsch sind, darnach nehmen sie einen Kutscher gern, wenn nur einer kömmt. Ich bin ein puser simpler Lakey, wie ich da stehe, und ich hätte doch schon drey verwelkte Kammerjungfern haben können, die froh gewesen wären, wenn ich sie nur genommen hätte. Aber dieser Kopf hat

mehr

mehr Verstand, als oft die Füße tragen können. Sie haben oft genug daran zu schleppen, wenn ich aus dem Wirthshause komme. Ha, ha, da ist er ja.

Eilfter Auftritt.

Cleon, in Frauenzimmerkleidern und Christoph.

Cleon. (besieht sich im Spiegel auf allen Seiten) Ey, es braucht weiter nichts. Ein reizendes Frauenzimmer wäre ich geworden; einen Leib, man könnte einen Ring darüber stecken, und einen Fuß, und ein Auge — sieh, ich will dir einmal eine Reverenz machen, noch einmal, (er fällt) Nein, das wäre ein Fehler; ich muß mich exerciren, daß ich recht kleine Schritte mache. (er geht herum.) Nu, hast du mich angemeldet?

Christoph. Ja, und ich höre sie schon kommen.

Cleon. So geh fort.

Zwölfter Auftritt.

Cleon, Isabelle, und Frau von Cliton.

Cleon. (läuft auf die Frau von Cliton los, und umarmet sie, hernach Isabellen) Ach, ich möchte vor Freuden sterben, daß ich sie sehe, Frau Mama. Und du Schwester, laß dich umarmen, ich sehe dirs an, daß du meine Schwester wirst: keine Umstände, ich freue mich von Grund der Seele. Frau von Cliton, sie kennen mich nicht, nicht wahr? das macht, weil sie mich niemals gesehen haben. Mein Bruder wird bald erscheinen, der englische Mensch! denken sie nur — Setzen wir uns.

Fr. v. Cliton. Ich freue mich, das Glück zu haben sie zu sehn.

Cleon. Ihr Diener, ihr Diener; du sagst nichts, Schwester?

Isabelle. Ich habe schon die Ehre gehabt, ihnen mein Kompliment zu machen.

Cleon. Servus, Serviteur.

Isabelle. (heimlich zur Frau von Cliton) Serviteur, hören sie Mama?

Cleon. Was redst du heimlich Schwester?

Fr. v. Cliton. Sie müßen ihr es vorgeben, das Diener und Serviteur ist ihr so wunderlich vorgekommen.

Cleon. Ja, du hast recht; ich gehe so viel mit Mannsperſonen um, daß ich mir ihre Narrenspoſſen ordentlich angewöhnt habe. Nu, das thut nichts. Also mein Bruder wird bald kommen

Fr. v. Cliton. Mit Erlaubniß, kommen sie vielleicht aus Wien?

Cleon. Schnur gerade; ich habe mich auf die Post geſetzt, und bin gerade meinem Bruder nachgefahren.

Fr. v. Cliton. Ah was sagen sie? So erzählen sie uns doch etwas von Wien; es muß doch recht schön in dem Wien seyn?

Cleon. Ich schwöre ihnen, über Wien geht nichts; und wenn man ein wenig ein artliches Geſicht hat, wie ich, ich will nicht einmal sagen, daß ich schön bin, (er beſieht sich im Spiegel) und artig dabey iſt, angenehm, munter, ey da müßte man sich in Stücken zerreiſſen, wenn man in alle Geſellſchaften gehn wollte, wo man eingeladen wird.

Fr. v. Cliton. Ja, das glaube ich gern.

Cleon. Ich schwöre ihnen, über Wien geht kein Ort in der Welt. Und der Verſtand, ich schwöre ihnen, unter unſers gleichen, alle Verſtand, wie die Engel; ich habe

te keinen einzigen Narren, keine einzige Närrinn darunter gefunden. Was man nur Verstand nennen kann! Man studirt auf Moden, man hält gute Tafel, man fährt spazieren, man spielt alle Tage, man erkundigt sich, was in der Stadt Neues passirt, man ist galant gegen alle hübsche adeliche Mannsbilder, man zankt sich mit den Dienstbothen, man macht mehr Aufwand, als man Einkünfte hat; alles, alles, was man nur Vernunft nennen kann.

Fr. v. Clicon. Das ist ja gar scharmant. War es denn recht lustig in Wien vergangenen Fasching?

Cleon. Da nun gar. Da geht über Wien schon kein Ort in der Welt, ich schwöre ihnen. Die Spectakeln, die Reduten, das ist gezwungen. Da geht über Wien kein Ort in der Welt. Ich könnte ihnen nicht alles erzählen. Schauen sie, man ist auch in der Fasten nicht ohne Unterhaltung. Da hat man eine große Laterne auf dem Lichtensteg aufgerichtet: und da können sie alle Abende halb Wien da sehen, welche sie anschauen, und sich die halbe Nacht dabey unterhalten.

Fr. v. Clicon. Ach, das muß ja recht scharmant seyn. Der Herr Gemahl lebt doch noch?

Cleon.

Cleon. Ach nein, er ist todt. Ich muß oft noch schmutzen, wenn ich daran denke; ich versichere sie, er hätte mir zu keiner bequemern Zeit sterben können, just den Tag nach der Aschermittwoche, und war nur zwey Tage krank; den letzten Faschingtag, während der Zeit, daß ich auf der Redute war, hat er sich gelegt, den Donnerstag darauf starb er. Er ist in seinem ganzen Leben nicht so vernünftig gewesen, wie bey seinem Tode. Sonst hat er fünf gerade seyn lassen; ich glaube, wenn ich nicht manchmal noch ein Wort mit ihm zu reden gehabt hätte, er wäre das ganze Jahr aus seiner Studierstube nicht herausgekrochen. Eine phlegmatische Seele; der Himmel habe ihn selig. Ich gönne jedermann die Ruhe, warum sollte ich sie meinem Manne nicht gönnen, der mich doch näher angeht, als andere Leute. A propos, von was andern. Nu, Schwester, du heurathest doch meinen Bruder?

Isabelle. Ich habe ihn ja noch nicht gesehn.

Cleon. Schwester, ich verstehe dich. Es ist dir ein anderer ans Herz gewachsen, nicht wahr? Mama, der Lindor? nicht wahr? Ich habe schon ein Lied davon singen hören. Mama, erlauben sie, daß ich mit meiner Schwester ein paar Minuten allein seyn darf.

darf. Nein, Schwester, der Lindor ist nichts für dich.

Fr. v. Cliton. Herzlich gern; das ist eine schaemante Frau. Hörst du, Isabelle, mit dem Lindor ist nichts.

Dreyzehnter Auftritt.

Cleon und Isabelle.

Cleon. Geh her, Kind, geh her, sag mir ernsthaft, willst du den Lindor heurathen?

Isabelle. Ja.

Cleon. Du, du hast noch keine Erfahrung. Was willst du denn mit so einem Bärenführer, mit so einem Landedelmann anfangen? deine ganze Gesellschaft sind Bauern, Hunde und manchmal ein todter Hase. Du hast deinen Gemahl immer vor den Augen, ein Gesicht, das immer verdrüßlicher wird, je öfter man es sieht; eine ewig einschläfernde Einförmigkeit, bis man am Ende ganz zusammen schrumpft, und so bey lebendigem Leibe abdorret. Gehn sie, Kind, sie sollten mich dauern, sie sind nicht für Bauern und Jagdhunde gemacht. Schicken sie ihren Landjunker mit einer langen Nase nach Hause. Sie gehören nach Hofe, da müssen sie glänzen, in allen Gesellschaften wird

wird man von ihnen reden. Sehn ſie mich an, gefalle ich ihnen?

Iſabelle. Warum ſollten ſie mir nicht gefallen?

Cleon. Schauen ſie, ob ſie mich, oder meinen Bruder ſehn, das iſt einerley; einerley Geſicht, einerley Naſe, einerley Länge, einerley Ton in der Sprache, nur daß er ein Mannsbild iſt, und ich, wie ſie ſehn, ein Frauenzimmer. Da hat er mir letztlich noch einen Brief geſchrieben, eine Delicateſſe in der Schreibart, und ſo etwas ungezwungenes. Höre einmal, Iſabelle: (er lieſt) Schweſter, haſt du noch keine Luſt klug zu werden? die Frau von Streitheim ſagt, du hätteſt ihren Verſtand mitgenommen. Schicke ihr ihn zurück, ſchicke ihr den deinigen mit, du wirſt ſo viel nicht verlieren. Allerliebſt ungezwungen, nicht wahr?

Iſabelle. Ja, ungezwungen genug.

Cleon. Kind, folge mir, du wirſt ihn gleich zu ſehen kriegen. Ob du in einem Kloſter, oder auf dem Lande biſt, das iſt einerley. Die Sonne, die du heute ſiehſt, ſiehſt du morgen wieder, immer einerley; nur bey deines Mannes Geſicht iſt der Unterſchied, daß es alle Tage häßlicher wird.

Iſabelle. Ich liebe aber Lindorn; und den ich liebe, mit dem will ich überall leben.

Cleon. Ich verlaſſe dich. Mein Bruder wird kommen; komm herein, ich will mich von deiner Mama beurlauben. Gieb mir einen Kuß, Schweſter.

Ende des erſten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Lindor und Cleon.

Cleon.

Du, du mußt nichts ſagen, daß ich als Frauenzimmer da geweſen bin! du haſt einmal dein Wort gegeben, Kavalierspar-ole. Sage mir, wie gefalle ich dir, habe ich eine recht ſiegende Mine?

Lindor. Ich bitte dich um alles in der Welt, ſo ſey nur nicht ſo gar unbeſonnen; haſt du denn gar keine Empfindung? muß mir nicht ein jedes ſolches Wort eine tiefe Wunde ſchlagen?

Cleon. Geh mit deinem Wundenſchlagen. Kriege ich ſie, und das verſteht ſich nun freylich, ſo gehſt du ab, und kriegſt du ſie, ſo ziehe ich ab.

Lindor. Ach, wenn ſich Iſabelle entſchließen kann —

Cleon. Du kannſt ja recht ſchön ſeufzen, ich hätte nicht geglaubt, daß du ſo viel Praxin darinn hätteſt. I ich glaube, da kömmt die gnädige Frau.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, und Frau von Cliton.

Cleon. O meine gnädige Frau, ja sie sind es. Wie glücklich bin ich, daß ich sie sehe; ich bin Cleon, allemal zu ihrem Befehle.

Fr. v. Cliton. Willkommen, tausendmal willkommen! ja wirklich die natürliche Frau Schwester, wo haben sie sie denn gelassen?

Cleon. Sie hat eine verdrüßliche Visite zu Hause annehmen müßen, sie wird gleich hier seyn. — Bin ich denn so glücklich, gnädige Frau, ihr Sohn zu werden? O sie müssen mit nach Hofe, ich lasse sie nicht hier. Werde ich ihr Sohn? Mein Seele nach Hofe, gnädige Frau.

Frau von Cliton. (heimlich zu Cleon) Herzlich gern. Suchen sie nur ja meiner Tochter zu gefallen, ich habe itzt wieder einen Streit mit meinem Manne gehabt, und endlich, was thut man nicht für den Hausfrieden, habe ich ihm versprechen müssen, daß ich Isabellen die freye Wahl lassen will. Allein ein Wort zu einem Mann, ein Wort in den Wind. Ich machte mir schon heimlich die gewisse Rechnung, daß ein

Welt-

Weltmann, wie sie, so einen Tyrannenherzen leicht ausstechen würde. Nur brav.

Cleon. Fürchten sie nichts. Stadt, Hof, Divertissements, und meine angenehme Figur werden sie schon bekehren. Nun so mache nur kein so barmherziges Gesicht, Lindor. Wir sind allemal gute Freunde, und wir wollen es auch bleiben; Isabelle wird unsere Freundschaft nicht stören. Es ist weiter kein Unterschied dabey, als daß ich sie kriege, und du nicht. Was ist denn mehr?

Fr. v. Cliton. Ey, ihre Dienerinn, Lindor! ich hatte sie nicht einmal gesehn.

Lindor. Ich weiß, daß mich ihre Gnaden nicht mehr sehn.

Fr. v. Cliton. Ah was sagen sie?

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Herr von Cliton, und Isabelle.

Isabelle. Ah da ist er! wie ähnlich! aber schön, schön.

Hr. v. Cliton. Willkommen, willkommen, Herr Cleon. Sie sind mir von einem meiner besten Freunde so nachdrücklich empfohlen worden, daß ich gar kein Bedenken trage, ihnen meine Tochter zu geben, wenn sie sie wählt; aber hier dieser Herr ist mir

auch lieb. Mein Kind soll gar nicht gezwungen seyn. Was sie ausspricht, damit ist es gut.

Fr. v. Clicon. Aber Mann! siehst du denn nicht den gar großen Unterschied?

Hr. v. Clicon. Weißt du, was du mir versprochen hast?

Cleon. Englisches Fräulein! darf ich also so frey seyn, um eine Unterredung mit ihnen zu bitten?

Isabelle. Wenn es mein Papa und Mama befiehlt.

Hr. v. Clicon. Ja, rede mit ihm so viel du willst. Ich habe dirs schon gesagt, du nimmst den Mann für dich.

Lindor. (zu Isabellen) O! mein Herz ist durchschnitten.

Cleon. (zu Lindor) Nu, so geh nur, Bruder Landmann, ich spreche dich schon hernach.

Fr. v. Clicon. Komm mein Alter. Belieben sie, Lindor.

Lindor. Ach! (ab)

Vierter Auftritt.

Isabelle und Cleon.

Cleon. Meine theureste Isabelle! sollte denn ihr Herz gänzlich vergeben seyn? Gönnen sie mir doch nur einen einzigen Blick.

Isabelle. Mein Herr! ich habe den Lindor geliebet.

Cleon. Wenn sie geliebt haben; ah da ists gut; wenn sie nur nicht mehr lieben.

Isabelle. Nein, mein Herr! ich habe ihn noch von Grund der Seele lieb.

Cleon. Warum schlagen sie denn gar kein Auge auf?

Isabelle. Nu warum denn nicht? (sie blickt auf ihn, blickt aber gleich wieder nieder)

Cleon. Ah! lieblicher, sanfter, erquickender kann nicht der Blick der Morgenröthe für die ganze Natur seyn, als es dieser Blick für mein Herz war. Kind! wählen sie mich. Wollen sie ihre himmlischen Reizungen in eine Wüsteney vergraben? Sie sind gemacht in der großen Welt zu erscheinen, in den glänzendsten Kreisen zu schimmern. Geben sie mir ihre Hand, kommen sie nach Wien, ich habe Freunde und Beschützer, Excellenzfrau mit der Zeit — jeden Augenblick ein anders Vergnügen geniessen, und das immer so fort, wenn sie hundert Jahre alt wür-

den, alle Augenblicke was neues. Fräulein, ich habe diese Geschenke für sie bestimmt, (er reicht ihr ein Etui, und eine goldne geschmolzene Dose) von den größten Künstlern verfertiget. Eilen sie in meine Arme. Tanz, Spiel, Promenade, alles Vergnügen erwartet sie.

Isabelle. (welche die Geschenke ansieht) Ach freylich sind sie schön.

Cleon. Meine Theureste! sie sind ihrer Person noch unwürdig. Da habe ich das Muster von dem neuesten Stoffe, wovon ich mir die Freyheit genommen habe, ihnen zu einem Kleide mitzubringen. Wie gefällt er ihnen? sagen sie, englisches Kind!

Isabelle. Ach er ist unvergleichlich!

Cleon. Da ist noch eine Haarnadel; bewundern sie doch einmal das Wasser in dem Steine; ich muß ihnen sagen, so ein Wasser habe ich noch selten gefunden.

Isabelle. Ach freylich, unvergleichlich!

Cleon. Diese Geschenke lege ich zu ihren Füßen, theureste Isabelle, und mich selbst (er kniet nieder) und bitte sie um ihrer eigenen Glückseligkeit willen, um diese reizende Hand, um ihr Herz.

Isabelle. Ach Lindor! ach! er sagte mir wohl, daß ichs nicht würde aushalten können.

Cleon.

Cleon. Was ſagen ſie liebſtes Fräulein? Ich rege mich nicht von ihren Füßen weg, bis ſie nicht mein Herz erquicken.

Iſabelle. Ach! was wird der arme Lindor ſagen?

Cleon. Theureſtes Fräulein!

Iſabelle. Nu, was wollen ſie denn?

Cleon. Laſſen ſie mich einen Kuß auf ihre Hand drücken

Iſabelle. So habe ich gewiß geglaubt, es wäre nicht möglich, daß ich den Lindor verlaſſen könnte; ach ſie haben mir mein ganzes Concept verrückt.

Cleon. Alſo darf ich hoffen, meine Iſabelle?

Iſabelle. Ich weiß nicht, wie mir iſt; der arme Narr, der Lindor wird lamentiren.

Cleon. Nu, ſo reichen ſie mir doch ihre Hand, meine Theureſte, machen ſie mich glücklich.

Iſabelle. Nu, ja — ich weiß ja — ſehn ſie nur auf — ſie haben mir ſo warm gemacht. Laſſen ſie mich nur ein wenig allein.

Cleon. Ich bin doch ſo glücklich, daß ſie meine Geſchenke nicht verſchmähn?

Iſabelle. Sie ſehn ja, daß ich ſie habe. Es iſt wahr, ſo ſchön — hören ſie, laſſen ſie mich allein.

Fünfter Auftritt.

Isabelle allein.

Da haben wirs. Du armer Lindor! Der Cleon hat mir ganz das Herz umgedreht, auf einmal war es umgedreht. Er ist aber so schön; und die schönen Sachen und der Stoff! und Wien und die schönen Reden! und — was weiß ich alles; ich hätte mir es in meinem Leben nicht eingebildet, daß ich mich sobald verändern sollte. Ach! ich bin des Todes; ich glaube, da kömmt Lindor.

Sechster Auftritt.

Isabelle, und Lindor.

Lindor. Ja, da ist sie, sie hat die Trophäen des Cleon in der Hand. (er wirft sich auf einen Lehnstuhl hin.) O Isabelle! sie sind treulos, und ich sterbe.

Isabelle. Ach Lindor, Lindor!

Lindor. Lassen sie mich weinen, lassen sie mich meine ganze Seele ausweinen. Ich mache ihnen keine Vorwürfe, der Himmel mache sie nur glücklich.

Isabelle. Da sehn sie nur selbst, was er für Sachen mitgebracht hat; ach! wenn sie

ihn

ihn hätten reden hören; ich war in einem Augenblicke umgedreht.

Lindor. Ach Isabelle, Isabelle!

Isabelle. Ich sage es ihnen ja, ich weiß selbst nicht, wie mir geschehn ist. Jzt ist er weg, izt komme ich schon wieder ein wenig mehr zu mir selbst.

Lindor. Ach ich sagte es ihnen aber vorher?

Isabelle. Ich weiß es wohl; da er aber alle die schönen Sachen herausgeholt hat, da hat michs auf einmal mit einer Hitze angegriffen; es ist mir so wunderlich geworden, die Zunge wurde mir so schwer, wie ein Centner; armer Lindor!

Lindor. Habe ich denn alle Hoffnung verlohren, meine Isabelle?

Isabelle. So lang er nicht da ist, nicht. Aber — ach! ich glaube, da kömmt er schon wieder.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, und Cleon.

Cleon. Nu, hast du ihr schon gratulirt, Lindor? Was habe ich dir gesagt?

Lindor. O du grausamer Mensch! du kannst mich noch verspotten? Erinnerst du dich nicht, daß ich von Jugend auf dein zärtlicher und wesentlicher Freund war? ich würde dir mein Leben gegeben haben — Ich

hatte ein Kleinod gefunden, das bereit war, das Glück meines Lebens zu machen. Du bist in der großen Welt, wo alles von artigen Frauenzimmern wimmelt, du hättest da eine wählen können; aber nein, unglückseliger Weise kömmst du hieher, du raubst deinem Freunde dieses einzige kostbare Kleinod, deinem Freunde, der dir es gewiß unter denen Umständen mit Freuden würde überlassen haben. O du hast mich auf meine ganze Lebenszeit unglücklich gemacht.

Cleon. Lari, fari. Was kann ich dafür, daß du just an Isabellen gerathen bist? Du kannst eben so gut eine andere nehmen, als ich. Kommen sie Isabelle, lassen sie den Grillenfänger gehn, itzt führe ich sie in die Stadt. Da können sie nach ihrem Gutbefinden leben; in großen Städten ist die Mode so, daß keines das andere schenirt; thun sie, was sie wollen, ich auch; ich werde ihnen überall gefällig seyn.

Isabelle. Aber just, wenn ich einen Mann nehme, so will ich, daß er mich scheniren soll. Nein, das gefällt mir nicht. Sagen sie mir Cleon, ist denn Lindor ihr guter Freund?

Cleon. Der Narr, der! er ist es allemal gewesen; ich weiß nicht, was er haben will: er soll mir nur nichts zumuthen, was gerade wider mein Interesse ist.

Isabelle. Und in der Stadt bekümmert sich der Mann nicht um die Frau?

Cleon. Just das ist bequem, meine Isabelle; sie werden sich recht wohl bey der Mode befinden.

Isabelle. Lindor! wollen sie mir vergeben?

Lindor. Ich sterbe zu ihren Füßen.

Isabelle. Da haben sie ihre Präsente

Cleon. Lindor, da haben sie meine Hand.

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Herr von Cliton, und Frau von Cliton.

Fr. v. Cliton. Was sagst du? was thust du, Isabelle? was ist das?

Cleon. Was fällt ihnen ein, Fräulein?

Isabelle. Wie gesagt, mein Herr, hier haben sie ihre Präsente zurück. Ein Mensch der der Freundschaft unfähig ist, der deswegen heurathen will, um noch zügelloser im verheuratheten Stande zu leben, als lediger Weise, ist in meinen Augen verächtlich und hassenswürdig.

Hr. v. Cliton. Ey der Henker! wenn bist du denn so klug geworden? das hätte ich dir in meinem Leben nicht angesehn. Nu, ich condolire, Cleon.

Cleon. Gut, geben sie mir die Präsente nur her. Weil sie denn ihr Glück nicht wollen, so stecke ich sie wieder ein; ich will sie schon nr anders anbringen.

Fr. v. Cliton. Sieh Mann, das hast du von deinem dummen Zeug. Geh her, nur noch ein Wort.

Fr. v. Cliton. Laß mich zufrieden, ich gehe. Lindor, kommen sie. (ab)

Fr. v. Cliton. (läuft ihm nach) Höre, ich muß dir noch etwas sagen. Ach ich ärgere mich über das Mädchen zu Tode. Ach Cleon, was wird ihre Frau Schwester sagen? (ab)

Cleon. Auf ein Haar das, was ich sage: Isabelle, sie dauern mich.

Lindor. (zu Isabellen) kommen sie meine Theureste, ich kann keinen Augenblick mehr bleiben; ich habe Mitleiden mit ihm, und ich fürchte, er möchte meine Freude, mein Entzücken nunmehr für ein höhnisches Gelächter über meinen Sieg auslegen. Ach Cleon! möchtest du doch gesetzt werden! (ab.)

Letzter Auftritt.

Cleon allein.

Das geht gut. Ich gehe nun so oft schon auf die Heurath, aber allemal richtig den Korb. I nun, der Schade läßt sich noch heilen. Wenn ich nur bey einem verehrungswürdigen Publikum noch etwas gelte; wenn ich da den Korb nicht kriege, so bin ich der glücklichste Chevalier, der jemals auf Erden gewesen ist.

E N D E.

Die
Schule der Liebhaber,
oder
die Wahl eines Ehemannes.

Ein Luſtſpiel
in dreyen Aufzügen.

Herr Kreissteuereinnehmer Weise in Leipzig, dieser groſse Dichter und Kunstrichter, den ich an denen Tagen in Leipzig zu sprechen die Ehre hatte, wo eine sanfte Morgenröthe den Horizont des hiesigen deutschen Theaters wohlthätig zu erleuchten anfieng, hat die Fabel dieſes Stücks mit Recht getadelt. Lindenberg kañ die Comödie ausmachen, wenn er will; sie ist also gar nicht so angelegt, daß sie am Ende natürlich auseinander fällt — Doch die Zeiten sind eisern, und ökonomisch genommen, ist es allemal für den Autor vortheilhafter, wenn das Buch dicker, als wenn es so mager ist.

Ver-

Personen.

Freyherr von Küchendorf, Vater der Fräulein Isabelle.

Fräulein Cecilia, Anverwandte des Barons.

Herr von Kargenhausen
Herr von Grundhof.
Ritter von Tutti.
} Liebhaber des Frl. Isabelle.

Herr von Lockerfeld.

Herr von Lindenberg.

Lisette Kammerjungfer des Fräulein Isabelle.

Hanns, Koch des Barons.

Kellermeister des Barons.

Christoph, Bedienter vom Hause.

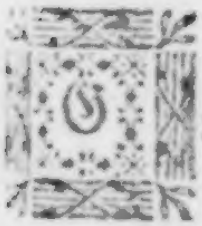
Der Schauplatz ist in dem Hause des Barons.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Fräulein Cecilia, und Liſette.

Cecilia. (auf dem Sopha gähnend.)



uten Morgen, Liſette.

Liſette. Guten Morgen Fräulein Cecile. Haben ſie ausgeſchlafen?

Cecilia. Ach ich habe vor lauter Träumen nicht ſchlafen können. Recht vielerley Träume, ſcharmante Träume. Nimms selber, wie ſoll man da ein Auge zuthun können?

Lisette. Ha ha, da haben sie Recht. So erzählen sie mir doch etwas von ihren Träumen?

Cecilia. Recht scharmant wars. Da bin ich in einem großen Wagen gefahren, da habe ich einen Bräutigam gehabt, der hat mir über tausendmal die Hand geküßt, da sind wir vermählt worden, da habe ich den ganzen Tag unter neuen Zeugen im Gewölbe herumgesucht, da habe ich getanzt, gelacht, gespielt, da habe ich — —recht scharmant, recht scharmant.

Lisette. Es ist wahr, das sind hübsche Träume, sie denken vielleicht im Wachen so oft daran, deswegen träumen sie darnach davon.

Cecilia. Nun ja, soll ich etwan nicht daran denken? bin ich nicht alt genug dazu? Eine ledige Person ist schon überhaupt nichts. Ich wollte lieber sterben, als noch ein Jahr ledig bleiben.

Lisette. Sie sind offenherzig Fräulein. Weil sie mir es allein sagen, so gehts noch an. Aber sie sind erst 16. Jahre alt, nehmen sie einmal, ich bin schon 26. Jahre alt, und habe noch kein Mann.

Cecilia. Ja, mit dir ist es etwas anders, du bist nur von gemeinen Leuten, ich bin aber ein Fräulein, ich hätte schon vorm Jahre heurathen sollen.

Lisette. Nun wenns so ist, da haben sie freylich recht. Sie wissen aber doch, daß sie nicht daran denken dürfen, bevor das Fräulein Isabelle nicht verheurathet ist?

Cecilia. Eben das macht mich desperat. Das wäre scharmant, wenn Isabelle heurathete, und ich denke, sie wird müssen. Einen Amanten so lange zu beklagen! Sie will sonst so viel Verstand haben, aber da zeigt sie gewiß keinen.

Lisette. Wenn sie nun itzt einen Amanten hätten, den sie recht sehr liebten, und er stürbe ihnen, wie lange würden sie ihn denn beweinen?

Cecilia. So lange bis ich einen andern hätte.

Lisette. Vortrefflich.

Cecilia. Du bist wohl ein recht einfältiges Mädchen, es giebt ja mehrere. Das würde mir freylich zu Herzen gehn, wenn ich nicht gleich wieder einen hätte, den ich so lieb haben könnte, als den ersten; aber sobald mir wieder einer gefiel, so wäre ich wieder zufrieden.

Lisette. Wie muß denn ungefähr der aussehn, Fräulein, der ihnen gefallen soll?

Cecilia. Er muß schön seyn, und groß, die kleinen Mannspersonen kann ich für meine Sünde nicht ausstehn, er muß galant, scharmant seyn, vor allen Dingen reich, damit

mit ich recht commod leben kann, darnach ists gut, sonst mag er seyn wie er will.

Lisette. Das ist lustig. Fräulein Isabelle hat vier Amanten, welchen von denen möchten sie am liebsten?

Cecilia. Denke mir nicht an die desperaten Dinge. Ich möchte mich zu tod ärgern, daß Isabelle die armen Narren so bey der Nase herumführt, ich nähme gleich den Lockerfeld, oder den Tutti. Da wüßte ich wirklich selber nicht, welchem ich den Vorzug geben sollte, da thät mir die Wahl weh.

Lisette. Wenn sie aber doch wählen müßten, welcher würde es seyn?

Cecilia. (mit einem Seufzer) Je nun, der Ritter Tutti. Du legst mirs recht nahe; aber den Lockerfeld hätte ich, daß er entweder ledig bliebe, bis mein Mann stürbe, oder wenn er nun ja nicht vom Heurathen abzubringen wäre, so sollte er eine alte Wittwe nehmen, die brav Geld, und etliche 60. Jahre hätte, damit sie bald in die andere Welt reiste.

Lisette. Das heiße ich aufrichtig seyn. Ich möchte sie schon verheurathet sehn. Wie würden sie sich denn die Zeit vertreiben?

Cecilia. So wie sichs für eine gnädige Frau schickt. Um 9. oder 10. Uhr stünde ich auf, da nähme ich mein Frühstück, und ließe mich frisiren, darnach müßte mich

meine

meine Jungfer ankleiden, darnach setzte ich mich zur Tafel, darnach führe ich zum Spiele, oder in die Comödie, darnach käme ich nach Hause, und speiste zu Nacht, und darnach legte ich mich zu Bette.

Lisette. Aber wer sorgte denn für die Küche, für die andern Ausgaben der Bedienten, für — — —

Cecilia. Der Mann. Wie ist es denn in unserm Hause? Das ist wohl wunderlich. Wenn ich nun ja eine Extraspeise haben wollte, so wollte ich mir sie schon bestellen.

Zweyter Auftritt.

Isabelle und die Vorigen.

Isabelle. Nun wo bist denn du, Lisette? Guten Morgen, meine liebe Cecile.

Cecilia. Ich wünsche wohl geruht zu haben, Fräulein Isabelle.

Lisette. Da habe ich mich mit der Fräulein Cecile vom Heurathen und von Träumen unterhalten.

Isabelle. Ich habe etwas mit dir zu sprechen Lisette.

Cecilia. Scharmante Träume habe ich gehabt, und ich will gleich im Traumbuche nachschlagen, damit ich sehe, was sie bedeu-

ten.

ten. Man kann sich nichts scharmanters denken, als so ein Traumbuch.

Dritter Auftritt.

Isabelle und Lisette.

Isabelle. Itzt weiß ich nicht mehr, wie ich meinen Vater länger zufrieden stelle. Er will schlechterdings, daß ich heurathen soll. Ich soll wählen, die betrübte Wahl unter Thoren habe ich. Doch sehe ich meinen Ehrenfeld, noch kann ich ihn nicht vergessen. Wie viele Thränen hat er mich nicht gekostet!

Lisette. O wenn sich doch ihr Gnaden nur einmal beruhigen könnten. Schon seit sechs Jahren ist er weg, seit vier Jahren tod. Sie sind eine rechte Heldinn in der Liebe, gnädiges Fräulein. Die Mannsversonen sollen nur kommen und behaupten, daß das Frauenzimmer leichtsinnig und flatterhaft ist, ich — —

Isabelle. Wenn du den Verlust so lebhaft als ich empfändest, den ich erlitten habe, so würdest du mich beklagen. Ein Frauenzimmer von Empfindung, das seinen Verstand ein wenig aufgeklärt hat, das den Werth der Dinge einmal zu schätzen weiß, o das ist bey diesen Zeiten recht elend daran, wenn

es den Gegenstand verliert, der allein vermögend gewesen wäre, ihm das kurze menschliche Leben zu einen Paradies zu machen. Sieh nur unsere jungen Leute an, Lisette, du hast gesunde Vernunft. Was für Unsinn, Eitelkeit, was für lächerliche Geschöpfe ohne Gehirn sind nicht so viele! Und ein empfindliches Frauenzimmer soll der Raub eines solchen Thoren, soll Zeitlebens elend mit ihm seyn? Ach Ehrenfeld, Ehrenfeld!

Lisette. Ich sehe alles was sie verlohren haben, gnädiges Fräulein. Der Herr von Ehrenfeld war schön, vernünftig, und hatte ein recht englisch gutes Gemüth.

Isabelle. So nahe war ich dem Glücke schon, ihn zu besitzen, und auf einmal fiel ich in den Abgrund zurück. Wenn man die heutigen Heurathen ansieht! Die meisten von meinen Freundinnen sind vermählt; und lebt nur eine einzige recht vergnügt? Die armen Weiber betäuben sich, sie suchen Zerstreuungen, aber immer nagt der Kummer in dem Innersten ihres Eingeweides.

Lisette. Der gnädige Herr dringt aber aufs Heurathen. Sie werden sich nicht mehr los wickeln können.

Isabelle. Ich will meinen Vater noch einmal auf den Knien bitten, daß er mir noch einen Aufschub zugesteht, vielleicht ändern sich gleichwohl die Umstände noch.

Lisette. Ich will es eurer Gnaden wünschen, ihre Amanten aber sind zu ungestümm, der gnädige Herr wird schwerlich nachgeben, er hat einmal seinen Kopf aufgesetzt. Der Kargenhausen ist der gefährlichste.

Isabelle. Der elende Mensch, der schon in den Jahren des Jünglings das Geld über alles liebt, und der alle Handgriffe eines alten Wucherers hat. O mein Gott, was habe ich für Liebhaber! Einen jungen Geizhals; einen jungen Pedanten, einen windigten Schwätzer, der von allen Dingen wissen will, und nichts weiß, einen Schmarotzer, der überall herum widdert, wo die leckerhaftesten Speisen sind, und wo man den besten Wein hat.

Lisette. Es sind freylich wunderliche Leute; aber — stille, ich höre ihren Papa.

Vierter Auftritt.

Kuchendorf und die Vorigen.

Kuchendorf. He Isabelle, wo steckst du denn? hast du schon gefrühstückt?

Isabelle. Nein Papa.

Kuchendorf. Nun so bleib hier, ich muß mit dir reden. Lisette?

Lisette. Was befehlen ihr Gnaden?

Küchendorf. Geh, und bringe Thee, Kaffee, und drey Becher Chocolade. Meine Suppe will ich später nehmen. Ich weiß nicht, was heute mein Magen macht, es müßen mir etwan die gefüllten abgetriebenen Germkräpfel von gestern Abends nicht recht wohl bekommen seyn. Nun, was stehst du da Lisette?

Lisette. Befehlen ihr Gnaden alles auf einmal?

Küchendorf. Ja. He Lisette?

Lisette. Was befehlen ihr Gnaden?

Küchendorf. Der Koch soll mir den Küchenzettel fertig halten, ich werde ihn gleich genauer examiniren. Da ist mir allemal der gröβte Stein vom Herzen, wenn ich einmal mit der Küche Richtigkeit getroffen habe. Man kann doch hernach mit ruhigem Gemüthe an andere Dinge denken.

Fünfter Auftritt.

Isabelle und Küchendorf.

Küchendorf. Setze dich her Isabelle. Nun wie stehts denn mit dir? Wirst du dich bald entschlieſſen, deinem Vater zu gehorchen? Ich muß Enkel sehn, du bist mein einziges Kind, du mußt heurathen, und zwar heute noch mußt du wählen. Ich kann dir nicht

helfen. Dein Ehrenfeld wird nicht wieder lebendig. Hätte er besser auf sich acht gegeben, ich habe es ihm oft gesagt, so wäre er nicht gestorben. Au weh, was zwickt mich denn so im Bauche? wo bleibt denn das Frühstück? He! He!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, und Christoph.

Küchendorf. So mache doch, daß das Frühstück herein kömmt. Wie lange macht ihr denn wieder?

Christoph. Gleich, ihr Gnaden.

Siebenter Auftritt.

Küchendorf und Isabelle.

Küchendorf. Nu, Kind. Wie stehts?

Isabelle. Ach Papa, so darf ich mir denn nicht mit der Hoffnung schmeicheln, daß sie mich mein Leben bey ihnen, und ledig zu bringen lassen?

Küchendorf. Nein, schlechterdings nicht. Ich habe so nicht viel Freunde mehr, ich muß einen Schwiegersohn haben. Wie kann ich gütiger gegen dich seyn? ich lasse dir die Wahl unter vieren, lauter hübschen Leuten. Welche Aeltern thäten wohl das?

Isa-

Isabelle. Ich erkenne ihre ganze Gütigkeit, Papa, aber was sind es für Liebhaber? Keinen Verstand —

Rückendorf. Verstand, Verstand, Verstand, ey so geht mit eurem ewigen Verstand. Ich weiß nicht, wie die Welt itzt wird. Was heißt Verstand? Die Alten waren doch auch keine Narren, ein guter Magen, ein Stückchen Geld, und ein Charakter, das heißt Verstand, alle andern Klügeleyen sind Narrenspossen. Ich bin doch auch jung gewesen; das affectirte ausländische Wesen das! Gut essen, gut trinken, gut schlafen, und manchmal eine Motion. Mädchen du bist wie deine Mutter, so oft sie einen verdorbenen Magen hatte, so fieng sie an von Verstand zu reden. Du fängst es auch auf ein Haar so an. Aber da ißt ihr nur Schleckereyen; oft weniger bey der Tafel als ein Spatz, wo soll darnach die Gemüthsruhe herkommen, wenn der Magen nicht ausgefüllet ist? Folge mir, iß einmal wie ich, substantiöse Dinge, je substantiöser dein Magen ist, je substantiöser wird auch deine Seele werden, und du wirst hernach nicht mehr so einfältig reden.

Isabelle. Alles was sie befehlen, Papa, nur lassen sie mich. — —

Rückendorf. Du sollst und mußt dich heut determiniren, deine Liebhaber. — — Da

zwickt es mich schon wieder. Wo der Henker bleib' denn das Frühstück? Ho, he!

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Lisette und Christoph, welche das Frühstück bringen.

Küchendorf. Was macht ihr denn so lang? Man könnte ja vor lauter Fasten krank werden. Sagt dem Koch, er soll sich parat halten; und ihr wißts schon, so lange ich mit dem Koch rede, so laßt keine Seele herein. Ohne Ausnahme, es mag seyn wer es will, zumal heute, da mir so der heutige Küchenzettel Kopfbrechens genug machen wird.

Lisette. Ganz wohl, ihr Gnaden.

Küchendorf. He Christoph! Sage dem Koch, er soll mir unterdessen meine Suppe fertig halten, er weiß es schon, es ist eine Erbsensuppe mit Zeller und Kohlprokuli. Und wenn man auch drey Becher Chocolade trinkt, so ist das Ding doch wie der Blitz wieder verraucht. (trinkt) Geht nur eurer Wege.

Neunter Auftritt.

Der Baron und Isabelle.

Rüchendorf. Die Chocolade könnte auch besser seyn. Ich weiß den Henker nicht, ich kann keine rechte gute Chocolade mehr bekommen. Was machen denn unsere Chocoladenmacher in Wien? Nun wie gesagt Isabelle, einmal für allemal, du mußt heute wählen. Du kannst mit jedem von deinen Amanten reden. Ich möchte nur wissen, was mir im Magen ist, als wenn ein ganzes Regiment Dragoner drinne wäre. Nun warum trinkst du denn nicht?

Isabelle. Wie kann ich zu etwas Appetit haben, Papa, wenn ich an mein Unglück denke?

Rüchendorf. Das größte Unglück ist, wenn man keinen Appetit hat, und weiter keines. Mädchen du redst, als wenn du das Fieber hättest. Was ist denn das für ein Unglück, wenn ein lediges Mädchen einen hübschen ledigen Menschen heurathen soll? Dein ganzes Geschlecht denkt ja vom zwölften Jahre an weiter auf nichts als aufs Heurathen? Ich weiß nicht, du bist doch nicht im Monde gebohren? Aber das kömmt von den verdammten Büchern her. Sie verderben den Magen, und hindern den Schlaf.

Wenn ichs nicht aus der Erfahrung hätte, so wollte ich nichts sagen. Du, deine Liebhaber werden anmarschirt kommen, sie sollen da speisen, und nach der Tafel, holla! Mache nur keine Mäuse mehr.

Isabelle. Aber Papa!

Kuchendorf. Kein Aber, alle die Aber kommen aus einem verdorbenen Magen. Gehorsam will ich. Geh, und laß den Koch kommen. Wirst du gehorchen?

Isabelle. Ja Papa.

Zehnter Auftritt.

Kuchendorf allein.

Das weiß der Geyer was das für ein Mädchen ist! sie ist ganz aus der Art geschlagen, ich kann ihr den Ehrenfeld nicht aus dem Kopfe bringen. Er war schon ein hübscher Pursch, aber sechs Jahre ist er schon weg, vier Jahre todt. Sie muß kein rechtes Frauenzimmer seyn.

Eilfter Auftritt.

Küchendorf und Hans.

Küchendorf. Nu, hast du den Küchenzettel?

Hans. Ja ihr Gnaden, das hat auch heute nicht wenig Studirens gekostet.

Küchendorf. Das glaube ich dir gerne. Ich weiß wie mir das Teufelsding den Kopf zurecht setzen kann. Ist die Suppe fertig?

Hans. Ja, ihr Gnaden.

Küchendorf. Was Henker, was will denn Lisette?

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, und Lisette.

Lisette. Ihr Gnaden, der alte Frauendorf möchte gerne ihr Gnaden aufwarten. Er hätte etwas sehr wichtiges mit ihr Gnaden zu sprechen.

Küchendorf. Er soll zum Henker gehn. Kann ich an etwas denken, bevor nicht die Küche versorgt ist? (Er gehe im Zorn auf Lisetten los.) Wie oft habe ich dir nicht gesagt du unverschämtes Thier, du sollst mir keinen Menschen vorlassen, wenn der Koch bey mir ist? Geh mir aus den Augen. Der

Zorn wird mir wieder in den Magen schlagen, darnach kann ich wieder nichts essen.

Lisette. Was soll ich ihm denn sagen? er weiß ja, daß ihr Gnaden zu Hause sind.

Küchendorf. Er soll zum Teufel gehn. Kann man denn gar keine Ruhe haben?

Dreyzehnter Auftritt.

Küchendorf und Hans.

Küchendorf. Ich zittere am ganzen Leibe. Nu hast du den Küchenzettel?

Hans mit einem großen Papier in der Hand. Ja hier habe ich ihn; ich bin sonst eben nicht hochmüthig, aber das muß ich doch allemal sagen, daß man einmal herum suchen soll, ob man so leicht einen solchen Koch finden wird, als ich bin? Es soll mir nur ein französischer Koch kommen! Den will ich abführen. Zu uns, zum Hans sollen die Leute in die Schule gehn. Unser einer muß mehr thun, als oft ihrer vier Franzosen nicht thun. Darnach ist das gleichwohl ein Geschthun! — Apropos ihr Gnaden, wie viel haben sie Personen?

Küchendorf. Nun du weißts ja schon. Der Lockerfeld, der Tutti, der Karpfenhausen und der Grundhof sind die Fremden.

Hans.

Hans. Ganz recht. Der Tutti wird uns nicht viel Schaden thun, den läst sein Maul nicht essen. Aber eure Gnaden muß ich schon für drey Personen rechnen, den Lockerfeld für vier, den hungrigen Margenhausen für sechs, denn der wird expreß wieder auf das Mittagsmahl gefastet haben. Der Grundhof ist ein Schleicher, der frißt seinen Partikel mit weg, daß es ein Lust ist. Es ist schon gnug, daß er ein Gelehrter ist, die Leute fressen alle miteinander, wie die Grenadiere. Da können ihr Gnaden sehn, was man da für Rechnungen im Kopf führen muß.

Küchendorf. O da hast du recht. Ich weiß selbst oft nicht, wo mir der Kopf steht, ich kann heute nicht zum Nachdenken kommen. So laß nur, ich will meine ganze Vernunft zusammen nehmen.

Hans. Erste Tracht. * Gestossene Suppe, Olioſuppe.

Küchendorf. Warte. Könntest du nicht lieber eine Reißsuppe mit Krebsmucken machen, oder eine braune Saftsuppe? Das weiß der Henker, was mir heute im Kopfe

* Ich habe die österreichische Benennung der Speisen beybehalten müssen. Sollte man sie im Hochdeutschen brauchen, so wird der Küchenzettel nicht zu übersetzen seyn.

ist. Nun meinetwegen, so mache nur eine gestossene Suppe.

Hans. Aber daß sich ihr Gnaden darnach nicht beschweren? Ich brauche einen Viertelochsen, zwey Kälber, drey Lämmer, vier und zwanzig Paar Hüner, und acht Capaunen dazu.

Küchendorf. So brauche was du willst? wenn ich nur Ehre davon habe. Lies.

Hans. Rindfleisch mit Sardellensos, Rindfleisch mit Agres. Sauerkraut mit Kalbfleisch. Grüne Erbsen mit Posesen, Wildentenpastete.

Küchendorf. Halt. Was was meynst du, wäre ein Schinckenpastete nicht besser?

Hans. Ey freylich wäre sie gut, ich habe schon darauf gesonnen; aber die können wir heute nicht haben. Da muß erst der Schinken in ein paar Maaß vom besten Burgunder gekocht werden, darnach läßt man ihn acht Tage lang beitzen. Man schüttet alle Tage zwey Maaß frischen Burgunder drüber, und den andern gießt man allemal weg, bis er endlich so wird, daß er sich vor einem freyherrlichen Maule darf sehn lassen.

Küchendorf. Das thut mir leid. Nu ein andermal. Aber eine Pastete von Dohlenschweifen?

Hans.

Hans. Das gieng noch an. Wo will ich aber itzt die Zeit dazu hernehmen? Wenn ich nicht auch zugleich Zuckerbacker seyn müßte; ich weiß so nicht wo ich mich lassen soll.

Küchendorf. Endlich doch eine Wildentenpastete?

Hans. Nu die allenfalls, die getraue ich mir noch aufzutreiben.

Küchendorf. Brav, du bist ein ganzer Kerl. Lies weiter.

Hans. Pastete mit Austern, junge Tauben in der Pastetensuppe, Lämmerfleisch mit Maurachen, Hüner mit Kauli, kälberne Schnitzel mit Parmesankäs und Semmelschnitten. Wildpret in Hetschepetsch-Pfeffer, Hirschzähner in Nibiselsos.

Küchendorf. Ja, Hirschzähner in Nibiselsos. Brav; ich kann doch heute nicht recht zum Nachdenken kommen, ich mags anstellen wie ich will.

Hans. Hören ihr Gnaden nur, itzt kömmt eine andere Tracht.

Küchendorf. Nun so lies denn, mein lieber Hans. Wenn ich nur erst die Suppe genommen hätte, vielleicht wäre mir gleichwohl besser drauf worden.

Hans. Ich will eure Gnaden schon heute noch kuriren. Kälbernerschlegel mit einem Nibiselsallat. Gebratene Schnepfen, Hasen, Gronewitter, Fasanen, Jaulsch, Gan-

sel, gebackene Hüner, gebackenes Kerntel, gebratenen Spargel, kalt. Gefüstelte Mandeltorten, Pistazitorten, abgetriebene Germkrapfel, schäumendes Rittenkoch.

Küchendorf. Höre nur auf. Ich kann nicht zum Meditiren kommen, es ist schon umsonst. Ich möchte nur wissen, warum ich heute so gar confus bin. Nur die Wildentenpastete vergiß mir nicht. Ich will schon selber noch mit dir reden. Vielleicht wird mir auf die Suppe doch besser in meinem Gehirn. Geh, laß die Suppe bringen. Das gottlose ungezogene Mädchen ist auch daran Schuld. He Christoph.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen, und Christoph.

Christoph. Was befehlen ihr Gnaden?

Küchendorf. Geh mit dem Koch, du sollst mir die Suppe bringen.

Christoph. Ganz wohl, ihr Gnaden.

Küchendorf. Geh Hans, es reißt mich schon wieder im Leibe. Ich will hernach mit dir reden. Der Kellermeister soll kommen.

Hans. Wenn nur der Knopf nicht im Hause wäre, sonst wäre es so ziemlich wie vorhin.

Funfzehnter Auftritt.

Küchendorf allein.

Was man doch für Sorgen, für Mühseligkeiten in dem menschlichen Leben hat. Es möchte einem der Kopf zerspringen.

Sechszehnter Auftritt.

Küchendorf und der Kellermeister.

Kellermeister. Hier bin ich ihr Gnaden.

Küchendorf. Nu wie sichts mit dem Wein aus?

Kellermeister. Gut, ihr Gnaden. Aber einen Antheil Tokayer werden wir bald wieder brauchen.

Küchendorf. Ist noch Burgunder da?

Kellermeister. Nicht viel mehr, ihr Gnaden.

Küchendorf. Wo ist er denn hingekommen? Ich habe ja viel einschafft gehabt?

Kellermeister. Ihr Gnaden haben ihn auch allen wieder ausgetrunken.

Küchendorf. Ey ja, das muß ich alles getrunken haben. Nun heute will ich mir Ehre machen, also schaue er, daß er einen guten Champagner und Montepolician bekommt. In Würzgewölbern taugt er nicht

viel, er weiß schon, wo er hingehen muß. Aber das sage ich ihm, er muß extra gut seyn. Alle Weine, die wir nur haben können, müssen heute auf meine Tafel kommen. Es ist doch kein größer Vergnügen auf der Welt, als wenn man an einer Tafel sitzet, wo man alle seine Sinne an den delikatesten Speisen, und an den besten Weinen weiden kann.

Siebenzehnter Auftritt.

Christoph, welcher die Suppe bringt, und die Vorigen.

Rüchendorf. Setz her. Wie schmeckt sie denn? (Ißt an. Weiß der Geyer, warum ich diesen Morgen keinen rechten Appetit zum Frühstück habe.

Kellermeister. Ich werde also besorgen, wo ihr Gnaden geschafft haben?

Rüchendorf. Ja, nur heute gut, Ehre und Reputation hängt daran. Ich will gerne einmal darauf sterben, wenn ich es nur so weit gebracht habe, daß die Leute von mir sagen: Nu der Baron Rüchendorf hat doch eine Tafel gegeben, der sich kein Prinz schämen darf. Die Speisen waren alle delikat, und der gemeinste Wein köstlich. Man

aß

aß nirgends beſſer, als beym Baron Küchendorf. Was hat man auch weiter auf der Welt?

Achtzehnter Auftritt.

Liſette und die Vorigen.

Küchendorf. Nu ſo geh er Kellermeiſter, und mache er ſeine Sachen brav. Was willſt du Liſette?

Liſette. Ihr Gnaden, es iſt ein fremder Herr da, der ihr Gnaden etwas einzuhändigen hat, wie er ſagt; er möchte alſo gerne die Ehre haben aufzuwarten.

Küchendorf. Ey ſo kann man denn nicht einmal einen Löffel Suppe in Ruhe eſſen. (er ißt) Da nimm nur die Suppe weg, Chriſtoph. Wie heißt denn der Fremde?

Liſette. Er hat mir ſeinen Namen nicht geſagt, vielleicht hat er keinen.

Küchendorf. Er ſoll herein kommen.

Neunzehnter Auftritt.

Küchendorf allein.

Ein fremder Herr da! Was soll denn das für ein Fremder seyn? Ha, ha, da kömmt er, der Teufel, er sieht bald aus, wie der Ehrenfeld.

Zwanzigster Auftritt.

Lindenberg und Küchendorf.

Lindenberg. Vergeben sie mir, Herr Baron, daß ich mir die Freyheit nehme, ihnen als ein Unbekannter aufzuwarten.

Küchendorf. Es ist mir eine Ehre. Aber sie sehen mir so bekannt aus; Sie haben etwas von einem gewissen Ehrenfeld, lassen sie sich doch recht betrachten. So eine gewisse Aehnlichkeit, aber sie sind es gleichwohl nicht, denn der ist an der Diät und an den Blattern gestorben.

Lindenberg. Ich bin ein böhmischer Edelmann, und heisse Lindenberg. Ich war mit dem unglücklichen Ehrenfeld auf Reisen. Ach ich kannte ihn nur allzuwohl, und ich habe ihn in London * *

Kü-

Küchendorf. A propos von London. Wie ißt man da? kriegt man doch etwas fürs Geld? So gut ißt man gleichwohl nicht, als in Wien, sonst hiengen sich nicht so viel Leute auf.

Lindenberg. Ich habe meinen besten Freund in London verlohren, und = =

Küchendorf. Der Mensch ist an lauter Verstand gestorben, er war sonst ein guter Narr, aber da hat er so eine affectirte Diät beobachtet, die hat ihn auch ums Leben gebracht. Ich habe mich oft über ihn geärgert, wenn er bey mir gespeist hat. Von den wenigsten Speisen hat er gegessen, und nur einerley Wein, und noch dazu so erschröcklich gewässert! Wie kann man da einen festen Körper kriegen? Isabelle was willst du denn?

Ein und zwanzigster Auftritt.

Isabelle und die Vorigen.

Isabelle. Papa! = = (sie stumt) O Gott was ist das? was? wer? = =

Küchendorf. Was fehlet dir? Ha, es geht dir wie mir. Sieht dieser Herr nicht Ehrenfelden ähnlich? Ich habe es auch Anfangs geglaubt; aber er ist es nicht. Er

hat

hat den Ehrenfeld gar gut gekannt. Er sagts auch, die Diät hat ihn ums Leben gebracht.

Isabelle. Wie mein Herr? * * Sie haben in der That einige Züge von meinem theuren Ehrenfeld. Doch nein, sie sind es nicht. Aber sie haben ihn gekannt? So seyn sie mir tausendmal willkommen.

Lindenberg. Ich lernte ihn in London kennen, gnädiges Fräulein, und wir errichteten in kurzem die zärtlichste Freundschaft untereinander, die nur seyn mag. Er hat mir oft ihren Namen genennet, gnädiges Fräulein, er hat allezeit mit Entzücken von ihnen gesprochen. Ach! er wollte bereits wieder zurückreisen, er wollte sich ihnen in die Arme werfen, als er auf einmal die Blattern bekam, und * *

Rückendorf. Von der verteufelten Diät.

Isabelle. Fahren sie fort, mein Herr, ich habe noch Standhaftigkeit, sie anzuhören.

Lindenberg. Er wurde von Tage zu Tage schwächer; ich kam ihm nicht von der Seite, die Aerzte gaben alle Hoffnung auf. Er errieth ihr geheimnißvolles Achselzucken. So muß ich sterben, rief er. O könnte ich in den Armen meiner Isabelle verbleichen! Er wurde alle Augenblicke schwächer. Mein lieber Lindenberg, sagte er röchelnd zu mir, nehmen sie diesen Ring; ach! mit diesem Ringe überreichte mir die reizende Isabelle

ihr

ihr göttliches Herz. Reisen sie nach Wien, geben sie ihr ihn = = Sagen sie ihr = = So soll ich denn meine Isabelle nicht mehr sehen? die Uhr dem Baron von Küchendorf als ein geringes Andenken. Ach Isabelle! so rief er, und verschied. (Er will Isabellen den Ring geben, und dem Baron die Uhr. Isabelle sinkt in Ohnmacht.)

Isabelle. O Gott!

Küchendorf. O meine Tochter! o meine Isabelle! Helft, helft! daß sie beym Geyer wären mit ihren fatalen Präsenten! Mich zwickts auch wieder im Bauche. Helft, helft!

Zwey und zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen und Lisette.

Küchendorf. He! Lisette! Bring Geist her, geschwind.

Lisette. O mein armes Fräulein! (läuft fort.)

Küchendorf. (springt von einer Seite zur andern.) So erhole dich doch mein Kind. Ich wollte, daß sie mit ihren Nachrichten geblieben wären, wo der Pfeffer wächst.

Liſette. (welche zurück kömmt und ſie labt) O kommen ſie zu ſich ſelbſt mein theures Fräulein!

Rüchendorf. Sie bringen mein Kind um, Herr! Entfernen ſie ſich.

Iſabelle. (welche ſich wieder erholt) Wo iſt der Ring? Ach wie bin ich ſo ſchwach!

Drey und zwanzigſter Auftritt.

Hans und die Vorigen.

Hans. Ihr Gnaden . . Was iſt das? was fehlt dem gnädigen Fräulein?

Rüchendorf. Dem Himmel ſey ewiger Dank, daß ſie wieder ein wenig zu ſich ſelbſt kömmt. Was willſt du Hans?

Hans. Ich habe nur ihr Gnaden ſagen wollen, daß ich weder Wildente noch Hirſchzähmer bekommen kann.

Rüchendorf. So kömmt denn ein Unglück über das andere? Meine Tochter krank, keine Wildente, kein Hirſchzähmer, o ich unglücklicher Mann, o ich unglücklicher Mann. (läuft davon)

Hans.

Hans. (welcher nachläuft.) Ihr Gnaden, ihr Gnaden!

Vier und zwanzigster Auftritt.

Isabelle, Cecilia, Lindenberg und Lisette.

Cecilia. Was ist denn das für ein Unglück? Fräulein Isabelle, sind sie besser? das ist doch ein rechtes Elend.

Isabelle. Kinder bringt mich zu Bette. Ich bin recht krank.

Lindenberg. O vergeben sie mir gnädiges Fräulein! ich bin an allem Schuld. Ich habe meines Freundes letzten Willen erfüllen wollen. ⁂

Isabelle. Ich will ein wenig ruhen. Entfernen sie sich nicht. Ich habe noch mit ihnen zu reden. Sie haben als ein zärtlicher Freund gehandelt. Ich bin ein schwaches Mädchen, sie müßen mir schon meine Schwachheit zu gute halten.

Cecilia. O so wird heute wieder nichts aus dem Heurathen. Man möchte aus der Haut fahren. Und gleichwohl spricht das Traumbuch ja. (zu Lindenberg) Mein

Herr

Herr, ich danke ihnen für ihre schöne Commission.

Lisette. Nehmen sie das gnädige Fräulein an der andern Hand, Fräulein Cecile.
(gehn ab.)

Fünf und zwanzigster Auftritt.

Lindenberg allein.

Das war ein Auftritt, ich bin ausser mir.

Ende des ersten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Küchendorf, und Fräulein Cecilia.

Küchendorf.

Das wäre ein verdammter Streich gewesen, wenn das Mädchen wirklich krank geworden wäre, da wäre die ganze Freude verdorben gewesen. Itzt zwickts mich auch nicht mehr. Was hast du gefrühstückt Cecile.

Cecilia. Ich habe einen scharmanten Milchkaffee gehabt, und habe zwey Kipfel dazu gegessen.

Küchendorf. Das ist brav. Essen und Trinken hält den Leib zusammen. Iß du nur drauf los, davor wirst du auch alle Tage verständiger, ich muß dirs zum Ruhme nachsagen. Nur nicht so schleckerhaft, folge mir, und iß allemal das, was ich dir gebe, ich meyne es gut, du sollst noch das gescheideste Mädchen in ganz Wien werden. Hüte dich nur vor den einfältigen Büchern, du hast das lebendige Exempel.

Ce-

Cecilia. Ich will gerne folgen, Herr Vetter. Ich mag so kein anderes Buch, als ein Traumbuch, Fräulein Isabelle hat mir einmal des Rabiners, oder Rabäners Sachen da zu lesen gegeben, aber der Henker weiß, was der Mensch haben will. Ich habe kein Wort davon verstanden. Gnädiger Herr, ist es denn wahr, daß Fräulein Isabelle heute = =

Küchendorf. Da nimm dir ein Exempel, Cecile, das Mädchen hat die Verstandkrankheit, und deswegen winselt sie von einem Winkel in den andern. Was ist das für ein Leben so! lieber wollte ich todt seyn. Ich kann ihr die Narrenspossen nicht aus dem Kopfe bringen. Es wird ihr noch wie dem Ehrenfeld gehn, sie wird elend an der Diät sterben. Der Henker! wenn ich nicht gewiß wüßte, daß sie meine Tochter wäre = = Aber heute muß es ein Ende nehmen, sie muß einen von ihren Amanten wählen, oder ich will nicht mehr der Baron Küchendorf seyn. Ich will ihr einmal Ernst zeigen, sie wäre ein gutes Mädchen worden, wenn sie nur ihre Mutter nicht verzärtelt hätte.

Cecilia. (Dem Himmel sey Dank, so erwische ich auch einen Mann. Es ist eine fatale Sache um das Ledigseyn.)

Küchendorf. Was zischelst du denn da bey dir selbst?

Ce=

Cecilia. Es hat mir heute Nacht vom Heurathen geträumt.

Küchendorf. So? träumt dir schon lange davon?

Cecilia. Schon über zwey Jahre.

Küchendorf. Ist das möglich? So möchtest du wohl recht gerne einen Mann haben? Warum träumt denn meiner Isabelle nichts davon? Sage meiner Tochter, ich würde itzt noch ein paar Worte mit ihr reden, sie soll sich parat halten. Ich muß doch in die Küche schaun, damit nicht etwan ein Fehler vorgeht, es kömmt auf Ehre und Reputation an.

Zweyter Auftritt.

Cecilia allein.

Ich habe das Traumbuch aufgeschlagen, und die Karten auch. Ich werde gewiß bald eine gnädige Frau. Das wird scharmant seyn. Der Ritter Tutti ist doch eine scharmante Mannsperson. Ach wie lieb will ich ihn haben. Ich muß mit Lottgen reden . . Aber da kömmt sie eben.

Dritter Auftritt.

Cecilia und Lisette.

Cecilia. Nu was macht Fräulein Isabelle? Gieb mir einen Rath, Lisette! was soll ich heute für ein Kleid anlegen? oder soll ich das anbehalten?

Lisette. Das steht ihnen ja recht gut, Fräulein.

Cecilia. Meynst du so? Aber wie bin ich aufgesetzt?

Lisette. Recht sehr schön. Sie sind überhaupt schön, Fräulein Cecile.

Cecilia. Sage mirs recht. Bin ich denn hübsch? Habe ich denn ein Gesichtchen, das sich darf sehen lassen? Nur ein wenig zu blaß, nicht wahr?

Lisette. Blaß? Nein, sie haben sich ja schon geholfen.

Cecilia. Ja, aber ich könnte mich ja allenfalls noch ein bischen röther machen. Der Anstrich ist doch eine scharmante Erfindung. Doch Fräulein Isabelle kömmt. Ich muß mich geschwind noch ein wenig an den Nachttisch setzen, damit ich mich vor dem Spiegel recht genau examiniren kann. Ich muß heute einen Bräutigam kriegen, es mag kosten, was es will.

Vierter Auftritt.

Isabelle und Lisette.

Isabelle. Warum läuft denn die Cecile so geschwind davon?

Lisette. Sie will sich noch ein wenig besser aufputzen, ein wenig Röthe fehlt ihr auch noch auf den Wangen. Sie will einem von ihr Gnaden Amanten gefallen, sie sagt, sie könnte nicht länger ledig bleiben, es wäre ihr ganz unmöglich.

Isabelle. Die Närrinn die! Sie wird es schon einmal sehen; aber sie ist glücklich bey ihrer Einfalt. Ach, Lisette, wie sehr hat mich der Fremde durch seine Erzählung gerühret.

Lisette. Dem Himmel sey Dank, daß ihre Unpäßlichkeit keine weitern Folgen gehabt hat. Der Lindenberg hat doch gleichwohl viel Aehnlichkeit mit dem verstorbenen Ehrenfeld.

Isabelle. Du hast recht, ich bin entsetzlich erschrocken, da ich ihn sah. Ach ich hatte mich gleichwohl betrogen, er ist es nicht. Ich hätte mich heute so gerne krank gemacht, aber ich kann es nicht über das Herz bringen, meinen Vater aufs neue zu betrüben.

Lisette. So wollen sich also ihr Gnaden entschliessen, einen von ihren Amanten zu wählen?

Isabelle. Das weiß der Himmel, was ich thun soll? Ich kann nicht mehr weichen. Sie kommen. So sollen sie denn kommen, die elenden Leute! Was für seltsame Charaktere! Ich werde mit ihnen sprechen, ich werde sie prüfen und quälen. Liebt einer seine Lieblingsthorheit mehr als mich, so ist er meiner nicht werth. Ich will die Würde meines Geschlechts behaupten, ich will die Knaben in die Schule schicken. Mein Vater . .

Fünfter Auftritt.

Küchendorf, und die Vorigen.

Küchendorf. Das ist doch ewig Schade, daß der Koch keine Wildente hat kriegen können! Die Wildentenpastete will mir nicht aus dem Kopfe, sonst giengs in der Küche so ziemlich. Nur der verteufelte Hans hat schon wieder seinen Hieb, ausser dem wäre er ein braver Kerl. Er ist zwar nur ein deutscher Koch, aber er ist mir doch allemal zehnmal lieber, als ein französischer. Das ist eine Panscherey untereinander, die ich schlechterdings nicht mag. Es leben meine Lands-

Landsleute! In Wien weiß man auch was gut schmeckt. Nur das gottlose Saufen. Nu, Isabelle, du bist doch besser? das freut mich von Grund meiner Seele.

Isabelle. Ich bin deswegen nicht ruhiger, Papa, und . . .

Küchendorf. So thue doch einmal deinem Vater was zu gefallen. Sieh nur, was ich mir für Unkosten mache, und das alles um deinetwillen. Kann ich dir denn das nicht einbringen, daß kein besserer Medicus in der Welt ist, als ein Koch, und daß die herrlichste und beste Apotheke eine gute Küche ist? Wenn du nur das Principium einmal annähmst, so würdest du an Leib und Seele gesund seyn. Iß nur heute brav, du wirst es sehen, deine närrische Grillen werden sich gleich verlieren. Aber du? du weißts doch? Heute mußt du wählen.

Isabelle. Papa! Ich werde ihnen gehorchen.

Küchendorf. Komm Kind, laß dich in meine Arme schlieffen, izt sprichst du einmal wie meine Tochter. Ich weine vor Freuden, nun kriege ich einen Schwiegersohn. Geschwind, geschwind, Lisette lauf in die Küche. Izt eine Suppe auf den guten Gedanken, Isabelle. Du wirst es gleich spüren, daß dir besser wird. Dein Verstand wird sub lau-

tiös werden, und du wirst alsdenn nur noch mehr in dem guten Gedanken bestärket. Lauf Lisette.

Lisette. Ich höre eine Stimme: das ist der Lockerfeld.

Isabelle. So erlauben sie mir Papa, daß ich mich jetzo noch ein wenig hinwegbegeben, und vor der Tafel noch keinen sehen darf.

Rüchendorf. Damit du die Suppe essen kannst? Ja doch. Du mußt es aber nicht vergessen.

Sechster Auftritt.

Rüchendorf und Lockerfeld.

Rüchendorf. Grüße sie Gott mein lieber Lockerfeld.

Lockerfeld. Unterthäniger Knecht Herr Baron! Weil sie so befohlen haben . . .

Rüchendorf. Nun habe ich endlich meine Tochter so weit gebracht, daß sie ihr Wort von sich geben will. Ich habe ihr die Freiheit gelassen, einen zu wählen, welchen sie will, und vielleicht fällt die Wahl auf sie: wenigstens wünsche ich es. Wenn nur das Mädchen eine einzige Ader von mir hätte, so . . .

Lockerfeld. Fürchten sie sich nicht, Herr Baron. Fräulein Isabelle ist ein Frauenzimmer. Sie muß Pracht und Gesellschaften lieben, und das verstehe ich. Desto mehr Ehre für mich, daß sie ihr freye Hand lassen zu wählen. A propos, gestern Abends habe ich einen Champagner getrunken, in meinem Leben habe ich nichts delikaters getrunken. In der Rose auf dem Graben, Herr Baron, man könnte einen Sultan damit tractiren.

Küchendorf. Sie kriegen heute bey mir auch einen, und ich versichere sie, er wird nicht übel seyn.

Lockerfeld. O sie sind der beste Weinkenner in Europa.

Küchendorf. Sie schmeichlen mir.

Lockerfeld. Nein, hol mich der Teufel, nicht. Ich berufe mich auf ihr Gewissen: wo speißt man besser, als bey ihnen? Welch ein haut gout in allen Speisen! Findet man ihn irgends wo noch? Sie müßen mein Schwiegervater werden, Herr Baron. Wir wollen hernach das Fräulein Isabelle schon ausfüttern.

Siebenter Auftritt.

Hans und die Vorigen.

Hans. (ein wenig taumelnd) Was schicken mir denn ihr Gnaden alle Augenblicke Leute über den Hals, wie kann man denn da was thun? Das Küchemensch taugt auch den Teufel nicht. — Ich habe es ihr Gnaden schon gesagt, sie sollen sie wegthun. Der Kellermeister wird auch so ein Knopf ist. Das soll der Henker leiden und ich nicht. Das heutige will ich noch kochen, aber darnach rühre ich keine Hand mehr an. Darnach verlange ich meinen Abschied.

Lockerfeld. Das ist ja gleichwohl ein grober Kerl.

Hans. Wenn sie sichs müßten so sauer werden lassen, als ich, so könnten sie sich auch was einbilden. Ein grober Kerl bin ich? das möchte ich noch einmal hören. Stellen sie sich einmal in die Küche, an das verdammte Feuer, kochen sie einmal, und darnach reden sie. Essen kann ich das gekochte auch, wenn das eine Kunst ist.

Küchendorf. Du Hans, habe Respect, und sey kein Knopf. Was thut dir der Herr von Lockerfeld?

Hans. So? einen groben Kerl zu heissen?

Kü-

Küchendorf. Das ganze Essen wird verdorben werden; ich bitte dich ums Himmelswillen, lauf doch, wer weiß, was schon verdorben ist. Ich stehe wie auf Kohlen. Mit deinem entsetzlichen Saufen, kannst du denn nicht warten bis nach Tische? darnach kannst du ja trinken, wie du willst?

Hans. Ihr Gnaden würden schon sehen, wenn sie nur einmal eine halbe Stunde bey der entsetzlichen Hitze stehen sollten; und was ich trinke, das trinke ich in meinen Magen, und in keinen andern. Was geht andre Leute meine Gurgel an?

Küchendorf. Was man nicht für Elend hat, so geh doch, lauf doch, flieg doch in die Küche, du sollst ja bald anrichten. Willst du mich denn um Ehre und Reputation bringen?

Hans. Ich gehe, aber das Küchenvieh muß mir Knall und Fall weg; und wenn mir ihr Gnaden nicht den Rang über den Secretär und über den Hofmeister geben wollen, so gehe ich gar weg. Ich muß die ganze hochgeborne Familie mästen, und die haben etwan ein paar Wäschzettel abzuschmieren, oder ein Conto auszuzahlen, da ist ein Koch ein Professor dagegen.

Küchendorf. Gehst du denn noch nicht?

Hans. Ja doch, ich gehe, aber das wird man schon sehen, was « « (ab brummend.)

Achter Auftritt.

Küchendorf und Lockerfeld.

Lockerfeld. Sie haben gleichwohl einen groben Kerl zum Koch, Herr Baron.

Küchendorf. Was soll ich machen? ich bin in Todesängsten, wenn er mir nur das Essen nicht verdirbt. Er ist sonst ein guter Kerl, ich habe die deutschen Köche gern, wenn nur das verteufelte Saufen, wenn nur das nicht wäre.

Lockerfeld. Beruhigen sie sich Herr Baron, es wird alles gut werden.

Küchendorf. Meynen sie so? Sie sind mein lieber Sohn. Nun wenn Isabelle ein gutes Kind ist, so heurathet sie sie. Wenn ich nur mein Wort nicht gegeben hätte, daß ich ihr keinen Zwang anthun wollte.

Lockerfeld. Sie werden das nicht nöthig haben. Sie hat einen viel zu guten Geschmack, als daß sie mir einen andern vorziehn sollte. Was sind denn ihre andern Amanten gegen mich? Kann denn nur einer von ihnen eine Tafel anordnen, so wie sichs gehört? die einfältigen Hunde. Und noch dazu bin ich gereist.

Küchendorf. Das weiß ich. Meine gottselige Mutter wollte mich niemals von sich lassen, sonst hätte ich auch eine Tur gemacht.

Du

Nu izt ist eben so viel. Sie werden oft schlecht gnug auf Reisen haben leben müssen.

Lockerfeld. Ey freylich; Es ist nur ein Wien in der Welt.

Küchendorf. Es ist doch, als wenn es mich manchmal noch ein wenig zwickte. Denken sie nur, was man für Elend hat! Ich hätte so gern eine Wildentenpastete gehabt, aber es ist keine Möglichkeit gewesen, ich habe keine bekommen können.

Lockerfeld. Es ist eine Fatalität. Nu deswegen werden wir doch nicht Hunger leiden dürfen. Da muß ich gleichwohl Ungarn loben. Da hat man Federwildprät die Menge! Da habe ich mir oft noch einen Magen gewünscht. Nein, nein, Ungarn ist ein gelobtes Land.

Küchendorf. Sie waren doch auch im Reiche. Wie finden sie die Lebensart da?

Lockerfeld. Es ist oft mager gnug hergegangen; und das ist zum Todärgern, wenn man nicht einmal für theures Geld etwas haben kann. In Frankfurt gieng das Essen mit, aber theuer; in Nürnberg ist nichts, in Hessen noch weniger. Das Oesterreich hat mir oft erschrecklich and gethan. Wie oft habe ich zurück geseufzt! Der Rheinwein aber hat mir noch mein Leben gefristet. Der Marggräfler Wein gieng auch mit, sonst ewige Schnecken und Knöteln in dem Schwa-

ben. In Hamburg habe ich mich den Austern zu Gefallen erpreß zween Monate aufgehalten. Die Austern will ich in meinem Leben nicht vergessen! Die wälschen sind nichts dagegen.

Ruchendorf. Ich habe die Austern sonst sehr gerne gegessen, aber izt mache ich mir so viel nicht mehr draus. Wie ißt man in Sachsen?

Leckerfeld. In Niedersachsen aehts magerer, das macht weil Westphalen nicht weit davon liegt. Der Henker mag den Pumpernickel schlucken, wiewohl ich für die westphälischen Schinken alle Ehrerbietung habe.

Ruchendorf. Unsere Officier machen aber so viel Aufsehens von Dresden?

Leckerfeld. Was Dresden? Ich weiß schon, warum es unsere Officier so sehr loben. Das hat andre Ursachen. Pohlnische Ochsen und Kühfleisch. Die Leute müßen da lauter zusammen geschrumpfte Mägen haben. Sie essen wie die Spatzen. Ein Fisch ist schon eine Rarität, und nur der Adel ißt Braten. Vom Wein mag ich gar nicht reden.

Ruchendorf. In Leipzig muß aber doch gut zu leben seyn, weil das Commerz so stark da ist?

Leckerfeld. Glauben sie das nicht, Herr Baron. Ragoutirte Speisen, und lauter Kaffee, wie der Leipziger ihre Sprache ist.

Pfuy

Pfuy Teufel, sie stinken überhaupt in Sachsen wie die Kutscher, sie rauchen Taback.

Küchendorf. Sie waren doch auch in Frankreich?

Lockerfeld. Die französische Kocherey kennen sie ohne dies. Das muß ich aber doch sagen, es ist ein Land voller Merkwürdigkeiten; es hat überall gute Wirthshäuser In Wälschland war ich auch. Da gehts nun Strichweise. Bisweilen findet man es gut, bisweilen mittelmäßig, bisweilen schlecht. Aber treffliche Weine. Nach Engelland habe ich niemals gehn wollen.

Küchendorf. Da haben sie wohl gethan. Das muß ein garstiges Land seyn. Da hängen sich die Leute auf, und da ist der Ehrenfeld an der Diät gestorben.

Lockerfeld. Ausserdem haben mir die sienesischen Kapaunen auch ein paar Monate weggenommen. Kurz, über Oesterreich geht nichts.

Küchendorf. Da haben sie Recht. Der Herr von Kargenhausen! . .

* * *

Neunter Auftritt.

Die Vorigen und Kargenhausen.

Kargenhausen. Herr Baron, ich erscheine auf ihren Befehl, und bin ihr unterthänigster Diener. Dein Diener, Lockerfeld.

Küchendorf. Willkommen mein lieber Kargenhausen.

Lockerfeld. Eben so viel, Bruder Kargenhausen. Was machst du denn, du magerer Hund?

Kargenhausen. Ist es denn sicher, Herr Baron, daß Fräulein Isabelle heute einmal eine Wahl treffen wird?

Lockerfeld. Das ist schon sicher, aber ob du eben der Mann seyn wirst, das steht noch in weitem Felde.

Kargenhausen. Das ist meine Sorge. Prahle du nur, wir wollen sehn, wer am letzten lachen wird. Sie versteht die Wirthschaft, sie weiß was sparen ist. Sie kennet die schweren Zeiten. O eine gleiche Gemüthsart thut viel. Ich habe itzt angefangen, ein neues Haus auf meinem Gute zu bauen, es wird schön, und kostet doch nicht viel. Herr Baron, sie werden damit zufrieden seyn.

Küchendorf. Das kann seyn.

Kargenhausen. Sie kennen meine Umstände, sie wissen, daß ich ein guter Wirth bin.

Küchendorf. Alles gut, aber meine Tochter hat ihren freyen Willen.

Kargenhausen. Desto besser für mich.

Küchendorf. Ich kann die Wildentenpastete nicht verschmerzen, wenn ich nur die hätte kriegen können.

Kargenhausen. Sie sind izt rar, und sie müßen theuer seyn. Ein Stück Rindfleisch, ein Eingemachtes und ein Braten. Wenn ich das habe, bin ich zufrieden.

Lockerfeld. Ich kenne dich schon, du willst eben so elend, wie dein Schuster leben. Pfuy, schäme dich in dein Herz hinein, du bist ein Edelmann, du hast Vermögen, und willst Hunger sterben?

Kargenhausen. Du wirst schon noch sehen, o du wirst erkennen, was die Oeconomie ist. Ich verdanke es meinem Vater im Grabe noch, daß er mich dazu angehalten hat.

Küchendorf. Gehn sie mit ihrem einfältigen Geschwätze, sonst fängt mich's wieder an zu zwicken. Ein Cavalier muß cavaliere-ment leben, dafür ist er in der Welt. Das sage ich ihnen Kargenhausen, wenn meine Tochter allenfalls sie wählen sollte, so müßen sie sich auf einen vernünftigen Fuß

setzen, sonst werden wir hart aneinander kommen.

Lockerfeld. Fürchten sie das nicht, Herr Baron.

Kargenhausen. Herr Baron ...

Küchendorf. Ein Wort so viel wie tausend. Ich werde ihnen einen Koch, und einen Kellermeister setzen. Mein Schwiegersohn muß der Küchendorfischen Familie keine Schande machen. Wir haben bis ins dritte Glied alle zusammen eine gute Tafel geführt. Ich habe keinen Sohn, es müssen also die Familienverdienste auf meine Tochter fortgepflanzt werden.

Lockerfeld. Da kömmt wieder ein Nebenbuhler anmarschirt. Der arme Narr wird auch nicht viel erwischen.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, und Grundhof.

Küchendorf. Ihr Diener Herr von Grundhof.

Grundhof. Unterthänigster Diener, Herr Baron. Sie werden mir also vergeben, daß ich, dero gnädigen Befehl zu Folge ihnen meine Aufwartung mache.

Lockerfeld. Was macht der Aristoteles. Grundhof. Was Teufel, ich glaube du

kriegst

kriegst schon Falten im Gesichte, du studirst ja wie ein Hengst. Ich hätte den Plunder von deiner ganzen Philosophie.

Küchendorf. Ich habe in meiner Jugend auch die Philosophie lernen sollen, aber das Teufelszeug hat mir den Magen so verdorben, daß ich dreymal habe purgiren müßen, bis ich es wieder herausgebracht habe, und gesund worden bin. Nach der Zeit bin ich kein Narr mehr gewesen.

Grundhof. Ich habe alle Ehrerbietung für sie Herr Baron. Aber der Lockerfeld verachtet die Wissenschaften, weil er sie nicht kennt. Ars non habet osorem, nisi ignorantem.

Lockerfeld. Geh, du lateinischer Sokrates du. Für deine ganze Gelehrsamkeit giebt dir niemand ein Glas Wein. Du bist ja so dürr, wie ein Häring. Schau einmal mich an.

Kargenhausen. Lassen sie den Lockerfeld spotten, mein lieber Grundhof. Die Philosophie, nämlich die Cameralwissenschaften und die Oeconomie, die machen uns eigentlich zu Menschen, sonst wären wir Thiere.

Grundhof. Lassen sie sich umarmen, mein lieber Kargenhausen, das sind goldene Sprüche. Wo habe ich denn meine Schreibtafel? (er sucht und findet sie endlich) Die ist meine beständige Gefährtinn, da habe ich

schon

schon manchen Schatz in derselben nach Hause getragen.

Lockerfeld. (läuft auf den Baron zu.) Lachen sie doch, Herr Baron. Ha, ha, ha, ha, das werden schöne Schätze seyn.

Küchendorf. Ha, ha, ha, ha. Sie sind ein possierlicher Mensch.

Grundhof. (steckt die Schreibtafel wieder ein) Sie werden mich schon besser kennen lernen, Herr Baron. Darf ich fragen, wie sich das gelehrte Fräulein befindet?

Küchendorf. Gelehrt? Was Henker braucht sie gelehrt zu seyn? Sie ist ein Frauenzimmer, wenn sie gesund ist, wenn sie essen und trinken kann, so ist das genug für ein Mädchen.

Grundhof. Sie ist aber gleichwohl eine Aspasia.

Küchendorf. Isabelle heißt sie, und nicht Aspa . . Man kann das Wort nicht einmal aussprechen. Sie hat keinen türkischen Namen.

Lockerfeld. Soll mich der Henker holen, Herr Baron, das ist ein Hundsname. Der Hofräthinn . . wie heißt sie doch, der ihr Hund heißt Aspasia.

Küchendorf. Das ist ein schöner Respect, Grundhof, den sie für meine Tochter haben.

Grundhof. O tempora, o mores! (ziehet die Schreibtafel heraus.) Das muß ich mir aufschreiben. Nicht doch Herr Baron —

Lockerfeld. Ey du verteufelte Schreibtafel!

Küchendorf. Ist meine Tochter ein Hund? He!

Kargenhausen. Sie irren sich Herr Baron. Aspasia war ein griechisches Frauenzimmer.

Küchendorf. Ey was Griechisch! das sind altgläubische Leute.

Kargenhausen. Aspasia war ein gelehrtes Frauenzimmer.

Küchendorf. Das sind Quacklereyen, haben sie denn gar nicht ein bischen Menschenverstand? Sie hören es ja, die Hofräthinn hat ja ihrem Hunde den Namen gegeben.

Grundhof. Was ist das für ein Seculum! So einen ehrwürdigen Namen, so ein himmlisches Prädicat einem Hunde zu geben.

Küchendorf. Sie mögen selber ein Prädicat seyn. Ich hätte den Henker von allen den Narretheyen. Soll man sich darnach noch wundern, wenn die Welt so närrisch ist? Das war zu meiner Zeit gleichwohl noch nicht so. Aber daran ist die Druckerey ganz allein Schuld, mein alter Instructor hatte Recht. Er sagte oft, sie wäre zwar

eine passable Erfindung, aber sie hätte die ganze Welt umgedreht, und ich sollte nur zusehen, je älter die Welt werden würde, je närrischer würde sie auch werden. Es fängt mich beym Plunder wieder an zu zwicken. Es wäre ja kein Wunder, wenn einem die Dinge in den Magen schlügen. Keine Wildentenpastete auch nicht.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen und Tutti (mit allem Flatterhaften eines Chevalier.)

Tutti. Herr Baron, unterthänigster Knecht. Ich weiß vor Entzücken nicht, wo ich bin soll. Lassen sie sich umarmen. Sie haben ja ein rechtes gutes Aussehen? als wenn sie erst 30. Jahr alt wären. Das macht ihre vortreffliche Tafel. Wie befindet sich denn das allerschönste, allerreizendeste Fräulein Isabella? Sie haben befohlen, hier bin ich. So soll ich heute ein Bräutigam werden?

Küchendorf. Ihr Diener, Herr Ritter. Meine Tochter wird heute eine Wahl treffen, sie hat ihren freyen Willen.

Tutti. O sie wählt mich ganz gewiß. Meine Herren, ihr Diener. Gebt euch keine Mühe meine lieben Nebenbuhler, ich kann

euch

euch umarmen, ihr thut mir keinen Schaden. Ihr sollt an meinem Triumphwagen ziehn. Gieb mir einen Kuß, Lockerfeld.

Lockerfeld. (welcher ihn küßt) Das kann ich wohl thun, aber denke nicht, daß du schon im Hafen bist.

Tutti. Geh du armer Narr, was weißt du gegen mich? Ich weiß alles, ich habe alle Wissenschaften studirt. Ich kenne die Weine besser als du, alle Weine in der Welt, alle Speisen, weiter weißt du nichts. Einen Kuß Kargenhausen.

Kargenhausen. Du bist ein Windbeutel, laß mich in Ruhe.

Tutti. Du? sage mir das nicht noch einmal? Doch ich vergebe dirs. Ist dein Haus bald fertig? Mich hättest du den Riß sollen machen lassen, die ganze Baukunst weiß ich an einem Schnürchen. Ich nehme es allemal mit dem ersten und besten Baumeister in Europa auf. Ich weiß alles, ich weiß alles. Ein Mäulchen, Grundhof.

Grundhof. (welcher ihn küßt) Laß mich zufrieden.

Tutti. Nun was machst du denn, du lebendige Schreibtafel? Was hilft dich deine Gelehrsamkeit? Sieh einmal mich an. Ich habe die Philosophie, die Metaphysik, die Mathematik, die Algebra, die Geometrie, die Hydrostatik, das Jus, die Historie, ich

kann

kann nicht alles herrechnen, die ganze Gelehrsamkeit habe ich studirt, ich weiß alles, aber das hilft noch alles nichts. Ich bin ein Projectmacher, was man nur will. Doch belebt muß man dabey seyn, kein so hölzerner Götze wie du. Artig, galant, du hast ja gar keinen Geschmack in Kleidern? damit muß man dem schönen Geschlecht gefallen. Mit einem saubern Kleide will ich allemal zehn Fräulein und zwanzig Damen in mich verliebt machen.

Küchendorf. Ey so plaudern sie. Apropos, wir haben vorhin einen Streit gehabt.

Tutti. Den will ich gleich ausmachen. Ich weiß alles. Denken sie —

Küchendorf. So hören sie doch.

Tutti. Ja doch, ich höre ja. Was ist das für ein Streit? Wenn ich kein Edelmann wäre, so hätte ich schon lange können Professor werden, ich —

Kargenhausen. So höre doch, und laß den Herrn Baron reden.

Tutti. Du willst die Oeconomie verstehen, nicht wahr? Mich sollst du davon reden hören. Ach ich weiß alles! Ich habe—

Küchendorf. Sie werden machen, daß ich das Zwicken wieder kriege, wenn sie nicht —

Tutti.

Tutti. Haben sie das Zwicken gehabt? Ich kann ihnen ein Recept dafür geben, ich bin mit den geschicktesten Doctoribus umgegangen. Wo ist Feder und Dinte?

Küchendorf. Was gehn mich ihre Doctoribus an, der Hans wird mir schon ein Recept verschreiben. Von der Aspasia haben wir geredt. Nicht wahr, so hieß sie Lockerfeld.

Tutti. Die kenne ich, so gut wie mich selbst, sie . .

Lockerfeld. Der Grundhof hat das Fräulein Isabelle eine Aspasia geheissen, ist das nicht geschimpft? Nun, izt rede, wenn du was weißt?

Tutti. Hat sie der Grundhof so geheissen? du heurathe du deine Schreibtafel. Die Aspasia war ein macedonisches Frauenzimmer aus Asien, und ist von den Türken gefangen genommen worden. Darnach hat sie der türkische Kaiser geheurathet, weil sie so gut hat auf der Flöte blasen können.

Grundhof. (kriegt seine Schreibtafel.) Du Ignorant du, das muß ich mir aufschreiben.

Lockerfeld. Ich kenne eine Hofräthinn, die ihrem Hunde den Namen gegeben hat.

Tutti. Das kömmt daher, weil die türkischen Sultaninnen einen Hund im Wappen führen, und weil Aspasia besonders unter

ter den Sultaninnen berühmt ist, so hat man darnach auch den schönen Hunden diesen Namen beygelegt.

Kargenhausen. Die Schreibtafel Grundhof.

Grundhof. (schreibt) Ich habe sie schon.

Küchendorf. Nun so läufts gleichwohl am Ende auf eine Hundshistorie hinaus. Das werde ich meiner Tochter sagen, Grundhof. Jzt muß ich in die Küche sehn. Es ist als wenn mich hungerte. Ach die Wildentenpastete. Gedulden sie sich, wir werden gleich zu essen kriegen.

Lockerfeld. Es hungert mich auch schon auf eine schreckliche Art! o da soll es —

Küchendorf. Sie sind ein Mann nach meinem Herzen, Lockerfeld. Ich will sie schon füttern. Gehn sie mit. Das dampft einem so lieblich entgegen, wenn man sich der Küche nähert. Nun so kommen sie Lockerfeld.

Lockerfeld. Ich will nur noch ein paar Worte mit dem Kargenhausen reden.

Zwölfter Auftritt.

Lockerfeld, Kargenhausen, Tutti und Grundhof

Lockerfeld. (welcher den Kargenhausen auf die Seite nimmt.) Du ich habe ein Commercium für dich, ich soll einem meiner guten Freunde hundert Dukaten auf einen Wechsel schaffen, er will ihn in vierzehn Tagen zahlen. Bist du bey Gelde?

Kargenhausen. Nicht so sonderlich. Wer ist denn der gute Freund?

Lockerfeld. Ich stehe dir gut für ihn, und ich stelle dir ihn selbst aus.

Tutti. Was habt ihr denn für Heimlichkeiten miteinander? Ihr wißt, daß ich alles weiß, warum zieht ihr mich denn nicht zu Rathe?

Kargenhausen. Dazu brauchen wir dich nicht.

Tutti. Nun so fahrt denn hin, aber es wird euch gereuen. Komm Grundhof, so schwatze ich mit dir.

Kargenhausen. Gegen deinen Wechsel gebe ich dir das Geld, aber nicht anders, als in vierzehn Tagen zahlbar, und da mußt du 120. Dukaten schreiben.

Lockerfeld. Geh zum Teufel, das ist ja gar jüdisch.

Kargenhausen. Bruder, die Zeiten sind schwer. Ich will heurathen, die Weiber kosten Geld, ich kann mein Seele nicht anders.

Lockerfeld. Nun so sey es denn, wenn du nicht anderst willst.

Tutti. Habt ihr denn noch nicht ausgeplaudert? Sage mir doch, Kargenhausen, glaubst du denn im Ernste, daß dich Fräulein Isabelle vorziehen wird?

Kargenhausen. Das Fräulein Isabelle ist eine gute Wirthinn, ich bin ein guter Wirth, ich habe schöne Güter, sie müßte ja keine Augen im Kopfe haben.

Tutti. Ich habe dirs schon gesagt, wenn du von Wirthschaft reden willst, so frage mich. Ich verstehe die Oeconomie besser, als du, ich habe die Cameralwissenschaften gehört, du nicht. Ich weiß alles. Sie wird mich nehmen. Worauf gründest denn du dich, du lebendige Schreibtafel.

Grundhof. Meynst du mich?

Tutti. Wen anders?

Grundhof. Fräulein Isabelle liebt die Gelehrsamkeit, und die tiefsinnigen Wissenschaften. Sie ist gelehrt —

Tutti. Aber sie ist auch belebt. Ich weiß alles, die tiefsinnigsten Wissenschaften, ich verstehe die ganze Oeconomie. Was die Tafel betrifft, könnte ich Oberküchenmeister wer-

werden. Ich bin schön, habe Geschmack in Kleidern, ich tanze, ich singe, ich spiele alle Instrumente, ich weiß alles. Seht ihr denn nicht, meine guten Brüder, daß die Wahl auf niemand anders, als auf mich fallen kann? Marschirt bey Zeiten, ich bitte euch. Aber wo ist denn das vortreffliche Fräulein? Noch habe ich sie heute nicht gesehen. Ich muß ihr Herz anzünden, es muß brennen wie ein Caminfeuer, es —

Dreyzehnter Auftritt.

Der Baron, Lindenberg, und die Vorigen.

Küchendorf. Angerichtet wäre es meine Herren, hurtig zur Tafel. Hier habe ich euch nur den Herrn von Lindenberg, einen böhmischen Edelmann, aufführen wollen, er hat noch eine Commißion von dem armen Ehrenfeld gehabt, er hat ihn sterben sehn.

Lockerfeld. Unterthäniger Diener, es freut mich, sie kennen zu lernen. Nicht wahr, es ist in London schlecht leben?

Kargenhausen. Es ist mir eine Ehre . .

Tutti. Ein Mäulchen, Herr von Lindenberg, was bringen sie neues vom Parlement mit? Wird Wilkes wieder zurück in sein Vaterland kommen dürfen? O ich kenne

ne die ganze Staatsverfassung von Engelland, ich will sie ihnen an dem Nagel hersagen . .

Karzenhausen. Nicht wahr Herr von Lindenberg, wenn man die Oeconomie recht aus dem Grunde wissen will, so muß man Engelland gesehen haben?

Grundhof. (zieht die Schreibtafel heraus.) Da giebts wieder etwas für mich. Unterthäniger Diener, Herr von Lindenberg, sie werden in Engelland die tiefsinnigsten Gelehrten haben kennen lernen?

Lindenberg. (Was für Leute, was für Schwätzer!) Die Ehre ist mir in der That—

Küchendorf. Ey so kommen sie meine Herren, ich möchte für Hunger zerspringen, ich habe so, so zu sagen, gar nichts gefrühstückt. Die Suppe wird kalt, und sie wissen doch, daß ein guter Magen der größte Schatz in der Welt ist? Wenn nur die Wildentenpastete — kommen sie, Lockerfeld.

Lockerfeld. So lassen sie uns eilen.

Tutti. Nur noch ein Wort von der Staatsverfassung Engellands (er erwische den Lindenberg) Ich habe einmal hinein gehen wollen. Das Ding steht mir doch noch nicht auf dem Fuße, auf den ich es setzen woll-

wollte. (Die andern gehn davon, Grundhof erwischt noch einmal seine Schreibtafel, Kargenhausen aber zieht ihn mit sich fort) glauben sie mir, Herr von Lindenberg, wenn ich die Projecte, die ich schon fertig habe, nach Engelland brächte, da sollten diesen Leuten erst die Augen aufgehen. Was halten sie davon?

Lindenberg. Ich kenne ja ihre Projecte nicht (das ist doch ein entsetzlicher Mensch.)

Tutti. Das thut nichts. Ich will es ihnen demonstriren. (Er läßt den Lindenberg aus, welcher sich davon schleicht) Schauen sie, so gescheid auch die Engelländer seyn wollen, so sind sie doch in vielen Dingen nicht halb so einsehend wie ich. Ich weiß aber auch alles, ich bin, ohne daß ich etwas zu meinem Ruhme sagen wollte, = = ach wie wird sich Fräulein Isabelle freuen, wenn es einmal heißen wird, Ihro Excellenz, die Frau geheime Räthinn = = Aber was Teufel, ich glaube, sie sind alle davon gelaufen! das sind doch hungrige Hunde = = I Fräulein Cecile!

Vierzehntee Auftritt.

Tutti und Cecilia.

Cecilia. Ihre Dienerinn, Herr Ritter; Sie sitzen schon bey Tische, sie sollen doch einmal kommen.

Tutti. Unterthänigster Knecht, meine englische Fräulein Cecile. Sie blühen ja wie eine Rose. Sie werden ja alle Augenblicke reizender. Lassen sie mich ihre himmlische Hand küßen.

Cecilia. Gehn sie, gehn sie, sie foppen mich nur.

Tutti. Um aller Welt willen nicht. Ich wollte, daß ich mich nicht schon zu weit eingelassen hätte, es ist aber einmal geschehen. Sonst hätte ich sie glücklich gemacht, sie wären meine Gemahlinn geworden.

Cecilia. Sind sie denn gewiß, daß Fräulein Isabelle ? ?

Tutti. Natürlich, natürlich, mein englisches Fräulein, die andern Narren sind ja nur Fratzengesichter gegen mich. Das Herz der Isabelle hat schon lange Feuer gefangen, aber sie kann sich verstellen. Sollte es auch nicht ? ? Ich kann alles, ich weiß alles.

Cecilia. Wenn aber gleichwohl . .

Tutti. Es ist ganz unmöglich, sage ich ihnen, oder sie müßte den verdorbensten Geschmack auf der Welt haben. Ich wollte, daß ich mich losschrauben könnte, den Augenblick sollten sie meine Hand haben. Aber wie ich ihnen gesagt habe, es ist schlechterdings unmöglich. Sie würde mich einen Undankbaren, einen Verräther, einen Treulosen nennen. Sie würde weinen, lamentiren. So ein Mensch, wie ich bin, sollte gar nicht heurathen, er bricht die Herzen gar zu vieler Frauenzimmer.

Cecilia. J, nu!

Tutti. Wenn man doch nur zwey Weiber nehmen dürfte! Sie sind mein reizendes Fräulein, ihre Hand, noch tausend Küße, o die vortreffliche Rose!

Cecilia. Ach!

Tutti. Sie seufzen! Ach das unselige Ding die Ehre! Wenn ich doch nicht so gebunden wäre, ich wollte ein Königreich drum geben.

Cecilia. Sehn sie, daß wir zur Tafel kommen, sie möchten denken . .

Tutti. Nun so kommen sie denn. Adieu Freyheit! du unschätzbares Gut! noch einen Kuß auf ihre alabasterne Hand.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Lindenberg allein.

Ich bin auſſer mir, aber noch iſt es nicht Zeit. Ich muß das Ende abwarten, es koſte mich, was es wolle. Wer . .

Zweyter Auftritt.

Lindenberg und Liſette.

Lindenberg. Meine liebe Liſette, thue ſie mir den Gefallen, und empfehle ſie mich noch einmal dem gnädigen Fräulein, ich gehe den Augenblick aus dem Hauſe.

Liſette. Und warum, Herr von Lindenberg? Fräulein Iſabelle hat ausdrücklich geſagt, ſie wolle ſich noch die kleinſten Umſtände von dem unglücklichen Tode des Ehrenfeld von ihnen erzählen laſſen.

Lindenberg. Ich will ſie nicht betrüben, ſie muß ja ſo den Ehrenfeld einmal vergeſſen. Der Baron hat mir ausdrücklich zu verſtehn gegeben, daß ihm meine Gegenwart zur Laſt iſt, und das blos deswegen, weil ich gar kei-

nen Appetit zum Essen gehabt habe. Mein Gott, was sind das für Liebhaber! Wird denn Fräulein Isabelle einen von ihnen wählen?

Lisette. Sie muß.

Lindenberg. Das ist aber doch erschrecklich. Auf welchen glaubt sie denn wohl, daß die Wahl eigentlich fallen wird?

Lisette. Ich weiß es in der That nicht. Es gefällt ihr keiner.

Lindenberg. (Ich will und muß die Wahl abwarten) Ich höre jemanden. Wie ich gesagt habe, meine unterthänige Empfehlung. (ab)

Lisette. So warten sie doch, Herr von Lindenberg, hören sie. Aber er ist schon fort.

Dritter Auftritt.

Hans und Lisette.

Hans. (ein wenig taumelnd, reicht die Hand der Lisette.) Adieu, Jungfer Lisette. Ich marschire. Nichts für ungut.

Lisette. Nun der Herr wird doch nicht etwan . .

Hans. Was brauchts da viel Umstände? wenn man ein Seidel Wein trinkt, so ist das gleich ein Getöß. Schau mich die Jungfer

ein-

einmal an, sehe ich im geringsten einem rauschigen Menschen gleich? Und wenn mir der Baron auch wirklich den Rang über den Sekretär geben wollte, so thäte ich es itzt nicht einmal mehr. Er soll schon sehen. Ich habe noch nicht heute über drey Maaß im Leibe, und ..

Lisette. Was wetten wir, Herr Koch, der Herr kömmt nicht aus dem Hause?

Hans. Cavalierparole, ich gehe fort. Wollen wir ein paar Flaschen Tockayer wetten?

Lisette. Aber wenn der Baron dem Herrn alle Tage so ein Maaß Burgunder gäbe, was gilts ..

Hans. Nein, absolument nicht. Er soll es nur mit den französischen Köchen versuchen. Und denkt denn die Jungfer, daß ich so gar versoffen bin? Ich weiß einmal, daß ich in vier Wochen keinen Tropfen Wein über meine Zunge gebracht habe, da ich das hitzige Fieber hatte. Kurz und gut, ich packe ein, ich habe einmal meinen Kopf aufgesetzt. Wie gesagt, nichts für ungut. Ich habe mich über die Jungfer weiter nicht zu beschweren, aber der Kellermeister ist ein Knopf, dafür kann aber die Jungfer nichts. Wenn es nicht nach des Hans seinem Kopfe geht, so geht der Hans. Adieu. Wir leben in Wien. Ein guter Koch verdirbt so leicht hier nicht, er ist dem Staat zu unent-

behrlich. Dem Himmel sey Dank, ich bin kein Gelehrter, ich brauche nicht vor Hunger zu crepiren. Adieu.

Lisette. So warte der Herr doch.

Hans. Ich will meine sieben Sachen zusammen packen, und damit Holla. Ich kann schon meinen Zepter in einer andern Küche aufschlagen. Adieu.

Vierter Auftritt.

Lisette und Fräulein Cecilia.

Lisette. Er wird sich schon anders besinnen, wenn er seinen Rausch wird ausgeschlafen haben. Wie gehts ihnen denn, Fräulein Cecile?

Cecilia. Ach geh, ich bin desperat (weint) du wirst es sehn, ich kriege heute keinen Mann, und ich kann nicht mehr ledig bleiben.

Lisette. Was haben sie denn für Ursache, desperat zu seyn? Weder der Ritter, noch der Lockerfeld sind ja noch versprochen.

Cecilia. Ich habe vorhin mit dem Ritter gesprochen, er sagt: Fräulein Isabelle wäre schon in ihn verliebt, ich glaube es auch, er ist gar ein englischer Mensch. Ach! sie wird ihn nicht mehr los lassen! Es reut ihn, daß er sich schon so weit eingelassen hat, sonsten,

sten, sagte er, wenn ihn nur die Ehre nicht bände, so würde er gewiß mein Gemahl.

Lisette. Es ist noch nicht so gefährlich, Fräulein Cecile, glauben sie es nicht, die Ehre wird ihn so sehr nicht binden.

Cecilia. Meynst du so? das wäre ein scharmanter Trost für mich. Aber er ist ein gar zu scharmantes Mannsbild.

Lisette. Und wenn ers auch wäre. So bleibt ihnen ja immer noch der Lockerfeld übrig.

Cecilia. Ach! auf den kann man sich auch nicht verlassen! So oft ich auch bey der Tafel nach ihm geblickt habe, so hat er doch immer das Gesicht entweder auf dem Teller, oder in dem Glase gehabt. Es ist erschrecklich, er hat mich nicht ein einzigmal angesehen.

Lisette. Er wird hungrig gewesen seyn. Nach der Tafel wird er desto verliebter werden.

Cecilia. Wollte der Himmel!

Lisette. Darnach sind ja noch zween Liebhaber übrig, auf die sie noch Anspruch machen können. Wer wären denn der Grundhof und der Kargenhausen?

Cecilia. Sie gefallen mir alle beyde nicht. Doch = = meinetwegen, wenn ich nur Frau für mich werde, so werde ich mich gleichwohl am Ende entschliessen. Es müßen gar zu

viel Mädchen ledig bleiben. Was denkst du, Lisette?

Lisette. Sie haben Recht. Wen es nur ein Mann ist, darnach können sie ja allemal thun, was sie wollen.

Cecilia. Das meyne ich auch. Da kömmt der Grundhof.

Lisette. Gut, so unterhalten sie sich indessen mit ihm, ich muß zu Fräulein Isabellen.

Cecilia. So geh nur. Was wird doch Isabelle für eine Wahl treffen, ich zittre am ganzen Leibe.

Fünfter Auftritt.

Grundhof und Cecilia.

Grundhof. (schreibt) Das ist ein fruchtbarer Tag für meine Schreibtafel. Was für Ausschweifungen! was für Charaktere! da ließe sich eine Komödie machen, wenn es keine Schande für einen Menschen von den höhern Wissenschaften wäre. Wenn ich nur die Dinge alle hätte merken können! Ja, itzt fällt mirs ein (lacht und schreibt.)

Cecilia. Das ist doch ein einfältiger Mensch, der sieht mich nicht einmal, und ich stehe neben ihm.

Grund-

Grundhof. Ich habe noch ein paar Blätter, darnach ist alles voll, ich muß nur den Bedienten nach Hause schicken, daß er mir noch eine andere Schreibtafel bringt.

Cecilia. Sehen sie denn niemanden Herr von Grundhof?

Grundhof. O ja, ich sehe sie ja, gnädiges Fräul...

Cecilia. Was studiren sie denn hier?

Grundhof. Nichts, ich pflege immer dasjenige gern aufzuschreiben, was ich merkwürdiges gehöret habe.

Cecilia. Nun ich gratulire ihnen, Herr von Grundhof. Werden sie heute ein Bräutigam werden?

Grundhof. Ich weiß nicht, ich hoffe es, Fräulein Isabelle ist ein gelehrtes Frauenzimmer, und sie sollte mich unendlich dauern, wenn sie etwan —

Cecilia. Gesetzt aber, Herr von Grundhof, sie zieht ihnen einen andern vor, was werden sie hernach thun?

Grundhof. Ich werde Mitleiden mit ihr haben, und in meinem Leben nicht heurathen.

Cecilia. Das war nichts. Da muß ich schon weiter gehn. Ha, ha, da ist er schon.

Sechster Auftritt.

Kargenhausen und die Vorigen.

Kargenhausen. Den Augenblick werden sie alle da seyn. Unterthäniger Knecht Fräulein Cecile.

Cecilia. Ihre Dienerinn, Herr von Kargenhausen.

Kargenhausen. Nun wie stehts mit der Schreibtafel Grundhof?

Grundhof. Schau einmal.

Kargenhausen. Das heiße ich eine Aernte. Du hast ja bald keinen Platz mehr.

Grundhof. Ich will gleich meinen Bedienten nach Hause schicken. Es wird heute noch viel geben.

Kargenhausen. Da hast du Recht. Das war ein gefährliches Mittagsessen.

Cecilia. Mit mir redet er kein Wort.

Grundhof. Ich muß gleich meinen Bedienten suchen.

Siebenter Auftritt.

Kargenhausen und Cecilia.

Cecilia. Soll ich ihnen etwan gratuliren Herr von Kargenhausen?

Kargenhausen. Noch nicht; allein ich hoffe, daß Fräulein Isabelle mir den Vorzug zuerkennen wird. Sie versteht die Wirthschaft, und ich, ohne Ruhm zu melden, habe mich mein ganzes Leben hindurch derselben beflissen.

Cecilia. Gesetzt aber, Herr von Kargenhausen, wenn ihnen Fräulein Isabelle gleichwohl einen andern vorzöge?

Kargenhausen. So würde ich in die betrübte Nothwendigkeit gesetzt seyn, meiner alten Amastinn die Hand zu geben.

Cecilia. Und wer ist diese?

Kargenhausen. Ihnen aufrichtig zu sagen, es ist eine Wittwe, die ein ansehnliches Vermögen hat. Sie ist auch so gar alt noch nicht, allein ich hoffe —

Cecilia. Ich wünsche es ihnen (das war wieder nichts. Das Traumbuch wird doch nicht etwan lügen? Nein, nein.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen, der Baron Küchendorf, Isabelle, Tutti, Lockerfeld und Lisette.

Küchendorf. (Isabellen bey der Hand, Tutti und Lockerfeld complimentiren wechselsweise um sie herum, Lockerfeld taumelt aber manchmal ein wenig.) Nu so komm meine

Toch-

Tochter! Wenn ich nur eine Wildentenpaſtete gehabt hätte! Sonſt hat mirs in langer Zeit nicht ſo gut geſchmeckt! Du haſt wieder nichts gegeſſen, Mädchen, daher kömmt deine ganze Melancholie. Was das für ein Geſicht iſt, als wenn du ſchon drey Tage hätteſt faſten müßen.

Tutti. Gnädigſtes Fräulein, ſie ſind in Gedanken. Wollen ſie Herr Baron, daß ich dem Fräulein Iſabelle ihre Gedanken ſagen darf? Sie wiſſen es, ich weiß alles.

Iſabelle. Meine Gedanken ſind zu errathen Herr Ritter.

Lockerfeld. Ja, hol mich der Teufel, ich ſehe dem gnädigen Fräulein itzt ihre Gedanken an. Du wirſt ſchlecht dabey zurecht kommen, Ritter.

Tutti. (geht auf Iſabellen los, um ihr die Hand zu küßen, ſie zieht ſie aber zurück.) Gnädigſtes Fräulein, ja ich ſchmeichle mir, ſie kennen mich. Was halten ſie von dieſen Manſchetten? Iſt das nicht eine himmliſche Friſur? Wenn ſie einmal meine Zimmer ſehn werden. Die Oefen alle nach barokſcher Art, und in Anſehung der Tapeten möchte ich ſo leicht einen ſehen, der den Geſchmack hätte! O ich möchte närriſch werden für lauter Geſchmack.

Cecilia. (Ach! Wie weh thut mir das Herz.)

Iſa-

Isabelle. Geduld, Geduld mein Herr!

Turti. (Sie ist gewiß mein, das Herz ist schon weg. Ich bin aber auch den Schönen nicht wenig gefährlich.)

Küchendorf. Also meine Tochter itzt weißt du, daß du das halten mußt, was du mir versprochen hast. Wie hat ihnen die gestiftelte Mandeltorte geschmeckt, Herr von Lockerfeld?

Lockerfeld. Zum Närrischwerden gut. Das war eine Göttertafel. O Herr Baron noch so ein drey Mägen hätte ich mir gewünscht. Ich bin vor Freuden ausser mir, so ein Schwiegerpapa, o das wäre — ein Paradies. (Zu Isabellen vor welcher er niederkniet) Gnädigstes Fräulein, lassen sie sich —

Küchendorf. Kannst du ihn denn ohne Mitleiden ansehn? so ein blutjunger Mensch! der muß dir ja Ehre machen. Lade ein, wen du willst, er wird solche Anstalten treffen, daß deine Tafel weit und breit berühmt werden wird.

Isabelle. Große Vortheile Papa!

Küchendorf. Nu ich habe dir versprochen, ich will dir freye Wahl lassen. Aber weißt du auch, daß dich der Grundhof eine Aspasia geheissen hat?

Kargenhausen. Darf ich es wagen gnädiges Fräulein?

Isabelle. Ihre Dienerinn Herr von Kargenhausen, Geduld.

Küchendorf. Die verfluchte Diät! das Mädchen muß verhext seyn; sie hat wieder nichts im Magen. Der Lindenberg ist auch ein abgeschmackter Mensch, ich glaube nicht, daß er ein Seidel Wein im Leibe hat. Itzt, ohne Umstände, wähle, Mädchen du machst mich wild. Weißt du, daß ich dein Vater bin? Itzt habe ich einmal wieder ein wenig etwas essen können, soll mir das schon wieder zu lauter Gift und Galle werden? Wie kann man denn hernach gedeihen?

Lisette. Ihr Gnaden, der Koch will schlechterdings weg, er hat sich schon von mir beurlaubt.

Küchendorf. Was? der Koch will weg? der sich heute so brav gehalten hat? Nein, wo ist er, wo ist er? lieber meine ganze Familie. Wo ist er, wo ist er? (ab)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen.

Kargenhausen. Gnädiges Fräulein.

Lockerfeld. Ihre Gnaden, hole mich —

Tutti. Allergnädigstes, englisches, gnädiges Fräulein —

Isabelle. Lassen sie mich ein wenig allein, meine Herren, ich werde sie rufen lassen. Meine liebe Cecilia, ich habe noch mit Lisetten ein paar Worte zu reden.

Cecilia. Ganz wohl. Ihre Dienerinn, Herr Ritter.

Tutti. O lassen sie mich sie begleiten, mein liebstes Fräulein.

Cecilia. Es wird mir eine Ehre seyn, Herr Ritter.

Zehnter Auftritt.

Isabelle und Lisette.

Isabelle. Wo ist der Lindenberg?

Lisette. Er ist fortgegangen, ihr Gnaden, und läßt sich ihnen noch einmal unterthänig empfehlen.

Isabelle. Das ist doch unhöflich, so aus dem Hause zu gehn. Hast du ihm denn nicht gesagt, daß ich ihn noch einmal sprechen wollte?

Lisette. Der gnädige Herr Papa hat ihm zu verstehn gegeben, daß es ihm lieb seyn würde, wenn er sein Haus nicht länger incommodirte.

Isabelle. So will mir denn mein Vater alles rauben, was nur noch ein wenig nach gesunder Vernunft schmecket? Setze mir den

Tisch

Tisch ein wenig her-, und zween Sessel, halte dich in der Nähe, und rufe den Kargenhausen. Sind Karten hier?

Liserte. Was wollen sie denn mit den Karten machen, gnädiges Fräulein? Hier sind welche.

Isabelle. Geh und gehorche.

Eilfter Auftritt.

Isabelle allein.

Ich bin doch recht unglücklich. Ach Ehrenfeld! Noch besitzest du mein ganzes Herz. Soll ich mich denn aufopfern? Soll ich meinem Vater gehorchen, um unglücklich zu werden? Ich will es versuchen. Wie elend sind wir Frauenzimmer, wie sehr sind wir zu beklagen, wir sollen und müßen heurathen, und finden doch so selten einen würdigen Jüngling. Da kömmt mein Harpax.

Zwölfter Auftritt.

Isabelle und Kargenhausen.

Kargenhausen. Gnädiges Fräulein, ich erscheine auf dero Befehl, und —

Isabelle. Setzen sie sich nieder, Herr von Kargenhausen.

Kar-

Kargenhausen. So bin ich denn so glücklich —

Isabelle. Ich erkenne die Ehre, die sie mir erweisen. Sie wählen mich zu ihrer Gemahlinn, allein kennen sie auch meine Gemüthsart, und sind sie überzeugt, daß sie mit der ihrigen übereinstimmt?

Kargenhausen. Ich schmeichle mir, sie zu kennen gnädiges Fräulein —

Isabelle. Nicht so gut, als sie denken, mein Herr. Sie hassen die Ergötzlichkeiten, das Spiel, kurz allen Aufwand, und gerade den liebe ich.

Kargenhausen. Das habe ich niemals an ihnen gemerket. Es haben sich schon die besten Familien dadurch ruinirt. Die Zeiten sind itzt eisern.

Isabelle. Das kann seyn, aber dem ungeachtet will ich das Leben genießen. Soll ich deswegen unglücklich seyn, weil die Zeiten nach ihrer Meynung eisern sind? Ein Frauenzimmer ist so eingeschränkt genug. Ueberlegen sie es, getrauen sie sich, ohne finstere Gesichter zu machen, den Gesellschaften, den Ergötzlichkeiten beyzuwohnen, die mir anständig seyn werden?

Kargenhausen. Sie verstellen sich, gnädiges Fräulein.

Isabelle. Nein itzt nicht. Aber vielleicht ist es bisher geschehen. Doch itzt ist die Sache ernsthaft, itzt müßen wir freymüthig miteinander reden. Die Verstellung hört auf. Sind sie ein Liebhaber vom Spiele?

Kargenhausen. Ich habe niemals eines lernen wollen, weil sich viele von meinen Freunden dadurch ins Verderben gestürzt haben.

Isabelle. Das ist sehr galant. Aber gerade itzt überfällt mich ein Appetit, ein wenig zu spielen. Ein und dreyßig können sie leicht lernen. (Sie nimmt die Karte) Heben sie ab, wir setzen einen Gulden. Wer die meisten Augen bis auf 31. hat, der zieht ein.

Kargenhausen. Gnädiges Fräulein, in der That, ich weiß nicht, ich —

Isabelle. Wenn sie mich liebhaben, so spielen sie. Ein As gilt eins oder eilfe, wozu sie es machen. Da haben sie drey Karten. Setzen sie —

Kargenhausen. (drehet und windet sich auf allen Seiten auf dem Sessel herum.) Schauen sie, 31. Augen, zählen sie selbst. Sie geben. Sie müßen setzen. (Kargenhausen setzt und giebt) Sie müßen sich ja auch geben? So ists recht. Schlagen sie mir ein Blatt auf. 31. Sie setzen aufs frische, und ich gebe.

Kar-

Kargenhausen. (sehr ängstlich.) Gnädiges Fräulein, ich kann unmöglich, es wird mir recht übel. Ich habe auch kein Geld mehr bey mir. Ich muß etwa zu viel gegessen haben. Was überfällt mich denn für ein Schwindel.

Isabelle. (steht auf) Da haben sie ihr Geld zurück, mein Herr, lassen sie sich den Schwindel vergehn. O wie leicht verrathen sich Leute von ihrer Gemüthsart! Einem jungen Wucherer sollte ich meine Hand geben? Meine List war so plump, daß sie sie hätten sehn müßen, wenn ihnen der kriechende Geiz nicht den Augenblick alle ihre Sinnen benebelte. Ich sollte eines Mannes Gemahlinn werden, der keine Empfindung, keine Zärtlichkeit kennet, den nur niedriger Eigennutz reizet, dessen Haus eine Einöde, eine Wüste seyn würde? Ihre Dienerinn, Herr von Kargenhausen.

Kargenhausen. In der That, ihr Gnaden, ich —

Isabelle. Ihre Dienerinn, ihre Dienerinn. Lisette.

Dreyzehnter Auftritt.

Isabelle und Lisette.

Lisette. Was befehlen ihr Gnaden?
Isabelle. Laß den Grundhof kommen.
Lisette. Ja, aber warum geht denn der Kargenhausen —
Isabelle. Frage itzt nicht.

Vierzehnter Auftritt.

Isabelle allein.

Der elende Mensch! Wie die Knaben ihre Gemüthsart verrathen! Er soll eine Bäurinn heurathen. Ha, ha, der Grundhof.

Funfzehnter Auftritt.

Isabelle und Grundhof.

Grundhof. (ganz erschrocken und verwirrt, macht eine sehr ungeschickte Reverenz) Ihr Gnaden! Ich bin —
Isabelle. (lächelnd) Was fehlt ihnen? Setzen sie sich nieder.
Grundhof. O wenn ich doch —
Isabelle. Und was?

Grund-

Grundhof. Ihr Gnaden wissen, warum —

Isabelle. Können sie denn nicht vier Worte auf einmal herausbringen? sie lieben mich also, Grundhof, und wodurch habe ich mir denn ihre Neigung erworben?

Grundhof. Ihr Gnaden — sind — gelehrt, und — ich — habe mich auf die — Wissen — schaf — ten — gelegt.

Isabelle. Auf was für Wissenschaften?

Grundhof. Auf die höhern, die Mathematik, die Metaphysik, die Algebra, die —

Isabelle. Und weil ich diese auch kann, so wollen sie mich heurathen? Wer hat ihnen das gesagt?

Grundhof. Nicht just diese, sondern weil sie gelehrt, geistreich —

Isabelle. Ihre Liebe ist platonisch. Allein ich kann weder Metaphysik, noch Mathematik, noch Algebra, wie ich schon gesagt habe. Was werden wir nun anstellen?

Grundhof. Ihr Gnaden sind aber doch viel gelehrter, als alle die andern von ihrem Geschlechte.

Isabelle. Wie unbesonnen! Sie loben mich auf Kosten meines ganzen Geschlechts, das ist ein Tadel für mich, mein Herr. Sie haben bey meinem Geschlechte so geistreiche, so gefühlvolle Personen, als jemals bey den

roben Männern. Lernen sie mein Herr, daß die Frauenzimmer —

Grundhof. Gnädiges Fräulein —

Isabelle. Was wollen sie? Warum fallen sie mir in die Rede?

Grundhof. (zieht die Schreibtafel heraus) Ach mein Gott, nur noch zwey Blätter. Wo bleibt denn der verteufelte Bediente? Das müßen Götterſprüche seyn, gnädiges Fräulein, reden sie zur Gnade ein wenig langsam, damit ich nachschreiben kann.

Isabelle. So schreiben sie denn, ich will ihnen langsam genug reden, und lesen sie es meinetwegen allen ihren Cameraden vor. Lernen sie also, sage ich, daß wir Frauenzimmer den wahren Werth der Dinge würden schätzen lernen, daß wir verständig, geistreich, über alle kindischen Kleinigkeiten erhaben seyn würden, wenn die Männer es selber seyn wollten, wenn sie in Wissenschaften, Verstand und richtige Kenntniß der Welt die wahre Ehre setzten, gnug, wenn sie keine Thoren wären.

Grundhof. (welcher drauf los schreibt) O ihr Gnaden, ich bitte unterthänig, ein wenig langsamer, ich kann nicht nachkommen.

Isabelle. Gut. Allein sie wollen uns so, und nicht anders haben, als sie selbst sind.

Sie

Sie unterdrücken unsere Fähigkeiten. Wenn sie zu uns kommen, wenn sie uns besuchen, wovon reden sie? von Kleidern, Moden, Pferden, läppischen Ergötzlichkeiten, und wenn es hoch kömmt, so verläumden sie andere. Findet man einmal einen, der kein hirnloser Stutzer ist, der wirklich etwas gelernt hat, so hat er die Lebensart, die Kenntniß der Welt nicht damit verbunden, er ist der Stock, den Jupiter den Fröschen zum Könige gab, kurz, mein Herr, er ist ein Grundhof. Gesunde Vernunft, mittelmäßige Gelehrsamkeit und viel Lebensart, das macht einen jungen Menschen zu einem würdigen Geschöpf. Ich bin offenherzig. Nehmen sie zum Beyspiele nur eine Kleinigkeit. Wiederholen sie mir noch einmal den Reverenz, da sie ins Zimmer traten.

Grundhof. Warum denn, gnädiges Fräulein? Ich will nur meine Schreibtafel bey Seite legen. Sie machen mir so bange — (Er macht den Reverenz.)

Isabelle. Pfuy Henker, wie steif, wie ein Recrut, der die erste Menuet tanzt. Zwang, Unbiegsamkeit, nichts freyes. Das muß man in der Welt lernen. Da sehn sie einmal den Ritter an, mein lieber Grundhof. Es hat ihnen an Urtheilskraft und Erziehung gefehlt, sie werden in die Hände einiger Pedanten gerathen seyn,

dadurch sind sie es selbst geworden, dadurch sind sie selbst unbelebt geblieben. Ich muß den Mann hochschäzen können, dem ich mein Herz schenken soll, und das könnte ich bey ihnen nicht, mein lieber Grundhof. Ich kann mich nicht entschließen, maschinenmäßig zu heurathen. Gehn sie in Gesellschaften, in die große Welt; sie können vielleicht noch erträglich werden, alsdenn wollen wir sehen. Ade eu.

Grundhof. (sehr betrübt, indem er die Schreibtafel fallen läßt) Gnädiges Fräulein —

Isabelle. Ich habe ihnen meinen Entschluß gesagt; sie dauern mich. Adieu.

Grundhof. (nimmt seine Schreibtafel, macht einen Reverenz) So darf ich mir doch noch Hoffnung —

Isabelle. Das will ich ihnen nicht rathen. Sie werden mir einen Gefallen thun, wenn sie sich vermählen. Adieu. Lisette!

Sechszehnter Auftritt.

Isabelle und Lisette.

Lisette. Was befehlen ihr Gnaden?

Isabelle. Laß den Lockerfeld kommen.

Lisette. Er ist noch bey dem gnädigen Herrn. Sie haben auf die künftige Vermählung noch eine Flasche Tokayer ausgetrunken.

Isabelle. Das ist doch ein rasender Mensch, er verstellt sich gar nicht. Geh nur.

Siebenzehnter Auftritt.

Isabelle allein.

Ich werde meinem Vater in die Seele greifen, wenn ich dem Lockerfeld übel begegne. Ich will mich zwingen. Aber was wird alles das helfen? Ich muß mich doch einmal dem Zorne meines Vaters aussetzen. Soll ich denn gänzlich unglücklich seyn?

Achtzehnter Auftritt.

Lockerfeld und Isabelle.

Lockerfeld. (ein wenig taumelnd.) Nun mein englisches gnädiges Fräulein, so haben sie also den andern dummen Hunden den Abschied gegeben? und ihr Herr Papa, welcher nichts sehnlicher wünschet —

Isabelle. Haben sie den Schwindel? Nehmen sie sich in Acht, der Wein ist ein starker Mann. Aber reden sie aus.

Lockerfeld. Eurer Gnaden gnädiger Herr Papa hat allezeit gesagt, daß meine Tochter sagt er, wenn sie mir einen Gefallen thun will, daß sie mein lieber Lockerfeld mein Schwiegersohn werden, sagt er.

Isabelle. Nun so führen sie doch Verdienste an, die etwan Bewegungsgründe für mich seyn könnten, ihnen meine Hand zu geben?

Lockerfeld. Ich habe Vermögen, bin ja ein ganz hübscher Kerl, bin sehr wohl in Gesellschaften gelitten, und verstehe mit einem Wort alles, was nur im menschlichen Leben einem Edelmann Freude machen kann.

Isabelle. Gut, sie können essen und trinken, und von Essen und Trinken schwazen. So dünkt mich, wenn ich sie ein wenig kenne. Mein Vater will, daß ich ihnen meine Hand geben soll, ich will meinem Vater gehorchen, jedoch unter gewissen Bedingungen.

Lockerfeld. O befehlen sie mein englisches Fräulein Braut.

Isabelle. Nicht so voreilig. Ich opfere ihnen den Ehrenfeld auf. Wenn sie also von diesem Augenblicke an keinen Tropfen Wein mehr trinken, wenn sie niemals mehr als vier Speisen essen wollen, so bin ich die ihrige, aber erst nach einem halben Jahre, während der Zeit wohnen sie in unserm Gartenhause, damit ich sehen kann, ob sie

ihr

ihr Wort halten. Sie speisen auf diese Art in unserm Hause, und meinen Vater will ich schon befriedigen. So antworten sie.

Lockerfeld. Gnädiges Fräulein, das ist freylich — Der Herr Baron würde das je niemals zulassen.

Isabelle. Er soll es zulassen, verlassen sie sich drauf. Wenn ich nur heurathe, so thut er mir gewiß alles andere zugefallen.

Lockerfeld. Gar keinen Wein? Nur ein Maas alle Mittage, gnädiges Fräulein.

Isabelle. Nein.

Lockerfeld. Eine halbe. Ich wollte ja gerne nicht trinken, wenn mich nicht dürstete. Ein Halbes also, gnädiges Fräulein.

Isabelle. Keinen Tropfen. Es stirbt kein Mensch vom Wasser. Und denken sie nicht etwan, daß sie mich hintergehen wollen! Wenn ich hinter das mindeste komme, so will ich ihnen ihren Kopf schon zurecht setzen. Ich werde schon Leute bestellen, die mir treu sind.

Lockerfeld. Ich kann aber das Wasser von Natur nicht leiden, ich werde sterben, gnädiges Fräulein, ich fühle schon meinen Tod.

Isabelle. Desto besser mein Herr. Du nun müßen sie mein Gemahl werden.

Lockerfeld. Ey zum Henker nein, sterben mag ich nicht. Nein, nein, nein.

Isabelle. So leben sie also, und hören sie meine aufrichtige Meynung. Da sie zu allen feinen Empfindungen verwahrloset sind, da sie dem niederträchtigsten aller Laster, der Trunkenheit, ergeben sind, da sie nicht einmal an diesem entscheidenden Tage Herr über sich selbst haben seyn können. Wie können sie verwegen gnug seyn, die Hand eines Frauenzimmers zu begehren, deren Gemüthsart unendlich von der ihrigen unterschieden ist? Wenn sie den geringsten Menschenverstand gehabt hätten, so hätten sie das sehen müßen. Adieu mein Herr.

Lockerfeld. Das werde ich dem Baron sagen; ich habe so mein Glas müßen voll stehen lassen. Ich weiß nicht, woher es kömmt, daß mich immer so sehr dürstet. O sie sollen schon sehn —

Isabelle. Gehn sie mir aus den Augen, Unwürdiger!

Lockerfeld. Ich gehe, aber — (gehe taumelnd ab) Kann ich denn davor, daß mich immer dürstet?

Isabelle. Lisette!

Neunzehnter Auftritt.

Isabelle und Lisette.

Lisette. Was befehlen ihr Gnaden?

Isabelle. Ich bin vor Verzweiflung ausser mir. Sage dem Tutti, daß er kommen soll.

Lisette. Da ist er schon.

Isabelle. Laß mich allein.

Zwanzigster Auftritt.

Isabelle und Tutti.

Tutti. (welcher sich ihr zu Füßen wirft) Ich fliege ihnen entgegen, mein göttliches Fräulein, nunmehro sehe ich, daß sie Verdienste zu schätzen wissen. Die andern Fratzengesichter haben ihren Abschied, das habe ich den dummen Hunden gesagt. Ich weiß alles, ich kann alles, ich habe es ihnen gesagt, sie haben es nicht glauben wollen. O ich sterbe zu ihren Füßen vor lauter Liebe, Passion, Affect. Alles glüet an mir, Manschetten, Strümpfe, Frisur, alles.

Isabelle. Und das Gehirn am meisten, das ist gar verbrannt. So sind sie denn überzeugt, daß ich sie wählen werde?

Tutti. O gnädiges Fräulein! Ihr Geschmack ist göttlich, wie könnten sie anders? Ich bin ja ein Originalkopf, jedoch ohne mich zu rühmen. Ich sage nur das, was die Welt von mir sagt, was —

Isabelle. Was Thoren und Thörinnen von ihnen sagen, kurz, mein Herr —

Tutti. Sie scherzen, sie verstellen sich. Nun so danke ich ihnen denn unendlich für das Glück, daß sie mir ihre Hand geben. Ja, sie sollen meine Gemahlinn werden. Sie mögen brechen, die Herzen so vieler andern Schönen, Fräulein Isabelle ist die Krone, ist die Königinn. Ich bin glücklich, ich bin —

Isabelle. So hören sie doch, sie sind ja ein unseliger Schwätzer. Ich —

Tutti. Ihre alabasterne Hand, gnädiges Fräulein, lassen sie mich ihnen noch einmal auf den Knien danken, daß —

Ein und zwanzigster Auftritt.

Cecilia und die Vorigen.

Cecilia. (welche ihn auf den Knien siehe, und erschrickt) Ach!

Isabelle. Was fehlt ihnen, Cecile. Stehn sie auf mein Herr, ich befehle es ihnen. Was wollen sie Cecile?

Ce-

Cecilia. Ach! —

Isabelle. Nu?

Cecilia. Ach! der gnädige Herr, er ist bös. Er wird gleich kommen. Ach! (blickt auf den Ritter, und geht auf ihn los) Ach!

Zwey und zwanzigster Auftritt.

Küchendorf und die Vorigen.

Tutti. Herr Baron ich bin so —

Küchendorf. Lassen sie mich in Ruhe. Sage mir nur Mädchen, was du treibst. Das verfluchte Fasten, das wird dich noch ins Tollhaus bringen. Du mußt närrisch seyn, was hast du denn dem Leckerfeld für rasende Bedingungen vorgeschlagen? He! Rede. Rede!

Isabelle. (welche ihm zu Füßen fällt) Liebster Papa! hören sie mich.

Küchendorf. Ich hätte den Henker von deinem Winseln; ich werde dich müßen einsperren lassen. Ein Unglück über das andere. Keine Wildentenpastete, meine Tochter närrisch, der Koch will sich auch nicht besänftigen lassen! o ich unglücklicher Mann! o ich unglücklicher Mann!

Tutti. Geben sie sich zufrieden, Herr Baron. Es geht ja alles gut, sie haben ja dem Fräulein freye Wahl gelassen; sie hat mich gewählt, und —

Küchendorf. Ist das wahr? Rede.

Isabelle. Nein, Papa, unter allen den Tutti am wenigsten.

Tutti. Englisches Fräulein, verstellen sie sich nicht, es ist ja ihr Papa, die Welt muß es doch einmal erfahren.

Cecilia. Ach!

Küchendorf. Ich glaube du foppst mich, Mädchen. Ob du den Tutti gewählt hast, rede?

Isabelle. Nein, Papa! ich kann weder einen unvernünftigen Schwätzer, noch einen versoffenen Schmarotzer, noch einen Geizhals, noch einen Pedanten leiden, ich muß den Mann hoch schätzen können, dem ich Gehorsam versprechen soll.

Küchendorf. Papperlepapa, du mußt schon ein Fieber im Kopfe haben. Expreß du mußt einen wählen, ich bin Vater, ich will meine Autorität zeigen.

Tutti. Ereifern sie sich doch nicht, Herr Baron, sie hören ja —

Küchendorf. Halten sie das Maul! Höre du, Mädchen! Au weh! da haben wir das Zwicken wieder. Du wirst mich noch

ins

ins Grab bringen, du ungezogene Tochter! Was — was — was will denn der Hans?

Drey und zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen und Hans.

Hans. Ihr Gnaden, meine sieben Sachen sind eingepackt, ich marschire, der verfluchte Knopf, der Kellermeister —

Küchendorf. Du wirst mich doch itzt nicht verlassen, itzt da ich vor Zorn und Galle krank werde, itzt brauche ich dich ja am nöthigsten. Was für Unglück! Hans! höre doch! —

Hans. Ey lassen mich ihr Gnaden in Ruhe, das ist ja ein Getös gewesen. Wenn ich nun auch ein paar Maaß Wein getrunken habe, habe ich doch da noch so wenig davon gefühlt, als wenn man einen Tropfen Wasser ins Meer gießt. Und ist denn deswegen nicht alles gut gekocht gewesen? da soll ich darnach das Bad aussaufen, weil ich keine Wildente habe kriegen können.

Isabelle. Koch! weiß er auch, daß er zu sehr ungelegener Zeit kömmt? Wer heißt ihn so gerade zu laufen?

Hans. Ich bin ein Mensch so gut wie andere; und wenn ich ein Knopf bin, so bin

ich ein Knopf für mich. Der Kellermeister ist doch noch ein größerer.

Tutti. Befehlen ihr Gnaden, daß ich ihn zum Fenster hinaus werfe? Ich verstehe das Fechten, ich kann alles.

Hans. Kommen sie her, wenn sie Herz haben, sie —

Küchendorf. So macht mich doch nicht gar todt!

Cecilia. (welche immer in tiefen Gedanken gewesen) Ach!

Vier und zwanzigster Auftritt.

Lisette und die Vorigen.

Lisette. Ihr Gnaden, der Herr von Lindenberg möchte nur die einzige Gnade haben, ihnen noch ein paar Worte zu sagen, ehe er sich auf den Postwagen setzet.

Küchendorf. Er soll zum Teufel gehn, ich habe nichts mit ihm zu reden.

Isabelle. O nur auf ein paar Worte, gnädiger Papa, ich will ihnen darnach gerne gehorchen.

Küchendorf. Unter der Bedingung, ja, aber keinen Augenblick mehr hernach zögern. Hans! du darfst mir nicht weg, sonst zahle ich dir keinen Kreutzer.

Letzter Auftritt.

Lindenberg und die Vorigen.

Tutti. Ha, da kömmt unser Lindenberg, da kriegen wir wieder etwas neues aus London.

Lindenberg. (zur Isabelle) Ich habe mir nur die Freyheit nehmen wollen, mich bey ihr Gnaden zu erkundigen, was sie für eine Wahl getroffen haben, damit ich das Vergnügen haben kann, ihnen dazu aufrichtig Glück zu wünschen.

Tutti. Mich hat das Fräulein gewählt, mein guter Lindenberg. Gratuliren sie mir.

Isabelle. Sie? elender, unverschämter Mensch! kann ich sie denn nicht aus ihrem rasenden Irrthume bringen? Sie könnten die Stelle eines Ehrenfeld ersetzen?

Küchendorf. Herr von Lindenberg, es thut mir leid, daß ich es sagen muß, meine Tochter ist ein ungezogenes Mädchen. Und ich wollte, daß sie gar nicht gekommen wären. Sie haben das Mädchen wieder confus gemacht. Aber sie soll und muß nunmehr den Lockerfeld heurathen. Jzt will ich doch sehn, wer denn Recht behalten soll, ich oder du, Vater oder Tochter? he!

Isabelle. (zu Füßen) O Papa, wollen sie denn ihre arme Isabelle auf ihre ganze Lebenszeit unglücklich machen? Sehen sie meinen Jammer, meine Thränen an. Warum gab mir der Himmel ein zu empfindliches Herz! Ach! nur gegen Ehrenfelden konnte es eine wahre Zärtlichkeit fühlen, nur gegen ihn —

Lindenberg. Vortreffliche Isabelle, so erkennen sie denn ihren Ehrenfeld, so erkennen sie mich denn. Ich lebe, und lebe allein für sie. Nehmen sie diese Papiere, diese müßen ihnen bezeugen, daß ich ihr verlobter Bräutigam, ihr Ehrenfeld bin, so sehr mich auch die Blattern und die lange Entfernung verstellet haben können. O meine göttliche Isabelle!

Isabelle. (welche ihm starr in die Augen sieht) O Gott! es ist Ehrenfeld. Ja er ist es. Lisette hilf mir! (sie setzt sich auf einen Lehnstuhl nieder.)

Küchendorf. Ehrenfeld, Ehrenfeld?

Lisette. Ehrenfeld?

Tutti. Ehrenfeld?

Cecilia. Ehrenfeld?

Hans. Ehrenfeld? was Teufel, warum waren sie denn todt?

Küchendorf. Ehrenfeld? Ja bey meiner Seele er ist es. Ehrenfeld, so sind sie nicht an der Diät gestorben? Ehrenfeld!

Lin-

Lindenberg. Nein gnädiger Herr. Darf ich mir schmeicheln? wollen sie mein Papa werden?

Küchendorf. Je nun — meine Tochter! meine Tochter! Wie ists denn?

Isabelle. Ich lebe, Papa, fürchten sie nichts. Ehrenfeld! sie leben? Ach wie glücklich!

Lindenberg. O vergeben sie mir gnädiges Fräulein, ich habe sie auf eine blutige Art beleidiget. Ich sterbe zu ihren Füßen, wenn sie mir nicht vergeben.

Isabelle. Ich vergebe ihnen. Sie leben! Aber warum —

Lindenberg. Ich wollte sehn, wie vieler Stärke eine weibliche Zärtlichkeit fähig wäre. O sie sind die Ehre ihres Geschlechts! O meine göttliche Isabelle!

Küchendorf. Ich freue mich. Das ist gleichwohl rührend (die Thränen fallen ihm aus den Augen) Hans! es giebt zu thun, du darfst mir nicht aus dem Hause gehn.

Lindenberg. Herr Baron, darf ich hoffen?

Küchendorf. Ja mein lieber Ehrenfeld, du hast mich gerührt, nimm die Hand meiner Tochter. Itzt sehe ich, daß sie gleichwohl nicht so thöricht ist, als ich geglaubt habe.

Lindenberg. O Zärtlichkeit, o Liebe, o göttliche Isabelle!

Isabelle. Welche glückliche Zukunft öffnet sich mir auf einmal! wie reichlich wird meine Treue belohnt! Ehrenfeld! Ach! Aber, warum ließen sie so lange nichts von ihnen wissen?

Lindenberg. Ich will ihnen alles sagen. Böswichter sind Schuld daran. Man hatte sie auf das grausamste verläumdet. Es sollten, so hieß es, unwürdige Jünglinge in ihr Haus kommen, die sie mit Gewogenheit aufnähmen. Ich erhielt einen Brief über den andern. Demungeachtet wollte ich mich nach einem halben Jahre zu ihren Füßen werfen, als ich in Zufälle verwickelt ward — sie sollen alles hören, gnädiges Fräulein.

Isabelle. Ich habe ihnen versprochen zu vergeben; und ich verzeihe ihnen mit Freuden. Sie haben nunmehro meine ganze Zärtlichkeit erkannt. Sie verdienen sie. Ihr Mistrauen sey vergessen. Ach welcher Tag!

Lindenberg. Meine anbetenswürdige Isabelle!

Hans. Die Leute machen einem ordentlicher Weise Appetit zum Heurathen.

Küchendorf. Willst du heurathen Hans? Ja, das thue. Nimm die Lisette.

Hans.

Hans. Nein, die ist mir zu klug.

Küchendorf. Aber du bleibst itzt doch bey mir, da sich meine Tochter vermählt?

Hans. Ja ihr Gnaden, so lang ich noch einen Kochlöffel halten kann. Thun ihr Gnaden nur den Knopf den Kellermeister weg; und darnach den Rang über den Sekretär und den Hofmeister.

Küchendorf. Alles, und noch ein Maas Burgunder alle Tage dazu. Geh Hans, mache nur geschwind den Küchenzettel auf diesen Abend zurecht. Geh, eile.

Hans. Nu meinetwegen, weil ihr Gnaden doch so ein christlicher Cavalier sind. Man kann ihr Gnaden nichts abschlagen. Warte Knopf von einem Kellermeister, itzt marschirst du. Der Sekretär und der Hofmeister sollen es auch fühlen. Was die Esel für einen Hochmuth spendirt haben. Nu so marschire denn Hans in deine Küche.

Küchendorf. Diesen Abend wollen wir feyerlich begehn! Wenn doch nur der Hans noch eine Wildente auftreiben könnte. Ehrenfeld, nur das einzige, ihre Diät müßen sie lassen, sie haben schon gesehen, wie weit sie damit gekommen sind. Lauter Krankheiten, und beynahe der Tod.

Lindenberg. Ich werde mich ihnen gänzlich überlassen, mein liebster Papa.

Tutti. Nein! wenn ich noch einen Augenblick stillschweige, so drückts mir den Magen entzwey. Herr von Ehrenfeld, einen Kuß, es freut mich, daß ich sie unter diesem Namen kennen lerne, es ist ihr Glück gewesen, daß sie noch zu rechter Zeit gekommen sind, aber ihnen trete ich das Fräulein Isabelle ab, keinem andern. Wenn sie nicht gekommen wären, so hätte ich sie gekriegt.

Isabelle. Sie sind sehr großmüthig, Ritter.

Tutti. Ach das bin ich, sie kennen mich, ich weiß alles, ich kann alles.

Cecilia. Herr Ritter! Ach!

Tutti. Meine alabasterne Cecile, ich gebe ihnen mein Herz. Sind sie zufrieden? wollen sie meine Gemahlinn werden?

Cecilia. Ja, ja. Ach ja.

Küchendorf. Ich habe nichts dawider einzuwenden. So kommt denn Kinder. Das war doch noch ein Tag, so gut hätte ich ihn mir nicht vorgestellt, itzt müßen wir ein wenig etwas zu uns nehmen. Den Küchenzettel, Hans! geschwind.

Hans.

Hans. Ja doch, ja doch ihr Gnaden.

Lindenberg. Meine Isabelle!

Küchendorf. Ey so geht doch! Es ist als wenn mich hungerte!

Tutti. Nunmehro meine liebste Cecilia, nun sollen sie sehn, was sie für einen Menschen an mir bekommen haben; Sehn sie, itzt werde ich ihnen erklären — itzt —

Küchendorf. Ey so geht (stößt sie fort) komm Hans. Die Wildente —

Lisette. (zur Cecilia) Ich gratulire. Wie sehr bin ich gerührt! O Liebe, Treue, Zärtlichkeit, was muß das für eine Wollust seyn! Fräulein Isabelle macht dem ganzen weiblichen Geschlechte Ehre. Itzt freut michs erst, daß ich ein Mädchen worden bin, und kein wilder Bube. O warum giebt es denn nicht lauter solche Frauenzimmer, wie Isabelle, warum giebts doch nicht lauter solche Mannspersonen, wie Ehrenfeld? Was müßte die Ehe für eine scharmante Sache seyn!

Cecilia. (welche sich noch einmal umsieht) Hat mein Traumbuch nicht wahr geredt, und die Karte auch? Ach mein lieber Ritter, itzt werde ich meine eigne Frau!

Schau

Schau nur, Liſette! er hat mich bey der Hand — Das Traumbuch will ich mir in Gold binden laſſen.

E N D E.

Die bürgerliche Heurath.

Ein Lustspiel in einem Aufzuge.

Dieſes kleine Luſtſpiel fand allgemeinen Beyfall; deswegen ſowohl, weil es von ſehr geſchickten Kindern geſpielt wurde, unter denen Kathrine und Kleant noch nicht ſechs Jahre alt waren, und zum erſtenmale auf der Bühne erſchienen, als auch weil ſein Innhalt eine gerade Beziehung auf die Sitten der Stadt hatte.

* * *

Personen.

Herr Philipp.

Frau Philipp.

Kathrine, ihr Mädchen.

Jungfer Lieschen.

Simon, } Lieschens Liebhaber.
Cleant, }

Christoph, Bedienter des Cleant.

Der Schauplatz ist in Herrn Philipps Hause.

Erſter Auftritt.

Kathrine, welche ſchüchtern heraus kömmt, aber gleich wieder zurück eilen will.

Ja wer Herz hätte? Ach ich hatte doch ſo viel Herz — ich armes Kind! wie kann ich mich trauen? — Geh, meine Kathrine, geh fort, geh lieber wieder fort — Itzt haſt du deinen Hochmuth! So gehts, wenn man ſich zu ſehr überhebt — Und doch ſo eine Menge brave Leute — Aber mein liebe Kathrine, du biſt ja erſt eine Spanne lang — vor einem halben Jahre haſt du erſt zu buchſtabiren angefangen — und itzt willſt du dich ſchon vor die Augen des Publikums wagen? —

Ach wie ich zittre — Wie still es ist es regt sich kein Mensch — (Sie mißt sich an der Scene) Ey ich werde noch lang wachsen müßen, bis ich groß werde, und bis ich verständlich sprechen lerne; ich habe mich zwar schon oft vor dem Spiegel exerciret — Und doch das Laut, das vernehmliche Reden noch nicht lernen können. Ich glaube da applaudirt schon jemand — Ja wenn das wäre, da würde ich schon mehr Herz kriegen. Sie können mir Muth mittheilen — O thun sie es doch — und wenn sie es thun, so wollen wir es wagen, sie mit einer kleinen Comödie zu unterhalten? Wir wollen lauter große und erwachsene Leute agiren. Freylich sind wir nur noch Kinder, wenn wir einmal groß seyn werden, da wird es schon besser gehn. O wenn wir doch den Beyfall — (man ruft zwischen der Scene) Ach das ist die Frau Philipp. Die Comödie fängt schon an.

Zweyter Auftritt.

Frau Philipp und Kathrine.

Fr. Philipp. Ich glaube du gehst spazieren? Hast du nichts zu thun? Ist Lieschen schon angelegt? Hast du mir schon den Spitz auf-

aufgenäht? Mache, daß du mir das Frühstück bringst. Hast du mich verstanden?

Kathrine. Ja, meine Frau.

Fr. Philipp. Ich habe dir schon gesagt, daß du mich Madam heißen sollst. Können sich andere Bürgersweiber so schelten lassen, die doch nicht halb so reich sind, als wir, und die bey weitem nicht so viele vornehme Leute als ich kennen, so dächte ich, könnte ich wohl gar ihr Streng heißen.

Kathrine. Wie sie befehlen, schaffen sie, daß ich sie Ihr Gnaden schelten soll? Mir ists recht, so muß man mich hernach auch Kammerjungfer heißen.

Fr. Philipp. Wer weiß, was mit der Zeit noch werden kann, ich bin so gar alt noch nicht; ich kenne gar viele, die weit jünger sind, die nicht so viel mit Kindern ausgestanden haben, als ich, und sehn doch nicht halb so gut aus. Nun was stehst du denn da? Was habe ich dir befohlen.

Kathrine. Sie haben mich um viererley gefragt, auf welches soll ich zu erst antworten?

Fr. Philipp. Auf keines. Die Dienstboten sollen schweigen, und thun; und sollen nicht wieder bellen. Geh mir aus den Augen, und bringe mir ein Frühstück.

Kathrine. Was befehlen sie für eins? Es ist heute sehr neblicht, wollen sie einen Rosoli, und etwann ein paar Semmeln dazu?

Fr. Philipp. Itzt trinke ich nichts anders mehr, als Chokolade. Geh mache geschwind eine, mit viel Schaum, und schicke mir meine Tochter her.

Kathrine. Ach Chokolade mache ich recht gern. Es ist einem ordentlich, als wenn man bey gnädigen Leuten wäre, wenn man Chokolade macht. Ich werde brav darauf los sprudeln.

Dritter Auftritt.

Frau Philipp allein.

Was man doch für Sorgen, für Kümmernisse im Ehestande hat! Es sollte sich bey der Zeit gar kein Mädchen mehr wünschen, verheurathet zu seyn. Da denkt man in den jungen Jahren, wenn man nur einen Mann hat, darnach hat man alles, darnach geht einem nichts mehr ab. Man drängt sich recht dazu, damit man es ja nicht versäumt, als wenn man Wunder was verlöre. Ach hernach sieht mans. Bald muß man sich mit dem Manne herumzanken, bald mit den Dienstboten, die einem das Leben rechtschaf-

schaffen sauer machen können, und wenn darnach erst Kinder dazu kommen, o da ist es gar aus. Nur das geht mir im Kopf herum, daß ich nicht noch ein Jahr oder so etwas gewartet habe! Es ist doch keine Freude mit einem Bürger — ich war damals hübsch, und ich sehe itzt noch nicht so übel aus, es hätte leicht einer aus einem * Kasteri kommen können, da wäre ich doch wenigstens eine strenge Frau worden; aber itzt gute Nacht. Wenn nur der Mosje Cleant bald käme, der ist aus einem Kasteri, ach ich habe ihm schon manche Bekanntschaft unter den vornehmen Leuten zu danken. Es ist doch ganz was anders um vornehme Leute, als um die bürgerlichen, sie essen und trinken, sie reden und denken anders. Wenn mir der Mosje Cleant in der Comödie aufwartet, da lacht mir allzeit das Herz im Leibe. Das ist einmal wahr, er ist gar ein scharmante Mannsperson! Ha da kömmt meine Tochter.

* Anstatt aus einer Kanzley, aus einem Dikasterio, pflegen die gemeinen Leute zu sagen: Er ist aus einem Kasteri.

Vierter Auftritt.

Frau Philipp und Lieschen.

Lieschen. (küßt ihr die Hand) ich wünsche wohl geruht zu haben Frau Mutter.

Fr. Philipp. Frau Mutter, wenn nur mein Mann kein solcher Knopf wäre, so ließ ich mich Mama schelten. Guten Morgen. Wo ist dein Vater?

Lieschen. Ich glaube er ist schon ausgegangen Frau Mutter.

Fr. Philipp. Desto besser. Nu wie stehts denn mit dir? Wird dir die Zeit nicht lang, bis du einen Mann kriegst?

Lieschen. Warum Frau Mutter?

Fr. Philipp. Nu warum wirst du denn roth? Narr, du bist ja so klein nicht mehr, da muß man nicht mehr roth werden. Ich wüßte etwas —

Lieschen. Was denn Frau Mutter?

Fr. Philipp. Das ewige Frau Mutter wird mir recht unerträglich. Nu, ich hätte so einen Gedanken; ein Herr aus einem Kasteri —

Lieschen. So?

Fr. Philipp. Da könntest du in einem langen Salop gehn, da könntest du dich ihr Gnaden mit der Zeit schelten lassen, das ist

gar

gar ein ſcharmanter Herr. Das wäre ein Glück für dich!

Lieschen. Ey.

Fr. Philipp. Ja, er wird dieſen Morgen herkommen, da wirſt du in Prater, in die Comödie, in Augarten, und vielleicht gar nach Hofe fahren, und er wird daneben herreiten. Er kann reiten und fechten, Gott behüte ihn vor Unglück, und ſingen und tanzen.

Lieschen. So? wie heißt er denn Frau Mutter?

Fr. Philipp. Der ſchöne Cleant iſts. Er wird bald da ſeyn. Suche ja, daß du ihm gefällſt. Wenn er deinen kleinen Mund lobt, ſo ziehe ihn beſſer zuſammen. Lobt er deine Augen, ſo ſieh ihn recht zärtlich an, und laß ſie alle beyde im Kopfe herumfahren. Nimmt er dich bey der Hand, ſo ſprich: Ach ſehn ſie nur, wie ſie die Sonne verbrannt hat, ſie iſt ſonſt viel weiſer geweſen, — ſo muß man ſich zu helfen wiſſen, ſo hat manche Mutter ihre Tochter gut angebracht, und ſo hat oft manches gemeines Mädchen einen vornehmen Herrn zum Mann gekriegt. Laß doch ſehn, dreh dich einmal um. Du biſt ganz hübſch gewachſen. Thue manchmal als ob dir jemand geruffen hätte, und da wende dich geſchwind um, damit er deine Taille ſieht. So machs. Ich muß der Ka-

thrine etwas schaffen. Wenn mein Mann stirbt, er wäre alt genug dazu, so nehme ich mir keinen andern, als einen aus einem Kasteri, da darf man nichts arbeiten, man hat Respect und lauter Plaisir.

Fünfter Auftritt.

Lieschen allein.

Wenn sich nur meine Frau Mutter nicht etwan übereilt! der ganze Cleant gefällt mir nicht, das Maul steht ihm keinen Augenblick still, man kann kein Wort vor ihm aufbringen. Ich werde nur meinen Herrn Vater um Rath fragen. Aber was wirds helfen? Manchmal zankt er erschrecklich mit der Frau Mutter, so daß ich am ganzen Leibe zittre, und hernach thut er doch, was sie haben will. Und da bilden sich die Mannspersonen so viel ein. Ja gehorsame Dienerinn! Ich dächte doch, ich könnte noch ein paar Monate warten, bis ich heurathete — doch das Gewisse fürs Ungewisse. Ich könnte vielleicht doch hernach übrig bleiben, und das wäre ja das gröſste Unglück. Ich höre, bey den Zeiten sollen gar viele Jungfern übrig bleiben, die noch viel jünger als ich sind. Von allen den jungen Leuten, die ins Haus kommen, gefällt mir keiner recht. Der Le-

lio

lio redt gar nichts, der Leander hat ſo eine abgeſchmackte Friſur, der Philint hat gar keinen Geſchmack in Kleidern, und hat einen dicken Kopf wie ein Bär, und der Philidor redt von allen Leuten Böſes. Den Simon wollte ich noch am erſten leiden, er iſt ſo ordinär weg, und ſcheint mir ein braver Menſch zu ſeyn. Ey da kömmt er; ich will ihn expreß um Rath fragen.

Sechſter Auftritt.

Lieschen und Simon.

Lieschen. Guten Morgen Herr Simon.

Simon. Guten Morgen, Jungfer Lieschen. Wie haben ſie geſchlafen?

Lieschen. Ich weiß ſelbſt nicht recht; es muß mir etwas vorgehn, ich bin heute Nacht über dreymal aufgewacht.

Simon. Ich kann auch ſchon lang nicht recht gut mehr ſchlafen, ich weiß nicht was mir iſt.

Lieschen. I was fehlt ihnen denn? Wiſſen ſie was Neues?

Simon. Was denn?

Lieschen. Ich ſoll eine Braut werden?

Simon. (erſchrickt) Eine Braut?

Lieschen. Ja.

Simon. Haben sie denn Lust zum Heurathen?

Lieschen. Ich weiß selbst nicht; die ledigen Mädchen dürfen sichs ja nicht merken lassen, wenn sie auch noch so große Lust dazu haben. Aber bey meinen Jahren dächte ich, wäre es doch keine so große Schande mehr, wenn ich es auch sagte, nicht wahr Herr Simon?

Simon. Und wer ist denn ihr Bräutigam. Darf man es wissen?

Lieschen. Warum nicht? Der Herr Cleant. Ist das nicht etwann ein galanter Mensch?

Simon. Ach ich bin des Todes.

Lieschen. Was fehlt ihnen denn Herr Simon?

Simon. Ich habe Kopfweh, und ist überfällt michs auf einmal wieder. Haben sie denn den Cleant lieb?

Lieschen. Nicht sonderlich.

Simon. Wenn man aber heurathen will, so muß man seinen Mann lieb haben, sonst ist man ja unglücklich.

Lieschen. Die Frau Cleon hat aber einmal gesagt, daß sie ihren Mann doch geheurathet hätte, ob sie ihn gleich nicht lieb gehabt hätte; und unter den vornehmen Leuten wäre das die größte Mode, da hätten gar viele ihre Männer nicht lieb.

Simon. Ja bey vornehmen Leuten, da iſt es was anders, da muß es wohl ſo ſeyn, ſonſt wären ſie ja von den gemeinen Leuten nicht unterſchieden. Aber wir ſind ja keine vornehmen Leute.

Lieschen. Da haben ſie ganz recht. Ich möchte ſelber keinen Mann haben, den ich nicht lieb haben könnte. Meine Frau Mutter will es aber haben. So geben ſie mir einen Rath.

Simon. Wenn ſie ihn nicht lieb haben können, ſo müßen ſie ihn nicht heurathen. Oder lieben ſie vielleicht einen andern?

Lieschen. Ich könnte es weiter nicht ſagen?

Simon. Wenn ſie aber doch heurathen müßten, könnte ihnen denn kein einziger gefallen? Was wünſchten ſie ſich denn für einen?

Lieschen. Ein Vornehmer dürfte es juſt nicht ſeyn, ſo ein geſetzter Menſch, nicht zu jung, nicht zu alt, und nichts affectirtes, denn das kann ich abſolut nicht leiden. Wenn ich nur vergnügt wäre, damit hätte ich gnug.

Simon. O meine liebe Jungfer Lieschen, ich hätte auch Luſt zu heurathen, es träumt mir oft davon.

Lieschen. So? Wen wollen ſie denn heurathen?

Simon. Ach ich wüßte wohl —

Lieschen. Gehn sie, sie, sie werden schon lang eine Amantinn haben.

Simon. Ja freylich hätte ich eine, aber sie weiß es nicht, daß ich sie lieb habe.

Lieschen. Warum sagen sie ihrs denn nicht?

Simon. Ja, ich traue mich nicht.

Lieschen. Mir können sie es aber doch sagen, wer es ist?

Simon. Ihnen am allerwenigsten.

Lieschen. Ach pfuy, das ist nicht höflich. Erpreß will ichs wissen. Die Frauenzimmer können ja den Mannspersonen befehlen. Gleich sagen sie mirs.

Simon. Aber —

Lieschen. Sie sollen mirs sagen, ich will es haben.

Simon. Nu — ach sie sind es selbst.

Lieschen. Ich?

Simon. Ja, mein liebstes Lieschen, ich habe sie seit langer Zeit auf das aufrichtigste geliebet; wollen sie denn nicht — Ich traue mir nichts mehr zu sagen.

Lieschen. Gehn sie, sie, gehn sie, was klopft mir denn das Herz so — das ist ein Klopfen! O da kömmt mein Herr Vater—

Siebenter Auftritt.

Philipp, und die Vorigen.

, Hr. Philipp. Es ist doch heutigs Tags eine verteufelte Sache! Man weiß gar nicht, wie man mit der Welt mehr zurecht kommen soll. Das war doch zu meiner Zeit ganz anders. Da galt doch ein ehrlicher Bürger noch etwas. Aber izt, izt will ein jeder Dintenlecker einem braven Bürger, einem braven Handwerksmann mit Ihr kommen. Mit den strengen, mit den gnädigen Leuten ist nun der Teufel vollends gar los. Geh er her, geht her. Nein da lobe ich mir doch die Cavaliers, und die Damen; sie sind alle weit mehr als die andern, und sind doch allemal noch die höflichsten. Da heißts doch: Geh der Herr her. Wie viel begehrt der Herr! Es wird einem gleich das Herz leichter, und es thut einem so wohl, wenn man sich von so großen Herren ästimirt sieht. Gott erhalte mir den großen Adel, unter den andern giebt es zwar auch brave Leute, aber doch so viel stolze affectirte Narren wieder — und die sollen mich in Ruhe lassen. Guten Morgen Herr Simon.

Simon. Guten Morgen Herr Philipp. Vergeben sie mir mein Herr Philipp, daß ich mir — —

Hr. Philipp. Der Herr ist mir allezeit lieb, und angenehm; bürgerlich weg, und nichts eingebildetes. Ein Bürger ist allemal ein Mann, der mit der Zeit Rathsherr werden kann. In vergangenen Zeiten hatten die Bürger weit mehr zu bedeuten als itzt. Heutigs Tags schämt sich ja ein junger Windbeutel ordentlich, wenn man ihn einen Bürgersmann heißt.

Lieschen. Nu sieht mich denn der Herr Vater gar nicht? Ich küße dem Herrn Vater die Hand.

Hr. Philipp. Grüß dich Gott, mein Lieschen. Wie gesagt Herr Simon, ich bin ein ehrlicher Mann, basta. Wo ist deine Mutter, Lieschen?

Lieschen. Sie wird gleich kommen. Weiß es der Herr Vater schon, daß mich die Frau Mutter verheurathen will?

Hr. Philipp. Nu, alt genug bist du dazu. An den Mädchen ist nicht viel aufzuheben. Ich habe auch schon darauf gesonnen; ich werde dir einen braven Bürgersmann geben, mit dem du zufrieden seyn kannst.

Lieschen. Ja, Herr Vater? aber meine Frau Mutter will mich einem Herrn aus einem Kasteri geben.

Hr. Philipp. Was, aus einem Kasteri? Wer soll das seyn —

Lieschen. Der Monsieur Cleant.

Hr.

Hr. Philipp. Was doch das Weib für Neckheiten hat! Ja warte ein wenig. So gehts, wenn man den Weibern gar zu viel nachsieht. Sie wollen alle vornehm werden, es ist, als wenn sie alle leibhaftig der Hochmuth besessen hätte. Das wäre mir recht, daß ich so einen Müßiggänger in meine Familie nähme, der sich mehr einbildete als ich. Warte nur, komm nur, du verzweifeltes Weib, du sollst sehn, daß ich Mann bin. Nein ich bin kein solcher Narr, daß ich vor meinem Geld, und vor einem frisirten, und geputzten Schwiegersohn den Hut abziehn will.

Simon. Herr Philipp, ich hätte eine Bitte.

Hr. Philipp. Nur heraus damit, der Herr ist ein ehrlicher Mensch, wenn es in meinem Vermögen steht, so will ich es dem Herrn nicht abschlagen.

Simon. Ich hätte Lust zum Heurathen, und — —

Lieschen. Ach Herr Simon sagen sie doch nichts — Wie mir das Herz klopft?

Hr. Philipp. Desto besser. Der Herr schwitzt ja recht vor Angst, rede der Herr heraus — —

Simon. Ihre Jungfer Tochter Herr Philipp —

Hr. Philipp. Toy, da schlage der Herr ein. Der Herr ist ein Bürgersmann, und ein braver Mensch, der Herr soll sie haben. Lieschen, hast du was wider den Herrn Simon?

Lieschen. Ich weiß nicht, ob es sich für ein Mädchen schickt Herr Vater, daß es sagt, daß es jemanden lieb hat.

Hr. Philipp. Ey warum soll es sich nicht schicken? Du bist ja so käßig nicht mehr. Folge mir, und heurathe ihn, du wirst nicht übel fahren.

Lieschen. Nu ja, ich will dem Herrn Vater gehorsam seyn.

Simon. O mein liebster, Herr Philipp! o mein liebstes Lieschen —

Hr. Philipp. Verschiebe der Herr den Dank nur auf ein andermal. Geht nur fort Kinder, da kömmt mein Weib. Der will ich die Kasteri austreiben.

Achter Auftritt.

Herr Philipp und Frau Philipp.

Hr. Philipp. Sage mir nur, was du dich unterstehst, daß du mein Mädchen an einen Kasteri verheurathen willst. Weißt du, daß ich Vater und Mann bin?

Fr. Philipp. Und weißt du, daß ich Mutter bin? daß es ein Mädchen ist, und daß sich die Väter gar nicht in die Töchter zu mischen haben? Wenn es noch ein Bube wäre, da ließe ichs noch hingehn.

Hr. Philipp. Wo kömmt mein Vermögen her, wer hats erworben? Hast du nur einen Kreuzer dazu beygetragen? und darnach soll ich nichts sagen, he? Lieschen soll den Simon heurathen, und keinen Pflastertreter, verstehst du mich?

Fr. Philipp. (höhnisch) Den Simon, so einen plumpen Bürger. Du hast doch gar keine honette Abition.

Hr. Philipp. Ey schaut doch einmal die honette Ambition an! Wenn man so ein Narr wäre, und euch Weibern eure honette Ambition wollte ausführen lassen, so würde man in einem halben Jahre zum Bettler. Das ist die honette Ambition, wenn man ehrlicher Weise einen Gulden Geld verdienet, und ihn spart. Geld verthun ist keine Kunst, das kann jeder Narr, und weiter könnt ihr Weiber so nichts, als eure Männer ruiniren.

Fr. Philipp. Das ist zum Schlag treffen, wie der Mann redet.

Hr. Philipp. Ich bin jung gewesen, und alt worden, mit Ehren alt worden, und ich habe noch allemal gesehn, daß der Hochmuth

vor

vor dem Fall kommt. Wenn ich brav Geld im Kasten habe, so lache ich die ganze Welt aus. Aber das könnt ihr einfältigen Weiber nicht begreifen. Da geht ihr nur auf Staat, aufs Großthun, und darnach habt ihr kein ganzes Hemd am Leibe. Weib du machst mich bös. Rede mir kein Wort ein. Der Simon soll meine Tochter haben, ich will doch sehn, wer Herr ist? Du oder ich?

Fr. Philipp. Der Henker, da muß ich schon gelindere Saiten aufziehn. Warte nur grober Mann! ich will dich schon kriegen. (Sie küßt ihm die Hand) Nu ja mein lieber Mann, du hast ja Recht.

Hr. Philipp. (gelinder) Ey das dächte ich auch, daß ich Recht hätte. Also keinen Kasteri?

Fr. Philipp. Nein, mein lieber Mann.

Hr. Philipp. Narr, ich sage dirs, es ist mit denen Leuten nichts zu thun. Sie haben allemal einen heimlichen Hochmuth, wenn sie sich auch noch so demüthig anstellen. Es ist nichts besser, als wenn jedermann bey seinem Stande bleibt. Der Bürger soll ein Bürgermädchen, der Kasteri eine Kasterimamsell, und der Edelmann ein Fräulein heurathen, so bleibt alles schön in seiner Ordnung.

Fr. Philipp. Ja, ja, mein Schatz. Du redst wie ein Advocat.

Hr. Philipp. Ha, da lache ich jeden Advocaten aus, und wenn er ein Cicerus wäre. Du wirst es sehen, der Rathsherr wird mir knapp vor dem Kopfe vorbeygehn.

Fr. Philipp. Ich glaube es schon. Aber sieh, höflich muß man doch in der Welt seyn. (Sie küßt ihm die Hand.) Man weiß doch nicht, wie man die Leute braucht, man muß es mit niemanden verderben. Der Cleant hat sich den Morgen ausgebeten, daß er ein wenig herkommen will, das mußt du ihm gleichwohl nicht abschlagen. Er weiß doch tausend schöne Sachen zu erzählen, und —

Hr. Philipp. Nu meinetwegen herkommen mag er, aber weiter nichts.

Fr. Philipp. Ich verlange ja auch weiter nichts. Der Mensch kriegt mit der Zeit ein schönes Vermögen; er ist nicht hochmüthig, die Leute haben ihn überall lieb, und du solltest nur hören, wie viel Gutes er überall von dir spricht, in recht vornehmen Häusern. Das ist wahr, sagt er, der Herr Philipp ist doch eine rechte Perle von einem rechtschaffenen, und braven Manne. Ich bin niemals vergnügter, als wenn ich die Ehre haben kann, mit ihm in Gesellschaft zu seyn; er redet wie ein Orak — wie heißt doch das Wort? Wie ein Spectakel glaube ich. Wenn

man dieses Mannes Einsichten recht kennete, er würde auf einer ganz andern Stelle sitzen, den könnte man bey rechten Staatssachen brauchen, o das ist der klügste, der vernünftigste, der bravste Mann.

Hr. Philipp. Ist das wahr, sagt er das?

Fr. Philipp. Frage nur selber nach, mein Schatz. Du wirst es überall hören, er sagt, er könnte nicht genug zu deinem Lobe sagen, und wenn er auch zehn Jahre in einem Stücke fortredete.

Hr. Philipp. Nu das freut mich.

Fr. Philipp. Und nimm nur selber, wenn man doch gleichwohl bey einem guten Vermögen alle Tage mehr Ehre haben kann, wenn unser Lieschen nicht allein ein reiches, sondern auch ein vornehmes Weib mit der Zeit würde, so wäre es ja für uns selbst desto besser. Nicht wahr mein lieber Schatz? (Sie küßt ihm die Hand.)

Hr. Philipp. Ja, es wäre schon alles recht, aber diese Leute darnach ästimiren einen nicht, und ich will, daß mich mein Schwiegersohn ehren soll.

Fr. Philipp. Ey fürchte doch das nicht. Er wird dich Zeitlebens in Ehren halten, er hat gar ein gutes Gemüth. Du glaubst nicht, was er für eine gute Seele ist. Ha, da kömmt sein Bedienter.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, und Christoph.

Christoph. Mein Herr, der Herr von Cleant möchte gern aufwarten.

Fr. Philipp. Sage er nur seinem Herrn, daß er uns eine Ehre thut.

Christoph. (heimlich zur Fr. Philipp.) Schaffen sie doch ihren Mann fort, er will nur mit ihnen allein reden.

Hr. Philipp. Was brummt er heimlich daher?

Christoph. Nichts, ich habe kein Wort gesagt. Haben sie keinen Ausgang Herr Philipp?

Hr. Philipp. Warum soll ich einen Ausgang haben?

Christoph. Ich weiß selbst nicht, ich meyne nur so.

Hr. Philipp. Weiß er, daß sein Meynen da sehr impertinent ist?

Fr. Philipp. Ach was versteht ein Lakey von der Lebensart. Du mußt dich nicht zürnen mein Herz.

Hr. Philipp. Geh, halts Maul, das vornehme Wesen wird mir schon wieder verdrüßlich. Was hat der Kerl da zu fragen, ob ich einen Ausgang habe? Denkst du, du willst mich blind machen. He!

C-

Fr. Philipp. Ach! es war ja nicht so übel gemeynt. So gieb dich doch nur zufrieden, ich bitte dich um alles in der Welt. Ach da kömmt schon Cleant, o ich bitte.

Christoph. Nu so habe ich weiter hier nichts mehr zu thun.

Zehnter Auftritt.

Herr Philipp, Frau Philipp, und Cleant.

Cleant. Madam, unterthäniger Knecht. Wie haben sie geschlafen? Wenn habe ich wieder die Ehre, sie in der Comödie zu sehn? Serviteur Herr Philipp.

Hr. Philipp. Servus.

Fr. Philipp. (nimmt Cleanten auf die Seite.) O ich bitte sie um alles in der Welt, thun sie nur meinem Manne recht schön, sie wissen, daß er ein Knopf ist, wenn er anfängt? sonst verderben sie die ganze Sache.

Cleant. Lassen sie mich nur machen, den will ich gleich in Sack schieben.

Hr. Philipp. Was ist das für eine Manier, daß ich allein da wie ein Stockfisch stehen muß? Ist das eine Lebensart?

Cleant.

Cleant. Lebensart, ha, ha, ha. Was wollen sie mit ihrer Lebensart, die muß ich auch verstehn.

Hr. Philipp. Schlecht gnug, wie ich sehe.

Cleant. Gehen sie mein lieber alter Philipp. In ihren Jahren muß man nichts mehr von der Lebensart wissen wollen. Lassen sie die Madam von der Lebensart reden, geben sie mir ihre Hand.

Hr. Philipp. Herr Cleant, weiß der Herr, daß ich von der Lebensart mehr verstehe, als der Herr? Man kann Lebensart haben, wenn man auch nicht so durch und durch gepudert, und bordirt ist. Es kömmt darauf an, wer mehr im Sacke hat, ich oder der Herr. Da (er zeigt auf den Sack) da ist die Lebensart.

Fr. Philipp. Du ereiferst dich wieder mein Kind. So folgen sie mir doch Herr Cleant.

Cleant. (O ich will den alten Bierkrug gleich wieder gut haben.) Wissen sie was, mein Alter, ich scherze gern, sie werden doch Spaß verstehn?

Hr. Philipp. Mit dem Spaß ist mir aber nicht gedient. Ich bin ein ehrlicher Bürgersmann, und —

Cleant. Eben deswegen kann man ihnen nichts übel nehmen, weil sie nicht wissen,

wie sich Leute von Stande untereinander fassen. Kurz und gut', ich will heurathen, Lieschen gefällt mir, lassen sie sich das Glück nicht entgehn. Sehn sie mich einmal an. In einigen Jahren traue ich mir Conciviſt zu werden, es kömmt auf ein hundert Dukätchen nicht an, fürs Geld kriegt man alles. Sehen sie, ich bin zu allem zu gebrauchen. Meine Sachen verstehe ich; und hernach was die feine Galanterie betrifft, ich lobe mich zwar nicht gern, aber befehlen sie: Reiten, Fechten, Tanzen, Geschmack worinn es nur seyn mag, in mir finden sie alles beysammen, aber bey andern werden sie es vergeblich so suchen. Geben sie sich, mein lieber Schwiegerpapa, ich will ihrem Hause Ehre machen.

Hr. Philipp. Herr Cleant wissen sie, daß Eigenlob stinkt? und daß man —

Cleant. Kinderpossen, man muß seine Verdienste geltend zu machen suchen. Wer Verdienste hat, darf hochmüthig seyn. Sie sollen sehen, was ich ihnen für Connoissancen machen will. Der Henker, ich müßte mich zerreissen, wenn ich überall hingehen wollte, wo sie mich gern haben.

Fr. Philipp. Ja mein lieber Mann, das ist wahr, das ist gewißlich wahr.

Hr. Philipp. Daß du nicht gescheid bist, ja, das ist gewißlich wahr. O ich bin nicht

so

so dumm, ich sehe deine ganze Karte. Wenn denn der Herr Cleant so vornehme Bekanntschaften hat, warum nimmt er denn keine Kasterimamsell? Zu was will er denn ein Bürgermädchen heurathen? Nicht wahr, weil er bey dem alten Philipp gute alte Leopoldner merkt, und die andern nichts haben. Herr Cleant, gebe sich de Herr keine Mühe — ich rathe es dem Herrn. Wenn ich gleich nicht studirt bin, so weiß ich doch auch — da hat mich das Weib wieder übern Tölpel werfen wollen — Adieu Herr Kasieri.

Eilfter Auftritt.

Frau Philipp und Cleant.

Cleant. Das ist ja ein Knopf! Madam, vergeben sie mir, das ist eine schlechte Lebensart! Für Leute meines gleichen muß man mehr Respect haben. Ich weiß, wer ich bin, und —

Fr. Philipp. Ja, sie waren aber selbst Schuld dran, er will ein wenig geschmeichelt seyn, warum haben sie es nicht gethan?

Cleant. Ich habe nicht nöthig zu schmeicheln. Pardieu, ich dächte doch, wenn man so gemacht ist, wie ich, wenn man mit so vielen vornehmen Leuten umgeht, so soll

te einem so ein Mann mehr Hochachtung erzeigen.

Fr. Philipp. Es ist alles schon ganz recht; ich möchte selber gerne dem Knopf die Haare ausraufen, aber was ist zu thun? Meine Tochter —

Cleant. Ich habe das Mädchen lieb, und sie sollte mich dauern, wenn sie einen andern Mann als mich kriegte, denn da müßte sie ohne Hoffnung unglücklich seyn; und wenn sie etwan gar so einen knopfigten Handwerksmann heurathen müßte — Der Henker es ist doch etwas ganz anders mit studirten Leuten. In zwey Jahren aufs längste könnte sie gnädige Frau bey mir werden, denn ohne Eigenliebe, ich habe so viel Geschicklichkeit, daß auch selbst meine Feinde mich werden hervorziehn müßen. Wie gesagt, in zwey Jahren fährt sie mit Wagen und Pferden.

Fr. Philipp. Ach wenn doch nur mein unglückseliger Mann! — He! Ich höre meine Tochter. Reden sie mit ihr. Ich will sehn wie ich meinen Mann wieder gut mache. Sie müßen ja nicht weiter gehn, hören sie, sonst reiße ich mir den Kopf weg.

Zwölfter Auftritt.

Cleant, und hernach Lieschen.

Cleant. Das ist schon recht, daß die recht hitzig auf mich ist! Sie weiß aber was das ist, wenn man einen Schwiegersohn kriegt, der von der Feder ist. Aber der Alte soll mir die Ehre theuer gnug bezahlen. Was braucht der Knopf so viel Geld? Ich muß ihm gleichwohl ein wenig schön thun. Gehorsamster Diener Mamsell Lieschen. (zieht das Fernglas heraus, und sieht sie eine Zeitlang an.) Es ist wahr, das Mädchen ist mein Seel nicht übel.

Lieschen. Ihre Dienerinn Herr Cleant.

Cleant. Wie befinden sie sich denn mein schönes Kind?

Lieschen. Aufzuwarten. Ist die Frau Mutter nicht hier gewesen? Der Herr Vater schickt mich —

Cleant. Sie war hier, und ist zu ihm gegangen.

Lieschen. So empfehle ich mich Herr Cleant (sie will gehn.)

Cleant. So stolz? wollen sie denn nicht ein wenig bey mir bleiben, verdiene ich denn das Glück nicht?

Lieschen. Ich habe zu thun, und es schickt sich auch nicht, daß ein lediges Mädchen mit einer Mannsperson allein ist.

Cleant. Mit mir schickt es sich schon, ich bin eine Exception.

Lieschen. So! so sind sie eine Exception? Was ist denn das für ein Ding?

Cleant. Das werden sie mit der Zeit schon lernen. Sie gefallen mir, mein Engel, und kurz, heurathen sie mich, so werden sie von tausend schönen Sachen Wissenschaft kriegen, und —

Lieschen. Ja, Herr Cleant? aber ich bin schon versprochen.

Cleant. Sie versprochen, an wen denn?

Lieschen. An den Herrn Simon.

Cleant. Gehn sie, sie wollen mich zum Narren haben.

Lieschen. Dasmal nicht, aber ein andermal will ich es schon thun.

Cleant. Sie sollten so niederträchtig denken?

Lieschen. Mein Denken geht sie ja nichts an, Herr Cleant, da ich ihre Frau nicht werde.

Cleant. Wie naseweis! Meine liebe Kleine, das sage ich ihnen zur Nachricht, daß ich ihrem Simon weiter nichts, als das Gehirn entzwey schlagen werde.

Lieschen. Ich zittere und bebe. Was wollen sie thun?

Cleant. Dem bürgerlichen Narren den Kopf zerschlagen, der sich untersteht, an einem Orte um ein Mädchen anzuhalten, wo ich bin. Zum Henker —

Lieschen. Ach mein Herr Cleant, thun sie es nicht, ich bitte sie recht schön, recht gar schön. Ich muß nur sehn, wo ich dem Simon Nachricht davon gebe! ach ich bin des Todes, da kömmt er. Was soll ich thun?

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen und Simon.

Lieschen. (sie geht ihm entgegen.) Ach Herr Simon, gehn sie doch fort, der Cleant — will — ihnen — den Kopf — mit — samt dem Gehirn entzwey schlagen.

Simon. Was will er? Ey fürchten sie sich nicht. Gehorsamer Diener Herr Cleant.

Cleant. Just recht, was will der Herr hier?

Simon. Was haben sie darnach zu fragen?

Cleant. Was bildet sich der Herr ein? Lieschen einem Cleant wegzunehmen, ein Bürger? Das weiß der Teufel, was das für

impertinente Leute heut zu Tage sind. Zulezt will noch ein jeder Schneider so viel seyn, als unser einer.

Simon. Nu was ists denn mehr? Ich bin so gut wie sie, wir sind alle Menschen, und das sage ich ihnen rund weg, bey der Jungfer Lieschen lassen sie sich den Appetit vergehn.

Lieschen. Ach Herr Simon, was thun sie? er schlägt ihnen ja den Kopf ein?

Simon. Er wird ihn uneingeschlagen lassen.

Cleant. Ey du verdammter bürgerlicher Knopf du, ich will dir zeigen, was ein Mensch aus einem Kasteri ist. Heraus, wenn du Curage hast, heraus sage ich mit der Fuchtel.

Simon. Denkt der Herr, daß ich kein Herz habe? Das will ich dem Herrn zeigen. Heraus nur.

Lieschen. Ach ich bin des Todes. (läuft davon)

Vierzehnter Auftritt.

Simon und Cleant.

Simon. Ey nur zu.

Cleant. Warte nur Kerl. (sie ziehn die Degen.)

Simon. (welcher ihn entwafnet) Ha! da ist der Prahler! Jzt mußt du von meiner Hand sterben.

Cleant. (fällt ihm zu Füßen) Ach Herr Simon Gnade — ich —

Simon. Nein, du mußt sterben!

Cleant. Ach — so — lassen sie mich nur leben, ich will gern nicht mehr ins Haus — kommen — ich — will gern von dem Lieschen — nichts — haben.

Simon. Ey du hättest so nichts davon gekriegt. Nu, ich will dich beschämen, ich will dir zeigen, daß ich großmüthiger bin, als du Windbeutel, da hast du deinen Degen, steh der Herr auf.

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Herr Philipp, Frau Philipp, und Kathrine.

Hr. Philipp. Was ist das für eine Art in meinem Hause? He! wer holt mir die Sicherheitswache? den Degen ziehn, wißt ihr nicht, daß das Degenziehn verboten ist, und daß ihr alle beyde den Kopf verliert?

Lieschen. Ach Herr Simon! Nein es ist ihnen nichts geschehen, ich sehe es, das Gehirn ist noch ganz.

Cleant. Herr Philipp, ich muß um Vergebung bitten; aber der Mensch hat mich so mal à propos angegriffen, daß ich gezwungen gewesen bin, nach dem Gewehr zu greifen. Er hat ein paar Stöße auf mich gethan, und da habe ich ihn entwafnet. Ich denke, es soll ihm der Appetit vergehn, sich mehr mit mir einzulassen.

Simon. (geht auf ihn los, die andern fallen dazwischen.)

Hr. Philipp. He ruhig sey der Herr!

Fr. Philipp. Wie unverschämt Herr Simon itzt haben sie Herz, da wir da sind, warum haben sie denn vorhin keine Curage gehabt?

Simon. So glauben sie denn, daß er mich entwafnet hat? ich bins gewesen, der ihm den Degen gefangen hat, er ist mir zu Füßen gefallen, ich habe ihm das Leben geschenkt.

Cleant. Ha, ha, ha, sie dürfen ja nur ihn, und darnach mich ansehen, so müßen sie ja gleich sehn, daß er recht unverschämt lügt. Ein Mensch wie ich, der fechten gelernt hat!

Fr. Philipp. Ha, ha, ha, nun da siehst du es mein Schatz! Pfuy, schäme sich der Herr Simon.

Hr. Philipp. Das ist nicht schön Herr Simon, daß der Herr so lügt, pfuy.

Lies,

Lieschen. Hätten sie nur lieber die Wahrheit gesagt, Herr Simon. Es wäre ja weiter keine Schande für sie gewesen, sie sind ja aus keinem Kasteri.

Kathrine. Ja Herr Simon, sie hätten lieber den Degen gar nicht ziehn sollen.

Simon. Herr Philipp! ach ich bin ausser mir! o der Bösewicht. Nur ein einziges Wort Herr Philipp, damit sie sehn, wer Herz hat, oder nicht, erlauben sie mir nur, daß ich den Degen noch einmal ziehn darf, er soll ihn auch ziehn. Auf die Probe muß es ankommen, ich bin ein simpler einfältiger Mensch, mit dem Lügen kommt er besser fort, als ich, weil er studirt ist; aber die That muß es zeigen.

Hr. Philipp. Der Herr Simon behauptet also wirklich, daß er den Cleant entwafnet hat?

Simon. Ja, ich will Zeit meines Lebens kein ehrlicher Mensch seyn, wenn es nicht wahr ist. Nur die Probe.

Hr. Philipp. Gut, so macht denn die Probe.

Fr. Philipp. Ach mein Schatz, bedenke doch —

Hr. Philipp. Halt das Maul. Sie hat mich schon wieder über den Tölpel gehabt, das ist heute schon zum zweytenmal. Ja mein Seele! ja doch, dem Cleant meine Toch-

ter — Was nicht die Weiber sind! Ich bin doch sonst ein gescheider Mann, (er schlägt sich auf die Stirne) und da, da habe ich sonst Merks? Itzt fangen mir die Augen wieder an aufzugehn. He, nur zu.

Cleant. Ich habe meine Curage schon gezeigt, und itzt thue ich dem Menschen nicht einmal mehr die Ehre an, da er so undankbar ist. Es sind auch itzt so viele Leute da, das Ding könnte auskommen, ich könnte unglücklich werden, und das verlohnte sich der Mühe, daß ich wegen eines solchen Menschen da —

Simon. Ach du elender Mensch! heraus, nur heraus, da sucht er Ausflüchte.

Cleant. Wenn der Herr den Degen nicht den Augenblick einsteckt, so gehe ich selbst hin, und hole die Sicherheitswache.

Hr. Philipp. Umgekehrt wird ein Schuh draus, nicht wahr Herr Cleant? Ach wir sind nicht so einfältig. Ich bleibe bey meiner ersten Resolution. Der Herr Simon soll trotz euch Lieschen zum Weib bekommen.

Simon. Ach wie unendlich danke ich ihnen, daß sie mich so glücklich machen, nun vergesse ich alle Beleidigungen.

Lieschen. (zu Füßen) Mein lieber Herr Vater, ich sage auch recht schönen Dank.

Nun

Nun weiß ich doch, daß ich gewiß nicht übrig bleibe.

Fr. Philipp. (zu den Füßen ihres Mannes) Herr Cleant, fallen sie doch mit zu Füßen. Ach mein liebster Mann, bedenke nur, ich bin des Todes, wenn ich in keine Kasterifamilie komme. Wollen wir denn immer so niederträchtig bleiben, so — nu so machen sie doch Herr Cleant, hören sie—

Cleant. Was soll ich thun? soll ich? Nein, das wäre ein Schimpf für alle Kanzleyen. Herr Philipp, wenn sie —

Hr. Philipp. (Warte ich will dich erwischen) steh auf (sie steht auf) Ja Herr Cleant, basta, ich gebe ihnen meine Tochter, aber sie müßen sie ohne Heurathsgut nehmen, und von meiner Erbschaft gänzlich sich los sagen.

Cleant. So? Schaut doch den gescheiden Herrn an! Merke sich der Herr das, wenn Leute unsers gleichen in eure Häuser kommen, und eure Töchter heurathen wollen, so müßt ihr diese Ehre mit eurem Gelde erkaufen, sonst wird keiner so niederträchtig denken, und sich zu einem Handwerker herablassen. Hat mich der Herr verstanden? Adieu.

Sechszehnter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Cleant.

Fr. Philipp. Nu du feines Weib, hast du ihn gehört? Willst du noch mehr vornehme Connoissancen haben? Wo bleibt denn das Lob, das er überall von mir ausgesprochen hat? He! komm du mir noch einmal, und gehe mir mit solchen Leuten um. Nicht wahr, daß sie einen nur zum Narren haben? Warte, warte, ich will dir deine stinkende Hoffart austreiben. Nicht vor die Thüre sollst du mir mehr ohne meine Erlaubniß hinaus gehn. Madam, strenge Frau, Mama! komm nur mit den feinen Worten, komm nur damit! In 4 Wochen sollst du mir keine Sylbe mehr reden, ja du sollst — nu, nu, kommt, umarmet mich Kinder, (sie umarmen ihn)

Fr. Philipp. Ich möchte vor Verdruß, vor Wuth, vor Zorn vergehn. So soll denn alle Hoffnung zum Vornehmwerden verlohren seyn? Ach ich armes Weib! (zu Philipp) komm mir nicht mehr vor die Augen, du bist der dümmste, der niederträchtigste, der flegelhafteste Kerl von einem Mann, der nur — Ich will weder dich, noch das Thier da, noch den Bürgerschlauch mehr sehn, ich will —

Sie-

Siebenzehnter Auftritt.

Lieschen, Herr Philipp, Kathrine und Simon.

Lieschen. Ach Herr Vater, wie zornig ist nicht die Frau Mutter, o ich bitte —

Hr. Philipp. Gieb dich zufrieden mein Kind, und sey ruhig. Mein Sohn! es wird sich alles geben, eure Mutter wird schon wieder zu sich kommen. Ich möchte nur wissen, wie sie auf einmal von einer solchen Hoffart wäre angesteckt worden. Jedes bleibe bey seinem Stande, jedes thue seine Schuldigkeit, so ist die ganze Welt glücklich.

Kathrine. Itzt möchte ich doch auch ein Wort reden Herr Philipp, erlauben sie mir, daß ich zur künftigen Frau Simon in Dienst gehn darf? ich möchte sonst auch — —

Hr. Philipp. Ja Kathrine.

Kathrine. Und wollen sie mir darnach auch einen Mann geben, Herr Simon? Ich werde bald einen brauchen.

Simon. Ja, meine Kathrine.

Kathrine. Nu das ist brav. Was will ich mehr? Kost, Lohn, und bald einen Mann.

Hr. Philipp. So laßt uns denn gehn meine Kinder, lebt gut mit einander, seht auf die Wirthschaft, so wird euch der Himmel

segnen, wie er mich gesegnet hat. Was ich euch werde gutes thun können, werde ich als ein treuer Vater gewiß thun!

Letzter Auftritt.

Kathrine allein.

Sie sind fort, und die Comödie ist aus. Ach izt zittre ich wieder. Dürften wir uns doch schmeicheln — — allein wir wollen unsere Sachen schon mit der Zeit besser machen. Nur noch Geduld, Nachsicht, wir bitten sie unterthänigst darum. Doch haben wir nicht das billigste, das gütigste, das nachsehndeste Publikum vor uns, das nur ermuntern, niemals zu Boden schlagen will? Nu so geh nur nach Hause, du schwatzhaftes Mädchen, und sey fleißig, hernach zeige dich dem Publikum. Ja das will ich auch thun. Ich sage unterthänigsten Dank für die Aufmerksamkeit, die sie uns armen Kindern haben schenken wollen, und bitte mich und uns alle in hohen Gnaden zu erhalten.

E N D E.

Die Jagd,

eine

komische Oper

in zween Aufzügen.

Der Wolf, der Deus ex machina? Doch es ist Operette, und in dem Lande, wo das Stück spielt, giebt es ganz gewiß viele und ausserordentlich große Wölfe. Kein Wunder also, wenn einer erscheint, und das Stück entwickelt. Er hat den Poeten dadurch aus einer grossen Verlegenheit gerissen. Sonst hat mir auch Sie Harry Beagle in der eifersüchtigen Ehefrau ganz gute Dienste dabey geleistet.

Personen.

Herr von Lyſimon.

Frau von Lyſimon.

Lucinde, Tochter derſelben.

Liſette, Kammermädchen Lucindens.

Baron Leon, } Liebhaber Lucindens.
Herr von Alceſt, }

Caſpar, Kammerdiener des Herrn von Alceſt.

Stallmeiſter des Herrn von Lyſimon.

Ein Jäger.

Einige Jäger und Bauern.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Lucinde und Liſette.

Liſette.

Gnädiges Fräulein, das hat etwas zu bedeuten, der gnädige Herr und die gnädige Frau reden ſo vertraut miteinander, und ſehn ſie ſo oft dabey an. Was gilts das wird auf einen Bräutigam herauskommen?

Lucinde. Seit wie langer Zeit biſt du denn ſo geſcheid geworden? Ich glaube, ſie werden miteinander reden können, ohne daß es auf eine Heurath ankömmt.

Lisette. Nein, nein, das Ding ist nicht richtig — — der Baron Leon ist heute auf eine Jagd mit eingeladen, der Koch hat auch Befehle auf den Abend. Ich werde ihnen gratuliren, gnädiges Fräulein.

Lucinde. Laß mich in Ruhe, unverschämtes Mädchen, ich mag gar nicht heurathen.

Lisette. So sagen sie alle, aber im Herzen zittern sie recht drauf. Ich weiß ja, wie mir ist; und der Baron Leon ist doch eine scharmante Mannsperson, die zum Liebhaben ist.

Lucinde. Der Jaherr, der Schwätzer.

Lisette. Aber ist er nicht wohlgebaut?

Lucinde. Das ist wahr.

Lisette. Hat er nicht ein recht Jungferngesicht?

Lucinde. Meinetwegen.

Lisette. Ist er nicht durch und durch scharmant, hat er nicht Geschmack in der Frisur, in Kleidern?

Lucinde. Ja, ja, wie die Stuzer sind.

Lisette. Und hat er nicht Geld gnug, hat er nicht hübsche Güter?

Lucinde. Darwider ist nichts einzuwenden.

Lisette. Nu, so hat er ja alles, was man zum Heurathen braucht? Was könnte ihm denn noch abgehen?

Lucinde. Ein zärtliches Herz, und ein wenig Verstand.

Lisette. Warum denn das? er muß ja ein zärtliches Herz haben, weil sein ganzer Körper zart ist; und muß man da nicht Vernunft haben, wenn man so eine schöne Equipage halten kann, als er?

Lucinde. Ja, ja, du hast Recht. Nach deiner thierischen Art zu denken, hat er Vernunft gnug.

Lisette. Ey, man muß heutiges Tages nicht so häcklich mehr seyn. Lassen sie uns froh seyn, daß wir noch einen Mann finden, es will so kein Teufel mehr heurathen. Wenn ich an die lezte Pirutsch denke, in der er hergefahren kam, so steht mir noch der Verstand stille. Er hat sie funkelnagelneu aus Paris gekriegt. Das Paris, das Paris, das macht mich allemal singend, so oft ich daran denke; es muß schon im Namen so etwas harmonisches stecken.

Paris, der Artigkeiten Sitz,
Wie sehr liebt dich Lisette!
Wie dumm und steif ist deutscher Witz!
Paris der Artigkeiten Sitz,
Ach säh dich doch Lisette!
Was häßlich ist, das machst du schön.
O warum kann ich dich nicht sehn!

Was

Was alt und grau war, machst du jung,
Paris durch deine Zauberung.
Paris — —

Lucinde. Du wirst mich aus meiner Gelassenheit bringen mit deinen elenden Kindereyen. Gnug, ich sage dir, der Baron Leon ist ein Narr ohne Empfindung, ohne alles.

Kein Jüngling soll mein Herz besitzen,
Aus dem nicht reine Unschuld spricht,
Wo nicht Empfindung, Tugend blitzen,
Aus seelenvollem Angesicht.
Wenn ich auf ihn hernieder blicke;
Dann bebt sein Mund, die Zunge lallt,
Zur Erde sinken seine Blicke,
Mit Purpur ist die Wang gemahlt,
Das Auge schmachtet, jede Mine spricht,
Die Zunge nicht.

Lisette. Ich höre jemanden, ich glaube es ist der Papa.

Lucinde. Die Mama auch. Laß uns gehen.

Zweyter Auftritt.

Herr von Lysimon, Frau von Lysimon.

Hr. v. Lysimon. Nein, nein, meine liebe Frau Gemahlinn, ich will keinen solchen Strohjunker zum Schwiegersohn haben, das muß ein Mensch seyn, mit dem man doch ein gescheides Wort reden kann. Verstehn sie mich, meine liebe Frau Gemahlinn?

Fr. v. Lysimon. Ja, Herr Gemahl, ich verstehe sie, sie wollen gerne einen Pferdeknecht zu ihren Schwiegersohn haben, der ein paar tausend Stammbäume von Pferden mitbringt, und der kein anders Wort reden kann, als was er auf der Reitschule gehört hat.

Hr. v. Lysimon. Ha, Fickerloth, was macht auch einen Cavalier? Ich habe oft darauf Achtung gegeben. Wenn ich einen gefunden habe, der sich nicht viel noch aus den Pferden gemacht hat, so habe ich gleich gesagt, das muß ein neugebackener Edelmann seyn, ich habe mich erkundigt, und es war wahr. Kein Cavalier aus einem alten Hause wird gegen diese vollkommenen Thiere einen nur so indifferenten Respect haben. Und je älter die Familie ist, je mehr schätzt sie Pferde. Das sind so noch die eigentlichen ächten

ritterlichen Familien aus den Kreuzzügen her.

Fr. v. Lysimon. Ich habe sie verstanden, Herr Gemahl, wollen sie mich nunmehr auch verstehn? Ich will keinen Schwiegersohn haben, der mich nicht vergnügen, der mir nicht die Zeit vertreiben kann Kurz, er muß Musik können, ohne diese ist das menschliche Leben nicht einen Kreuzer werth.

Hr. v. Lysimon. Du ewige Musik du! das, das wäre also ungefähr deine Willensmeynung, Frau Gemahlinn?

Fr. v. Lysimon. Ja, wenigstens muß er singen können, und noch etwan ein Instrument dazu. Es reuet mich ewig, daß ich mich nicht eben so gut aufs Singen, als auf die Poesie gelegt habe, und eben deswegen will ich einen musikalischen Schwiegersohn.

Will er, daß ich ihn wähle,
So tön aus seiner Kehle
Ein zarter Silberton,
Dann sey mein Kind sein Lohn.

Hr. v. Lysimon. Was Teufel, was wollen sie denn mit ihrem Silberton, Frau Gemahlinn? Die Poeten sind doch rechte Narren.

Fr. v. Lysimon. Bekümmern sie sich um ihre Pferde; ein Silberton ist ein feiner reiner Ton.

Hr. v. Lysimon. Ein feiner Ton? Sie werden doch meine Lucinde keinem Castraten geben wollen? Kurz um, ich habe gewählt. Du weißt, mein Schatz, daß ich Alcesten den Abschied gegeben habe, weil er ganz gewiß von neuem Adel seyn muß, denn er versteht gar nichts von den Pferden, und eure schönste Musik ist mir doch nichts gegen das Wiehern meines Apfelschimmels und meines Rolands.

Fr. v. Lysimon. Ja, ja, ich kenne den Herrn von Lysimon und seinen Geschmack; aber darf man nicht wissen, wer der Bräutigam des Fräulein Lucinde ist.

Hr. v. Lysimon. Du sollst es schon erfahren, mein Kind.

Fr. v. Lysimon. Und wissen sie, mein Herr Gemahl, daß ich auch eine Wahl getroffen habe?

Hr. v. Lysimon. Hoho, kann ich mich recht auf mein Pferd verlassen, so kenne ich meinen Reiter.

Fr. v. Lysimon. Was heißt das zu deutsch? Sinnreicher Mann! Aber im Ernste, mein Herr Gemahl, wie heißt ihr Bräutigam?

Hr. v. Lysimon. Baron Leon heißt er, mit ihrer gütigen Erlaubniß, und kein Teufel soll mir ihn aus dem Sattel heben.

Fr. v. Lysimon. Baron Leon? Laß dich umarmen, mein Kind, Baron Leon! Eben den will ich meiner Tochter auch geben.

Hr. v. Lysimon. Brav, brav, schau, nicht wahr, du mußt deinem Ehegemahl gehorsam seyn?

Fr. v. Lysimon. Ey freylich mein Kind, den Alceſt hätte ich auch nicht haben mögen, er kann kein Instrument, er kann nicht singen, gar auf der Welt nichts.

Hr. v. Lysimon. Nun so sags der Lucinde. Ich erwarte den Baron alle Augenblicke; ich habe dem Mädchen und dir die unvermuthetete Freude machen wollen — — doch die Anstalten zur Jagd sind gemacht, ich muß ein paar Hunde und meinen siebenbürgischen Postzug probiren. Das sind Pferde, Pferde sinds, ich weiß nicht, wie ich sie genug loben soll. Wenn wir zurück kommen, so soll die Sache zur Richtigkeit kommen.

Fr. v. Lysimon. Vielleicht fahre ich mit meiner Tochter selbst ein wenig nach. Ich glaube, da kömmt schon Lucinde.

Hr. v. Lysimon. Nu, so mache die Sache nur richtig.

Drit-

Dritter Auftritt.

Frau von Lysimon, und Lucinde.

Fr. v. Lysimon.

Komm, Kind, du hoffst nicht mehr vergebens,
Komm, deine Wünsche sind erfüllt,
Empfang die Freude deines Lebens,
Auch mein Verlangen ist gestillt.
Sey glücklich, und empfang Leonen.
Die Liebe steigt herab zu dir;
Sie will auf Hymens Altar thronen,
Dies Glück o Kind verdankst du mir.

Ja meine Lucinde, der harmonische und melodienreiche Leon wird dein Gemahl, dein Vater giebt seine Einwilligung, und ich wünsche dir von Herzen Glück dazu.

Lucinde. Gnädige Mama!

Fr. v. Lysimon. Was willst du? Was ist das für ein Blick? Ists möglich, daß du nicht entzückt bist?

Lucinde. Nein, gnädige Mama.

Fr. v. Lysimon. Warum nicht? Ich erstaune, rede.

Lucinde. Ich darf ja nicht.

Fr. v. Lysimon. Rede.

Lucinde. Alceſt iſt doch auch ein liebenswürdiger Edelmann, der eben ſo reich iſt, als der Baron Leon.

Fr. v. Lyſimon. Ha, ha, Fräulein Tochter. Was befiehlt das Fräulein? Ich erſtaune, Mädchen, über deine Unverſchämtheit! da wir einmal einig ſind, dein Vater und ich; ſo willſt du, du, Flauſen machen, du? So ein Stock! der keine Note kennt, der bey der Muſik da ſitzt, wie ein armer Sünder. Schaut doch einmal, der kein Pferd kennet, der einen Dänen für einen Türken anſieht? Gleich entſchlieſſe dich, ich erwarte deinen Bräutigam. Mädchen! du biſt mein Tod, warte nur, da kömmt dein Vater, — auch der Baron.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Herr von Lyſimon, Baron Leon.

Leon. Unterthäniger Knecht, ihr Gnaden, gnädiges Fräulein, gehorſamer Sklav. Ja Herr von Lyſimon (er zieht ein Blatt heraus) da haben ſie den Stammbaum von dieſem heldenmäßigen Hengſt, der Stammbaum iſt beſcheinigt. Sehn ſie dieſes Zeichen? Sein Ur-Ur-Ur-Urgroßvater war der berühmte Tacambo, den der Sultan Soliman

bey

bey der Belagerung von Wien geritten, und der ihn wie der Blitz bis nach Constantinopel getragen hat, sein Ur-Ur-Urgroßvater war Hannibal, auf dem der Kulikan, sie kennen ja den Kulikan? König von Schweden glaube ich, war er, so viele Schlachten gewonnen hat. Sein Ur-Urgroßvater heißt Sreveton, den hat Gustav Adolph geritten. Das ist der, der Thränen vergossen hat, da der König todtgeschossen worden ist, weil er ihn so gar brüderlich geliebt hat, sein Urgroßvater der Herkules, auf dem Karl XII. Friedrichshall eingenommen hat; sein anderer Vorfahr ist Hektor; auf dem noch Peter der Große gekrönet worden; darnach kommen noch einige andere, so wie sie sehn, und das ist der Achilles, der Sohn des Pegasus vom alten Dessau, mit dem ich das Glück habe, ihnen aufzuwarten.

Hr. v. Lysimon. Ich danke ihnen recht sehr, recht sehr, mein liebster Baron, für das schöne Präsent. Ach das ist ein prächtiger Stammbaum, geben sie mir ihn, ich danke ihnen recht schön, Herr Sohn.

Leon. Er wird ihnen alle Pferde in der ganzen Welt und so gar in Wien todt laufen. Seine Mutter war die Venus, die berühmte Stute aus Arabien.

Fr. v. Lysimon. So lassen sie mich doch auch zum Worte kommen. Die verteufelten Pferde.

Leon. Auch ihnen gnädige Frau, habe ich die Ehre mit einer neuen Simphonie, und etlichen neuen vortrefflichen Arien aufzuwarten.

Fr. v. Lysimon. O sie sind sehr gütig, geben sie her, geben sie her.

Leon. Sie sehen, diese Stücke sind alle von dem berühmten da Capo. Man findet diesen Namen unter den meisten guten Compositionen.

Hr. v. Lysimon. Ey mit der ewigen Musik! meine Siebenbürger haben sie gesehn, Baron?

Leon. Ja Herr von Lysimon, sie sind trefflich bey Knochen.

Fr. v. Lysimon. O singen sie doch eine von den schönen Arien, ich bitte sie recht schön.

Leon. Ja ihr Gnaden. O die Arien!—

Hr. v. Lysimon. O meine Siebenbürger sind so so schwibb auf dem Huf.

Leon. Ja, diese Arien haben einen schönen Huf, gnädige Frau.

Lucinde. Ha, ha, zu meinem größten Schmerze muß ich lachen.

Leon. Sie sind aufgeräumt, gnädiges Fräulein, o wie sehr bin ich entzückt!

Hr.

Hr. v. Lysimon. Die Stute haben sie doch gesehn?

Fr. v. Lysimon. Nu so machen sie doch, die Arie.

Leon. Die Arie? ja, sie ist excellent von Gelenke, excellent von Höhe.

Fr. v. Lysimon. Die Geduld reißt mir aus. Herr Baron — —

Leon. Ich singe schon. Excellent von Knochen.

O Orpheus sey gepriesen,
Die Tonkunst lebt durch dich.
Es hüpfen Berg und Wiesen,
Und Wälder regen sich.

Fr. v. Lysimon. O wie glücklich bist du, meine Tochter! nun weiter, weiter.

Hr. v. Lysimon. Die verteufelte Musik! Pferde, Pferde, Baron Leon.

Leon. (zum Lysimon) Herr von Lysimon, geben sie sich nur zufrieden, sie wissen es ja, man muß ja der gnädigen Frau etwas zu gefallen thun, hören sie einmal von Pferden.

O seht den edlen Hengst im Trapp
Zermalmend das Gebiß;
Von steilen Höhn stürzt er herab,
Wohin sein Muth ihn riß.

Fr. v. Lysimon. Was machen sie Herr Baron, wo steht denn von Pferden in der Arie? Pfuy mit den Pferden.

Leon. Gleich gnädige Frau. Ich singe schon anders gnädige Frau, es geschieht des gnädigen Herrn wegen. Eine Hand wäscht die andere.

O Orpheus sey gepriesen
Durch deinen Zauberton,
Entzückst du Höll und Riesen,
Und trägst dein Weib davon.

Hr. v. Lysimon. Ey hätte er sie lieber unten gelassen, sein Weib. Der Narr hätte froh seyn sollen, daß er sie so mit Ehren loß geworden wäre. Wie matt, was für ein Winseln! Baron, über Pferde geht nichts.

Leon. Sein Feuer macht den Himmel hell,
Der Reiter sieht den Tag,
Nur Schade, daß der Reiter schnell
Vom Hengst im Kothe lag.

Hr. v. Lysimon. Ey der Bärenhäuter, was? vom Pferde ist er gefallen? Wo hat der Kerl reiten gelernt?

Fr. v. Lysimon. Fort, fort vom Orpheus. Ich wollte, daß der Kerl den Hals ge-

gebrochen hätte, so hätte er uns nicht in der Musik gestört.

Hr. v. Lysimon. Nu, Stallmeister, wie ists? was schnauft er denn so, wie ein kurzathiges Pferd; er läßt ja die Ohren verflucht hängen.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen und der Stallmeister.

Stallmeister. Gnädiger Herr, der eine Siebenbürger hat den Hans den Reitknecht so geschlagen, daß der arme Hund da liegt, wie ein verschlagener Gaul.

Hr. v. Lysimon. Ey zum Henker ein Pferd ist nicht so unvernünftig, daß es einem etwas thut, wenn es der Flegel nicht selbst vorher übel tractirt hätte. Der Hund, ich hätte Lust, ihm 50. Prügel abschmieren zu lassen. Wie befindet sich der Polak?

Stallmeister. Es ist ihm ein wenig besser nach dem warmen Tranke.

Hr. v. Lysimon. Was sagt der Schmid dazu?

Stallmeister. Er hat gute Hoffnung.

Hr. v. Lysimon. Ich denke immer, das Pferd ist überritten worden.

Stallmeister. Nein, gnädiger Herr, ihr Gnaden wissen, daß ich alle Regeln von der

Reitschule inne habe, und da stehts ausdrücklich, daß man ein Pferd nicht überreiten darf.

Hr. v. Lysimon. Er hat immer seine Entschuldigungen. Was hält er von dem Präsent des Herrn Baron?

Stallmeister. Ha, was das für ein Gang ist, welche zierliche Schenkel; und wenn man sieht, wie es auf die Hufe tritt! o da lacht einem das Herz im Leibe.

Fr. v. Lysimon. Sind sie noch nicht fertig mit ihren Pferdehistorien, Herr Gemahl? wissen sie, daß ich anfange die Geduld zu verlieren? Herr Baron, ich bitte, fahren sie in ihren Arien fort.

Hr. v. Lysimon. Ja doch, wir sollen izt vielleicht die Musik gegen die Jagd umstutzen, nicht wahr? Das wäre ein schöner Tausch. Komm er Stallmeister, sind die Hunde alle gekuppelt, sind die Jäger fertig?

Stallmeister. Ja gnädiger Herr.

Hr. v. Lysimon. Nun so komme er in den Stall, daß wir anspannen lassen. Kommen sie Baron Leon. Mädchen du weißt doch, daß das dein Bräutigam ist?

Lucinde. Papa! —

Hr. v. Lysimon. Du arme Närinn. Nicht wahr, du bist froh, daß du einmal einen Mann kriegst?

Fr.

Fr. v. Lysimon. Geh nur mein Schatz, der Baron Leon soll gleich nachkommen, ich habe selber noch etwas zu thun. Du, Lucinde! habe ich dir meine Meynung noch nicht genug erklärt? Baron, bleiben sie noch einen Augenblick bey meiner Tochter, ich werde sie schon rufen lassen.

O Orpheus sey gepriesen
Durch deinen Zauberton,
Entzückst du Höll und Riesen,
Und trägst dein Weib davon.

Sechster Auftritt.

Lucinde und Leon.

Leon. Nun mein liebes Fräulein, meine liebe Lucinde.

Wie schmachtend ist dein holder Blick
O meine Lucinde!
Es macht nun meines Lebens Glück
Die schöne Lucinde.
Es lächelt aller Reiz des May
In ihrem Gesichte
So strahlt Diana wieder neu
In glänzendem Lichte.

Wie gefällt ihnen meine Stimme, meine liebe Lucinde? da wirds Musik, da wirds Duetten geben, wenn wir einmal verheurathet seyn werden.

Lucinde. In der That, Herr Baron, sie sprechen recht sehr vertraulich. Wir kennen uns doch so lange noch nicht?

Leon. Und wenn wir uns erst heute kennen lernten, was wäre es denn mehr? sie wissen: Mann und Weib ist ein Leib. Ich bin ein Cavalier, was gehn mich die bürgerlichen Complimente und ewigen Ceremonien an? Wir Cavalier leben heutiges Tages gar ungezwungen. Thun sie mir den Gefallen, und singen sie einmal. Sie singen nicht unrecht.

Lucinde. Mein Herr — —

Leon. O keine Umstände, ich habe so nicht lange Zeit, ich werde so gleich auf die Jagd müßen.

Lucinde. (Was soll ich thun, erschrecklicher dreister Mensch) Gut mein Herr, ich werde singen.

Besiegt je grobe Dreistigkeit
Ein Mädchen, deren Brust
Nur glüht für reine Zärtlichkeit,
Für tugendhafte Lust?

* * *

Kein Jüngling sey in meinem Arm,
Der in des Unsinns Schoos

Nur

Nur ist für niedre Wollust warm,
Und sonst empfindungslos.

Leon. Bravo, bravo! aber der Text zur Musik ist keinen Teufel werth. Wo kriegen sie so abgeschmackte Lieder her? Das muß alles wegfallen, so bald wir verheurathet sind.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen und ein Jäger.

Jäger. Ihr Gnaden sollen geschwind kommen, der gnädige Herr, und Hunde, und Pferde warten auf sie.

Leon. Nu gut ich gehe. Ich will schon sehn, mein Kind, daß ich bald wieder zurück komme: lassen sie sich unterdessen die Zeit nicht lang werden. Serviteur mon ange.

Achter Auftritt.

Lucinde allein.

Elender, elender Mensch! — — das ist ein zärtlicher Liebhaber — — Ach! — nimmermehr — Ich ergreife das Aeusserste. Alceste! man nehme mir das Leben. Lieber

zehn-

zehnmal gestorben, als die Frau des Leon werden.

Neunter Auftritt.

Lisette und Lucinde.

Lisette.

Es regen sich schon meine Glieder,
Zehn Mannspersonen tanz ich nieder.
Wie mir das Herz im Leibe lacht,
Daß nun mein Fräulein Hochzeit macht.

* * *

Ich spring und singe frohe Lieder,
Ja Zehne tanzt Lisette nieder.
O froher Tag, o eil, erschein!
Wie wirst du Mädchen lustig seyn.

Ja gnädiges Fräulein, da will ich mir auf ein ganzes Jahr genug tanzen, an ihrem Vermählungstage. Da will ich mich recht schön aufsetzen lassen, da will ich mich herausputzen, und darnach will ich mich auch ein wenig anstreichen. Da muß ich ja gefallen?

Lucinde. Du bist ein unverschämtes Thier, Lisette. Wer sagt dir, daß ich wirklich heurathe?

Lisette. Der gnädige Herr, die gnädige Frau, und auch der Baron, das ganze Haus ist voll davon.

Zehnter Auftritt.

Alceſt und die Vorigen.

Lucinde. Ums Himmels willen, Alceſt, wo kommen ſie her? fliehen ſie, fliehen ſie!

Alceſt. Ich kann nicht, ich muß ſie ſprechen, gnädiges Fräulein, oder ich will zu ihren Füßen ſterben.

Liſette. Das werde ich der gnädigen Frau ſagen, Herr von Alceſt.

Alceſt. Halt, Liſette, da nimm dieſe Börſe, nimm dieſen Ring, nimm alles, was ich habe. Nur laß mich mit dem Fräulein ein paar Worte ſprechen, ich will darnach in meinem Leben das Haus nicht mehr betreten.

Liſette. Nu wenn das iſt; aber anders thue ichs nicht. Sie könnten mir einen Streich in mein Tanzen machen! nein, nein.

Lucinde. Nu ſo laß dich erbitten Liſette, ich verſpreche dir auch alles, was du willſt. Ach ich zittere am ganzen Leibe. Geh, und ſteh dort Schildwache. Hörſt du?

Liſette. Aber nicht über ein paar Minuten.

Eilfter Auftritt.

Alceſt und Lucinde.

Alceſt. Ach meine Lucinde.

Lucinde. O Alceſt!

Alceſt: Aber hier iſt keine Zeit zu verlieren, entweder ſie ſind die Gemahlinn des Leon, und dann würden ſie meinen Tod verurſachen, oder ſie ergreifen das einzige Mittel, das uns noch übrig iſt. Wir müſſen fliehen. Kommen ſie in meine Arme. Ich habe ja Vermögen für uns alle beyde. Da nehmen ſie dieſes Blatt, auf dieſe Art geht es am beſten an. Fliehen ſie meine Liebſte. Ich habe einen neuen Kammerdiener, den habe ich ſchon abgerichtet; er wird gleich hier ſeyn, und Liſetten unterdeſſen aufhalten, bis ſie Anſtalten getroffen haben. Ja meine vortreffliche Lucinde — —

Lucinde. Ich kann mich unmöglich entſchließen, meines Vaters Haus zu verlaſſen, nein, Alceſt nein.

Alceſt. Ich will ſie zu meiner Tante bringen, dort können ſie ja thun, was ſie wollen, das iſt eine rechtſchaffene Dame. Sie ſollen

mir

mir ihre Hand nicht eher geben, bis sie nicht die Einwilligung ihrer Aeltern haben.

Lucinde. Ich kann nicht. Ich kann nicht Alceſt.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen und Liſette.

Liſette. Ich höre jemanden, machen ſie, daß ſie wegkommen, Herr von Alceſt!

Alceſt. O meine Lucinde!

Liſette. Gehn ſie, Fräulein, gehn ſie.

Lucinde. Ich gehe. Leben ſie wohl, Alceſt. (ab)

Alceſt. O tauſend Martern, Qualen — (ab)

Dreyzehnter Auftritt.

Liſette allein.

Es war niemand da. Der Henker weiß, was ſie miteinander hätten anſpinnen können, wenn ich ihnen länger Zeit gelaſſen hätte. Aber da paſſirt nichts, da iſt Liſette zu klug. Ich hätte nicht mehr verdienen können in der kurzen Zeit. (ſie ſieht ihre Geſchenke an)

Was man fürs Geld nicht haben kann!
Was kauf ich mir doch? einen Mann?
O aller-allerliebstes Gold,
Nur du machst uns die Männer hold.

Vierzehnter Auftritt.

Caspar und Lisette.

Caspar. Einen Mann? da ist einer, meine schöne Jungfer. (für sich) Was der Teufel! das Mädchen sieht mir so bekannt aus, sie sieht meinem alten Schatz auf dem Spitelberg ähnlich.

Lisette. Wer ist der Herr, was macht der Herr hier?

Caspar. Ich bin ein Officier, das müßen sie mir gleich ansehen, und habe den Baron Leon sprechen wollen, meine schöne Mamsell.

Lisette. Er ist auf der Jagd. Was sind sie denn für ein Officier? Wo haben sie denn das Portepee?

Caspar. Da wo ich bin, ists nicht mehr Mode, daß man ein Portepee trägt, das ist schon gar eine alte Mode, mein Kind.

Lisette. Nu, wo sind sie denn?

Caspar. Itzt habe ich das Vergnügen bey ihnen zu seyn, meine englische Crone!

Lisette. Das ist verflucht keck. Ihre Aufführung ist zwar so ziemlich Officiermäßig, aber wo sind sie denn Officier?

Caspar. Bey einem sichern Cavalier, meine Königinn!

Lisette. Hat er ein Regiment?

Caspar. Ach nein meine Auserwählte.

Lisette. Nun wie können sie denn Officier seyn?

Caspar. Officier, so in seinem Pallast, in —

Lisette. Nu so ist ja der Herr nur ein Hausofficier.

Caspar. Ihnen aufzuwarten meine schöne Prinzeßinn.

Lisette. Nu er einfältiger Hausofficier, ich dachte wunder, was er wäre. Der Herr sieht nun wohl, daß der Baron nicht da ist.

Caspar. Es thut nichts, so habe ich die Gnade, mich mit ihnen zu unterhalten, meine Göttinn.

Lisette. Was hat denn der Herr mit mir zu reden? ich kenne den Herrn nicht.

Caspar. Nu so werden sie mich kennen lernen. A propos, mein schönes Kind, ich suche eine Amantinn, die ich gerne heurathen möchte.

Lisette. Sucht man sie denn gerade hier in unserm Hause? (für sich) es könnte gleichwohl nicht schaden, wenn ich einmal einen

Mann

Mann kriegte, das wäre ein scharmante Sache.

Caspar. Man hat mir gesagt, daß sie ein Ausbund, eine Perle von allen Kammermädchen wären, deswegen — — meine Venus.

Lisette. (der Mensch ist so unrecht nicht) Haben sie Vermögen? Was sind sie denn für ein Hausofficier?

Caspar. Ich habe Vermögen, und bin Kammerdiener, ihnen aufzuwarten, mein Herz.

Lisette. Können sie singen?

Caspar. O ja! mein Schatz.

Lisette. Verstehn sie sich ein wenig auf die Pferde?

Caspar. O ja! mein süßer Engel, ich war erst Stallmeister, ehe ich Kammerdiener geworden bin. Weil ich aber in allem fünf bis siebenmal ungefähr als Stallmeister vom Pferde gefallen bin, so hat mir mein Herr hernach seinen blauen Bart, und seine Haare in Verwahrung gegeben. Wollen sie mir auch ein paar Fragen erlauben, mein schöner Engel?

Lisette. Nur nicht lang.

Caspar. Ich habe also die Ehre mit einer Jungfer zu reden, mein schönes Kind?

Lisette. Was ist das für eine impertinente Frage, Herr — —

Caspar. Ich meyne ja nur, ob sie noch nicht verheurathet sind mein Täubchen.

Lisette. Wie einfältig! wie könnte mich denn der Herr heurathen wollen?

Caspar. Wie lange muß man denn Jungfer seyn, meine Amasia?

Lisette. Wie lange muß denn der Herr ein Stockfisch seyn?

Caspar. Wenn ich ein schlimmes Weib kriege, Zeitlebens hindurch mein Kind. Sie waren also noch nicht verheurathet, meine liebe Mamsell?

Lisette. Das ist ja zum Todärgern.

Caspar. Ich bitte um Vergebung, meine Sultaninn. Wie oft werden sie sich verheurathen, meine Krone?

Lisette. Der Herr ist ein Flegel, ein Ochs, und schere sich der Herr aus dem Hause. —

Caspar. O spröde Göttinn, ach! du willst ich soll dich fliehn?

Lisette. Für einen Bauer kann mein zartes Herz nicht glühn.

Caspar. O Spröde was erregst du mir für Schmerzen!

Lisette. So such durch Höflichkeit den Weg zu meinem Herzen.

Caspar. Mein Kind das kann nicht seyn.

Lisette. Was sagst du kann nicht seyn? Geh mir aus dem Gesicht.

Caſpar. Ich geh ſchon, zürn nur nicht.
Liſette. Warte der Herr, ich will den Herrn gleich aus dem Hauſe haben. (ab)

Funfzehnter Auftritt.

Caſpar allein.

Ich glaube, ſie iſt bös geworden. Das arme Ding! habe ich ihr ſo ſchöne Worte gegeben. Ich will nur ſehen, was die Hiſtorie mit meinem Herrn für ein Ende nehmen wird. Die Liebe muß doch ein närriſches Ding ſeyn. Der arme gnädige Herr! er iſt zum Einſperren.

Cupido bleib du weg von mir,
Verſchloſſen ſey mein Herz vor dir.
Du lächelſt uns erſt huldreich zu;
Dann ſtörſt du ewig unſre Ruh.

Ende des erſten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Das Theater ſtellet einen Wald vor.

Herr von Lyſimon, Leon, Jäger, hernach Caſpar.

Ertöne frohes Weidgeſchrey!
Ihr Hunde ſchlaget an;
Zeigt uns die blutbetriefte Bahn,
Ihr muntern Hunde ſchlaget an.
Ertöne frohes Weidgeſchrey,
Ertöne weit umher.

Hr. v. Lyſimon. Munter, ausgetheilt. Hier iſt ihr Ort, Baron. He, Jäger, vertheilet euch. Luſtig. O welche herrliche Muſik. Das iſt doch noch eine Muſik. Man jagt, Caſpar kömmt dazu.

Caſpar. Zu was einen doch die Natur alles macht. Ich hätte es nimmermehr geglaubt, daß eine ſo gute Anlage zu einem Spion in mir ſtäcke. Der Teufel, warum bin ich doch nicht eher auf das Handwerk gefallen. Da hätte ſich etwas verdienen laſſen. Die jagen. Daß mich nicht etwan einer für

einen Haasen ansieht Man schießt, und er springt in die Höhe) Puff da liegts.

Die Jäger, Lysimon und Leon kommen zusammen, und sehen das gefällte Wild an.

Chor.

Hier liegt das stolze Thier gestreckt,
He ha, he ha, he ha!
Das selbst die Hunde abgeschreckt,
He ha, he ha, he ha!
Durch seinen Flug. Hier trafs ein Bley,
Stimmt an ein frohes Jagdgeschrey.

Caspar. Ja bey meiner Treu da liegts. Wie das Blut fließt, das ist — —

Hr. v. Lysimon. Blut, Blut? Wer ist der Kerl?

Leon. Blut? ha, ha, ha.

Jäger. Blut? Das Waidmesser.

Caspar. Nu ist denn das kein Blut? ich werde doch nicht blind seyn?

Hr. v. Lysimon. Das Waidmesser. Blut, Blut?

Caspar. Ich werde ja noch das Blut kennen? Ich habe mir ja oft zur Ader gelassen. Ich muß doch zum Henker wissen, wie das Blut aussieht?

Hr. v. Lysimon. Blut, Blut?

Leon. Blut, Blut?

Jäger. Blut, Blut?

Caſpar. Ja, Blut, Blut, und tauſendmal Blut. Bin ich ein Narr, oder ſinds die Herren? Für einen Narren laſſe ich mich nicht halten. Blut iſts, ja Blut.

Hr. v. Lyſimon. Du unwiſſender Kerl. Weißt du denn nicht, daß es Schweis heißt?

Caſpar. Schweis? der Teufel! itzt beſinne ich mich. Itzt iſt mirs auf einmal, als ob ichs gehöret hätte, daß nur die Menſchen Blut haben, die andern Thiere aber allezuſammen Schweis.

Hr. v. Lyſimon. Munter, das Jagdrecht, Jäger ſtraft ihn ab. Die Jäger erwiſchen ihn, und legen ihn nieder.

Caſpar. Schweis, Schweis iſts, Schweis. Ich wiederruffe alles. Ich will in meinem ganzen Leben das Wort nicht wieder ins Maul nehmen.

Jäger. Wer fehlt, der wird geſtraft, das iſt das Jägerrecht.
Im Namen der ſämmtlichen Jägerey. ſchlägt.

Caſpar. Auweh, auweh, Schweis, Schweis, Schweis, und ewig Schweis.

Jäger. So wird das theure Jägerrecht
Auf dieſer muntern Trift gerächt.
Im Namen der hohen Jagdgeſellſchaft. ſchlägt.

Caſpar. Schweis, Schweis, ihr werdet machen, daß ich ſelber Schweis kriege. Und noch dazu ſingen, iſt das erlaubt?

Jäger. So wird das theure Jägerrecht
Auf dieser muntern Trift gerächt.

Leon. Schlagt zu; lustig.

Caspar. Au weh, au weh.

Jäger. Im Namen unsers hochgebietenden Herrn von Lysimon. schlägt.

Caspar. (reißt sich los) Schweis, Schweis. In meinem Leben will ich an den Schweis, und an das verdammte Singen denken.

Jäger. So wird das theure Jägerrecht
Auf dieser muntern Trift gerächt.

Leon. Wer ist er? bleibe er da.

Hr. v. Lysimon. Wie kömmt er hieher?

Caspar. Ach ich wollte, daß ich in meinem Leben nicht hergekommen wäre. Dem verdammten Worte, dem Schweis, will ich das Ding merken. (ab)

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Caspar.

Hr. v. Lysimon. Munter, wir wollen fortjagen. Jeder an seinen Ort.

Leon. O ich glaube, da kömmt die gnädige Frau.

Hr. v. Lysimon. Nur immer fort Jäger, wir werden gleich nachkommen.

Drit-

Dritter Auftritt.

Fr. v. Lysimon, Leon, Herr von Lysimon.

Leon. Gnädige Frau unterthänigster Knecht.

Hr. v. Lysimon. Wo ist Lucinde?

Fr. v. Lysimon. Sie wird gleich da seyn. Die Lisette macht ihr nur die Haube zurecht; sie hat sie im Gesträuch ein wenig in Unordnung gebracht. Eh bien, mein lieber Baron, sie müßen mir itzo die Zeit vertreiben. Ich lasse sie nicht weg. Lassen sie uns auf dieses Gras niedersetzen, es ist ein unvergleichliches Wetter.

Hr. v. Lysimon. Soll er nicht etwan gar wieder singen? da hat mans. Die Pferde sind doch alle wohlauf? Hast du dem Stallmeister nicht begegnet, mein Kind?

Fr. v. Lysimon. Laß mich zufrieden, und geh jagen. Der Baron bleibt bey mir. Verliere kein Wort mehr.

Hr. v. Lysimon. Meinetwegen. Ehe ich das Winseln mit anhöre, so will ich doch lieber die Hunde bellen hören. Das ist doch noch eine Musik für einen alten Edelmann.

Vierter Auftritt.

Frau von Lyſimon, und Leon.

Leon. Wird denn meine anbetenswürdige Lucinde mein zärtliches Herz bald erquicken?

Fr. v. Lyſimon. Sie wird gleich kommen. So unterhalten ſie mich doch ein wenig. Wiſſen ſie denn keine Arien aus Opern? O die Opern liebe ich bis zur Thorheit, und die Buffen gar.

Leon. Ja gnädige Frau, juſt itzt beſinne ich mich. Ich habe letztlich eine Opera buffa gehört, die kranke Frau heißt ſie, von einem gewiſſen deutſchen Poeten. Der Name fällt mir nicht mehr ein, die deutſchen Namen vergeſſe ich gleich. Ich will ihnen die Arien draus vortrillern, und vorſingen. Da iſt der Mann, die Frau und der Schneider. Die Frau kömmt nach Hauſe, und ſtellt ſich krank, weil ſie gern von ihrem Manne ein neues Modekleid haben wollte, das ſie an einer andern geſehen hat; wie es die Weiber machen. Die Frau, (er ſingt nach ſeiner Phantaſie) Der Mann. Der Schneider. Itzt kömmt er. Ein neues Kleid. Die Krankheit verſchwunden. Freude über Freude.

Fr. v. Lysimon. Vortrefflich, bravo, braviſſimo. Das war ein geſcheides Weib. Sie entzücken mich. Liſette, nu, wo iſt denn meine Tochter?

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, und Liſette.

Liſette. Ach ihr Gnaden, die Fräulein —

Fr. v. Lysimon. Ums Himmelswillen, was iſts denn? wo iſt meine Tochter?

Leon. So rede Mädchen, rede, wo —

Liſette. Ach ſie haben mich betrogen. Der verfluchte Menſch! ich hätte ihm nicht trauen ſollen.

Fr. v. Lysimon. Du machſt mich todt Mädchen. Wo iſt Lucinde, um aller Welt willen, wo iſt Lucinde?

Liſette. Ach der Alceſt hat ſie entführt.

Fr. v. Lysimon. Entführt? wo iſt er hergekommen? wenn?

Liſette. Den Augenblick gnädige Frau, ich habe geſchrien, umſonſt, ich habe ſie nicht halten können. Der verdamnte Hausofficier hat mir vier Piſtolen auf die Bruſt ſetzen wollen.

Leon. Laſſen ſie uns eilen, gnädige Frau, wir wollen ihm ſeinen Raub abjagen. Was das für eine Verwegenheit von ſo einem

Menschen ist. Er muß ein Kind des Todes seyn.

Fr. v. Lysimon. Ach da kömmt mein Mann, wie zerstört er aussieht, er wird es auch schon wissen.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, und Lysimon.

Hr. v. Lysimon. Ach Leon, ach mein Schatz, denke nur das Unglück an; ich möchte ja aus der Haut fahren. Die verfluchten Leute, daß sie sich gar nicht in Acht nehmen.

Lisette. Gnädiger Herr, ich kann ja nichts davor, ich bin ja unschuldig.

Hr. v. Lysimon. Wer redt denn mit dir, Närrinn. So kommt doch, komnt doch, laßt uns zusehen.

Fr. v. Lysimon. Ja mein Schatz, eilen wir, vielleicht holen wir sie noch ein.

Leon. Sie können ja noch nicht weit seyn. Nur geschwind Wagen her.

Hr. v. Lysimon. Und wenn wir nun auch itzt hingehen, was hilft es uns denn? sie bringen es ja so gleich hergeführt. Ich möchte rasend werden.

Fr. v. Lysimon. Hergeführt bringen sie sie? haben sie sie schon?

Hr.

Hr. v. Lysimon. Nu wer der Henker soll es denn nicht haben? es hat ja gestürzt.

Fr. v. Lysimon. Wer? was gestürzt? meine Tochter?

Hr. v. Lysimon. Einfältig; nein, mein schöner Apfelschimmel, mein bester Apfelschimmel, mein vortrefflichster Apfelschimmel. Ich möchte ja die Bestie den Stallmeister todt schlagen.

Fr. v. Lysimon. Da kömmt er wieder mit seinen verdammten Pferdhistorien. Lucinde ist fort, der elende Alcest hat sie entführt.

Hr. v. Lysimon. Was, der Alcest? was? meine Tochter? Ich glaube, dort bringen sie schon meinen Schimmel. Seht — —

Fr. v. Lysimon. Du wirst mich noch ins Grab bringen vor lauter Gift und Galle. Fort wollen wir, Alcesten, meine Tochter aufsuchen. So machen sie doch Leon; sie stehn auch so schläfrig, so unempfindlich da.

Leon. Ja ja, ich bin ja bereit. Gnädiger Herr, ich bedaure, aber kommen sie, um Lucinden — —

Hr. v. Lysimon. Ist sie denn wirklich fort? das verteufelte Mädchen. So wartet nur noch ein wenig, sie müßen ihn ja gleich bringen. Leon, so warten sie nur.

Fr. v. Lysimon. Wie? ein Vieh ziehst du deiner Tochter vor, ein Vieh? kommt, oder sonst sterbe ich auf der Stelle.

Hr. v. Lysimon. He bringen sie ihn nicht da? Was ist das? Ach, ich bin des Todes.

(Ein Wolf kömmt aus dem Gesträuche hervor, und geht auf den Lysimon los.)

Fr. v. Lysimon. O Himmel, was ist das? schützen sie mich Leon. (sie entflieht)

Hr. v. Lysimon. O ich bin des Todes, helft, helft, Leon.

Leon. (entflieht) Courage, gnädiger Herr, Courage.

Hr. v. Lysimon. Er verläßt mich. Ich bin des Todes. Wo fliehe ich hin? (Der Wolf nähert sich, und Lysimon wirft sich auf die Erde nieder.

Siebenter Auftritt.

Alceſt, Lucinde, und in einiger Entfernung Lysimon.

Alceſt. Ja, liebste Lucinde, ich will sie zu ihren Aeltern zurück bringen, ich will sterben. Was sehe ich?

Lucinde. Ach mein Vater! retten sie ihn.

(Alceſt geht auf den Wolf los, und fällt ihn.)

Lu-

Lucinde. O Gott! ach er ſiegt nicht. Wo fliehe ich hin? Triumph, mein Herz iſt leicht. O Gott! o Freude! Triumph, da liegt er.

Alceſt. O meine vortrefflichſte, meine geliebteſte Lucinde.

Lucinde. Alceſt, ſie haben meinem Vater das Leben gerettet. Laſſen ſie ſich unſerm Vater nähern. Papa, liebſter Papa.

Alceſt. Herr von Lyſimon, liebſter Herr von Lyſimon.

Hr. v. Lyſimon. O Wolf! o mein lieber Wolf, o laß mich, ich will gern nicht mehr —

Lucinde. So faſſen ſie ſich doch Papa, ich bin es ja, ihre Tochter Lucinde.

Hr. v. Lyſimon. Meine Tochter? Sind wir denn ſchon im Reich der Todten? Biſt du denn auch ſchon todt? Siehſt du, warum haſt du dich entführen laſſen?

Lucinde. Nein, nein Papa, wir leben ja, ſo ſehn ſie mich doch nur an.

Hr. v. Lyſimon. (ſchlägt die Augen auf) Ach! ja — ich lebe — du — biſt — meine — Tochter — Was ſehe ich? der Wolf iſt ja todt. Alceſt? was — —

Alceſt. Ich war ſo glücklich, liebſter Herr von Lyſimon, ſie von dieſem Thiere zu befreyen.

Hr. v. Lyſimon. Sie?

Alceſt. Ja, und ich bin nur ein wenig verwundet worden, ſie ſehn, es hat nichts zu bedeuten. Das Glück ſie — —

Lucinde. Ach Papa, wie habe ich für ihr Leben gezittert.

Hr. v. Lyſimon. So waren ſie mein Retter? (er ſieht den Wolf an) Ey du verdammtes Thier, ſchaue, itzt haſt du es. Warum läßt du einen braven alten Edelmann nicht ungeſchoren? Da haſt du deine Strafe. Alceſt ſehn ſie denn meinen Apfelſchimmel noch nicht hergeführt bringen? Der elende Stallmeiſter iſt mit ihm geſtürzt. Es dünkte mich ja vorhin, daß ich ihn geſehen hätte, ehe der verwünſchte Wolf herkam. Ich wollte darauf wetten, daß das eines von den reißenden Thieren aus Frankreich iſt, wovon uns die Zeitungen ſo lange unterhalten haben, und das alle Jäger aus Frankreich nicht haben todſchieſſen können. Das Schrecken ſteckt mir noch in allen Gliedern.

Lucinde. Liebſter Papa, ſehn ſie mich zu ihren Füßen. Ich liebe Alceſten, ich habe ihn lange geliebt, er hat ihnen das Leben gerettet. Ich kann mich mit dem Leon nicht verbinden, er iſt mir unerträglich, ich haſſe ihn.

Hr. v. Lyſimon. Nein, du ſollſt ihn auch itzt nicht nehmen, er iſt ein furchtſa-

mer

mer Haase. Zum Henker, ein Cavalier zu seyn, und kein Herz im Leibe zu haben. Das ist eine Schande, das ist eine Schande.

Alceſt. So darf ich denn hoffen liebster Herr von Lysimon? Lassen sie mich sie auf den Knien um meine Lucinde, um meine theure Geliebte bitten.

Hr. v. Lysimon. So steht nur auf Kinder, laßt mich nur erst sehn, ob meinem Apfelschimmel nichts geschehn ist.

Achter Auftritt.

Die Vorigen und der Stallmeister.

Hr. v. Lysimon. Nun Stallmeister, wie stehts, wie stehts denn um meinen braven Apfelschimmel?

Stallmeister. Beruhigen sich ihr Gnaden, es ist ihm nichts geschehn. Der Reitknecht hält ihn dort bey der gnädigen Frau voran. Ha, da liegt ja der Wolf, der wird ihr Gnaden eine rechte Angst eingejagt haben. Wer hat ihn denn getödtet?

Hr. v. Lysimon. Darum lasse er sich unbekümmert. Hat er ihn recht genau examinirt, ist ihm nichts geschehn, gar nichts?

Stallmeister. Nein doch, gnädiger Herr.

Hr. v. Lysimon. Ich werde ihn selbst zurück reiten. Mache er, daß meine Gemahlinn herkömmt, ich glaube gar, dort von weitem sehe ich sie schon.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Stallmeister.

Alceſt. Mein wehrteſter Herr von Lysimon, ſo laſſen ſie mich doch nicht vergebens flehen. Das Glück meines Lebens hängt von ihrem Ausſpruche ab.

Lucinde. Liebſter Papa.

Hr. v. Lysimon. Nu meinetwegen, ſo ſeys. Aber führen ſie ſich in Zukunft auch auf, wie es ſich für einen Edelmann ſchickt. Sie müßen mir noch auf die Reitſchule, das ſage ich ihnen, und Reſpect für Pferde, ſie müßen ſie kennen lernen.

Alceſt. Alles, alles, liebſter Papa, ich wage es — O meine Lucinde.

Lucinde. O mein Papa, wie unendlich danke ich ihnen.

O welch ein Himmel öffnet ſich,
O mein Alceſt, wie brünſtig lieb ich dich!
Durch deinen Muth beglückſt du mich.
Die Liebe, Hymen krönen dich.

Hr.

Hr. v. Lysimon. Halts Maul mit deinem Singen. Ich weiß nicht, warum du und deine Mutter so musikalische Geschöpfe seyd. Ha, ha, da ist sie schon.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Frau von Lysimon und Caspar, welcher den Wolf besieht.

Caspar. Der Teufel, das ist ein ganzer Kerl, da giebts Schweis, Schweis, — ja so ist es schon recht, daß ich nicht etwa wieder Blut sage.

Fr. v. Lysimon. Also ist der Wolf todt? wie unendlich froh bin ich, mein liebster Schatz.

Hr. v. Lysimon. Ja, meine Liebste, Alceſt hat mir das Leben gerettet, er hat ihn getödtet, und ich habe ihm Lucinden versprochen. Er will auf die Reitschule gehn, und hernach soll er mir auch bey dem Hufschmid öfters Visiten machen, da muß er Lection nehmen. Der Alceſt ist doch ein Mensch, auf den man sich im Nothfalle verlassen kann. Nicht wahr dein singender Leon ist gleich durchgegangen?

Fr. v. Lysimon. So mußt du uns denn deinen Alceſt abtrotzen, mein schönes Fräulein. Mit einer Mannsperson davon zu laufen,

fen, schäme dich in dein Herz hinein. Das macht dir viel Ehre.

Hr. v. Lysimon. Schafft mir das Thier weg, ich kann es nicht mehr vor Augen sehn.

Lucinde. Gnädige Mama, ich war im Begriffe wieder zurück zu eilen, um mich zu ihren Füßen zu werfen. Es war nur die Verblendung eines einzigen Augenblicks, und da kam ich just, da mein Papa — —

Fr. v. Lysimon. Schweige.

Alceſt. Mit Zittern nahe ich mich ihnen gnädige Frau; allein, da ich so glücklich gewesen bin, die Achtung dero Herrn Gemahls zu gewinnen, wollen mir denn eure Gnaden — —

Fr. v. Lysimon. Was soll ich denn mit ihnen anfangen? Freylich haben sie meinen Herrn erhalten, ich bewundere ihre Herzhaftigkeit, und ich danke ihnen auch auf das empfindlichste dafür. Aber ich hätte einen Schwiegersohn gewünscht, der ein wenig Musik gekonnt hätte. Sie glauben nicht, wie angenehm mir Leon die Zeit vertrieben hat. Er ist ein leidhafter Kapellmeister. Versuchen sie es doch einmal, haben sie denn gar keine Stimme? Sie werden doch wenigstens ein einziges deutsches Lied auswendig können?

Alceſt. Gnädige Frau, ich bin in der That —

Caspar. Gnädiger Herr, auf ein Wort, das müßen sie thun. Wissen sie was? Treten sie ein wenig weiter zurück. Bewegen sie nur das Maul brav, ich will mich hinter sie stecken, und singen. Da hinter diese Hecke.

Hr. v. Lysimon. Schon wieder singen?

Fr. v. Lysimon. Laß mir meinen Willen.

Alceſt. Sie muß es ja gewahr werden.

Caspar. Nicht doch. So folgen sie mir doch.

Fr. v. Lysimon. Nu, wollen sie denn keinen Versuch machen?

Alceſt. Ich will ihr Gnaden gehorchen, allein wenn ich hernach — —

Hr. v. Lysimon. Bist du denn nun nicht eine Närrinn? so muß denn gesungen seyn?

Fr. v. Lysimon. Mein Schatz, ich bitte dich, du weißt es, es hilft nichts, wenn du mir widersprichst.

Caspar hinter dem Alceſt.

Wenn ich mein braunes Mädchen seh,
So hüpfet mir mein Herz,
Und seh ichs nicht, dann ist mir weh,
Dann fühl ich Höllenschmerz.
Oft hat es mir ins Aug geblickt,
Was hab ich da gefühlt!
Als Kind schon hat es mich entzückt,
Wenn es mit mir gespielt.

Fr. v. Lysimon. Ists schon aus? Das ist ein hübsches Liedgen, es wird sich geben. Die Stimme schlägt in einen Baß ein, aber noch Dorfschulmeistermäßig, noch nicht ausgesungen: so gehts, wenn man sich nicht exercirt. Ich gebe meine Einwilligung, kommen sie her, aber einen Singmeister brauchen sie so nothwendig, wie das liebe Brod.

Hr. v. Lysimon. Ja, und die Reitschule, und den Hufschmid.

Lucinde. O meine großmüthige, meine gütige Mama.

Alceſt. O gnädige Frau, welches Entzücken, ich fühle es, ich kann die Empfindungen meiner Dankbarkeit — —

Fr. v. Lysimon. Dein Muth Alceſt hat obgeſiegt,
Leb durch Lucindens Band vergnügt.
Da kömmt der Leon hergeschlichen.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen und Leon.

Leon. Unterthäniger Knecht, gnädige Frau. Wo liegt er, wo liegt er?
Triumph, da liegt der stolze Feind.
Ha, welch ein schrecklich Thier!
Vergeblich rung es hier.
Triumph, da liegt der stolze Feind.

Gnä-

Gnädiger Herr, wie stehts mit dem Apfelschimmel? Nicht wahr, der ist wohl auf! Schöne Fräulein, unterthänigster — —

Hr. v. Lysimon. Courage, gnädiger Herr, Courage und damit auf und davon.

Fr. v. Lysimon. Er ist doch gleichwohl ein hübscher Mensch.

Hr. v. Lysimon. Der Kerl wäre sonst zum leiden. Aber Courage, Courage. Wissen sie noch? Alceſt hat mich dem Tode entrissen, er hat den Wolf getödtet, ich habe ihm meine Tochter zugesagt. Ihr Pferd gebe ich ihnen zurück.

Fr. v. Lysimon. Ich bedaure sie, Leon; aber ich habe mein Wort auch gegeben. Hätten sie doch nur ein wenig mehr Herzhaftigkeit bezeigt.

Leon. Gnädige Frau, ich will ihnen etwas singen. Ist denn gar keine Hoffnung mehr?

Fr. v. Lysimon. Ach nein.

Leon. Und sie sind es auch zufrieden, gnädiges Fräulein?

Lucinde. Mein lieber Leon, Alceſt ist die Wahl meines Herzens.

Leon. (zum Alceſt) Und sie wollen mir Lucinden nicht abtreten?

Alceſt. Sie scherzen, Leon.

Leon. In meinem Leben singe ich kein Wort mehr, ich rede von keinem Pferde mehr,

und ich stehe auch nicht auf das Pferd an, Herr von Lysimon, das ich ihnen geschenket habe. Dafür bin ich ein Cavalier. Und morgen Alceſt, aufs allerlängſte übermorgen wollen wir es mit dem Degen ausmachen, wer Lucinden beſitzen ſoll. Wir wollen ſehn, wer mehr Herz hat? ſie oder ich. Der Teufel, daß ich doch nicht dazumal, da ich in Wien war, ein Weib genommen habe. Dort hätte ich die Wahl gehabt, und dort ſind ſie auch nicht ſo häcklich als hier auf dem Lande. Adieu — Uebermorgen.

Letzter Auftritt.

Jäger und andere, die Vorigen.

Hr. v. Lyſimon. Ja, ja, übermorgen, und nimmermehr. Es iſt Schade um den Kerl, er verſteht die Pferde.

Fr. v. Lyſimon. Ach freylich iſt er aus lauter Muſik zuſammengeſetzt.

Hr. v. Lyſimon. Was wollen denn die Leute alle auf einmal hier?

Caſpar. Gnädiger Herr, ſie haben von dem Glücke meines gnädigen Herrn gehört. Sie wollen ihm gratuliren, ſie wollen luſtig ſeyn.

Hr. v. Lyſimon. Nu meinetwegen. Ich muß zu meinem Apfelſchimmel. Hör einmal

mal mein Schatz: ich muß dir doch auch eine Douceur machen, weil meinem Apfelschimmel nichts geschehen ist. (er singt)

O Apfelschimmel meine Freud,
Du, du machst meine Herrlichkeit,
Dein Wiehern ist die prächtigste Musik,
Der Schlag des Hufs mehr, mehr noch als Musik,
Und dieses übertrifft den kläglichsten Castrat,
Der in der Opera noch je geheulet hat.
Adieu.

Fr. v. Lysimon. Geh nur, geh nur. So freut euch denn Kinder.

Chor.

O seht den Reiz der muntern Jugend
Auf diesen Rosenwangen blühn.
Aus ihren Blicken strahlet Tugend;
O seht sie für Alcesten glühn,
Den Jüngling, dessen Zärtlichkeit
Schon längst Lucinden war geweiht.
Den Jüngling dessen Zärtlichkeit
Gekrönet wird durch Tapferkeit.
Leb edles Paar, leb stets beglückt,
Das heute Hymens Band entzückt.

Fr. v. Lysimon.

Lucindens Herz war dir geweiht;
Itzt schenkt dirs deine Tapferkeit.

Lebt

Lebt Kinder, lebet stets beglückt,
Die heute Hymens Band entzückt.

Lucinde.

O günstiges, o gut Geschick
Wie brünstig dank ich dir,
Du machst heut meines Lebens Glück,
Du schenkst Alceſten mir.

Caspar hinter dem Alceſt.

Der Himmel öffnet sich,
Lucinde liebet mich,
Sie reicht mir ihre Hand,
Und Hymen knüpft das Band.

Wiederholung des Chors.

E N D E.

Daphne,

Ein Luſtſpiel
in zween Aufzügen.

Der Plan und die Scenen dieſes Stücks wurde mir vorgeſchrieben. Ich ſollte vorzüglich auf die Perſon des Herrn Prehauſers arbeiten, welche die Rolle des Hans war. So wurde mir befohlen, und ich mußte gehorchen.

Personen.

Daphne.

Alcindor, Vater der Daphne.

Silvia.

Michel, Vater der Silvia.

Hans, Liebhaber der Silvia.

Der Graf Clitander.

Chloe.

Galathee.

Ein redender Bauer.

Ein redender Jäger.

Bauern, Bäuerinnen, Gefolge Clitanders.

Der Schauplatz ist im Dorfe.

Erſter Aufzug.

Ballet.

Erſter Auftritt.

Bauern und Bäuerinnen, welche ſich mit Verrichtungen des Morgens beſchäfftigen.

Daphne, Chloe, Galathee.

Chor.

O ſeht das göldne Morgenroth,
Die Sonne zeucht ihm nach,
Da iſt keine Wolke, die Stürme uns droht!
Ein glücklicher, fruchtbarer Tag.

* * * * * * *

O Flur! wir schauen dich mit Lust,
Wie reizend glänzest du,
Kein Gram, keine Sorgen beklemmen die Brust,
Gesundheit, Zufriedenheit, Ruh,

* * * * * * *

Und alle Wonn umjauchzt die Flur;
Der Vögel Lied ertönt;
Du wirst immer schöner, o Mutter Natur,
Die alles mit Lilien krönt.

* * * * * * *

Auf! eilet eurer Arbeit nach,
Der Schlaf hat euch erquickt;
O sehet den glücklichen, fruchtbaren Tag,
Die Sonne, wie sie auf euch blickt.

Chloe. Komm, mein Schäfer, meine Heerde erwartet mich.

Ein Schäfer. Sieh, wie die Morgenröthe schön leuchtet. Ich kann nicht hinein sehn, aber in dein Gesicht kann ich sehn; sieh nur, es ist lieblicher als die Morgenröthe.

Galathee. O der schöne Tag, komm Daphne, laß uns arbeiten, damit wir so frisch wie die Morgenröthe werden, dann werden uns die Jünglinge lieben.

Daphne. Ja, das will ich auch thun; aber ich will nicht von Jünglingen geliebet seyn. Ich weiß — nun so kommt vergnügt zurück. Ich will noch ein wenig in die Morgenröthe blicken, ich folge euch gleich meine Geliebten. (sie gehn alle nacheinander ab.)

Zweyter Auftritt.

Daphne allein.

Wie sanft geht die Luft, ach wie erquickt sie mich! Ich muß mich noch ein wenig niedersetzen. O wie vergnügt bin ich! Und mein Vater sagt, daß nur die so vergnügt sind, die auf dem Lande leben; aber da gäbe es Städte, wo man keinen Augenblick vergnügt wäre, wo man sich einander nur Böses thäte, wo man recht darauf studirte, einander Böses zu thun. Das Wort Studiren hat mir mein Vater erst recht erklärt. — Wie können sie sich aber einander lauter Böses thun, wenn sie Menschen sind? und gleichwohl sollen es Menschen seyn? Wie können sie denn das anstellen? Und sie sollen doch einander so schöne Worte geben. Das müßen häßliche, böse Menschen seyn. (Sie bleibt in Gedanken sitzen)

Dritter Auftritt.

Hans kömmt, stimmt auf seinem Horn ein Lied an. Giebt dem Jungen das Horn. Nu gescheid und gieb Obacht; dort, der Rosenwiese gegenüber, dort giebts guten Klee. Und hernach, stößt dir etwa von ungefähr ein Häschen, oder so was, auf. Puff, schlage zu, daß es gleich liegen bleibt. Du kannsts unterdessen verstecken, nur sieh dich gut um. Brings gescheid nach Haus. Da stecke ichs ans Feuer. Da ist der Schmaus fertig.

(Der Junge geht ab.) Jzt muß ich mich recht wieder auf meinen Traum besinnen. (sieht Daphnen) ach! was sehe ich! ich glaube mein Traum geht mir aus. Liebe schöne Daphne, guten Morgen?

Daphne. Guten Morgen.

Hans. Ach meine Daphne mit dem schönen Auge. Soll ich dir etwa Gras mähen helfen? soll ich dir mit in deinem Garten arbeiten helfen? geh, red'! soll ich?

Daphne. Ich bedanke mich.

Hans. Ach! wie du roth bist, wie du frisch bist, wie ein Rosenstock. Ach Daphne! es hat mir von dir geträumt, ja —

Daphne. So?

Hans. Gelt, Schatzel! es träumt dir auch öfters von mir?

Daphne.

Daphne. (ſchüttelt den Kopf) Niemals.

Hans. Ey das wundert mich. Aber ich, ich träume! und wenn ich gar bey dir bin, ſo heiß wird mir, das Blut ſpringt, ach, wie ein Geißbock ſpringts mir. (er nimmt ſie bey der Hand, ſie zieht ſie aber zurück) au weh, ordentlich wie ein Fieber, das Herz zittert mir.

Daphne. Ich habe ja kein Fieber nicht. Du mußt etwas einnehmen, wenn du das Fieber haſt.

Hans. Ja, das iſt ſo kein rechtes Fieber nicht; das iſt ſo eine wunderliche Art von einem Fieber, es kömmt von dir.

Daphne. Ach geh, ich bin ja geſund, ich habe in meinem Leben noch kein Fieber gehabt.

Hans. Ja, das iſt aber kein Fieber nicht, das weh thut, ey das nicht; ich fühle es auch nur, wenn ich bey dir bin, ſonſt fühle ich es nicht ſo gar ſtark; doch die Hälfte davon fühle ich gleichwohl, wenn ich an dich denke. Aber itzo, da darf ich nur dein Auge, deine Naſe, deinen Hals, deine Hand anſehn — (indem Hans dieſes ſagt, ſo ſchlägt ſie ihr Geſicht nieder, und verſteckt die Hände.)

Daphne. Sieh! ich will ja alles verſtecken, ich will das Geſicht wegwenden, nur damit du das Fieber nicht kriegſt.

Hans. Nein, Kind, wenn du dein Gesicht niederschlägst, darnach ists noch gefährlicher, darnach kriege ich das Fieber noch stärker.

Daphne. Nu; so will ich lieber gar weg gehn.

Hans. J, das darfst du gar nicht thun, sonst springt mir das Blut gar zu den Adern heraus, darnach steigt mir das Herz in den Schlund, darnach bin ich todt.

Daphne. Nu, so komme mit zu meinem Vater, vielleicht weiß er was fürs Fieber.

Hans. Schon recht; aber sage mir, würdest du nicht Mitleiden mit mir haben, wenn ich todt wäre.

Daphne. Nu ja doch. Aber ich muß fort.

Hans. So? hm, sage mir nur noch, wird dir denn gar nicht ein wenig warm, wenn du bey mir bist?

Daphne. Nein, gar nicht.

Hans. Und je mehr ich dich ansehe, je mehr habe ich dich lieb, je heißer wird mir. Versuche es nur. Sieh mir einmal recht ins Gesicht, recht lang, und sage mir darnach, ob dir nicht warm wird.

Daphne. Nu ja, das will ich ja thun. (indem sie ihn ansieht, bemüht sich Hans, ein recht süßes Gesicht zu machen, und verzerrt es auf alle Art und Weise.)

Hans. Nu, nicht wahr, itzt fühlst du schon was?

Daphne. Nein, nicht das geringste.

Hans. Geh ein wenig näher, sieh mir noch einmal recht hinein, recht tief. Das müßte doch nicht gut seyn. (er verzerrt sein Gesicht noch mehr) Nu, wie wird dir denn? nu, nicht wahr? itzund?

Daphne. Alle Augenblicke kälter, husch, itzt friert mich, was geht denn auf einmal für eine kühle Luft?

Hans. Au weh, und ich verschmelze. Sieh nur, wenn ich dir hinein sehe, so mußt du sehn. Hi, hi, in deinem Auge sehe ich mich selbst, leibhaftig mich selbst; ach gieb Achtung, ich verschmelze vor lauter Liebe zu dir; sieh nur, wie ein geschmolzenes Bley, au weh!

Daphne. (will fliehen) Ach geh, du könntest mich ja verbrennen.

Hans. Nein, bleibe, warte! der Henker, ich muß — Sieh nur, wie krank du mich machst.

Daphne. Ach geh, ich habe noch niemand krank gemacht, ich bin in meinem Leben noch nicht krank gewesen, ich werde es auch nicht werden.

Hans. Ey, so folge mir nur, meine schönäugigte Daphne, geh, komme her; gieb mir nur einen Augenblik deine schöne Hand.

(er nimmt sie bey der Hand; sie schreyt aber.)

Daphne. Ach geh, du drückst mich ja, so laß mich zufrieden.

Hans. Hm. Pih, da kömmt die Silvia. Du da —

Vierter Auftritt.

Die Vorigen und Silvia.

Silvia. Was ist denn das, was schreyst du Daphne? ha, gute Unterhaltung! Schön! Gleich Hans, sage mir, warum Daphne geschrien hat.

Hans. Sie hat — gesagt hat sie — — sagen hat — sie wollen — hat sie gesagt — ein Wolf — —

Silvia. Ha, ha, das böse Gewissen; ein Wolf — ey doch. Was hast du denn bey ihr zu thun gehabt? Rede.

Hans. Sie hat nur wissen wollen, wissen — wissen — ob der heutige Tag schön werden würde.

Silvia. Da hat sie dich just drum gefragt? O das will ich gleich herausbringen. Ich kenne die Daphne, sie hat ein [illegible] gutes Herz; warte ich will dich schon kriegen, die verschweigt mir gewiß nichts. Komme her, meine Daphne, du weißt, ich

liebe

liebe dich, sage mir recht aufrichtig, was hat der Hans mit dir geredt?

Hans. (schleicht sich zu Daphnen) Du mußt nichts vom Fieber — —

Silvia. Was willst du da? willst du dorthin gehn? Nu rede, mein Kind.

Daphne. Er ist gekommen, und da hat er mich gefragt, ob mir niemals etwas von ihm träumte.

Hans. Ja, weil ich Träume auslegen kann, so habe ich sie gefragt, ob ihr nichts geträumt hat.

Silvia. Schweig, geh her. Daphne, recht nahe, noch näher! nun erzähle mir.

Daphne. Darnach hat er gesagt, daß ihm das Blut spränge wie ein Geißbock, wenn er bey mir wäre, und ich hätte ihm das Fieber angehängt, und ich bin doch gesund. Darnach habe ich weggehn wollen, da hat er aber gesagt, daß er das Fieber noch stärker kriegte, wenn ich weggienge, denn da sprünge ihm das Herz gar zum Blut heraus — Und da bin ich wieder da geblieben.

Hans. Ach, es ist ja nicht so just —

Silvia. Das Maul sollst du halten, ich werde schon hernach ein Wörtchen mit dir reden. Weiter Daphne.

Daphne. Darnach hat er mir gesagt, daß er mich immer lieber hätte, je länger er mich ansähe; darnach habe ich ihm ins Gesicht se-

hen müßen, damit mir warm werden sollte, aber da ist die Luft so frisch gegangen — darnach hat er mich gar verbrennen wollen, denn er hat gesagt, er schmelze wie ein Bley, darnach — —

Silvia. Nu weiter.

Daphne. Nu, darnach ist nichts mehr gewesen, darnach — und ich habe mich nicht wollen verbrennen lassen.

Silvia. Ha! du treuloser Mensch, ich komme mit gutem Herzen her, ich will dich zu einem Frühstück einladen —

Hans. Zu einem Frühstück. Hm! wie rührt sich mein Magen. Nein, da muß ich sie schon wieder gut machen. Ey so spring, du vergeyerter Magen. Höre doch Silvia.

Silvia. Schweige, du böser Mensch. Ach! ich wollte mir das Vergnügen machen dir zu sagen, daß ich dich liebe. Und du — wirst mir untreu, hast du mir nicht geschworen, daß du mich lieb hast, daß du keine andere lieb hast, daß ich dein Weib werden soll, und itzt wirst du so ein falscher Mensch. O ich mag dich in meinem Leben nicht mehr sehn — ich will dich verwünschen, ich will —

Daphne. Wenn ich gewußt hätte, daß du so böse würdest, so hätte ich dir lieber nichts gesagt. Nein, da gehe ich. Ey, ey,

das

das muß ja eine häßliche Sache ſeyn, ſo eine Liebe, wenn man ſich zankt. Nein, da gehe ich. (ab)

Fünfter Auftritt.

Hans und Silvia.

Hans. (in der äußerſten Verlegenheit.) Höre Daphne — Silvia, nur ein Wort, ich habe es nicht ſo gemeynt, die Daphne hat mich nicht recht verſtanden, ich habe ihr nur weiſen wollen, wie es einmal der Myrtill mit der Phyllis gemacht hat, der — —

Silvia. Das Fieber, das Fieber aber?

Hans. Ja der Myrtill hat einmal das Fieber gehabt, und ich habe das Fieber einmal in der Stadt — — habe ich — —

Silvia. So! haſt du das Fieber ſchon in der Stadt gehabt? das iſt ſchön.

Hans. Nein — nicht doch — die Stadt — hat — das Fieber gehabt.

Silvia. Was willſt du mit der Stadt?

Hans. Nein, nicht die Stadt, der Myrtill — hat — die Stadt — im Fieber gehabt.

Silvia. Warte nur, da kömmt mein Vater.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen und Michel.

Michel. Lustig, fröhlich; der Morgen ist so schön. Ha, wie will ich tanzen, wenn meine Silvia — Ha seyd ihr schon hier? das ist recht.

Silvia. Ach Vater! der Hans ist ein Böswicht.

Hans. Nein doch, Silvia, geh doch.

Michel. Ich glaube gar, ihr zankt euch.

Silvia. Voller Betrügerey ist er.

Hans. Es ist ja nur Spas gewesen.

Silvia. Denke nur Vater! die Daphne hat ihn lieben sollen.

Hans. Nicht doch, ich habe ihr nur erzählt —

Silvia. Ja, vom Fieber, das wie Bley schmeizt. Ach Vater! gewißlich, er ist mir ungetreu.

Michel. Was hast du denn angestellt, Hans?

Silvia. Ja, Vater! er hat mich gewiß betrogen.

Hans. Geh, Silvia! sey doch gescheid?

Silvia. Ich möchte dir alle Haare ausreissen.

Hans. Es war ja nur Spas, du weißts ja, daß ich dich lieb habe.

Michel. Ich glaube es selbst, es wird nur so ein Scherz gewesen seyn. Nu da hörst du es ja, was wird es denn gewesen seyn, ein wenig Eifersucht wieder. Da ist der Braten der Liebe. Ihr guten Kinder, ich bin ein alter Practika, ich habe dich deswegen zu meinen Schwiegersohn gewählt, Hans, weil du so etwas von der Stadt erzählen kannst. Wie lange warst du Küchenjunge drinn?

Hans. Ein ganzes halbes Jahr.

Michel. Nu, da mußt du ja was profetirt haben. Da hört man ja tausenderley gescheide Sachen.

Hans. Ja, ja; aber Vater Michel, daß wir das Frühstück nicht vergessen, der Wagen da — wenn er nur von weitem

was

was von einem Frühstück hört, so ist er gleich —

Silvia. Aber Vater, er hat gewiß der Daphne sein Liebesfieber entdeckt.

Michel. Ach er ist in der Stadt gewesen, die Leute spaßen sich gerne.

Hans. I freylich. He Silvia, sey gut, komme zum Frühstück.

Michel. Ja doch, so geht herein, geh Silvia.

Silvia. Ja, aber ich bin noch nicht recht wieder gut. Wenn du nur — die Daphne hat es selbst —

Hans. Die Daphne hat noch nicht gefrühstückt gehabt.

Michel. So hört einmal auf mit euren Narrheiten. Geht herein.

* * *

Siebenter Auftritt.

Daphne allein.

Jzt will ich geſchwind zu meinem Vater nach Hauſe, itzt wird er bald aufſtehn. Das kann ich doch nicht begreifen, was es mit dem Fieber für eine Sache iſt. Es thut nicht weh, es brennt, es ſchmelzt. Die Silvia muß wieder eine andere Art vom Fieber haben, denn der thut es weh. Was ſie für ein garſtiges Geſicht zu der Liebe gemacht hat. Ach das muß eine ſchlimme Krankheit ſeyn. Du biſt ein Böſewicht — Ich habe ja nur — ein Ungetreuer — Sagen habe ich geſagt — geh mir aus den Augen — So höre doch — Ein Böſewicht — und immer ſo fort. Nein, auf die Art möchte ich in meinem Leben nicht ſo lieben, wenn man ſich beſtändig dabey zankt. O da iſt mein Vater dagegen — Ach er liebt mich von Herzen, und zanket doch niemals. Oft ſagt er: Kind, du biſt die Luſt meines Alters, du friſteſt mir mein Leben. Wenn ich dich um mich ſehe, ſo vergeſſe ich alles, Kummer, Schmerzen, Unruhe. Der beſte Vater! Was iſt denn das wieder für ein Gepolter! Ach das das ſind wieder Verliebte.

Die

Die zanken ſich auch alle Augenblicke, darnach vertragen ſie ſich wieder, darnach zanken ſie ſich wieder aufs neue. Nein, da bleibe ich nicht da. O die garſtige Liebe.

Ende des erſten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Clitander allein.

Da bin ich ja in einem Dorfe! Ich muß ein wenig ausruhen — es wird ſchon jemand kommen, der mich zu recht weiſen wird — ich habe mich lange Zeit nicht verirrt. Meine Leute werden unruhig ſeyn, vielleicht nehmen ſie auch den Weg hieher, um mich zu ſuchen. Ein vortreffiicher Tag! Schön, ſchön, unvergleichlich. Ach! alle Schauſpiele der großen Welt ſind tief, tief unter dem Glanz dieſer aufgehenden Sonne. Wie die junge Sonne ſtrahlt. Doch was iſt das für eine Sonne, die hieher kommt? Ein Mädchen, ſchöner als Venus, ein Bauermädchen! welche zarte Haut, welch ſeelenvolles Geſicht, welche himmliſche Röthe, die die Adern durchſcheint. Welcher Wuchs, welches Auge. Sie iſt in Betrachtungen. Sie kömmt gerade auf den Brunnen zu.

Zweyter Auftritt.

Clitander, Daphne, (mit einem Schafe auf dem Kopfe, nähert sich langsam dem Brunnen.)

Daphne. Nein, die ganze Silvia gefällt mir nicht, und der Hans eben so wenig; Sie zanken immer, und wollen sich doch lieben. Es ist immer, als ob mir etwas sagte, daß das etwas ganz anders seyn muß. Sie hat aber auch recht, daß sie den Hans ausmacht. Warum ist er in der Stadt gewesen! da muß er das wunderliche Zeug gelernet haben, das er mir vorgesagt hat. Mit dem wunderlichen Fieber da! Nein, diese Leute sind doch alle nicht so, wie mein Vater, der ist ganz anders, er redet immer so zärtlich mit mir, immer von der Tugend, von der Ehre, die edel ist, sagt er, und die ich ja recht bewahren soll. Es wäre alles schon recht, aber wenn die Ehre nur von Adel ist, so brauche ich ja keine, was soll denn ein gemeines Landmädchen damit thun? Was müßen doch die Adelichen damit anfangen? ich möchte doch einmal einen Adelichen sehn! ich habe schon etlichemal davon gehört. (Sie nähert sich dem Brunnen, und will schöpfen, wird aber den Augenblick Cli-

tan-

tandern gewahr, ſie erſchrickt, läßt das Schaff fallen, und weicht zurück.)

Clitander. Mein ſchönes Kind, ſoll ich ihnen ſchöpfen helfen? (Sie entweicht immer fort, er geht ihr auf der andern Seite entgegen. Sie weicht immer weiter, er folgt ihr immer ſehr behutſam.) O liebſtes Kind! fürchten ſie ſich doch nicht, ich bin ein Cavalier, ich bin kein Räuber. (er will auf einmal auf ſie zueilen) Mein ſchönes engliſches Mädchen, ſie entflieht im höchſten Schrecken)

Daphne. Hülfe, Hülfe, Hülfe! ich bin verloren.

Clitander. So hören ſie doch —— Nein ſie iſt entflohen. Das iſt ja ein menſchenſcheues Mädchen, aber reizend, reizender, angenehmer als der May, als die junge Roſe. Nie hat mich ein Mädchen ſo mächtig gerührt. Ich bin auſſer mir. (er bleibt eine kurze Zeit in Gedanken.) Welches neue Unglück droht mir! Ich entferne mich vom Hofe, um glücklicher zu leben, um in ungeſtörter Ruhe die Freuden des Landes zu genieſſen, um den Ränken meiner Feinde zu entgehn, und itzt droht mir wieder die feindſelige Liebe, die mich ſchon einmal ſo unglücklich gemacht hat? Graun und Unruhe — Doch ich muß es erforſchen, wer dieſes Mädchen iſt, ich muß ſie kennen lernen, es koſte was es wolle. Ha, ein Anſchlag,

ich muß auf das schleunigste jemanden suchen. Sollte denn noch gar keiner von meinen Leuten zu sehen seyn? (er geht auf der einen Seite ab, während kömmt Hans auf der andern.)

Dritter Auftritt.

Hans, und hernach Clitander.

Hans. Ja, ja, es wäre schon recht, Vater Michel, wenn mir nur deine Tochter eben so gut wie dein Schinken, und dein Wein schmeckte. Aber die Daphne dagegen ist so ein hübsches Mädchen wieder; freylich bleibt der Magen wieder dabey leer, und bey der Silvia (er zeigt auf den Magen) da siehts halt wieder deste besser aus — Schon alles recht, aber die Daphne ist mir gleichwohl lieber. Ey, ey, wer kömmt denn da?

Clitander. Kann ich denn niemand finden? he, guter Freund, schafft mir ein Bauernkleid geschwind! hier, hier habt ihr Geld, hier (er wirft ihm das Geld hin) geschwind.

Hans. Ja, aber (er nimmt das Geld) der Henker, das ist viel Geld, schön gelb, so gelb; ich habe immer diese Farbe lieb gehabt.

Clitander. Nu hört ihr?

Hans.

Hans. Ja, aber zu was denn — —

Clitander. Wollt ihr, oder wollt ihr nicht? Ich will keinen Augenblick aufgehalten seyn.

Hans. Nu ja doch. Ist denn das schöne Kleid nicht ehrlich da, das sie anhaben?

Clitander. He, kein Geschwätz! wollt ihr, oder wollt ihr nicht?

Hans. (ruft einen Bauerjungen) Je nu ja doch. He du, geh mit dem Herrn hin zum Vater Michel, er soll ihm seine Kleider weisen, und soll ihm eines davon aussuchen lassen, er wirds gleich wieder zurück kriegen; Ich stehe ihm gut dafür, sage ihm nur, der Herr läßt seines dafür dort.

Clitander. Ist das aber auch gewiß? werde ich es auch — —

Hans. Sicher, sicher, ich stehe gut dafür.

Vierter Auftritt.

Hans allein.

Das war ein Zufall! Hih! das war ein Fang! Ach wie schön gelb sind die Dinger. Nu itzt muß ich meine Daphne haben! und itzt kriege ich sie gewiß. Wenn ich dem Aleindor das Geld weise, o da wird es den Augenblick richtig seyn. Alles aber weise ich

ihm

ihm gleichwohl nicht, da bin ich kein Narr! Gesetzt aber mein lieber Hans, das wäre ein Schelm gewesen? denn gescheid von der Sache zu reden, wenn der Mensch kein Schelm wäre, so hätte er nicht nöthig sich zu verkleiden, und er muß rechtschaffen ehrlich aussehen wollen, weil er einen Bauernrock anlegen will — Aber was gehts mich an! Nun geschwind zum Alcindor. Juch he, itzt wird die Daphne mein, das schönste und beste Mädchen; Die Silvia aber? Ey was —

Fünfter Auftritt.

Daphne, Chloe, Galathee, und Bäuerinnen.

Daphne. Hier, hier, hier.

Chloe. Nu, wo denn?

Daphne. Hier muß er ja seyn?

Galathee. Ich glaube es hat dir geträumet.

Daphne. Da beym Brunnen.

Chloe. Es ist ja niemand da.

Daphne. Schaut nur, da seht ihr ja das Wasserscheffel noch. Ich habe es weggeworfen; Ach, wenn er nur schon wieder fort wäre. Ach, Kinder! es ist gewiß ein Mann aus der Stadt gewesen. Geht ja alle nach

Hau-

Hause und schließt euch ein, damit kein Unglück vorgeht. Wenn alle eure Freunde von der Arbeit nach Hause kommen, darnach wollen wir recht aussuchen, denn es sollen gar giftige Leute seyn. Ach! Kinder, wie ich erschrocken bin! Denkt nur, vor einer kleinen Weile komme ich hieher, und will Wasser schöpfen, ich war in meinen besten Gedanken, ich komme zum Brunnen hin: so sehe ich auf einmal einen Menschen, der so freundlich aussah. Ach, wie ich erschrack! ich lasse das Wasserschaff fallen, da seht ihrs ja, da liegts ja noch; und da sagte er mir etwas, als ob er mir helfen wollte, oder was es war, ich habe es in der Angst nicht verstanden, ich weiche mit Zittern und Beben zurück, auf diese auf jene Seite — — er kömmt mir immer nach, und — hat gebeten, glaube ich, so schön — endlich springt er auf einmal auf mich los. Da habe ich einen Schrey gethan, und bin davon geflohen. Es ist gewiß ein Mensch aus der Stadt, wie sie mir mein Vater beschrieben hat. Drum lieben Kinder, gebt ja recht genau Obacht, denn das sind sehr gefährliche Leute, sie haben lauter Gift auf der Zunge. Wenn ihr ihn seht, so müßt ihr alle Leute zusammen ruffen, und da wollen wir ihn schon anbinden, daß er uns nichts böses thun kann. Nun so geht nur, ich will auch itzt zu meinem Vater bald — —

Sechster Auftritt.

Daphne, Clitander in Bauernkleidern, auf der Seite, auf der Flöte spielend.

Daphne. Itzt fürchte ich mich doch nicht so sehr, vielleicht ist er doch fort — der böse Mann! (Daphne sieht sich um) Was ist das! das ist ja recht schön. Wer ist denn das? ha, dort sitzt einer, ich kenne ihn nicht, er muß von einem andern Dorfe seyn. Itzt fängt er an was anders zu blasen. Was geschieht mir denn? Wie ist mir! O das schöne Instrument! O so schön! (sie greift sich an) Wie wird mir so warm, ja wirklich, so warm, so heiß bin ich. Wie mir die Wangen glühn! — und die Hände sind feuerheiß. Und der Puls da. Tick tack, tick tack, und es thut einem nicht weh. Wunderbar, der Hans hat recht, das wird das hübsche Fieber seyn. Ey, ey, so lauf doch nicht so gar schnelle, mein lieber Puls. Da muß ich mich wirklich in Acht nehmen, daß ich nicht schmelze, oder daß ich nicht anbrenne. Was? er kömmt auf mich zu? Was soll ich thun, ich muß doch die Probe machen, ich will ihm ins Gesicht sehn, ich will doch sehn, ob mich auch frieren wird.

Cli-

Clitander. Mein schönes Kind, darf ich ein Wort mit dir reden?

Daphne. Je nu ja. Du spielst so schön—

Clitander. Du wirst mich hochmüthig machen, wenn du mich lobst.

Daphne. Das wirst du ja nicht werden, wenn du vernünftig bist.

Clitander. Wie heißt denn dein Vater, mein liebes Kind?

Daphne. Alcindor.

Clitander. Und du?

Daphne. Daphne.

Clitander. Daphne! ach der schöne Name. Meine liebe Daphne, ach sage mir doch, hast du denn jemanden recht lieb?

Daphne. Ja.

Clitander. Himmel! du hast jemand recht lieb?

Daphne. Nu ja doch.

Clitander. Wer ist es denn? sage.

Daphne. Meinen Vater.

Clitander. Und weiter niemand?

Daphne. Ich habe alle Menschen lieb, nur nicht die, die aus der Stadt sind.

Clitander. Warum denn das, Daphne?

Daphne. Ja, weil sie alle Gift auf der Zunge haben, und sich einander lauter Böses thun.

Clitander. Wer hat denn dir das gesagt?

Daphne. Mein Vater.

Clitander. Nein, nein, mein Kind, einige schon, aber nicht alle, bey weitem nicht alle.

Daphne. Du kennst sie nicht, aber mein Vater kennt sie, und er sagte, die hätten das meiste Gift, die am freundlichsten thäten, vor denen müßte man sich am meisten in Acht nehmen.

Clitander. (Das ist wunderbar) Wer ist denn dein Vater mein Kind?

Daphne. Nu, ein Alcindor ist er, wir haben da nicht weit davon unser Haus, der beste Vater von der Welt. Er sagt immer zu mir: Mein Kind, sey ehrlich und tugendhaft, und alsdenn bist du das schönste Mädchen auf der Welt, wenn du das ehrlichste und tugendhafteste bist.

Clitander. (Ja sie ist meiner würdig; izt bin ich überzeugt. Welche Unschuld, welcher Himmel in ihren Augen) O mein liebstes Kind, könntest du mich denn nicht ein wenig lieb haben.

Daphne. Nein, das ist unmöglich.

Clitander. Unmöglich? Himmel! warum denn nicht, liebstes Kind?

Daphne. Da müßten wir uns ja zanken, wenn ich dich lieb hätte, und ich fühle so, wenn ich dich einmal liebte, so würde ich dich hernach recht sehr lieb haben, da würden

den wir uns also alle Augenblicke zanken, und da würden wir so unglücklich seyn, so unglücklich, wie —

Clitander. Wer hat dir das gesagt, meine Daphne?

Daphne. Ja, ich habe es heute schon genug gesehen. Die Silvia liebt den Hans; ach, wie sehr liebt sie ihn!. und hat ihn heute ausgemacht, das war ein Zank.

Clitander. Ja, mein Kind, das ist keine Liebe, das ist Haß. Wenn man sich einander recht liebt, so thut man sich lauter Gutes einander, und je stärker die Liebe ist, desto freundlicher ist man.

Daphne. Ja, ich habe es auch immer so geglaubt, aber ich weiß nicht —

Clitander. Liebe Daphne, ich habe dich so lieb. Sieh mich doch an, gefalle ich dir denn gar nicht?

Daphne. Ich traue mich nicht recht, dich anzusehen, es könnte mich etwan auch frieren, und das würde mich verdrüßen, wenn mich bey dir fröre. Warte; (sie gehet auf ihn zu, und sieht ihm ins Gesicht) nein, es friert mich nicht. Ja der Hans hat recht, es wird mir alle Augenblicke heißer.

Clitander. Was hat er gesagt? was ist das? wer ist der Hans?

Daphne. Dageh ein wenig weg, ich weiß nicht, wie mir ist, ja, ja, das wird das

Fieber seyn. Nur nicht schmelzen, gieb Acht, daß ich dich nicht etwa verbrenne, geh lieber ein wenig auf die Seite.

Clitander. Liebstes Kind! was hat dir aber der Hans gesagt?

Daphne. Ja, der hat vorhin gesagt, daß er vor lauter Hitze das Fieber hätte, wenn er um mich wäre, und je länger er mich ansähe, sagte er, je heißer würde ihm. Da hat er mich hernach gebeten, daß ich ihm ins Gesicht sehen sollte, damit mir auch warm werden sollte, aber da hat mich gefrohren, es ist auf einmal so eine frische Luft gegangen.

Clitander. O allerliebstes Kind, so frierst du nicht, wenn du mich ansiehst?

Daphne. Nein, es ist mir so heiß, so heiß, als wie die Sonne in der Aernte, so brennts mich.

Clitander. (nimmt sie bey der Hand) O liebstes Kind! ich liebe dich über alles in der Welt —

Daphne. Du mußt mich nicht bey der Hand nehmen, sonst springt der Puls gar heraus. Höre nur, wie eine Mühle.

Clitander. Liebe mich, mein Kind, werde meine Geliebte, ich habe viel Vieh, schöne Häuser; dein Vater soll mit uns gehn, da wollen wir so vergnügt — O liebstes Kind,

ich

ich bitte dich auf den Knien darum (er kniet nieder.)

Daphne. Ach! was thust du? Was bedeutet denn das? So ein Schwindel überfällt mich — Steh doch auf, siehst du, da kömmt ja mein Vater. Das ist mein Vater.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Alcindor reißt sie weg.

Alcindor. Unglückliches Mädchen! was machst du? O ich unglücklicher Mann!

Daphne. Nichts doch, lieber Vater! da habe ich mit dem Menschen da aus dem andern Dorfe geredet. Vater, er hat viel Vieh, er hat schöne Häuser, er hat gesagt, daß du mit uns ziehen sollst. Es ist mir so warm auf einmal geworden, da ich ihn gesehen habe. —

Alcindor. O unglückliches Mädchen! habe ich dich denn dazu erzogen? Ich bin der Welt entflohen, jedoch mit einem unschätzbaren Kleinod, mit dir; ich war getröstet, und itzt wirst du mir auch noch entrissen? damit mir kein Trost auf Erden mehr übrig bleibt, so mußt auch du noch deine Ehre verlieren?

Clitander. Mein lieber Alcindor! höre mich —

Daphne. Ja, ich habe sie ja nicht verlieren können, mein lieber Vater, ich habe sie ja nicht gehabt.

Alcindor. Du deine Ehre nicht gehabt?

Daphne. Nu ja, weil sie nur von Adel ist, du hast es ja selbst gesagt?

Alcindor. Und habe ich dir nicht verboten, mit Fremden zu reden?

Daphne. Ja, aber mit meines gleichen, hast du gesagt, soll ich allzeit freundlich seyn.

Alcindor. Aber er ist ja von giftigen Leuten, er ist aus der Stadt.

Clitander. Lieber Alcindor —

Daphne. Aus der Stadt? Ach wie hast du mich so betrügen können.

Clitander. Mein liebes Kind — Alcindor! höre doch —

Alcindor. O mein Herr! ich kenne sie, verstellen sie sich nicht. Sie sind der Graf Clitander. Ich weiß, daß sie in dieser Gegend ihre Güter haben, ich hatte so viel Gutes von ihnen gehört. Mein Herz freuete sich — Aber itzt — wie hat man mich hintergangen. Ach sie grausamer Mann! meine Feinde raubten mir meine Ehre, mein Vermögen, ich verachtete die Ränke dieser Böswichter, ich zog mich zurück, mein Gewissen, und meine Tochter blieben mir. Die-

ſe Hände erwarben mir meinen Unterhalt; und itzt, itzt werde ich ſogar bis in dieſen entlegenen Ort verfolgt, und von einem Manne, der zu verdienen ſchien, ein Menſch zu ſeyn? Man will mir alles, alles, mein letztes Kleinod, die Unſchuld meiner Tochter will man mir auch noch rauben, damit ich ganz ein Raub der Verzweiflung ſeyn ſoll?

Clitander. O liebſter Aleindor —

Aleindor. O ſie grauſamer Mann! bey allem Scheine der Tugend iſt dennoch ihr Herz zu den Thränen eines Unglücklichen verhärtet? O Tugend!

Clitander. Nein, Liebſter —

Daphne. O mein Vater! o mein Vater, nein, er —

Aleindor. O meine Tochter, kennſt du ihn denn nicht mehr? das war ja der am Brunnen, vor dem du geflohen biſt? itzt hat er ſich in andere Kleider verſteckt, um dich zu hintergehen.

Daphne. O Himmel! iſt das möglich? o ſie böſer Menſch!

Clitander. Aleindor! ich bin in Verzweiflung. Sie mögen ſeyn, wer ſie wollen; allein haben ſie eine beſſere Meynung von mir. Ich liebe Daphnen mit der reinſten Zärtlichkeit, ich will alles in der Welt anwenden, um ſie glücklich zu machen. Laſ-

sen sie mich auf den Knien um Daphnen bitten, werden sie mein Vater, Daphne sey meine Gattinn, nichts soll uns trennen — o lassen sie mich nicht vergebens flehn.

Aleindor. Mann! sind sie edel? sind sie kein Betrüger?

Cliteander. Nein bey Gott, ich bin kein Betrüger! Sie beleidigen. O Daphne! —

Aleindor. Sie haben mich gerührt. Sie sind edler Handlungen fähig, ja ich gebe ihnen diese reine Unschuld, dieses kostbare Kleinod; aber weh ihnen, wenn sie sie unglücklich machen. Der Gram wird sie in die Gruft stürzen, wenn er mich und meine Tochter vorher hinein gesenket hat. Doch damit sie sehn, daß sie keine ihrer unwürdige Verbindung getroffen haben, so erkennen sie in mir den Grafen Ehrhausen, von dessen Unglücksfällen sie das Gerücht schon unterrichtet haben wird.

Cliteander. Großer Gott! der Graf Ehrhausen in diesem Zustande!

Aleindor. Ja! hier betrachten sie einmal diese Hand. Sehn sie, wie sie die Arbeit gehärtet hat? So zieht sich ein Mann zurück, wider den sich alles verschworen hatte, den seine Feinde aller Zufluchtsmitteln in der Welt haben berauben wollen, um ihn zu einer niederträchtigen Handlung herabzustürzen

gen. Aber nein, er vollendet ihren Triumph nie. Er begeht keine seiner unwürdige Handlung. Ich wollte zwar dieses Geheimniß mit in das Grab nehmen, doch sie entreißen mirs, nur meiner Tochter Glück konnte es mir entreissen.

Clitander. Mein theurer Graf! Gott! was soll ich ihnen sagen?

Aleindor. Komm her, meine Tochter, gieb diesem Cavalier deine Hand, und erkenne deinen Stand, ich habe ihn dir verbergen wollen, um dich nicht unglücklich zu machen.

Clitander. Meine theureste Gräfinn! kommen sie.

Daphne. Gräfinn! wie ist mir. Ist man denn von Adel, wenn man eine Gräfinn ist?

Aleindor. Ja, mein Kind, von dem höchsten Adel.

Daphne. Da habe ich also Ehre? da will ich recht Acht geben. Nicht wahr, ich habe sie noch nicht verlohren?

Aleindor. Nein, nein, mein Kind. Gieb ihm die Hand, er verdienet dein Herz.

Daphne. Wie pocht mir mein Herz. Ja, da haben sie meine Hand, aber nicht in die Stadt, hören sie —

Clitander. Nein, meine Liebste, wir wollen beständig auf dem Lande leben. Ich bin zwar noch jung, aber ich habe die fal-

schen brausenden, und meistens lasterhaften Freuden der Städte kennen lernen, ich bin auch von falschen Freunden geschmeichelt und hintergangen worden. Wir wollen das goldne Weltalter wieder herstellen. Reinigkeit der Sitten, Rechtschaffenheit soll alle unsre Handlungen beseelen. Alle Unglücklichen wollen wir in unsern Schooß aufnehmen, wir wollen ihnen die Thränen von den Augen wischen, wir wollen nur glückliche und zufriedene Menschen machen.

Aleindor. Lassen sie sich umarmen, sie sind ein edelmüthiger Mann, sie verdienen mein Sohn zu seyn, ja sie verdienen es gewiß.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Hans mit Bauern.

Hans. (mitten unter den Bauern geht auf Daphnen zu, und führt sie auf die andre Seite.) Hey sa, lustig, nun da seht ihrs, meine Freunde. Gratulirt, gratulirt.

Daphne. Ich bedanke mich; aber —

Aleindor. (führt sie zurück) Was ist denn? was ist denn?

Hans.

Hans. (führt ſie wieder fort) Ha? nu? beſinnſt du dich nicht? den Beutel? geſcheid.

Aleindor. (führt ſie wieder zum Clitandern) Ha ich verſtehe dich, nein, mein lieber Hans, es iſt —

Hans. Was, was, was, was? Die Daphne iſt meine Braut, ich will ſpringen auf der Hochzeit — (zu Clitandern) Was macht denn der da?

Aleindor. Erkenne in dieſem Cavalier meinen Schwiegerſohn, und den Gemahl meiner Daphne.

Clitander. Du haſt mir einen guten Dienſt geleiſtet, ich danke dir dafür, und von dieſem Augenblicke an bezeige der Gräfinn deine Ehrerbietung.

Hans. Was, was, was, was? Spas?

Aleindor. Haſt du dieſem Cavalier nicht ſelbſt die Kleider geſchafft, die er trägt?

Hans. Au weh, da haben wirs. Was, Daphne, iſt das wahr? Ach geh, du haſt mich ja lieb? Er iſt aus der Stadt — Was? dazu hat er ſie gebraucht? Ey ich —

Daphne. Er wird mein Gemahl. Ich habe dich ja nie geliebet. Habe ich dir nicht geſagt, daß mir niemals warm geworden iſt, wenn du bey mir warſt.

Hans. Au weh! ey du du verdammtes Geld! (er wirft es auf die Erde) hätte ich

dich nicht genommen, so hätte der da seinen Stadtrock behalten müßen. Ach wie bin ich betrogen. Nun ich Daphnen nicht kriege, nun ist nichts mehr für mich auf der Welt — Nun will ich sterben. Nein, nun will ich sterben. Ey du verdammtes Geld.

Alcindor. Gieb dich zufrieden. Doch du verdienst es, daß du für deinen Eigennutz bestrafet worden bist. Siehst du, daß jedem Laster die Strafe auf dem Fuße nachfolgt.

Letzter Auftritt.

Die Vorigen. Das Gefolge Clitanders. Michel und Silvia.

Ein Jäger. Ach, ihr Gnaden, wer hätte sie erkennen sollen, in dieser Kleidung! Wir haben Todesangst ausgestanden.

Clitander. Nehmet Antheil an meiner Freude. Hier stelle ich euch eure künftige Gebieterinn, meine Gemahlinn, die Gräfinn Ehrhausen vor, und das ist der Graf, ihr und mein theurer Vater.

Hans. Was, Alcindor! bist du ein Graf?

Alcindor. Ja, mein Sohn.

Hans. Und die Daphne ist eine Gräfinn?

Clitander. Ja.

Hans.

Hans. Ey du verdammtes Geld! hätte ich dich nicht genommen, so hätte ich gar in eine gräfliche Familge kommen können? Ach! (alle bezeigen der Daphne ihre Ehrerbietung.)

Michel. Was! ein Graf? Was liegt denn da? ich glaube, das ist gar Gold! komm her mein liebes Gold! Wem gehörst du denn?

Hans. Es gehört mein, aber nimms nur, es wird dir zu schaffen genug machen; wenns dir auch solche Streiche spielt, wie mir —

Michel. Ey, was wirds denn anstellen können, es kann sich ja nicht rühren. Nu, ich bedanke mich, du wirst ja so mein Schwiegersohn, es bleibt ja so bey uns.

Silvia. Eine Gräfinn! ein Graf! Nu ja schon recht. Wer hätte sich das träumen lassen? Nu hast du das Fieber noch, Hans?

Hans. Ach nein, Silvia.

Clitander. Haben sich diese beyde Leute geliebt?

Daphne. Ja, aber sie haben sich immer gezankt.

Clitander. Silvia! willst du den Hans heurathen?

Silvia. Ja, aber er muß nicht wieder falsch seyn.

Daphne. Das hat er in der Stadt gelernt gehabt.

Clitander. Komm her, Hans, ich will dich glücklich machen, reiche Silvien deine Hand.

Hans. Nu ja, da es nun nicht anderst seyn kann. Aber du mußt nicht mehr zanken.

Silvia. Du mußt nur nicht falsch seyn, so werde ich nie zanken, ich habe dich gewißlich.

Michel. Nu, so ists ja recht. Ich bins ja zufrieden, ich freue mich. Aber das Geld behalte ich doch.

Clitander. Ich werde euch schon noch andere Wohlthaten erweisen.

Alcindor. Gesegnet seyst du glücklicher Tag, heute fange ich wieder an zu leben. Ich fühle die Freude wieder; ich habe diese Empfindung verloren gegeben, mein Herz war seit langen Jahren derselben verschlossen.

sen. Ach meine Tochter, mein Sohn, seyd glücklich, und laßt uns diesen Tag feyerlich begehen.

Daphne. (umarmet ihre Gespieliennen, welche ihr sehr ehrerbietig begegnen wollen.) Nein, nein, laßt es seyn. Ich liebe euch allzeit. Ich werde mich bestreben euch so viel Gutes zu thun, als nur in meinem Vermögen stehen wird.

Clitander. O meine Daphne! o wie reizend ist die Unschuld! die Natur in ihrer Würde! in dem Schmucke, den der Schöpfer ihr gab, nicht übertünchet mit Flittergold. O meine Daphne, welcher Himmel der Zukunft öffnet sich mir —

Daphne. O mein Geliebter!

Alcindor. Meine Kinder, laßt mich euch an mein wallendes Herz drücken. Nicht mehr Thränen des Grams, Thränen der Freuden rollen diese Wangen herab. Ueberschwenglich glücklich habt ihr mich gemacht! dieser Tag müße ein Tag des Jubels, der Wonne seyn, die ganze Flur müße sich freuen.

Chor.

Preißt sie durch feyerliche Töne,
Den Schmuck der Flur, die sanfte Schöne,

Die

Personen.

Der Graf Clitander.

Fräulein Clariſſe, ſeine Geliebte.

Graf Cleant, Clariſſens Bruder.

Freyinn Climene, Clariſſens Tante.

Tarquin, Bedienter Clitanders.

Cleone, Mädchen Clariſſens.

Erſter Auftritt.

Tarquin und Cleone.

Tarquin.

Guten Morgen, Cleone. Das heiße ich wieder reiten. Da iſt ein Brief an ihr Fräulein; gebe ſie mir was zu eſſen, mich hungert. Und damit ſind wir geſchiedene Leute.

Cleone. Herr Tarquin, ich bitte ein bischen höflicher. Seit wie langer Zeit iſt er ſchon ſo kurz angebunden?

Tarquin. Seit allezeit. Soll ich denn etwa erſt Umſtände machen?

Cleone. Umſtände, freylich Umſtände. Weiß er nicht, daß man gegen das Frauenzimmer ein wenig höflich ſeyn muß?

Die heut der Liebe Kranz umlaubt;
Seht heute Tugend, Unſchuld ſiegen,
Aus ihrem Auge blickt Sittſamkeit,
Des Herzens Edelmuth, der Unſchuld ſanft Vergnügen,
Die reine Zärtlichkeit;
Auf! ſingt dem edlen Jüngling zu Ehren;
Auf! preiſet dieſes Band in luſterfüllten Chören.

E N D E.

Der
Triumph
Clariſſens.*

Ein Luſtſpiel
in einem Aufzuge.

* Aus einer kleinen Erzählung der Landbibliothek.

Tarquin. Ja, ſo wäre es recht. Eben die Höflichkeit hat euch verdorben. Wir ſind eure Herren, euer Regiment hat aufgehört, itzt kömmt die Reihe an euch, höflich zu ſeyn.

Cleone. Freylich. Die Mannsperſonen verdienen es ja, daß man höflich gegen ſie iſt. Erzürne er ſich nur nicht, die Galle möchte ihm etwa in den Leib treten.

Tarquin. Sie mag ſpotten oder nicht, das iſt mir einerley. Ich weiß was mein Herr ſagt, und viele andere Herren. Sie haben beſchloſſen, das Weibsvolk ſoll nicht mehr Herr über uns werden, wir Bedienten haben es auch beſchloſſen.

Cleone. (lacht) Nu, wenn es die Herren, und die Bedienten beſchloſſen haben, da ſind wir freylich übel daran. Alſo wird mein Fräulein auch eine unterthänige Dienerinn vom Grafen Clitander ſeyn?

Tarquin. Das verſteht ſich. Er hat ſich ſchon verlauten laſſen, daß er Fräulein Clariſſen ziemlich in die Enge getrieben hat. Mit der Zeit wird es ſich ſchon beſſer geben.

Cleone. So haben ſich alſo die Herren entſchloſſen, die Fräulein in die Enge zu treiben, und die Bedienten uns?

Tarquin. Ja, ſo wird es heraus kommen, meine geſcheide Jungfer.

Cleone. Und er hat ſich vielleicht vorgenommen, das Experiment mit mir zu machen?

Tarq. Dazu wird nicht viel Kunſt gehören.

Cleone. Gebe er mir den Brief.

Tarquin. Da iſt er.

Cleone. Itzt reiſe er.

Tarquin. Nu, nu.

Cleone. Marſchire er ab, ſage ich, ſonſt reiſſe ich ihm die Haare aus dem Kopfe. Ey ihr impertinenten Lakayen! eure Sklavinnen ſollen wir ſeyn, wir, die wir euch noch oben drein ernähren müßen, wenn ſich eine ſo weit vergißt, und einen ſolchen Taugenichts heurathet?

Tarquin. (Wie wird mir denn? ich glaube meine Courage will mich verlaſſen) Höre ſie nur —

Cleone. Impertinenzen anhören. Wird er gehn, oder —

Tarquin. Nu ich habe es ja nicht ſo böſe gemeynt. Ich bitte um Vergebung, wenn ich —

Cleone. Ey da iſt der Simannel ſchon wieder. Geh er mir aus den Augen, ſage ich ihm.

Tarquin. Nu nu, ich will ja gehn, ſey ſie nur nicht ſo böſe, kriege ich denn nicht

ein wenig etwas zu eſſen? Ich bin ſo hungrig.

Cleone. Gift verdienet er für die Impertinenzen. Fort, kein blutigen Biſſen.

Tarquin. Der Henker! Ich habe Wunder gedacht, wie ſchön ich meine Sachen machen würde. Höre ſie nur Mamſell Cleona —

Cleone. Kein Wort mehr. Marſch!

Tarquin. I nu, das Geſcheide giebt nach.

Zweyter Auftritt.

Cleone allein.

Das hat mein Fräulein von ihrem Nachgeben. Ich wollte dem Grafen Clitander den Kopf anders zu recht geſetzt haben, wenn er mein Amant wäre. Iſt man nur ein wenig gefällig gegen die Mannsperſonen, wenn man es nur im geringſten verſteht, gleich wollen ſie die Tyrannen ſpielen. Es iſt ſo überhaupt ein armes Ding um eine Weibsperſon, da wird man ſich auch noch ohne Noth cujoniren laſſen. Da kömmt juſt das Fräulein.

Dritter Auftritt.

Clarisse und Cleone.

Clarisse. Was hast du für einen Brief da, Cleone?

Cleone. Impertinenter Kerl der! ich kann den Bedienten nicht vergessen. Er ist vom Grafen.

Clar. Gieb her (sie liest) Er wird von Tage zu Tage übermüthiger, meine Gefälligkeit hat ihn verdorben. Sieh einmal wo meine Tante ist.

Cleone. Ihr Gnaden sind viel zu gut, das ist ihr ganzer Fehler. Da kömmt der Tarquin der Bediente und sagt mir lauter Impertinenzen. Das war schon alles, was einem geschehen kann; ich habe ihn aber geputzt, Ihr Gnaden sollten es mit dem Grafen auch so machen.

Clar. Geh nur Cleone und laß mich.

Vierter Auftritt.

Clarisse, hernach Climene.

Clar. Ein stolzer Mann! O Clitander, schmeichle dir nicht zu sehr mit meiner Liebe, mit meiner Schwachheit; noch einen solchen Brief, dann hast du mein Herz verlohren,

dann bekämpfe ich gewiß dieſe elende Leidenſchaft.

Climene. Was willſt du denn mein Kind? Du haſt ja ſo eine traurige Miene.

Clariſſe. O meine theureſte Tante! helfen ſie mir meine Leidenſchaft beſiegen, leſen ſie einmal dieſen Brief.

Climene. So gieb her Kind.

„Meine Clariſſe!

„Ich werde zu Mittage bey ihnen ſeyn, „kommen ſie mir bis an das Gehölz entge„gen, ſie müßen aber zeitig wegfahren, da„mit ſie mich nicht verfehlen, ſonſt würde „ich es als eine Geringſchätzigkeit anſehen, „die ich von keinem menſchlichen, von kei„nem weiblichen Geſchöpfe vertragen will, „und wenn es eine Königinn wäre.

Graf Clitander.

Ja mein Kind, ſehr übermüthig, ſehr ſtolz, aber du biſt ſelbſt Schuld daran, du biſt zu heftig gegen ihn eingenommen geweſen, durch deine Gefälligkeiten haſt du ihn verdorben. Er iſt itzt gewohnt, ſich als einem Herrn gehorchen zu ſehen; was iſt nun zu thun?

Clariſſe. Ich werde ihm mit Stolz, mit Verachtung begegnen, und ihm den Abſchied geben.

Climene. Wenn du es mir aushälſt?

Clar: Meine Empfindlichkeit iſt zu einem zu hohen Grad geſtiegen. — Die Stolzen Mäu-

Männer! was ſie ſich auf einmal für ein Ansehen geben. Ich habe heute Nacht noch die Skartecke wider unſer Geſchlecht durchgeleſen, von der mein Bruder ſo viel Rühmens machte — ich glaube da kömmt er gar.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, der Graf Cleant.

Cleant. Gnädige Tante, ich wünſche wohl geruht zu haben. Guten Morgen Schweſter. Recht gut habe ich geſchlafen, es iſt doch nirgends beſſer als zu Hauſe. Das war die erſte Nacht wieder. Itzt möchte ich nicht mehr reiſen, und wenn mir einer Schätze anböte. Nun Clariſſe haſt du dein Lob geleſen? was hälſt du von dem Verfaſſer dieſes recht goldenen Büchels?

Clar. Daß er ein ſtolzer und abgeſchmackter Thor iſt, Herr Bruder!

Cleant. Freylich, weil er euch lieben Kindern ans Herz greift, weil er euch wieder an den Platz ſetzet, den euch die Natur angewieſen hat? Es iſt ein braver Cavalier, der es geſchrieben hat, der gröſte Gegner der Frauenzimmer itzt in der Stadt, der ſich allgemein fürchterlich gemacht hat.

Clar. Weißt du denn nicht, wie der fürchterliche Mann heißt?

Cleant. Warte, der Namen wird mir einfallen, Cli — Cli — Graf Clitander glaube ich heißt er, wenn mir recht iſt.

Clar. Clitander?

Climene. Clitander? iſt das möglich?

Clar. Biſt du gewiß Bruder, daß es der Graf Clitander iſt?

Cleant. Wenigſtens hat man mir ſo geſagt. Warum wirſt du denn bey dem Namen ſo bewegt?

Clar. Ich kann es nicht glauben. Clitander —

Cleant. Nu ja Clitander. Haſt du etwan gar einen Roman während meiner Abweſenheit angefangen?

Clar. Der alſo, Clitander alſo behauptet, daß ſich ein Mann nicht ohne Schande dem Willen einer Frau unterwerfen könne? Er hält uns für ſchwache, unvollkommene, leichtſinnige, und eigenſinnige Geſchöpfe? Er giebt vor, wir wären nur an der Kette, zum Vergnügen und Zeitvertreibe des Mannes gut, der uns gefangen hält? Er zweifelt, ob wir eine vernünftige Seele haben, und muthmaßet, ob unſer Schickſal, nachdem wir zur Fortpflanzung und zum Zeitvertreibe des menſchlichen Geſchlechts gedienet haben, nicht ſeyn werde, daß wir in dem Leibe der Mannsperſonen die Geſtalt der Rippe wieder annehmen, die wir bey unſerm Urſprunge gehabt

habt haben? Er schlägt der Regierung vor, sie solle uns alle Art vom Umgange mit einander verbieten, weil unsere Laster ansteckend sind, und weil, da wir uns einander also gegenseitig verderben, wir dadurch nur desto unbiegsamer unter dem Joche werden, wozu wir doch gebohren sind? Er setzet den lächerlichen Unterschied unter den Thieren und uns, daß sie durch die Gesellschaft mit ihres gleichen zahm werden, da hingegen die Gesellschaft mit unsers gleichen uns nur eigensinniger und ungezähmter machet, woraus er schließt, daß man uns, so viel als man kann, in der Einsamkeit halten müße, damit man uns sanftmüthig und liebenswürdig mache? Wie? Er thut das? der Graf Clitander? Ach!

Cleant. Ich glaube du seufzest? Was Henker? Und er hat ja, hol mich der Teufel recht. Ich habe ihn selber einen Abend so predigen hören. Ich bin ungefähr einmal in diese Gesellschaft kommen. Er hat erschrecklich auf die niederträchtigen Männer geschimpft, die sich vor so schwachen Götzenbilde n beugten. Wenn alle Schönheiten der Venus, Psyche, und wie sie heissen mögen, in einem einzigen weiblichen Geschöpfe vereiniget wären, so sollte es ihn doch nie so weit bringen, sagte er, daß er als ein Sklave um Liebe und Gewogenheit bäte.

Clar. Der Graf Clitander?

Cleant. Ich merke etwas. Iſt das etwan gar dein Liebhaber? Das wäre luſtig. So biſt du die demüthige Kreatur von der er ſagt, daß er ſie in Ketten führe?

Climene. Kind! du mußt ihm den Abſchied geben. Das iſt ſchlechterdings nicht länger auszuſtehen.

Cleant. Clariſſe! ſo iſt Clitander wirklich dein Liebhaber?

Clar. Ja Bruder! er war es, allein er hört es dieſen Augenblick auf zu ſeyn.

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen, und Cleone.

Cleone. Ihr Gnaden! den Augenblick iſt der Graf Clitander ausgeſtiegen, er wird gleich oben ſeyn.

Cleant. Was Teufel!

Clar. Nun ſo wollen wir doch ſehn, ob er ſo fürchterlich iſt! Meine Tante, mein Bruder, gehen ſie in das Kabinet, da können ſie alles hören, und einen Theil dieſer Scene ſehen. Eilen ſie, er kömmt ſchon.

Climene. Kind, du wirſt es nicht aushalten können, du liebſt ihn zu ſehr.

Clar. Laſſen ſie mich ſorgen.

Siebenter Auftritt.

Graf Clitander, und Clariſſe.

Clitander. Ich hatte mir vorgenommen erſt zu Mittage bey ihnen zu ſeyn, allein dem ungeachtet — Wie kaltſinnig, mit was für einem Geſichte ſehen ſie mich an? Sie antworten mir nicht? Und doch ſind ſie heute in einem ſo reizenden Negligee, das ihre natürlichen Annehmlichkeiten noch mehr erhöhet.

Clariſſe in einem harten Ton. Sie fallen mir durch ein ſehr abgeſchmacktes Compliment beſchwerlich, und damit ich ihnen alles ſage, was ich denke, ihre Gegenwart ſelbſt iſt mir überläſtig. Ich verbiete ihnen einen Fuß hieher zu ſetzen, wofern ſie nicht meinen Befehl dazu erhalten haben. Wenn ihnen dieſe Bedingung ein Zwang iſt, ſo erſcheinen ſie nur niemals wieder.

Clitander. Madam, ich verſtehe ſie nicht.

Clariſſe. Ich habe doch deutlich geredt, ſoll ich es ihnen noch einmal wiederholen?

Clitander. Sie ſcherzen, liebe Clariſſe, das iſt ja die Sprache meiner Clariſſe nicht.

Clariſſe. Keine Vertraulichkeit, mein Herr. Ich fodere Ehrerbietung.

Clitander. Ehrerbietung! (es iſt mir unbegreiflich).

Clariſſe. Ja, mein Herr, Ehrerbietung! Ehrerbietung und Gehorſam. Ihre Gegenwart iſt mir überläſtig: verlaſſen ſie mich, gehorchen ſie. (Sie ſteht auf, und geht ans Fenſter.)

Clitander. Madam, ich könnte ihnen gehorchen. Welche hohe Sprache! Madam, ich habe ein ſtolzes Herz, ein Herz, das ſich ſeiner Erhabenheit bewußt iſt. Hüten ſie ſich, daß ſie es nicht verlieren.

Clariſſe. (bitter lächelnd) Ein ſtolzes Herz! O ja, mein Herr, ich will es verlieren, und wenn es ſich ſeiner Erhabenheit noch mehr bewußt wäre. Soll ich es ihnen noch einmal wiederholen? Verlaſſen ſie mich, mein Herr, und beläſtigen ſie mich nicht mit ihrer Gegenwart, wenn ſie nicht den Befehl erhalten haben, daß ſie erſcheinen dürfen.

Clitander. Beläſtigen — Befehl — O ſehr leicht. Leben ſie wohl, Madam. Hochmuth — Ihr Herz entwickelt ſich. (will gehen) Sehr leicht —

Clariſſe. Armer Mann! er ſpricht vom Hochmuthe.

Clitander. Ich kann es nicht länger ausſtehen.

Clariſſe. Adieu. Wir sehn uns nie wieder.

Clitander. (kehrt zurück) Nicht wieder? das wollen sie? nie wieder sehn?

Clariſſe. Ja, mein Herr, wenn sie diese Gewogenheit haben wollen.

Clitander. Falsche! Ungetreue! ja ich will sie verlassen, sie verdienen es.

Clariſſe. Ach das war galant. Romanenton — Im Ernste, mein Herr, der Scherz dauret zu lang. Ich muß sie schon im Besitze des Zimmers lassen. Ich weiche ihnen. Sind ihre Pferde noch angespannet? (sie geht auf die Thüre los)

Clitander. (Ich, der ich Gesetze zu geben gewohnt bin, ich soll Gesetze annehmen! Und — doch, Gott! wenn ich ihr Herz verlöhre.) (er läuft ihr nach) Wo wollen sie hin? Bleiben sie, ich will sie nicht verdrängen, ich will gehn, wenn ich ihnen verhaßt bin.

Clariſſe. Nun, so gehn sie.

Clitander. Gott! was für ein Räthsel, Soll ich ihr Herz verlieren? Clariſſe, ihr Herz?

Clariſſe. Sie haben es nie verdient. Mein Herz gehöret dem, der sich mir unterwirft,

dem mein Wille, mein Wink ein Geſetz, ein unverbrüchliches Geſetz iſt. Keinem Stolzen, keinem Hochmüthigen. Warum bleiben ſie immer noch, wie an dem Boden angeheftet?

Clitander. Was kann ich thun? Nein, bey Gott! ihr Herz kann und will ich nicht verlieren — Sehen ſie mich zu ihren Füßen. Theureſte Clariſſe! laſſen ſie mich um Gnade flehen, ich kann ohne ſie nicht leben, ich unterwerfe mich ihrem Willen in allem, in allem.

Clariſſe. Ha! wie ſich der Stolz krümmet. Da liegt der Spötter, der fürchterliche Gegner des weiblichen Geſchlechts (ſie ſieht einige Augenblicke mit einem bittern Lächeln auf ihn) Was wollen ſie, mein Herr!

Clitander. (dem Thränen aus den Augen fließen) Ihr Herz will ich, ich kann es nicht verlieren, ſo theuer es mich auch zu ſtehen kömmt.

Clariſſe. Hoffen ſie noch nichts, ich fodere Beweiſe: wenn ſich ihr Hochmuth blindlings meinem Willen unterwirft, dann vielleicht —

Clitander. Theureste Clarisse! ich will ihnen gehorchen.

Clarisse. Gut. So geben sie mir einen Beweis von ihrem Gehorsame. Ich befehle ihnen den Augenblick in die Stadt zurückzukehren.

Clitander. Ich muß gehorchen.

Clarisse. Und versprechen sie mir auf das feyerlichste, daß sie wieder anfangen wollen, der Liebe mit eben so vieler Ehrerbietung und Unterthänigkeit zu begegnen, als bey dem ersten Ursprunge ihrer Empfindungen?

Clitander. Auf das feyerlichste versprech ich es ihnen, meine Clarisse. Ich liebe sie unaussprechlich, meine Ehrerbietung gegen sie soll ohne Gränzen seyn.

Clarisse. Stehn sie auf. Mein Bruder, meine Tante!

Letzter Auftritt.

Die Vorigen, Cleant und Climene.

Clitander. (welcher aufſpringt) O Himmel! welche Demüthigung!

Clariſſe. Bruder, du kenneſt nunmehro den Grafen Clitander; urtheile nun, ob der Gegner unſers Geſchlechts ſo fürchterlich iſt, als du dir es eingebildet haſt.

Cleant. Lieber Clitander! laſſen ſie ſich umarmen. Es geht ihnen wie einigen Soldaten, die niemals mehr Herz haben, als wenn der Feind fern von ihnen iſt; ſo bald ſie unter die Kanonen kommen, ſo hört die Herrlichkeit auf. Was iſts nun mehr? Tröſten ſie ſich mit der Hiſtorie vom Herkules.

Climene. Kind, du biſt ein engliſches Mädchen, du haſt dich wie eine Heldinn gehalten.

Clitander. In der That bin ich ſo betäubt, ſo verlegen — So ſind ſie der Bruder meiner Clariſſe, den ich in der Stadt — o meine Clariſſe, einen blutigen Streich.

Clariſſe. Gehorchen ſie, Clitander, ich will ein Opfer und Gehorſam. Gehn ſie zurück in die Stadt, in drey Tagen gebe ich ih-

ihnen die Erlaubniß wieder zurück kommen zu dürfen.

Clitander. Ich gehorche.

Cleant. Du treibſt die Sachen zu weit, Clariſſe. Darnach mußt du ihm aber auch unverzüglich deine Hand geben.

Clariſſe. Wir wollen ſehn.

Clitander. Ihr Wille iſt mein Geſätz, meine theureſte Clariſſe, ich gehe.

Clariſſe. Warten ſie einen Augenblick! — Clitander! machen ſie mich nicht unglücklich, hier haben ſie meine Hand.

Clitander. O meine, meine eigne, meine angebetete Clariſſe! ich ſterbe zu ihren Füßen vor Dankbarkeit.

Cleant. Das iſt brav, Schweſter.

Climene. Du haſt recht gethan, Kind. Alſo diſpenſirſt du ihn von ſeiner Strafe?

Clariſſe. Ich weiß es noch nicht.

Cleant. Kommen ſie, mein theurer Bruder! erholen ſie ſich ein wenig, und folgen ſie mir. Ich gratulire ihnen; meine Schweſter iſt ein gutes Mädchen. Sie wird im Grunde doch von der Parthey der klügſten

ſeyn: daß es gleichwohl der Ordnung gemäſſer und vortheilhafter für die Welt iſt, wenn der Mann bisweilen ein Wörtgen mehr ſagen darf, deswegen bleibt das ſchöne Geſchlecht doch immer das ſchöne.

E N D E.

Die Heurath wider die Mode.

Ein Luſtſpiel in drey Aufzügen.

Dieſes Stück wurde vorzüglich auf die Wienerſitten ausgearbeitet. Die glücklichſte Schilderung hätte ohne den eigentlichſten Ausdruck der Nation keine Wirkung gethan. Ich habe alſo da die Provinzialſprache am meiſten beybehalten müßen, beſonders in dem Munde Eleonorens, welche man von dem niedrigſten Pöbel nicht unterſcheiden würde, wenn ſie nicht beſſer gekleidet wäre, und nicht Fräulein hieße. Auſſer vielen andern Kritiken hat man an dieſem Charakter getadelt, Eleonora ſollte nicht immer ſolche Sprüchelchen ſagen, ſie ſollte auch anders reden, und nur hin und da eines hinein werfen. Freylich wäre das angegangen, und bey einem andern Plane wäre es vielleicht nöthig geweſen, aber hier war es wider meine Abſicht.

Per-

Personen.

Herr von Hasenbalg.

Frau von Hasenbalg.

Josepha. } Töchter vom Hause.
Eleonora }
Luise. }

Der Major Türkenblut. Vetter der Frau von Hasenbalg.

Herr von Linsenburg.

Baron Sonnthal. Liebhaber der Fräulein Eleonore.

Hans, Bedienter des Türkenblut.

Lisette, Kammerjungfer der Fr. v. Hasenbalg.

Ismael, ein Jude.

Frau Marianne, eine Versetzerinn.

Kathrine, eine Putzmacherinn.

Linstermann, Instruktor vom Hause.

Petit, ein Friseur.

Der Schauplatz ist in Hasenbalgs Hause.

Er-

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Herr von Haſenbalg und Türkenblut.

(Herr von Haſenbalg und Türkenblut an einem Tiſche, worauf Weinflaſchen und kaltes Eſſen ſtehn.) Türkenblut trinkt.

Türkenblut.

Nun alſo auf gut Glück, Herr Vetter.

Hr. v. Haſenbalg. Ich bedanke mich Herr Vetter.

Türkenblut. Ich glaube der Herr Vetter iſt nicht aufgeräumt? Guter Wein und guter Humor. Was reimt ſich auf Humor, Herr Vetter? Der Herr Vetter iſt ja ſonſt

ein

ein Liebhaber von einem Reim. Humor, Humor, Humor, ich glaube, da ist kein Wort in der ganzen Christenheit, das sich auf das verteufelte Humor reimt.

Hr. v. Hasenbalg. Ich werde schon darüber nachsinnen. Herr Vetter; es stecken mir itzt nur andere Sachen im Kopfe, ich will es aber doch noch mit einem Glas Wein versuchen, vielleicht verjage ich dadurch die Grillen. Höre der Herr Vetter, ich kann auch noch einen Reim machen:

Wenn Sorgen drücken Herz und Magen;
So könnt ihr sie mit Wein verjagen.

Türkenblut. Basta, bravo, bravissimo. Wie hieß es? Noch einmal. (trinkt)

Hr. v. Hasenbalg. Wenn Sorgen drücken
Herz und Magen;
So könnt ihr sie mit Wein verjagen.

Türkenblut. (schenkt sich ein, und trinkt wieder.) Basta.

Wenn Sorgen drücken Herz und Magen;
So könnt ihr sie mit Wein verjagen.

Oder auch mit Brandwein Herr Vetter, mir ist das gleich. Da ist in meinen Feldzügen wider die Türken nun schon keine Bestialität gewesen, die wir nicht damit getrieben hätten. Dafür habe ich auch manchem

dicken

dicken Türken den Stempel weggeputzt. Er muß selber eine Freude darüber gehabt haben, wenn er ihn so schön hat wegfliegen sehn. Die verdammten Kerls die; wir haben oft noch nicht einmal abgekocht gehabt, so hat sie der Henker schon da gehabt. Und nichts verdrüßt einen mehr, als wenn man attaquirt wird, und man hat noch nicht abgekocht. Da gab es auch noch Fischpfeile. Wenn so einer gekommen ist, so habe ich mich einmal geschüttelt, weg war er wieder. Aber unsere * Katzenköpfe haben den Roßschweifen schon dafür desto wärmer eingeheizt. Nun schauen sie, Basta, Geduld! was ist geschehn? In den Zeiten gab es noch Naturen, die nun schon gar nicht zu verwüsten waren. Da ist schon keine Nacht vergangen, wo wir nicht bis an den hellen Morgen gespielt, gewürfelt, gefressen und gesoffen hätten. Itzt ist gar kein Leben mehr unter den Leuten.

Hr. v. Hasenbalg. Schon recht Herr Vetter, sie haben mir es ja schon so oft erzählt, itzt — —

Türkenblut. Geh der Herr Vetter her, stoßen wir an. Die weggeputzten Stempeln der Türken sollen leben. Nennen sie einmal eine Gesundheit darauf, Herr Vetter.

Hr.

* Kleine Feldstücke.

Hr. v. Hasenbalg. Auf Türk?

Türkenblut. Ja doch.

Hr. v. Hasenbalg. Warte der Herr Vetter ein wenig, ich will erst einen Taback nehmen. Auf Türk also? Schau der Herr Vetter, wenn man reimen will, so muß man allemal das Alphabet durgehn. Gebe der Herr Vetter Achtung. A, Bürk — das wäre schon was, aber es gefällt mir noch nicht recht. Eine Birk — Nein, weiter: Cirk, Dürk, E. Fürk, Gürk, Hürk, J. Kürk, Lürk, Mürk, Nürk, O. Pürk; es ist doch ein schweres Wort, die türkische Poesie muß nicht leicht seyn. Quürk, Rürk, Sürk, Stürk, T, U, Vürk, Würk. Wirk, das wäre wieder was; aber es klappt doch nicht recht auf einander. X, Y, Zürk, das ist auch nichts. Ey daß dich doch —

Türkenblut. Bemühe sich der Herr Vetter nicht. Es mag sich reimen oder nicht, der Wein reimt sich deswegen doch in den Magen.

Hr. v. Hasenbalg. Nein, damit ist mir aber nicht gedient. Laß mich der Herr Vetter nur gehn, ich habe ja sonst noch auf alle schweren Wörter einen Reim finden können. Das müßte doch nicht gut seyn.

Türkenblut. Weiß der Herr Vetter was? Wie heißt der Student, oder was er ist, dem die Versmacher im Fall der Noth ein

gutes

gutes Wort geben, wenn ihnen das Gehirn zu dick geworden ist.

Hr. v. Hasenbalg. Ha, ha, das wird der Apollo seyn.

Türkenblut. Was weiß ich wie der Kerl heißt: und der hat hernach auch noch ein ganzes Serail Weibsleute um sich, die auch mitreimen helfen.

Hr. v. Hasenbalg. Das sind die neun Musen.

Türkenblut. Neune sinds? Was Teufel, nun wunderts mich nicht mehr, daß wir so viele Reimer haben. Wenn neun geschwätzige Weibspersonen und ein junger Kerl so einem Liedmacher mitarbeiten helfen, der muß ja so viele Reime hecken, daß man ganz Europa damit versehen kann, halten sie sich nur an die, Herr Vetter, da wirds schon gehn.

Hr. v. Hasenbalg. Ha! Ich habe ihn schon. Ich wußte es wohl, daß es mir endlich einfallen würde. Bezirk reimt sich drauf, Herr Vetter. Nun warten sie einmal.

In seinem Land zwar lebt der Türk,
Doch sterbe er in unserm Bezirk.

Türkenblut. Hol mich der Teufel, das ist gut Herr Vetter. Ein Glas Wein drauf. Doch hören sie einmal. Klängs nicht so noch nicht gar?

In

In seinem Land zwar leb der Türk,
Doch hol ihn der Teufel in unserm Bezirk.

Hr. v. Hasenbalg. Bravo, Herr Vetter— Halten sie, es war mir, als ob ich den Baron Sonnthal hörte.

Türkenblut. Sie bringen mich just aufs rechte Kapitel. Sonnthal ist ein braver Kerl, er ist aus einer Familie Herr Vetter, dessen Ahnen von Vater zu Sohn mit in Türkenkriegen gewesen sind. So ein Hase stößt einem nicht alle Tage auf. Das Sonnthalische Haus hat ein Familienkennzeichen, wodurch es sich von allen andern unterscheidet, und das steckt in der Nase. Eine gewisse Art von Nasen, welche andere Menschen nicht so haben, und die gleich etwas kriegerisches prophezeyt. Der Teufel, wenn ich zehn Mädchen hätte, sie dürften mir keinen andern heurathen, als so einen, der entweder selbst, oder dessen Vater doch zum wenigsten mit im Türkenkriege gewesen wäre. Der Baron Sonnthal soll leben. Sein Vater war ein Officier, der Roßschweife aufweisen konnte.

Hr. v. Hasenbalg. Ja, ja, es wäre alles schon recht; aber meine Frau spricht, Eleonore darf nicht eher heurathen, als bis sie Verstand kriegt.

Türkenblut. Nu so wird sie nimmermehr heurathen, wenn sie das Mädchen bis dahin wol-

wollen warten lassen. Ey so dürfte oft gar kein Mädchen heurathen.

Hr. v. Hasenbalg. Aber was kann ich thun, wenn mein Weib nicht will?

Türkenblut. Das weiß ich lange, daß der Herr Vetter keine Courage hat. Aber lassen sie mich einmal gehn, ich will ihr den Kopf auf gut türkisch zurecht setzen. Sie wissen, daß ich ein Knopf bin, wenn ich böse werde. Was will sie denn an den Mädchen aufheben? Der Linsenburg kann die Josephe nehmen, weil die nicht viel redt; ein blödsinniger Narr; und weil er desto mehr redt, so geht das Ding perfect an. Der Ketzer der! Er hat lauter Geheimnisse, er thut, als ob er gar nichts reden wollte und schwatzt doch immer allein. Eben deswegen schicken sich auch Sonnthal und Eleonore desto besser zusammen.

Hr. v. Hasenbalg. Aber der Herr Vetter weiß doch auch, daß mein Vermögen nicht mehr so beträchtlich ist, daß ich alle beyde Mädchen — —

Türkenblut. Ey ich habe schon auch noch was. Und hernach ja steht der Herr Vetter auf dem Sprung, einen guten Dienst und einen guten Titel zu kriegen?

Hr. v. Hasenbalg. Schon recht, allein—

Türkenblut. Laß mich der Herr Vetter sorgen; ha, ha, da kömmt Linsenburg.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen und Linsenburg.

Türkenblut. Sehn sie her Gespenst, und trinken sie mit. Nun, lassen sie nur die Ceremonien weg. Da saufe, und setze dich nieder.

Linsenburg. (welcher zwey Gläser nacheinander austrinkt.) Unterthäniger Diener, mein Herr von Hasenbalg.

Hasenbalg. Ihr Diener, Herr von Linsenburg.

Linsenburg. Mein Herr Major, ich freue mich, daß ich sie so wohl auffehe.

Türkenblut. (trinkt) Laß mich trinken, ich will dir danken, wenn kein Wein mehr da ist. Da nimm.

Hasenbalg. Eine Gesundheit, Herr von Linsenburg, sonst ists ja gar nichts.

Linsenburg. Ganz recht:

Mein Hasenbalg und Türkenblut,
Ich trink, und habe guten Muth.

Türkenblut. Ey, hätten lieber ihre Vorfahren mehr gutten Muth gehabt. Mein Seele, Linsenburg, ich wollte ihnen noch einmal so gut seyn, wenn ihr Vater mein Camerad im Türkenkriege gewesen wäre.

Linsenburg. Ey, sehn sie mir es denn nicht an, daß ich aus so einer türkischen Ra-

za bin? Habe ich nicht ein recht martialisches Gesicht? Und ich will ihnen darthun, daß einer meiner Ahnen drey türkische Feldzüge mitgethan hat.

Türkenblut. Ist das wahr? Können sie das? Nun, so gehn sie her, und geben sie mir einen Kuß. Bravo, basta, nun können sie schon in unsere Familie kommen; da denke ich, soll doch eine gute Razza daraus entstehn, die einmal den Türken —

Hasenbalg. Nichts neues, Herr von Linsenburg?

Linsenburg. Ich bin zwar heute schon in vielen vornehmen Häusern gewesen, es können so verschiedene Dinge auf dem Tapet seyn; aber sie wissen schon, ich bin verschwiegen, wie eine Mauer.

Türkenblut. Ey was bekümmern wir uns um die Dinge! wenns nur die Türken nichts angeht, lasset die andern Leute machen, was sie wollen.

Linsenburg. Freylich sagt man hin und her etwas. Es giebt Damen, mit denen ich, ohne Ruhm zu melden, schon ein Wort reden könnte, aber mit den Frauenzimmern habe ich mich in meinem Leben nicht viel abgegeben; ich sehe nicht einmal Leute von meinen Jahren gern; aber so gesetzte, bejahrte und erfahrne Männer, wie der Herr von Hasenbalg, der Herr Major da —

Türkenblut. Gehorsamer Diener.

Hasenbalg. Gehorsamer Diener.

Linsenburg. Ja, da kann ein junger Mensch etwas lernen. Und darnach, ich höre manches; aber (er legt den Finger auf den Mund) Verschwiegenheit ziert einen jungen Menschen.

Hasenbalg. Hören sie nichts weiter von der neuen Allianz? sie verstehn mich schon, von der sie mir letztlich sagten?

Linsenburg. Ja, es haben zwar ein paar Kavaliere davon geredt, aber ich habe doch nicht so recht daraus klug werden können. Ich glaube, sie wußten es selbst noch nicht recht. Sobald die Sache nur in einem einzigen Hause ein wenig Licht kriegen wird, so weiß ich schon, wie ich dran bin.

Türkenblut. Allianz? doch nicht mit dem Sultan?

Linsenburg. Behüte der Himmel.

Turkenblut. Nu, so gehts uns auch nichts an. Da, Linsenburg, hast du das Letzte, saufs vollends aus.

Linsenburg. Ey sie werden doch dem Herrn von Hasenbalg nicht die Schande anthun, daß sie das sagen? Der Herr von Hasenbalg hat wohl noch bessere Weine, und hernach —

Hasenbalg. Ey lassen sie nur — —

Linsenburg. Gut, Herr von Hasenbalg. Ich könnte ihnen wohl — aber sie wissen, daß ich kein Schwätzer bin, daß ich weiß, was ein Geheimniß ist, freylich müßte man oft — —

Türkenblut. Ey halten sie doch einmal das Maul. Er rühmt immer seine Verschwiegenheit, und daneben steht ihm das Maul keinen Augenblick stille. Nu hören sie einmal! nicht wahr, sie hätten Lust zu Josephen? Jtzt kannst du reden.

Linsenburg. Jn der That, Herr Baron, so wenig ich das Frauenzimmer schätze — sie wissen vielleicht nicht — wenn ich nicht verschwiegen wäre, so könnte ich ihnen von der Gräfinn Celimene, von der Baroninn Lucinde, von der Frau von Araminte — doch, wie gesagt, ich nenne niemanden. Es ist schlimm genug, daß das Frauenzimmer heutiges Tages keinem artigen Kerl mehr Ruhe läßt.

Hasenbalg. Das sollte doch ein schwerer Reim auf Kerl seyn. Warten sie einmal, ob denn im Deutschen gar kein R..m auf Kerl zu finden ist?

Türkenblut. Ey auf Kerl soll sich Kerl reimen, hin wie her. Was willst denn du, Hanns?

Dritter Auftritt.

Die Vorigen und Hanns.

Hanns. Mein Herr scheint mir ja recht freundlich zu seyn. Nun, weil ihm der Hut nicht tief in den Augen steht, so kann ich ihn schon anreden; da hat er just so viel Wein getrunken, als er braucht, ein wenig vernünftiger zu werden, als er nüchtern ist.

Türkenblut. Nu so rede! was willst du denn?

Hanns. Der alte Hauptmann möchte gern ihr Gnaden aufwarten.

Türkenblut. Du Strick du! den hast du brav nützen können im Felde, nicht wahr? Ich glaube, du hast ihm allein zehn bis zwölf Fäßer Brandewein gekostet.

Hanns. Ihr Gnaden, das ist schon recht, aber er hat sich schon wieder im Kegelschieben schadlos gehalten; seine Cameraden haben es ihm schon wieder zahlen müßen.

Türkenblut. Basta, Geduld. Was ist geschehn? Sehen sie, Herr Vetter, der alte Graubart, der Hauptmann, hat unter der ganzen Armee am besten Kegel schieben können. Wo wir nur hingekommen sind, so hat er sich gleich nach einer Kegelbahn erkundigt,

digt, und wenn keine da war, wie der Blitz war eine fertig.

Hanns. Ja, ihr Gnaden, er war ein rechter Kriegsheld im Kegelſchieben.

Türkenblut. So wie du allemal ein gefräßiger Hund geweſen biſt.

Hanns. Erinnern ſich ihr Gnaden noch, da einmal eine ganze Compagnie über lauter türkiſche Roßſchweife gefallen iſt?

Türkenblut. Ja, Vetter Haſenbalg, das behaupte ich ihnen allemal, wer nicht mit in den türkiſchen Campagnen geweſen iſt, — laſſen ſie ſich nur erzählen! wie oft —

Haſenbalg. Herr Vetter, ſie vergeſſen, daß der alte Hauptmann noch draußen ſteht.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen und Liſette.

Liſette. Der alte Hauptmann wartet auf ihr Gnaden, und möchte —!

Türkenblut. Grüße dich Gott, Liſette! geh her! das Mädchen blüht noch ſo friſch, wie ein junger Toback in Sclavonien.

Liſette. So gehn ihr Gnaden nur!

Türkenblut. (im Gehn zu Liſetten) Mädchen, wir müſſen heute noch ein Wort mit einander reden.

Lisette. Es ist schon gut.

Hasenbalg. Kommen sie in mein Zimmer, Linsenburg, und erzählen sie mir einmal das Ding aufrichtig.

Linsenburg. Sie wissen zwar, daß ich verschwiegen bin, doch einem guten Freunde muß man etwas aufopfern. Sie werden wunderliche, seltsame Sachen erfahren. Aber — (er legt die Hand auf den Mund) Verschwiegenheit.

Hasenbalg. So kommen sie nur.

Fünfter Auftritt.

Hanns und Lisette.

Hanns. Nu, die Jungfer findet alle Tage mehr Beyfall bey meinem Herrn; da müßen wir armen Dienstboten zurückstehen.

Lisette. Warum denn?

Hanns Es geht mir doch alles fatal; ich habe mich wollen zur Ruhe setzen, ich bin das Dienen satt, ich hätte so einen Gedanken auf ein braves Mädchen gehabt; aber —

Lisette. Nu was hindert denn den Herrn daran?

Hanns. Ey was hindert mich daran! Mein Unglück! die Jungfer hat weiter keinen Fehler, als daß sie zu schön ist.

Li-

Liſette. Was für eine Jungfer?

Hanns. Nu, die Jungfer Liſette, von wem rede ich denn?

Liſette. Schäme ſich der Herr! wir ſpielen ja keine Komödie. Wo ſieht denn der Herr, daß ein Dienſtbot den andern in einem Herrſchaftshauſe heurathet? Nur in den Komödien, ſonſt nirgends.

Hanns. Das mag nun ſeyn, wie es will, es iſt nun einmal ſo. Und es iſt noch etwas anders, das mich noch mehr von der Jungfer ärgert.

Liſette. Was iſt denn das?

Hanns. Die Jungfer iſt nicht allein ſchön, ſondern ſie hat noch etwas mehr, was ich ſo ſelten bey einem ſchönen Mädchen beyſammen gefunden habe. Der Teufel, ſie iſt auch geſcheid, ſie hat Vernunft.

Liſette. Ach geh der Herr!

Hanns. Es thut mir Leid genug.

Liſette. Nu, nu, es wird ſich geben. Aber ſage mir der Herr: wie lange dient der Herr ſchon?

Hanns. Ich weiß mich ſelbſt nicht mehr recht zu beſinnen. Das weiß ich noch, daß mein erſter Dienſt bey einem gnädigen Herrn war, wo die gnädige Frau alle Meubeln des ganzen Hauſes in guten Ofner verwandelt hat; das älteſte Fräulein vom Hauſe hatte

einen Furier, und die zweyte einen Uebereiter zum Amanten.

Lis. Was der Henker können denn das für gnädige Leute gewesen seyn?

Hans. Ey darüber wird sich ja die Jungfer nicht wundern. Sie weiß ja selbst, wie vielerley gnädige Leute wir haben. Mein zweyter Djenst war wieder in einem gnädigen Hause, wo ein Pudel die gescheideste Creatur im ganzen Hause war, mit dem habe ich mich noch unterhalten können, sonst hätte ich verzweifeln müßen. Ey, ey! Es war immer eine Teufeley über die andere; der gnädige Herr karessirte das Küchenmensch, und mein itziger Herr die gnädige Frau, der damals kein übler Kadet wär. Ich bin darnach noch bey etlichen gewesen, aber mehrentheils Armuth und Hoffart. Wie es hier geht. Ich habe mich oft über die gnädigen Leute verwundert; sie sollten doch mehr Vernunft haben, als unser einer, weil sie gnädig sind, so ein gnädige Vernunft nämlich, aber just das Contrarium.

Lis. Nu, wie ist denn der Herr hernach unter die Soldaten gerathen?

Hans. Ich war der gnädigen Leute ohne Uniform überdrüßig. Ich wollte es einmal bey den Soldaten versuchen, ich kam gleich anfangs zu meinem Herrn, und da bin ich denn so mit ihm herumgefahren. Er ist auch

eine

eine gute Haut von einem Manne, wenn ihm der Officier und der Türkenkrieg nicht einfällt; aber ſobald das iſt, ſo ſetzt er ſeinen Hut tief ins Geſicht, und da glaubt er nicht, daß man ein Officier ſeyn kann, wenn man nicht von oben bis unten prügelt, und alle Elemente ſechsmal durchflucht.

Liſ. Dafür hat es auch wieder eingetragen.

Hans. Ja, damals waren ſo noch ein wenig gute Zeiten; das Spielen hat das Meiſte abgeworfen; er hat mich manchmal zwar beſtialiſch zerwirt, es war aber damals Mode. Wenn die Herren zuſammen kamen, ſo erzählten ſie erſt von allen Weibsbildern, die ſie karesſirt hatten, wo ſie nun freylich oft aufſchneiden konnten, daß es eine Art war. Wenn alles wahr geweſen wäre, ſo hätten wir oft 100. Meilen in der Runde kein einziges ehrliches Weibsbild gehabt; aber juſt da rühmten ſie ſich am meiſten, wo ſie mit der längſten Naſe hatten abziehen müſſen. Es hat oft Naſen geſetzt — ich habe mir die Haut voll gelacht. Wenn das vorbey war, ſo erzählte hernach einer nach dem andern, wie er heute ſeinen Kerl gewirt hätte; damit nun mein Herr ſein Wort doch auch dazu geben konnte, ſo mußte er mich vorher wiren.

Liſ. Er iſt ein ſeltſamer Menſch.

Hans. Nein, das kann ich der Jungfer sagen, und wenn heute wieder ein Krieg auskäme, so gieng ich wieder mit. Wenn man ein wenig Geld im Sacke hat, so kann man die halben Officiers vom Corps in Contribution setzen.

Lis. Wenn aber keiner mehr auskömmt?

Hans. So will ich mich in Ruhe setzen, dienen mag ich nicht mehr.

Lis. Ich muß es aufrichtig gestehen, ich bin des Dienen selbst satt. Ich bin in keinem Hause gewesen, wo nicht allemal etwas Verkehrtes gewesen wäre, bald war der Herr ein Narr, bald die Frau; bald regierte ein Schmarotzer das Haus, bald gar eine von meinen Mitbedienten. Es ist, glaube ich, gar kein recht guter Dienst mehr in der Welt.

Hans. Ja, ja, es ist immer was, was den Himmel hält; ich hätte lange die Geduld nicht, die die Jungfer schon hier im Hause gehabt hat.

Lis. Ich will noch ein paar Tage abwarten; aber wenn keine von den Fräulein heurathet, und der gnädige Herr den Dienst nicht kriegt, so ist so nicht mehr zu bleiben, denn die gnädige Frau ist so gut als ruinirt.

Hans. Ja, ja, es mag eine wunderliche Wirthschaft seyn.

Liſ. Warte der Herr! ich glaube, es kömmt jemand.

Hans. Es iſt nur der ſteife Inſtruktor.

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen und Finſtermann.

Finſt. Gehorſamer Diener, Jungfer Liſette!

Liſ. Schönen Dank.

Hans. Gehorſamer Diener Herr Inſtruktor.

Finſt. Gehorſamer Diener Herr Hanns! wie befindet ſich die Jungfer Liſette?

Liſ. Wie der Herr Inſtruktor ſieht.

Finſt. Immer ſchön wie eine Perle, die niemals verblühet, wie ich ihnen ſchon letzthin erzählet habe.

Hans. Ja, Ja! die Perlen haben dies Jahr ſchön geblüht.

Liſ. Wo hat denn der Herr die kleine Fräulein?

Finſt. Sie kriegt itzt Lektion im Tanzen, denn die gnädige Frau will, ſie ſoll zu ihrer Unterhaltung ein Pasdedour machen lernen. Friſirt habe ich ſie auch ſchon. Ich habe mir alſo itzo die Ehre geben wollen, die Jungfer Liſette zu ſehn, um ihr zu erzählen,

daß ich ihr beständiger Diener und Knecht bin.

Lis. Nu hernach?

Finst. Ich habe mir erzählen lassen, daß ein Frauenzimmer mit Recht die andere Hälfte der Menschen ausmacht, weil es die Geschäffte um die eine Hälfte unter sich theilet. (Er nähert sich Lisetten, und nimmt sie bey der Hand.)

Hans. (Welcher die andere Hand nimmt,) Und weil es zwey Hände hat, wovon die eine ihrem Amanten gehört, mit der andern es aber die Narren nasenstübert, welche zur Unzeit verliebt seyn wollen.

Finst. Der Herr ist ein Ignorant, und ein Bedienter, ich bin aber ein Gelehrter.

Hans. Ich habe mir es eingebildet, daß er auch ein Gelehrter wird seyn wollen, zuletzt will noch ein jeder Haarkrauser, ein jeder Winkelinstruktor ein Gelehrter seyn.

Finst. Jungfer Lisette! ich rede mit ihnen, und ich wundere mich, wie sie solche groben Reden dieses Menschen vertragen können, da sie sonst einen so guten Gusto haben.

Lis. Der Herr Instruktor ist aber auch manchmal so gewiß —

Hans. Weiß der Herr was? schere sich der Herr in sein Zimmer, sonst will ich den Herrn so gelehrt machen, daß er 6. Wochen lang in

ſeinem Zimmer ſoll ſtudieren müſſen; er ſoll mir keinen Fuß aus dem Bette regen können.

Finſt. Das werde ich der gnädigen Frau ſagen, daß ein ſolcher Menſch da —

Liſ. Ich höre die Fräulein Joſephe reden, aber es thut nichts, die kann ſo niemand leiden.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen und Joſephe.

Joſephe. Liſette! weiß ſie nicht, ob die gnädige Mama bald nach Hauſe kommen wird?

Liſette. Ich kann es nicht ſagen, Fräulein.

Joſephe. O meine liebe Liſette! thue ſie mir doch den Gefallen, und frage ſie die Eleonore, ob ſie nicht etwan den Schlüſſel in die Speiſekammer zu ſich genommen hat? Ich habe ihn einen Augenblick anſtecken laſſen, und ſobald ich wieder zurück kam, ſo war er weg.

Liſette. Die Fräulein wird doch etwan nicht mich in Verdacht haben?

Joſephe. Nein, meine liebe Liſette! Sie iſt ja nicht einmal heute noch über den Gang gegangen.

Hans. Ach das ist doch nicht schön, Jungfer Lisette! die Fräulein redt so freundlich mit ihr, und sie antwortet so geschnäppig.

Finstermann. Schauen sie Jungfer Lisette! was geht denn dieses den Lackey an?

Josephe. O ich wollte wohl bitten, daß sie mich hier ein wenig allein ließen.

Hans. Herzlich gern, gnädiges Fräulein. (die arme Fräulein dauert mich)

Finstermann. Die Fräulein hat hier nichts zu schaffen, ich muß erst mit Jungfer Lisetten —

Hans. (drohend) Was das für ein impertinenter Knopf ist! gehst du, oder ich will dir Füße machen?

Josephe. Lasse er mein lieber Johann.

Hans. Nein, ihr Gnaden dauren mich, das ist nicht erlaubt, fort, oder —

Finstermann. (welcher mit langsamen Schritten abgehet.) Ich gehe, aber kommt nur die gnädige Frau, wir wollen schon sehen, ob das erlaubt ist, einem Gelehrten so zu begegnen.

Hans. Ey du wirst auch — komm die Jungfer! damit wir die Fräulein nicht länger stören.

Achter Auftritt.

Josephe allein.

Josephe. Ach Gott! wie unglücklich muß man nicht seyn, wenn man das Mitleiden der Bedienten erregt. Der rohe Haus hat allein noch ein menschliches Herz. Ich unglückliches Mädchen! meine Mutter — ach ich fühle es nur mehr als zu sehr, daß sie mich haßt. Mein Vater, von dessen Liebe ich gewiß überzeugt bin, ist eine zu schwache Stütze für mich, er traut sich nie, sich meiner anzunehmen, sobald die Mama will, daß ich Unrecht haben soll. Und meine Schwester ist zu leichtsinnig. Doch noch wäre alles zu ertragen. Allein eine unselige Liebe muß das Maas meines Elendes erst voll machen. Eine hoffnungslose Liebe — Ach! du bist es allein würdiger Jüngling! der den Wunsch in mir erregen könnte, vermählt zu seyn, die heiligen Pflichten einer Gattinn zu erfüllen, den Wunsch, den ewig vergeblichen Wunsch einem würdigen Jüngling das Leben, ach diesen Schatten des Lebens so glücklich, so zufrieden zu machen, als es nur ein gerührtes Herz zu thun vermögend ist. Wer kömmt? das ist Sonnthal? was wird aus mir werden?

Neunter Auftritt.

Josephe und Sonnthal.

Sonnthal. (welcher ihr die Hand küßt) Ich hoffe, daß sie sich wohl befinden, gnädiges Fräulein.

Josephe. Ja, Herr Baron!

Sonnthal. Wie befindet sich die Fräulein Schwester?

Josephe. Sie befindet sich wohl.

Sonnthal. Kann ich die Ehre haben sie zu sprechen?

Josephe. Sie wird in ihrem Zimmer seyn.

Sonnthal. Sie scheinen mir nicht aufgeräumt zu seyn, gnädiges Fräulein!

Josephe. Ich suche immer zufrieden und ruhig zu seyn.

Sonnthal. Es ist aber nicht allzeit möglich.

Josephe. Ich suche diese Möglichkeit so weit zu treiben als ich kann.

Sonnthal. Man nimmt aber dem ungeachtet eine Unruhe auf ihrem Gesichte wahr, die ganz gewiß auch in ihrem Herzen ist.

Josephe. Sie sind sehr scharfsinnig, Herr Baron.

Sonnthal. Das schmeichelt mir; ich muß ihnen meinen Stolz gestehen, ich sehe mich gern gelobt, aber nur von einsichtsvollen, von geistreichen Personen.

Josephe. Sie wollten meine Schwester besuchen.

Sonnthal. Ja, und ich muß ihnen mein ganzes Herz eröffnen; ich habe den Entschluß gefaßt, Eleonoren heute zu meiner Gemahlinn zu begehren.

Josephe. Es kann unserm Hause nicht anders, als eine große Ehre seyn.

Sonnthal. Ich suche blos meine Glückseligkeit in dieser Verbindung.

Josephe. Man ist von ihren Einsichten überzeugt, daß sie nicht anders, als gut und vernünftig wählen können.

Sonnthal. Die Liebe ist zu eigensinnig, als daß sie allzeit der Vernunft gehorchen sollte.

Josephe. Ich hoffe, daß meine Schwester eine sehr gute Gattinn seyn wird.

Sonnthal. Wenn ich daran zweifelte, so würde ich sie nicht wählen.

Josephe. So war in der That ihre Anmerkung überflüssig.

Sonnthal. Auf diese Art ganz gewiß, ich bitte um Verzeihung.

Josephe. Vergeben sie mir! Ich habe noch einige Verrichtungen. Ich erwarte die Mama alle Augenblicke.

Sonnthal. Aber gnädiges Fräulein, die Frau Mama — was soll ich sagen? Ich fürchte immer, daß sie ihnen nicht allemal Gerechtigkeit wiederfahren läßt.

Josephe. Es ist meine Mutter Herr Baron! ich hoffe nicht, daß sie mich beleidigen wollen.

Sonnthal. Nein! bey Gott nicht gnädiges Fräulein! Sie sind ein Frauenzimmer von den erhabensten und edelsten Gesinnungen.

Josephe. Da kömmt meine Schwester.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen und Eleonore.

Eleonore. Was willst du denn für einen Schlüßel haben? Was bekümmere ich mich um deine Schlüßel? Das wird spät werden, bis ich mich darum bekümmere.

Josephe. Sey nur ruhig Schwester, ich habe dich ja nur fragen lassen; ich bitte dich also um Verzeihung.

Sonnthal. (welcher Eleonoren die Hand küßt.) Ihr unterthäniger Diener, mein gnä-

gnädiges Fräulein! Warum machen sie denn so ein gar finsteres Gesicht?

Eleonore. Gelt sie wissens nicht?

Josephe. Baron Sonnthal! beruhigen sie meine Schwester! ich will ihren Zorn nicht noch mehr reizen.

Eleonore. Schaut wie gescheid.. Du willst immer die Gescheide machen..

Eilfter Auftritt.

Sonnthal und Eleonore.

Sonnthal. In der That, gnädiges Fräulein! ich muß ihnen aufrichtig sagen, daß mir ihr Betragen gegen ihre Schwester sehr nahe geht.

Eleonore. So nehmen sie einen Taback drauf! warten sie, ich will ihnen einen Taback geben.

Sonnthal. Ihre Aufführung macht mich alle Tage mehr erstaunt. Wie kann doch ein Frauenzimmer, das die Natur mit ihren schönsten Reizungen geschmücket hat, sich zu der Denkungsart, zu der Sprache der niedrigsten Bedienten herablassen.

Eleonore. Jtzt ist mir gar nicht mehr gut. Ich glaube, sie wollen stumpf werden? O ich verstehe ihr Stümpfen wohl..

Sonnthal. Und ich erkenne an dieser Sprache kein Fräulein.

Eleonore. Ach gehn sie, sollte die Lüg wahr seyn?

Sonnthal. Es ist die Sprache der Mädchen auf den Gründen.

Eleonore. Ihr Ohr wird verstimmt seyn.

Sonnthal. Oder ist es vielleicht ihr Verstand?

Eleonore. Ja Alter! haben sie blattert? gefleckt auch?

Sonnthal. Sie bringen mich zur Verzweiflung, Fräulein! was ist das für eine Sprache? So muß kein Frauenzimmer reden, das ich hochschätzen soll.

Eleonore. Ob sie sich ziehen!

Sonnthal. O Fräulein! nein, ich muß sie fliehen.

Eleonore. Nu, so gehn sie und lassen sie sich flechten, so gehn sie! gehn sie nur! gehn sie zu meiner geschneiden Schwester. Ich brauche sie ja nicht, ich brauche sie das ganze Jahr nicht. Sie nehmen ja so immer ihre Parthey, so gehn sie doch!

Sonnthal. Ach unselige Liebe! wie du mich folterst! ja, ich will gehn, ich will —

Eleonore. Nu marschiren sie nur! sonst gehe ich. (sie will gehn.)

Sonn-

Sonnthal. Halten ſie! ich bin auſſer mir. Liebſte Eleonore! ich fühle es, ſie haben mich zu ſehr bezaubert, ach ich bin meiner nicht mächtig. Erkennen ſie doch meine Liebe, meine Zärtlichkeit, es ſtehet in ihrer Gewalt, meine Gemahlinn zu werden; nur um eine einzige Gnade bitte ich ſie! ich bitte ſie auf den Knien darum.

Eleonore. Nu! was ſchaffen ſie denn? (da wird wieder was groſſes herauskommen.)

Sonnthal. Daß ſie ihren Leichtſinn, ihre Denkungsart ändern, und die pöbelhaften Ausdrücke vermeiden, daß ſie — —

Eleonore. Ach gehn ſie! was ihnen einfällt, das ſind Streiche.

Sonnthal. (in der höchſten Wuth) Sie werden alle Augenblicke unerträglicher.

Eleonore. Auweh, wie reißts mich.

Sonnthal. Ich bin ein Narr, ein Thor, daß ich — —

Eleonore. Das redt ein Engel aus ihnen.

Sonnthal. Ich war dem Augenblicke nahe, meine Vernunft zu verlieren, aber —

Eleonore. Nu da hätten ſie ja weiter nicht ſo viel daran zu verlieren.

Sonnthal. Ihr Spott erweckt mich wieder, er überzeugt mich, daß ſie Verſtand haben könnten, wenn ſie nur wollten.

Eleonore. Sie dürfen mir ja nur von ihrem welchen leihen; ich will ihn verinteressiren.

Sonnthal. (der sie einige Zeit ansieht, und still schweigt.) Zauberinn! sie haben mich in ihrer Gewalt, ich fühle es, ich werde unglücklich mit ihnen seyn; und doch kann ich ohne sie nicht leben. O Liebe! wie folterst du mich! ach —

Eleonore. Meinetwegen stümpfen sie nur fort. Adieu! (Ja den brauche ich zum Krähnreiben.)

Sonnthal. O Himmel! was! —

Zwölfter Auftritt.

Sonnthal, Finstermann und Luise.

Luise. Ich will aber nicht mehr lernen, und wenn der Herr Instruktor noch ein Wort sagt, so — (sie weint) wollen wir schon sehen, was die Mama — —

Finstermann. Da bitte ich sie wohl darum, Fräulein! daß sie das nicht thun, es ist ja gut, wenn sie keine Lust mehr haben; ich habe ihnen nur erzählen wollen. —

Luise. Ihr Erzählen, ja immer mit den Einfältigkeiten da.

Finstermann. Nu so weinen sie nur nicht, sie wissen ja mein kleines Fräulein! daß ich allezeit ihr gehorsamer Diener bin.

Luise. Und wenn ich auch klein bin, so habe ich doch mehr Vernunft, wie sie.

Sonnthal. (Tief, tief ist sie in mein Herz eingewurzelt, ich Unglücklicher!)

Finstermann. Hören sie nur, Fräulein!

Luise. Ich will nicht, ich mag nicht.

Sonnthal. Ey pfui Fräulein Luise, das ist nicht schön, daß sie ihrem Instruktor solche Dinge sagen.

Luise. So, ja! schon recht. Warum ist er so ein Esel? die Mama hat es ja selbst schon gesagt.

Sonnthal. O welche Erziehung! o ihr armen Mädchen! zu was für ungezogenen Kreaturen lassen euch eure Mütter nicht aufwachsen.

Luise. (weint) Warten sie nur, das will ich der Mama sagen, daß sie mich so ausspotten.

Finstermann. O ich höre die Mama, ach Fräulein Luise gehn sie her, lassen sie sich abwischen, sie müßen nichts erzählen, höre sie?

Dreyzehnter Auftritt.

Frau von Hasenbalg und die Vorigen.

Frau v. Hasenbalg. Wo bist du denn, mein Schatz! mein Kind! Komm her! laß dich küssen, du allerliebster Engel! was! ich glaube, du hast geweint? Rede Kind! wer hat dir was gethan? Rede!——

Luise. (weint) Ja, der Baron da hat mich ausgespottet.

Frau v. Hasenbalg. Wer? der Baron? Was unterstehen sie sich in meinem Hause? Was — —

Sonnthal. Gnädige Frau! hören Sie nur! — —

Frau v. Hasenbalg. Ey was brauchts das Reden da? was haben sie mein Kind auszuspotten? das liebste, beste Kind! das alle Fräulein noch in ganz Wien beschämen soll? Glauben sie, daß es ein Bürgermädel ist, daß man so mit dem zarten Kinde umgehen kann? Mit so einem Fräulein muß man ganz anders umgehen. Kind! sage mir alles, wenn dir jemand was thut. Wenn es eines von den Dienstboten ist, so will ich es knall und fall aus dem Hause jagen, ins Zuchthaus will ich sie sperren lassen, sie sollen lernen, wie sie sich in einem solchen vornehmen adelichen Hause aufführen sollen. Kind!

wenn

wenn dich jemand nur ſchel anſieht; wenn dir jemand nur einen unrechten Blick giebt, ſo komme zu mir; und ſage mirs; ich will ſchon aufräumen mit den Leuten.

Luiſe. Ja, gnädige Mama! der Inſtruktor hat mich vorhin auch weinen gemacht.

Finſtermann. Gnädige Frau! ich habe ihr nur was erzählen wollen, und darnach hat ſie mich einen Eſel geſcholten.

Frau v. Haſenbalg. Was das Kind für einen engliſchen Verſtand hat! Was iſt denn der Herr anders? ein Eſel, ein Stockfiſch iſt der Herr, wenn ſich der Herr ſo sauber aufführt. Schau der Herr! das ſage ich dem Herrn, ohne mich zu zürnen. Wie oft habe ich es dem Herrn nicht ſchon geſagt, daß man das zarte Kind nicht übereilen ſoll? Ich glaube, der Herr ſchlüge zuletzt gar zu, wie auf ein Bürgermenſch. Aber das Bürgergeſchmeiß weiß nicht, wie es mit ſo adelichen Kindern umgehn ſoll, die aus einem ganz andern Geblüte entſproſſen ſind. Der Herr weiß ja, daß man adeliche Kinder nicht ſo anſtrengen darf. Und wenn es in zwey oder drey Monaten keine Luſt zum Lernen hat, ſo laß es der Herr gehn! es wird eine Zeit kommen, wo ſich die Luſt auf einmal einfinden wird, und da wird es in 8. Tagen mehr wiſſen, als andere Kinder nicht in zwey Jahren lernen.

Finstermann. Das will ich auch alles thun ihr Gnaden! ich habe nur erzählen wollen, wie — —

Frau v. Hasenbalg. Er soll ihr aber nichts erzählen, wenn sie es nicht anhören will. Zum Henker! so höre doch der Herr einmal, was man dem Herrn schon so viel tausendmal gesagt hat. Denkt der Herr denn gar nicht mehr daran, wie ich ihn ins Haus genommen habe? Er war ja ein zerrissener Lump, er hatte ja keinen Fetzen mehr anzulegen, das Klüftel, das er auf dem Leib hat, gehört ja nicht sein. Wer hats ihm geschafft? Ich habe ihn mit den Dienstboten essen lassen; ich habe ihm eine Kammer im 5ten Stock eingeräumt; er hat sein Fastengeld, so gut wie der Bediente, und itzt kriegt er auch noch was auf die (*) Jausen dazu. Das sage ich dem Herrn, wenn sich der Herr nicht besser aufführt, so wird er einmal ein paar Tachteln wegkriegen, daß ihm hören und sehen vergehen soll.

Finstermann. (küßt ihr den Sack) Ich werde schon gehorsam seyn, gnädige Frau! ich habe nur der Fräulein erzählen wollen —

Frau v. Hasenbalg. Nu halte der Herr nur das Maul, und merke sichs der Herr.

(*) Jausen nennet man in Oesterreich das Vespereßen.

Sonnthal. (O Himmel! was ist das für eine Schwiegermutter!)

Frau von Hasenbalg. Nu Baron! sehn sie nur, wie man sich zürnen könnte, wenn man nicht die Gelassenheit selbst wäre.

Sonnthal. Ihr Gnaden wissen, in welcher Absicht — —

Frau v. Hasenbalg. Davon wollen wir ein andersmal reden, Baron, das pressirt ja so sehr nicht. Das Mädel weiß ja noch nicht einmal, wer auf die Sopha gehört. Die jungen Dinger bilden sich ein, Wunder wie schön zu seyn, gerade als ob ich mich meines Gesichtes zu schämen hätte? Ich weiß aber, was mir die Leute sagen, und ich kann es noch allemal mit meinen Töchtern aufnehmen, wenn es nun just darauf ankäme; ich weiß, was ich für Komplimente überall kriege, von den größten Kavaliern noch dazu; ich ändere mich gar im geringsten nicht, sagen sie. Wer kömmt denn da?

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen, und Josephe.

Josephe. (welche ihr die Hand küßt) Ihr Gnaden Mama! der gnädige Papa läßt fragen, ob sich ihr Gnaden noch lange aufhalten, eh sie zum Sp[illegible]ren? Er bitte

was weitläuftiges mit ihr Gnaden zu sprechen.

Fr. v. Hasenbalg. Hat er denn keine andere Bothschaft als dich zu schicken gehabt? Weißt du was! du kannst in Zukunft in der Küche bleiben, damit du was lernst. Und weil ich weiß, daß du ein faules Thier bist, so will ich einmal ein ganzes viertel Jahr hindurch keine Köchinn halten, da sollst du mir alles besorgen müßen; warte nur, ich will euch wohl die Faulheit noch austreiben.

Finstermann. (zur gnädigen Frau) O! ich bitte ihr Gnaden, befehlen doch ihr Gnaden der Fräulein Josephe, daß sie mir nicht immer Leges vorschreiben darf.

Fr. v. Hasenbalg. Was! was unterstehst du dich, Mädel? den Instruktor willst du beleidigen, der so ein braver Mensch ist, der im kleinsten Finger gescheider ist, als du am ganzen Kopfe, der so lange Jahre gestudirt hat, dem ich noch kein schlimmes Wort gegeben habe, dem willst du so begegnen? o du ungezogenes, du verhaßtes Thier! geh mir aus den Augen, und laß dich nicht mehr vor meinem Angesichte sehn. Seht doch das Thier an! es will Leute scheren, und noch dazu Gelehrte.

Joſephe. Ihr Gnaden Mama! ſo erlauben ſie nur zur höchſten Gnade — —

Fr. v. Haſenbalg. Halts Maul! ich kenne dich, du ſtolzes Thier! fort — —

Sonnthal. Aber, ihr Gnaden! das iſt unverantwortlich, daß —

Fr. v. Haſenbalg. Herr Baron! ich hoffe nicht, daß ſie die Kinderzucht beſſer verſtehen werden wollen, als ich. Ich bin nicht gewohnt mir vorſchreiben zu laſſen; ſie könnten machen, daß ich mich zürnte.

Sonnthal. (zu Finſtermann) Wenn ich dem Herrn nicht alle beyde Ohren abſchneiden laſſe, und wenn der Herr nicht fünftauſend Naſenſtüber richtig abgezählt kriegt, ſo ſage der Herr, daß ich ein Lügner bin. Verſtehſt du mich, du niederträchtige Beſtie?

Finſtermann. Ihr Gnaden! der gnädige Herr erzählt mir da, daß er mir will —

Fr. v. Haſenbalg. Halte der Herr das Maul!

Sonnthal. Ich will mich ihr Gnaden empfehlen.

Fr. v. Haſenbalg. Nein, bleiben ſie noch hier.

Funfzehnter Auftritt.

Hr. v. Hasenbalg, Linsenburg, Türkenblut, und die Vorigen.

Linsenburg. Ha, unterthäniger Knecht von ihr Gnaden! grüße sie Gott, mein lieber Baron!

Fr. v. Hasenbalg. Sind sie schon lang hier, Linsenburg?

Linsenburg. Nicht lang, ihr Gnaden! ich habe mich mit dem Hrn. von Hasenbalg unterhalten.

Fr. v. Hasenbalg. Spielen sie heute mit bey der Baroninn?

Linsenburg. Ich glaube schwerlich, daß ich heute die Ehre werde haben können, ihr Gnaden; ich habe mich ein wenig, ihr Gnaden wissen schon wohin, an das gewöhnliche Ort versprochen; da giebts so sonderbare Sachen, ihr Gnaden werden sich wundern. Da erfahre ich nun alles, weil man weiß, daß ich verschwiegen bin.

Fr. v. Hasenbalg. Schon recht, so müßen sie mich begleiten, Sonnthal.

Sonnthal. Ganz wohl, ihr Gnaden!

Hr. v. Hasenbalg. A propos, Baron! haben sie Hübners Reimregister noch nicht ge-

sehen.

funden? Ich dachte, ſie wollten mir es ſchicken.

Finſtermann. (ziehet ein Blatt heraus) Nachdem, was mir ihr Gnaden davon erzählt haben, ſo habe ich einen Verſuch mit einem ſolchen Inder gemacht, und ich lege ihn hiemit eurer Gnaden zu Füßen.

Türkenblut. Grüße dich Gott, Sonnthal! ſo oft ich dich ſehe, ſo freue ich mich. Dein Vater war ein ganzer Mann. A propos, Frau Muhme! der Baron Sonnthal muß in unſere Familie, ich habe ſchon mit dem Vetter Haſenbalg davon geredet; laſſen ſie uns die Sache kurz machen.

Fr. v. Haſenbalg. Herr Vetter, das wird ſchon ausgemacht werden.

Hr. v. Haſenbalg. Ja, meine Liebe! ich wünſchte ſelbſt, daß wir die Sache richtig machten, denn —

Fr. v. Haſenbalg. Denn, denn, denn. Was willſt du mit deinem Denn haben? Ich muß erſt wiſſen, wie es noch mit verſchiedenen Umſtänden ſtehet, es hat ſchon noch Zeit.

Türkenblut. Aber — —

Fr. v. Haſenbalg. Aber, der Haſe lief in Haber, mit meinem Manne zu reden. Sie

verstehn ihre Türkenhistorien, und ich muß wissen, was ich zu thun habe.

Hr. v. Hasenbalg. Schauen sie, Vetter, meine liebe Gemahlinn kann auch noch einen Reim machen; das ist aus dem bekannten Dinge: der Jäger und der Hund, die jagten beyde und, sie hatten ihn fast aber, der Hase lief in Haber.

Türkenblut. Ja, ja, Vetter Hasenbalg, der Hase lief in Haber.

Fr. v. Hasenbalg. Wie viel Uhr ists? schon fünf Uhr? Jtzt muß ich fort. Komm her, Kind! Nu, du bestes Kind du, geh, zeige doch einmal, wie viel du schon im Tanzen profitiret hast. (Luise springt sehr ungeschicke) Schauen sie nur das Kind an, Linsenburg! wie scharmant! es wird besser tanzen lernen, als die Bournonville und die Ballerini. Singe einmal. (sie singt sehr einfältig) Hören sie nur die Opernstimme; hören sie nur.

Linsenburg. Ja, scharmant, ihr Gnaden.

Fr. v. Hasenbalg. Ach ich werde es noch erleben, daß man das Kind nach Hofe begehren wird; tanze doch noch ein wenig, Kind. Luise springt)

Tür-

Türkenblut. Ja, ja, es springt wie ein Heupferd in Servien.

Luise. Sie mögen selber ein Heupferd seyn, Herr Vetter.

Fr. v. Hasenbalg. Bravo, Luise! es geschieht ihnen schon recht, itzt sind sie ausgezahlt, Vetter! Ach wenn mir nur das Kind nicht stirbt! es hat gar zu viel Verstand. Herr Instruktor, frage es der Herr ein wenig aus der Geographie. Sie werden erstaunen, Sonnthal.

Sonnthal. (Es ist nicht mehr auszustehen).

Finstermann. Was habe ich ihnen erzählt, Fräulein, in wie viele Länder theilt man die Welt ein?

Fr. v. Hasenbalg. Hören sie nur, was das für schwere Fragen sind. Nu, Luise! so antworte.

Luise. In viere.

Finstermann. Wie heißen sie?

Luise. Abend, Mitternacht, Mittag, Morgen.

Finstermann. Recht so, oder: Oriens, Occidens, Meridies, Septentrio.

Fr. v. Hasenbalg. Hören sie nur, was das Kind alles weiß.

Finstermann. Was habe ich ihnen von Wälschland erzählt? Wie heißt der Stiefel von Europa?

Luise. Wälschland.

Finstermann. Bravo, mein Fräulein!

Fr. v. Hasenbalg. Bravo, mein Kind!

Linsenburg. Braviſſimo, Fräulein!

Finstermann. Was habe ich ihnen von Oesterreich erzählt? wo liegt Oesterreich?

Luise. In Europa.

Fr. v. Hasenbalg. Hören sie nur, sie weiß, daß Oesterreich in Europa liegt. Bravo, mein Kind.

Finstermann. Wie heißt die Hauptstadt in Oesterreich, mein Fräulein?

Luise. Wien.

Fr. v. Hasenbalg. Allerliebst.

Finstermann. Wie habe ich es ihnen erzählt? zwischen welchen Städten liegt Wien?

Luise. Zwischen Presburg und Linz.

Fr. v. Hasenbalg. Ja wahrhaftig, das sollte man nicht denken, richtig zwischen Presburg und Linz.

Finstermann. Bravo, mein Fräulein.

Linsenburg. Bravo, mein Fräulein.

Tür-

Türkenblut. A propos, Luiſe! wie heißt die Hauptſtadt in Servien?

Luiſe. Herr Inſtruktor, ſo helfen ſie mir doch!

Finſtermann. Sie heißt = heißt = heißt = Pultawa!

Luiſe. Pultawa.

Fr. v. Haſenbalg. Scharmant.

Türkenblut. Wie heißt ſie, Pultawa? Ha, ha, ha.

Fr. v. Haſenbalg. Nu, ſie werden es doch nicht beſſer wiſſen wollen, als es mein Kind weiß.

Türkenblut. Belgrad heißt ſie, Frau Muhme! das muß ich beſſer wiſſen.

Finſtermann. Ja, ihr Gnaden, ich beſinne mich, ihr Gnaden der Herr von Oberſtwachtmeiſter haben mir erzählt, daß ſie da —

Türkenblut. Nu freylich da, nicht wahr? Hören ſie einmal, Frau Muhme! das war damals, da —

Fr. v. Haſenbalg. Es iſt ſchon recht. Gehe der Herr nur mit dem Kinde hinein, und gebe der Herr Achtung; der Herr muß mir ſo mit dem Kinde umgehen, als ob es eine königliche Prinzeſſinn wäre, denn das Kind verdient es.

Türkenblut. Kommen sie, Vetter Hasenbalg — Ja Pultawa! warum nicht lieber Amerika? Sie sollen mir einmal einen Reim auf Belgrad machen, Vetter Hasenbalg.

Hr. v. Hasenbalg. Auf Belgrad? — Ja, es ist schon recht, aber meine liebe Frau —

Fr. v. Hasenbalg. Gehe nur, ich werde schon alles besorgen.

Linsenburg. Ich wünsche also ihr Gnaden — Ich gehe auch, wenn ich nicht bey ihr Gnaden allein seyn kann; ich kann keine Männergesellschaft leiden.

Hr. v. Hasenbalg. Adieu! wir reden schon mit einander, Linsenburg.

Sechszehnter Auftritt.

Fr. v. Hasenbalg und Sonnthal.

Fr. v. Hasenbalg. Ich muß ihnen sagen, Sonnthal, daß ich es gar nicht gern sehe, daß sie immer die Parthey des ungeschickten Thiers, der Josephe nehmen.

Sonnthal. Ich habe niemals geglaubt, daß das eine Mutter übel nehmen würde, wenn man ihrem Kinde Gerechtigkeit wiederfahren läßt.

Fr. v. Hasenbalg. (spöttisch) Gerechtigkeit? Ey was das für Sachen sind! So hoffe ich doch, werden sie mir auch Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Gehn sie, sie kennen ihr Glück nicht.

Sonnthal. In der That —

Fr. v. Hasenbalg. Sie sollen schon noch sehen, wie ich über meine Feinde triumphiren will. Was sind denn nun die meisten? Einen Titel kriegen wir auch, und mein Mann wird einen Dienst kriegen, der schon den stolzen Weibern, den Sophasitzerinnen die Augen eröffnen wird. Ich will mir auch schon Stroh streuen lassen auf der Gasse, und wenn mir nur der Kopf weh thut. Gehn sie nur, ich komme den Augenblick nach, ich will nur noch etwas anordnen.

Siebenzehnter Auftritt.

Fr. v. Hasenbalg allein.

Nein, Sonnthal soll noch nicht heurathen. Will Linsenburg Eleonoren haben, gut! aber Josephen nie. Der Sonnthal wäre ein liebenswürdiger Mensch, wenn er nur mehr Lebensart hätte. Ich weiß nicht,

er

er muß mit lauter ſchlechten Leuten umgegangen ſeyn! — Ach wie unglücklich bin ich noch. Allein die ſtolzen Weiber ſollen es fühlen. Ich werde hoch ſpielen, ſie ſollen mich nicht trotzen. Und bekömmt mein Mann den Dienſt, darnach will ich ihnen zeigen, wer die Frau von Haſenbalg iſt. Bis morgen ſind meine Wünſche erfüllet; o wie will ich ſie verachten! wie ſtolz will ich auf ſie herab blicken! Ich fliege meinem Glücke entgegen.

Ende des erſten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Linſenburg allein.

Heurathen! Ja, da müßte ich ein rechter Narr ſeyn. So koſtet mich der Tiſch die ganze Woche keinen Kreutzer; und darnach müßte ich eine Haushaltung anlegen! Servus! So gehe ich herum, ſchmeichle einer nach der andern, erzähle, was in der Stadt paſſirt, ſo kömmt man in allen Häuſern gut fort, und beſonders bey den Weibern. Man wirft ihnen ein paar Dutzend Schmeicheleyen an den Kopf, man verkleinert den guten Namen ihrer guten Freundinnen, man ſchilt ſie alle häßlich; da vergeht ihnen Hören und Sehen, und ſie theilen das Herz aus dem Leibe mit einem. Ich muß doch ſehen, wie geſtern Abends das Spiel abgelaufen iſt. Die Haſenbalginn iſt kein häßliches Weib, die könnte ich lieb haben. Ha, ha, da kömmt die Joſephe, ich muß ihr doch ein wenig ſchön thun.

Zweyter Auftritt.

Linsenburg und Josephe.

Linsenburg. Gehorsamster Diener, Fräulein, ich habe mich nur erkundigen wollen, ob die gnädige Frau noch nicht auf ist?

Josephe. Ich glaube noch nicht, ich habe just Lisetten fragen wollen.

Linsenburg. Wie befinden sie sich denn, mein Fräulein?

Josephe. So zu dienen, wie sie sehn.

Linsenburg. Wissen sie, daß sie mir gefallen?

Josephe. Sie sind sehr höflich.

Linsenburg. Meine Seele, sie sind artig, und es kann vielleicht etwas passiren.

Josephe. Erlauben sie mir, ich habe Verrichtungen.

Linsenburg. Gehn sie, seyn sie nicht kindisch, und bleiben sie da; sie wissen, daß ich mich verschiedener Gunstbezeigungen rühmen könnte, die einem die Frauenzimmer oft recht aufdringen; je nun, sie wissen aber, daß ich verschwiegen bin; doch wirklich sie gefallen mir am besten.

Josephe. Das thut mir leid.

Linsenburg. Leid? Was Teufel! sind sie —

Josephe. Keine Galanterien, Herr von Linsenburg!

Lin-

Linſenburg. Wiſſen ſie auch, daß ſie die erſte ſind, die mir ſagt, daß ich ihr nicht gefalle? Ich könnte ihnen eine Liſte, eine ganze Armee von Frauenzimmern —

Joſephe. Deren guten Namen ſie zu Grund gerichtet haben!

Linſenburg. Guter Name? was guter Name?

Joſephe. Ich empfehle mich ihnen.

Linſenburg. Sie dürfen noch nicht gehn, ſie müßen mir erſt ſagen, warum ich ihnen nicht gefalle. Doch, ſie verſtellen ſich.

Joſephe. Nein, gewiß nicht.

Linſenburg. Nu, warum gefalle ich ihnen denn nicht?

Joſephe. Ich ſchmeichle nicht in meinen Gemälden.

Linſenburg. Ey ſo ſagen ſie nur.

Joſephe. Wie können ſie fragen? Welchem vernünftigen Frauenzimmer wird ein Mann gefallen, der ſeinen Mund niemals öffnet, als wenn er es auf Koſten anderer thun kann, entweder delikate Speiſen einzuſchlurfen, oder den guten Leumund des

Näch-

Nächsten zu verwüsten. Gefalle ich ihnen noch?

Linsenburg. Ob ich ihnen gefalle, oder nicht, das ist mir wohl einerley, ich empfehle mich.

Dritter Auftritt.

Josephe und Türkenblut.

Josephe. Was habe ich wieder gethan! Ich werde mir ein neues Ungewitter zuziehen. Ach wie unglücklich bin ich!

Türkenblut. He Josephe guten Morgen.

Josephe. Schön guten Morgen Herr Vetter!

Türkenblut. Ist die Mama schon auf?

Josephe. Nein!

Türkenblut. Nu mache dich heute parat! da hast du meine Hand darauf, du sollst den Linsenburg kriegen.

Josephe. In der That Herr Vetter —

Türkenblut. Nein, nein, wenn es wirklich wahr ist, wie er mir beweisen will,

daß

daß seine Vorfahren mit im Türkenkriege gewesen sind, so wirst du gewiß gut mit ihm fahren.

Josephe. Sind sie denn überzeugt, daß mich Linsenburg liebt?

Türkenblut. Das werde ich ja gesehen haben, Närrinn! so ein alter Soldat hat Erfahrung. Denke nur, was die Türkenkriege machen. Du machst es just so, wie es meine Frau machte, da ich sie karessirte. Narr, du mußt wissen, daß ich damals der schönste Kerl bey der Armee war. Ach sie hat einen Leib gehabt, so dünn, ich hätte ihn mit der Peitsche durchhauen, ich hätte ihn mit einem Kreuzerstrick umspannen wollen. So bald sie mich sah, so war ihr auch das Gehirn verrückt. Sie war nicht viel klüger als du, so einfältig anfangs, auf ein Haar wie du! da ich sie aber einmal gehabt habe, so ist ihr der Verstand auf einmal gekommen. Du Mädchen! du sollst ihn haben.

Josephe. Erlauben sie mir doch — —

Türkenblut. Geh mit deinem Geziere, du hättest meine Tochter sehn sollen, das war ein ganz anders Mädchen. Da mir das Mädchen gestorben ist, ich bin so traurig darüber gewesen, wie ein Pferd im Nothstalle. Wenn ich das Mädchen dazu angehal-

halten hätte, sie hatte so viel von Soldaten an sich, sie hätte mir Brandwein saufen lernen, wie mein Furierschütz. Ein Soldatenblut, nu wie gesagt, du sollst ihn haben, basta, Geduld! was ist geschehn? Da kömmt die Lisette, geh nur! ich habe ein paar Worte mit der zu reden.

Vierter Auftritt.

Türkenblut und Lisette.

Türkenblut. Geh her Mädchen! laß ein gescheides Wort mit dir reden!

Lisette. Was schaffen denn ihr Gnaden?

Turkenblut. Nu, mache nur kein so Janitscharen Gesicht, ich habe dich lieb, ich kann dein Glück machen, geh her!

Lisette. Ob ihr Gnaden ruhig seyn?

Türkenblut. Du! verscherze dein Glück nicht! sieh mich an, bin ich nicht noch ein wackerer Mann? basta! wir wollen uns miteinander verstehn, es soll dein Schade nicht seyn.

Lisette. Gnädiger Herr! ich bin ein ehrliches Mädchen.

Türkenblut. Ja, ja! das kannst du ja seyn, es kömmt ja auf den Namen nicht an. Willst du mich ein wenig lieb haben?

Liſette. Ey ihr Gnaden! es kömmt mir aber auf den Namen an. Ich will mich bald verheurathen.

Türkenblut. Verheurathen? Nu, deſto beſſer iſts.

Liſette. Das wäre ſchön ihr Gnaden? Wenn ich heurathe, ſo will ich meinem Manne treu ſeyn; und wenn ich was zu befehlen hätte, ſo ließ ich alle zuſammen aufhängen, die auf die Seite giengen.

Türkenblut. Du biſt nicht geſcheid. Närrinn. Wenn die alle ſollten gehangen werden, wo würde denn Holz genug in der Welt herkommen? Wo wollteſt du denn die Galgen alle herkriegen?

Liſette. O die gnädige Frau klingelt. (ab)

Türkenblut. Es iſt ſchon recht, ſage ihr, ich würde bald hinein kommen, geh her! beſinne dich, und ſey klug! baſta! ich will ein wenig zum Vetter Haſenbalg hineinſchauen, verſtehſt du mich? Weiß der Henker, warum ich allein immer ſo gewiſſenhafte Dinger finden muß.

Fünfter Auftritt.

Frau von Hasenbalg am Nachttische, Lisette.

Fr. v. Haſ. Wie oft muß man euch w
der ruffen, bis es euch einmal gelegen iſt
ich glaube, es iſt in der ganzen Stadt kei
gnädige Frau ſchlechter, als ich bedie
Aber da denkt ihr nur an Einfältigkeiten
an Nebenſachen, an Amouren, und niema
an eure Schuldigkeit.

Liſette. Ihr Gnaden haben ein einzigm
geklingelt, und ich bin den Augenblick here
gekommen.

Fr. v. Haſenbalg. Wollt ihr mich Lüg
ſtrafen? Was unterſteht ihr euch? Se
nur, ich zürne mich nicht einmal über enc
ſo viel ich auch Urſache hätte.

Liſette. Nun ihr Gnaden! ſo habe ich
nicht gehört.

Fr. v. Haſenbalg. Ja aber — Ach me
ne liebe Liſette! ich habe geſtern Abends ei
groſſes Unglück gehabt.

Liſette. Was iſt denn ihr Gnaden g
ſchehn?

Fr. v. Haſenbalg. Ach ich habe, — ic
traue mich es nicht einmal zu ſagen, wi
viel ich verloren habe.

Li-

Lisette. Ey Gott behüte! da risse ich mir alle Haare aus dem Kopfe.

Fr. v. Hasenbalg. Ja! und noch dazu an das schändlichste, affektirteste, hochmüthigste, und lüderlichste Weib in der ganzen Wienstadt.

Lisette. Wer war denn das?

Fr. v. Hasenbalg. Ey, was habt ihr darnach zu fragen?—Doch was sage ich? Kind! wißt ihr nicht, ob der Jude diesen Morgen herkommen wird? Ich brauche ihn sehr nothwendig.

Lisette. Es kann seyn, ihr Gnaden!

Fr. v. Hasenbalg. Und die alte Marianne?

Lisette. Ich kann ja hinschicken.

Fr. v. Hasenbalg. Nu ja, so schickt gleich!

Sechster Auftritt.

Frau von Hasenbalg allein.

Du vermaledeytes Glück! wie du mich verfolgest! die schändlichen, hochmüthigen, häßlichen Weiber sind glücklich; alles geht ihnen gut von statten; und mir, die ich die Demuth selbst bin, die ich mir auf meine Schönheit gar nichts einbilde, so erstaunt auch alle darüber sind, wenn sie meine Kinder sehen, die nur Affen gegen mich sind;

mir geht alles fatal. Ich thue niemand etwas übels, ich verläumde niemand, ich erzürne mich mit niemanden, bin die Gelassenheit selbst, und doch — Kriegt nur mein Mann den Dienst — Zwar das kann gar nicht fehlen — Darnach — die Schulden will ich schon sehen, wie ich sie bezahle — Und auch Sonnthal verließ mich gestern Abends, mitten in meinem Unglücke! Es bleibt dabey. Josephe soll ins Kloster, Linsenburg kann Eleonoren heurathen, und Luisen hebe ich allenfalls für meinen Sonnthal auf.

Siebenter Auftritt.

Frau von Hasenbalg und Petit.

Petit. Ich wünsche wohl geruht zu haben, ihr Gnaden! (er setzt sich)

Fr. v. Hasenbalg. Guten Morgen Monsieur Petit! setzen sie sich nieder!

Petit. Ich sitze schon. Was fehlt ihr Gnaden? Ihr Gnaden scheinen nicht aufgeräumt zu seyn.

Fr. v. Hasenbalg. Ich habe diese Nacht so Kopfweh gehabt; und ich hätte mich auch in aller früh schon ärgern können, wenn ich nicht so viel Gewalt über mich hätte.

Petit. Ich habe mich heute auch schon geärgert. Da bin ich bey der Frau von Clifton gewesen, und ihr Gnaden wissen, daß ich es mit jedem Friseur in der Welt aufnehme; und wenn man heutiges Tags nur halbwege nach Verdiensten zahlte, so könnte ich für jedesmal Aufsetzen mit gutem Gewissen 12. Dukaten begehren, aber nein! stellen sich ihr Gnaden vor, sie hat mir meine Frisur getadelt, und weswegen? Weil ich einmal ihrem plumpen Amanten die Wahrheit gesagt habe.

Fr. v. Hasenbalg. Das ist gewiß der Phlidor? Den Kerl könnte ich nicht schmecken, ich habe noch nicht ein einzigmal ein gescheides Kleid an seinem Leibe gesehen. Aber sie sind beyde einander werth; überhaupt ist in der ganzen Familie kein einziges, das nur ein wenig Vernunft hätte.

Petit. Da haben ihr Gnaden wohl recht. Sie ist ein häßliches Weib, und so dumm dabey, ich wollte Thüren mit ihr einrennen. Nein, das ist aber wahr, da haben ihr Gnaden einen englischen Verstand dagegen, und werden von Tage zu Tage schöner. Mein Seele, ihr Gnaden! Es wäre kein Wunder, wenn man auf die lezt selbst —

Fr. v. Hasenbalg. Ja, das sagen mir nun alle Leute. A propos! ist der Herr schon bey der Baroninn gewesen?

Petit. Nein! noch nicht, ihr Gnaden!

Fr. v. Hasenbalg. Hat sie denn ihren zahnlückigten Amanten immer noch? Pfuy! sie sollte sich schämen! sie hat so einen hübschen Mann, aber sie ist auch so dumm —

Petit. Und was halten ihr Gnaden von der Hofräthinn?

Fr. v. Hasenbalg. Der Anstrich wird auch bald nicht mehr auf ihrem Gesicht kleben bleiben.

Petit. Ja! —

Achter Auftritt.

Die Vorigen und Lisette.

Lisette. Sie werden bald kommen, ihr Gnaden! ich habe hingeschickt.

Petit. Nu! wollen sich ihr Gnaden die Haare aufrichten lassen?

Fr. v. Hasenbalg. Ja, nur ein wenig, ich erwarte so die Haubenhefterinn.

Petit. Lisette! mache sie das Eisen heiß!

Lisette. Nu, nur ein wenig höflicher, wenn der Herr so gut seyn will. Pflanzt sich so ein lumpigter Friseur auf den Stuhl hin, und discurirt, und unser einer muß ihn noch dazu bedienen.

Fr. v. Hasenbalg. Was raisonirt ihr denn wider den Petit? Wollt ihr gleich gehen?

Li-

Lisette. (im Weggehn) Wenn ich nur keinen solchen verdammten Kerl von einem Friseur mehr sehn sollte! So ein Kerl bildet sich oft mehr ein, als ein Baron! Und unser eine soll ihn bedienen; und er glaubt noch, es muß einem eine Gnade seyn, wenn er nur mit einem redet; ich rauffe so einem Kerl noch alle Haare aus dem Kopfe.

Petit. Ihr Gnaden! die Impertinenz von diesem Mädchen wird zu groß, und ich weiß, wer ich bin. Zahlen mir ihr Gnaden die 3. Monate, und suchen sie sich einen andern Friseur; ich will ihr Narr nicht seyn.

Fr. v. Hasenbalg. Nu, nu! nur nicht gleich den Stuhl vor die Thüre gesetzt, das bin ich nicht gewohnt.

Petit. Nein, ich muß mein Geld haben, und ich warte nicht länger. Großthun ist keine Kunst, aber zahlen muß man.

Fr. v. Hasenbalg. Was? du impertinenter Haarzauser! Was unterstehst du dich? (sie springt auf) Warte ich will dich Mores lehren.

Petit. (im Laufen) Was! das soll ich leiden? Das soll ich leiden?

Fr. v. Hasenbalg. O wenn doch nur kein so Bürgergeschmeiß in der Welt wäre! oder wenn man es wenigstens nur nicht brauchte. Warte du verdammter Kerl! ich will dich zahlen! Wenn ich nun nicht so ge-

lassen wäre, so hätte ich mich über den Kerl geärgert.

Neunter Auftritt.

Frau von Hasenbalg, Kathrine die Haubenhefterinn und Lisette.

Lisette. Da ist das Eisen! die Haubenhefterinn ist da ihr Gnaden! — Wo ist denn der Friseur?

Fr. v. Hasenbalg. Wo ist er? Mensch! Ich hätte grosse Lust, euch ins Zuchthaus sperren zu lassen. War das ein Respect in meiner Gegenwart?

Lisette. Nein, da geh ich lieber so. Ich habe so den ganzen Tag keine Ruhe! die Leute überlaufen mich bald zu Tode mit ihren Auszügeln.

Fr. v. Hasenbalg. Werden sie warten können? Habe ich auf ihre Arbeit warten müssen, so können sie auf die Bezahlung auch warten. Sie wissen ja, daß man von Adel ist; daß es sich gar nicht schickt, daß man so knall und fall wie ein Bürger zahlt. Geh sie her Jungfer Käthel!

Kathrine. Da ist die Haube ihr Gnaden!

Fr. v. Hasenbalg. Zeige sie doch! sie passirt; setze sie mir sie auf! (sie besieht sich im

Spie-

Spiegel) ſie gefällt mir, bravo! Sie ſteht mir excellent zum Geſichte. Wie ſteht ſie mir Käthel?

Kathrine. Unvergleichlich ſteht ſie ihr Gnaden.

Fr. v. Haſenbalg. wie ſteht ſie mir Liſette?

Liſette. Sie ſteht ihr Gnaden gut.

Fr. v. Haſenbalg. Ja gewiß ſteht ſie mir gut.

Kathrine. Ihr Gnaden ſteht aber auch alles gut.

Fr. v. Haſenbalg. Ja, mein Kind! ich kriege ein Compliment nach dem andern, bald von dieſem, bald von jenem Cavalier: ſie können ſich nicht genug verwundern, daß ich noch ſo gut ausſehe, und ſie ſchwören darauf, daß ich alle Tage ſchöner werde.

Kathrine. Ja, das höre ich überall, ihr Gnaden.

Fr. v. Haſenbalg. Was koſtet die Haube Käthel?

Kathrine. Sechs Dukaten, ihr Gnaden. Der Spitz iſt fein; das iſt der genaueſte Preis, da kann ich mir aber keinen Kreuzer abbrechen laſſen.

Fr. v. Haſenbalg. Nun ſo ſchreibe ſie es nur auf, mache ſie mir noch eine andere, hernach bringe ſie mir das Auszügel; ich wer-

werde schon miteinander zahlen, sie weiß ja. so, daß ich ihr hernach nichts abbreche.

Kathrine. Ganz wohl ihr Gnaden! (für sich) ich wußte wohl, daß sie kein Geld haben würde, deswegen forderte ich so viel; ich will schon dafür aufschreiben, weil ich warten muß) Ich empfehle mich unterthänig ihr Gnaden.

Lisette. Ihr Gnaden, der Jude ist schon hier.

Fr. v. Hasenbalg. Er soll herein gehn, laßt uns allein.

Zehnter Auftritt.

Frau von Hasenbalg und Ismael.

Fr. v. Hasenbalg. Guten Morgen Ismael, nun das ist mir wohl recht lieb, daß ihr so bald hier seyd.

Ismael. Ihr Gnaden wissen, daß ich allezeit zu ihr Gnaden Befehl bin. Befehlen ihr Gnaden.

Fr. v. Hasenbalg. O mein lieber Ismael, ich muß diesen Morgen 200 Dukaten haben, in vierzehn Tagen fallen auch meine Interessen, ich stelle euch einen Wechsel auf vier Wochen aus.

Iſmael. Ihr Gnaden 200. Dukaten iſt viel Geld. Ich bin itzt nicht wohl bey Gelde, ihr Gnaden wiſſen, wie gern ich diene, aber wenn man nicht kann.

Frau v. Haſenbalg. Ihr wißt, daß ich generos bin, ich will euch ſchon ein Douceur machen, daß ihr zufrieden ſeyn ſollt.

Iſmael. Ich habe das Geld nicht ſelbſt, aber wie viel wollen ihr Gnaden geben?

Frau v. Haſenbalg. Ich will euch ſechs Dukaten Douceur machen.

Iſmael. Sechs Dukaten iſt nicht viel ihr Gnaden. Bey den ſchweren Zeiten ihr Gnaden iſt das gar nicht viel, wenn es noch zwölf Dukaten wären?

Frau v. Haſenbalg. O ihr ſeyd ja gar jüdiſch. Mit eurem Vater war doch noch etwas anzufangen, das war noch ein ehrlicher Mann.

Iſmael. Dafür hat er auch nichts gehabt, ihr Gnaden, es iſt mir wehe genug, ihr Gnaden.

Frau v. Haſenbalg. Aber bedenkt nur, zwölf Dukaten.

Iſmael. Iſt nicht viel ihr Gnaden, verſuchen es ihr Gnaden einmal mit den chriſtlichen Negozianten, ich bin nur ein armer Jud, mit den chriſtlichen kommen ihr Gnaden unter 24. Dukaten nicht weg. Ich kenne drey Cavaliere, ihr Gnaden, die ein wenig in der

Noth stacken, sie wollten mit uns armen Juden nichts zu thun haben, sie adressirten sich an Christen, ihr Gnaden, in 4. Monaten waren sie ruinirt, sie waren Bettler, ihr Gnaden. Wären sie zu einem ehrlichen Juden gekommen, sie hätten es ein ganzes Jahr aushalten können Sie haben mich auch selber angeführt, ich hätte es nie geglaubt. So ein Negoziant, ihr Gnaden, 4. 5. 6. Unterläufer hat er; und da muß man einem jeden ein Präsent machen, da will jeder seinen Profit haben, da will jeder schnüren, ihr Gnaden. Ihr Gnaden dürfen nur die Probe machen, wir armen Juden sind ausgeschrien, und sind nur arme Teufel und einfältige Narren gegen die christlichen Negozianten.

Frau von Hasenbalg. Nun ich will euch 10. Dukaten geben, keinen Kreuzer mehr, aber dafür muß ich es baar haben.

Ismael. Baar, ihr Gnaden, ich wollte, daß ich es ihr Gnaden baar geben könnte, so wäre ich reich; aber hier habe ich eine goldne Uhr, ihr Gnaden, sehn sie ihr Gnaden einmal an. Es ist was schönes ihr Gnaden. 30. Dukaten ihr Gnaden, es ist ein Bagatell, es ist so gut als baares Geld. Haben ihr Gnaden schon einen Ring gesehen, der mit so viel Gusto gefaßt gewesen wäre? Schauen ihn ihr Gnaden recht an, nicht mehr als 60. Dukaten, er ist gefunden dafür ihr

Gna-

Gnaden. 60. und 30. machen 90. Dukaten. Zehn Dukaten haben mir ihr Gnaden Douceur versprochen, das macht gerade 100. Dukaten. Wenn ihr Gnaden so wollen, da profitire ich keinen Kreuzer dran, aber mehr als 100 Dukaten kann ich ihr Gnaden nicht geben.

Frau v. Hasenbalg. Aber seyd ihr rasend. das ist ja kein baares Geld, was soll ich denn damit anfangen?

Ismael. Das hat gar keine Noth ihr Gnaden, ihr Gnaden können es schon anbringen, ich wollte es schon anbringen, wenn ich wie ihr Gnaden wäre.

Frau v. Hasenbalg. Ich brauche aber 200 Dukaten.

Ismael. Zu dem andern hundert werden ihr Gnaden schon einen andern finden.

Frau v. Hasenbalg. Ja, wo denn gleich?

Ismael. Es thut mir leid, ich empfehle mich ihr Gnaden.

Frau v. Hasenbalg. Was will ich thun? ich bin in ... Noth. Nun so laßt es nur hier. Wartet, ich will euch den Wechsel schreiben.

Ismael. (indem sie schreibt) Ihr Gnaden werden sehen. Ihr Gnaden haben sich nicht verkauft, ich profitirte keinen Kreuzer dran. Also auf einen Monat. Ich bin ein

ehrlicher Jud. Fromm und ehrlich seyn, sage ich immer, ist der größte Reichthum.

Frau v. Hasenbalg. Da habt ihr ihn.

Ismael. (welcher ihn gelesen) Schon recht ihr Gnaden, befehlen ihr Gnaden ein andermal. Ich empfehle mich ihr Gnaden. (ab.)

Frau v. Hasenbalg. Adieu. Das verdammte Lumpengesind das. Nu! es wird schon anderst werden. Ha, ha, da ist ja die Marianne, nun geht nur näher.

Eilfter Auftritt.

Frau v. Hasenbalg und Marianne.

Marianne. (Welche ihr die Hand küßt.) Ich wünsche Ihr Gnaden wohl geruht zu haben. Da können ihr Gnaden sehn, daß die Träume eintreffen. Heute Nacht träumte mir, ich wäre bey einem weißen Ochsen gewesen. Das ist allemal ein glücklicher Traum für mich. Kaum war ich von meiner Andacht nach Hause gekommen, so ließen mich Ihr Gnaden rufen.

Frau v. Hasenbalg. Es ist schon gut, was gehn mich eure Träume an? da nehmt den Ring, und die Uhr, und seht, was ihr mir drauf bringen könnt, so viel als möglich.

Ma-

Marianne. Ja ihr Gnaden. Dorthin kann ich ſie aber nicht tragen, wo ihr Gnaden reichen Kleider ſtehn, die geben freylich ſonſt noch am meiſten drauf.

Frau v. Haſenbalg. Es iſt ja gut. Nachmittage kommt gleich wieder, ich werde einen reichen Zeug aus dem Gewölbe holen laſſen, da könnt ihr ſchon auch etwas drauf kriegen. Ich muß 200 Dukaten dieſen Nachmittag für einen guten Freund haben, dem ich das Leben damit retten kann. Könnt ihr allenfalls die Uhr und den Ring verkauffen, ſo iſt mirs auch recht.

Marianne. Schon recht ihr Gnaden, ich werde ihr Gnaden ſchon Antwort bringen. Das iſt doch ein guter Traum vom weißen Ochſen. Wieviel wollen ihr Gnaden für die Uhr und den Ring haben?

Frau v. Haſenbalg. Die Uhr hat mich 30 und der Ring 60 Dukaten gekoſtet.

Marianne. Das kriegen ihr Gnaden nicht mehr davor, etwa —

Frau v. Haſenbalg. Geht nur, geht nur, ich höre meinen Herrn.

Zwölfter Auftritt.

Frau v. Hasenbalg, und Herr v. Hasenbalg.

Frau v. Hasenbalg. Er wird doch nicht etwan was erfahren haben von gestern Abends? So wenig ich mir aus ihm mache, so sähe ich es doch nicht gern.

Herr v. Hasenbalg. Guten Morgen mein Kind (küßt ihr die Hand) Und küß mich geschwind.

Frau v. Hasenbalg. Grüße dich Gott, du bist ja recht guten Humors.

Herr v. Hasenbalg. Ja mein Schatz, das bin ich auch. Nachmittage um drey Uhr wird alles vorbey seyn, ich habe noch ein 50 Dukaten in eine gar große Zunge hinein geworfen, nun ist sie gelößt, nun ist es richtig. Nachmittage, wie gesagt: Titel und Dienst.

Frau v. Hasenbalg. Nun das ist wohl gut, das freut mich. Ha wartet nur ihr verdammten Weiber, itzt sollt ihr — —

Herr v. Hasenbalg. Ja mein Kind, es ist gleichwohl Zeit. Dein einziges Kapital und noch etwas weniges ist übrig. A propos, ich weiß nicht, was die Leute mit den Auszügeln haben wollen, es sind schon verschiedene zu mir gekommen, und du weißt —

Frau v. Hasenbalg. Laß dich unbekümmert. Willst du mich übeln Humors machen?

Herr

Herr v. Hasenbalg. Nein, mein Kind, du weißt ja, daß ich dich liebe. Erinnerst du dich noch, da ich dich das erstemal sah, da ich dir meinen Reverenz machte? Du gefielst mir so wohl, daß ich das Gleichgewicht von meinem Körper vergaß, und richtig mit der Nase auf den Boden fiel. Weißt du noch, wie du roth wurdest, wie du mich aufhobst? Wie du mich fragtest, ob mir kein Schade geschehn wäre?

Frau v. Hasenbalg. Ja, ja, mein Schatz, ich wundere mich noch, daß du damals nicht das Nasenbein entzwey gefallen hast.

Herr v. Hasenbalg. Und hernach wie ich das Lied auf dich machte, das ich noch immer singen höre. Meine Hoffnung kann nicht wanken, denn der Grund ist festgestellt —

Frau v. Hasenbalg. Ich bitte dich ums Himmelswillen, es wird mir übel. Der Vetter Türkenblut.

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen, und Türkenblut.

Türkenblut. Ich wünsche wohl geruht zu haben, Frau Muhme.

Frau v. Hasenbalg. Guten Morgen Herr Vetter.

Türkenblut. Erlauben sie mir einmal, Frau Muhme. Sie wissen, daß ich mit in Türkenkriegen gewesen bin, und deswegen rede ich aufrichtig. Ich höre, sie sollen gestern Abends brav verspielt haben, sie sollen überhaupt — kurz, verheurathen sie ihre Töchter, weil die Gelegenheit da ist, sie möchte nicht wieder kommen. Zwey Freyer, deren Vorfahren — —

Frau v. Hasenbalg. Impertinent, was unterstehn sie sich? da könnte ich zum erstenmale in meinem Leben böse werden. Was sind das für Grobheiten? und du Mann stehst so wie eine Statue da, und sagst kein Wort dazu? Du Einfaltspinsel. Mir unterfteht sich der Herr Vetter so was ins Gesicht zu sagen? eine üble Ehe machen, ist das christlich? das ist wohl türkisch. (Sie geht auf ihn los) Den Herrn Vetter geht mein ganzes Haus nicht so viel an; und thue mir der Herr Vetter den Gefallen, und incommodire der Herr Vetter mein Haus nicht mehr. Das muß ich wissen, was ich thue. Schau der Herr Vetter, das sage ich dem Herrn Vetter in aller Gelassenheit.

Türkenblut. Nur sachte, nur sachte, Frau Muhme; sie hätten meine Cecile seyn sollen, da — —

Frau v. Hasenbalg. Ey ja. (lacht) Wir wissen gewiß nicht, daß der Herr Vetter unter

ter den Tisch hat kriechen müssen, so oft als sie nur gewollt hat? Ihr Simanneln (*) ihr.

Herr v. Hasenbalg. Ach Herr Vetter, Friede nährt, Unfried verzehrt. Diesen Nachmittag ists richtig. Wir freuen uns auch insgesammt, denn ich bekomme heut das Amt.

Türkenblut. Ist das wahr? Nun so vergeben sie mir Frau Muhme. Ich bin heute eingeladen, ich werde hernach schon wieder kommen.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Luise, Finstermann, Josephe und Eleonore.

Frau v. Hasenbalg. Grüße dich Gott meine Luise, grüße dich Gott zu tausendmalen. Hat dir heut jemand was gethan? hat dir jemand nur einen unrechten Blick gegeben? rede, verschweige mir nichts.

Luise. Nein, Ihr Gnaden Mama, der Instruktor hat sich auch so ziemlich gescheid aufgeführt.

Finstermann. Ich bedanke mich mein Fräulein (er küßt der Frau v. Hasenb. die

(*) Ein Provinzialwort, das einen Mann bedeutet, der sich von seinem Weibe regieren läßt.

die Hand) Ja, Ihr Gnaden, ich habe heute der Fräulein schon erzählt —

Frau v. Hasenbalg. Nu, es ist schon recht. (Eleonore kußt ihr die Hand) A propos ist der Linsenburg heute noch nicht da gewesen?)

Eleonore. Nein, Ihr Gnaden Mama, ich habe ihn nicht gesehen.

Josephe. (Küßt ihrer Mutter die Hand, die Frau von Hasenbalg aber schlägt ihr die Hand an den Mund) Ja er ist da gewesen ihr Gnaden Mama.

Frau v. Hasenbalg. Habe ich dich gefragt? Weißt du was? Ich habe das Ding hin und her überlegt, und ich sehe nichts bessers für dich als das Kloster. Nicht wahr Schatz, heurathen kann sie so nicht, wer wird sie nehmen? Was wäre sie einem Manne nütze, da sie zu gar nichts in der Welt zu gebrauchen ist?

Herr v. Hasenbalg. Je nu, wenn sie will, aber ich dachte, der Linsenburg — —

Frau v. Hasenbalg. Da könnte ich mich schon wiederum zürnen. Hältst du denn den Linsenburg für so einen einfältigen Stockfisch? Da wirst du dich sehr irren. Er hat einen vortrefflichen Gusto; er meynt, ich würde mich in zehn Jahren nicht in der geringsten Miene verändern; ich würde immer so bleiben, wie ich izo bin; und ich glaube es

ihm

ihm auch. Da kömmt er, da wollen wir gleich hören.

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen und Linſenburg.

Linſenburg. Ich wünſche Ihr Gnaden engliſch wohl geruht zu haben. Wie Ihr Gnaden wieder blühen wie eine Roſe in Knoſpen. Schönen guten Morgen Fräulein Luiſe, ha, das allerliebſte Fräulein, die natürliche Mama. Herr v. Haſenbalg guten Morgen, meine Fräulein ihr Diener, Servus Herr Finſtermann.

Frau v. Haſenbalg. Hören ſie Linſenburg, mein Mann will mir weiß machen, ſie wollten Joſephen —

Linſenburg. Da habe ich ihr Gnaden ein Lied noch davon zu ſingen, bey Tiſche heute, ich gebe mir nun ſchon die Ehre —

Frau v. Haſenbalg. Ich glaube ich höre den Sonnthal.

Sechzehnter Auftritt.

Die Vorigen und Sonnthal.

Frau v. Haſenbalg. Wiſſen ſie Sonnthal, daß ich recht böſe auf ſie bin?

Sonn-

Sonnthal. In der That ihr Gnaden —

Herr v. Hasenbalg. Was reimt sich auf Dienst? Sonnthal gehn sie, machen sie auch einmal einen Reim.

Frau v. Hasenbalg. Ja Baron, diesen Nachmittag werden wir endlich das Vergnügen haben, uns consolirt zu sehen.

Sonnthal. In der That ich werde mich freuen. Wie befinden sie sich Fräulein Eleonore?

Eleonore. Wie sie sehn.

Sonnthal. Und sie Fräulein Josephe?

Josephe. Ich befinde mich wohl Herr Baron.

Linsenburg. A propos, gnädige Frau, ich habe heute hier schon ein Frühstück bekommen, es war aber ein wenig schwer zu verdauen.

Frau v. Hasenbalg. Wie so Linsenburg?

Linsenburg. Die Fräulein Josephe hat mir die Ehre angethan, und mich einen Schmarotzer gescholten.

Frau v. Hasenbalg. Ey du impertinentes Mensch! Was? sollte man sich nicht zu Tode zürnen, wenn man nicht so viel Gewalt über sich hätte? Gleich geh mir aus den Augen.

Finstermann. Ja ihr Gnaden, ich könnte ihnen auch erzählen — —

Sonn-

Sonnthal. Wenn du das Maul nicht hältſt, verdammter Kerl, ſo — —

Hr. v. Haſenbalg. Ich wüßte doch in der ganzen deutſchen Sprache keinen Reim auf Kerl, es iſt — —

Luiſe. Ihr Gnaden Mama, der Baron hat den Inſtructor einen Kerl geheißen.

Fr. v. Haſenbalg. Geht zum Eſſen. Ich habe noch etwas mit ihnen zu reden, Sonnthal.

Sonnthal. (zu Eleonoren) Haben ſie meine Bitten überlegt, Fräulein?

Eleonore. Ich könnte vor lauter Lachen nicht.

Linſenburg. Aber mich laſſen ſie doch bey ihnen etwas gelten, Fräulein Eleonore?

Eleonore. Gehn ſie, ſie Schlimmer, ſie ſind ein rechtes Muſter.

Fr. v. Haſenbalg. Nu, ſo geht nur fort; du, Joſephe, ſollſt mir heute nicht an den Tiſch kommen.

Sonnthal. Bedenken doch ihr Gnaden —

Fr. v. Haſenbalg. Ich kann es nicht leiden, wenn man mir widerſpricht.

Linſenburg. Eſſen? ey das laſſe ich mir nicht zweymal ſagen, kommen ſie, Herr von Haſenbalg, wir wollen Geſundheiten reimen.

Hr. v. Haſenbalg. Ja das wollen wir auch thun. (Sie machen alle zuſamm einen Reverenz, Luiſe geht ſingend ab)

Fr.

Fr. v. Hasenbalg. Hören sie nur, was das Kind für eine Opernstimme hat, ich glaube nicht, daß es noch ein einziges solches Kind auf der Welt giebt.

Siebenzehnter Auftritt.

Fr. v. Hasenbalg und Sonnthal.

Fr. v. Hasenbalg. Sagen sie mir nur, warum sie mich gestern Abends verlassen haben?

Sonnthal. Ich hatte Kopfschmerzen, ihr Gnaden.

Fr. v. Hasenbalg. Ach gehn sie. So wissen sie also nicht, daß ich am Ende wieder gewonnen habe.

Sonnthal. Nein.

Fr. v. Hasenbalg. Ach mein lieber Sonnthal! sie wissen, wie hoch ich sie schätze, sie sind so brav, und hernach nehmen sie sich doch immer der Josephe an.

Sonnthal. Ihr Gnaden, der Fräulein geschieht Unrecht, ich muß als ein ehrlicher Mann reden.

Fr. v. Hasenbalg. Unrecht? Schauen sie, da könnte ich bös werden, ich begreife gar nicht, unter was für Leuten sie erzogen seyn müßen.

Sonnthal. Gnädige Frau, lassen sie uns von etwas andern reden; ich bin entschlossen, Eleonoren zu heurathen.

Fr. v. Hasenbalg. Eleonoren? Seht doch. Ich sehe gar nicht ein, warum sie nun just sobald heurathen müßen. Wenn ich wie sie wäre, ich wartete noch, zumal wenn ich sähe, daß mich Damen schätzten, denen man alle Augenblicke sagen läßt, daß sie alle Tage reizender und blühender werden.

Sonnthal. Was sind das für Damen, gnädige Frau?

Fr. v. Hasenbalg. Was ist das für eine einfältige Frage? Wer kann es denn anders seyn als ich!

Sonnthal. So?

Fr. v. Hasenbalg. So? ein galanter Herr! wissen sie, daß sie anfangen mir unerträglich zu werden?

Sonnthal. So bitte ich um Vergebung. Ich werde mich izo wegen des Herrn von Hasenbalg erkundigen, ich denke immer, er ist hintergangen worden.

Fr. v. Hasenbalg. Was ist denn das wieder für eine Lüge, die man ihnen aufgeheftet hat? So wollen sie also nicht mit uns speisen?

Sonnthal. Nein.

Fr. v. Hasenbalg. Nun so thun sie, was sie wollen. (ab.)

Achtzehnter Auftritt.

Sonnthal allein.

Er ist gewiß hintergangen worden. Ich muß in der Sache Licht bekommen. Ach dieses Haus ist nur mehr als zu gewiß seinem Untergange nahe. Welche Geschöpfe! welche Thoren! — Und was bin ich? bin ich weiser? ich, dessen Stolz die Vernunft war; ich verliebe mich in eine Thörinn, ich verscheuche die Vernunft, und umarme die Thorheit, den Leichtsinn —. Und diese leidende Schöne, Josephe, die alle Beleidigungen, alle Kränkungen mit einer solchen heroischen Standhaftigkeit, mit so viel Gelassenheit erträgt, diese hat den Weg zu meinem Herzen nicht finden können! Ja Thoren, rasende Thoren sind wir Mannsversonen. Der Klügste wählt eine Närrinn; und die klügste Schöne? — sie wählt wieder einen Thoren von unserm Geschlechte, und zwar zu ihren innigsten Freund, zu den unzertrennlichsten Gesellschafter ihres ganzen Lebens. Nein, mein Entschluß ist gefaßt, Eleonore soll nie die Meinige werden. Niemals, gewiß, izt bin ich ruhig. Wer kömmt?

Neunzehnter Auftritt.

Sonnthal und Eleonore.

Eleonore. Die Mama läßt sie fragen, Herr Baron, ob sie wirklich nicht zu Tische kommen wollten?

Sonnthal. Nein, Fräulein.

Eleonore. So empfehle ich mich.

Sonnthal. Wo wollen sie hin, Fräulein?

Eleonore. Zu Tische.

Sonnthal. Ach ich fühle mein Fieber schon wieder! Liebste Eleonore, ich kann ihnen nicht widerstehn, machen sie mich glücklich, seyn sie edel.

Eleonore. Nu, hernach —

Sonnthal. Dann will ich ihnen mit Entzücken meine Hand reichen.

Eleonore. Da wirds zugehen, habe mir nichts vor übel.

Sonnthal. Rückfall, schrecklicher Rückfall. Doch ich will mich noch einmal mäßigen, ich will meine ganze Gelassenheit zusammen nehmen. Liebstes Fräulein, sind sie überzeugt, daß ich sie liebe, daß ich nichts feuriger als ihre Glückseligkeit wünsche.

Eleonore. Das ist ein starker Kräbn. Nu?

Sonnthal. Sie müßen davon überzeugt seyn. Was kann aber ein Frauenzimmer weiter auf dieser Welt wünschen, als einen

Gemahl, der sie liebt, der sie anbetet, der mit ihr den ewigen Contract macht, sich unter einander glücklich zu machen, und sich die Beschwerlichkeiten dieses Lebens durch die innigste Freundschaft zu versüßen?

Eleonore. Was ihnen einfällt, das sind Streiche.

Sonnthal. O Himmel! doch — Nun biete ich aber einem jeden Trotz, der aufrichtigere, edlere Gesinnungen gegen sie hat. Seyn sie ihrer selbst würdig, seyn sie eines rechtschaffenen Mannes würdig — antworten sie.

Eleonore. Ach ich sterbe ohne Windlicht, ohne Glasaugen, so brauche ich kein Windlicht.

Sonnthal. Zum Rasendwerden thöricht! o Liebe! — ich will weise werden, ich will —

Eleonore. Nu da kommen sie wohl sehr unschuldig dazu.

Sonnthal. Ich fliehe sie auf ewig, ich will diese rasende Leidenschaft aus meinem Herzen reißen, ich will — (ab)

Eleonore. Warten sie doch, ich will ihnen wieder einen Taback geben. Ich mag überhaupt den ganzen Menschen nicht, der Linsenburg gefällt mir weit besser. Ja den Sonnthal, den brauchte ich zum Krähnreiben.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Liſette, Finſtermann und Hanns.

Finſtermann. Kann ich die Ehre haben mit der Jungfer Liſette zu ſprechen? darf ich ihnen erzählen? —

Liſette. Ich bin itzt gar nicht aufgelegt.

Finſtermann. Warum denn nicht? ihre ſchönen Augen haben mir ja leztlich noch erzählt —

Liſette. Erzählen, mit dem ewigen Erzählen! meine Augen haben kein Maul.

Finſtermann. Erlauben ſie mir nur, ſchönſtes Kind, ihnen zu erzählen, was ſie ſich in Zukunft von mir verſprechen können.

Hanns. (welcher von der Seite dazu kömmt) Ha, ha, da wird ſich etwas fangen, warte, du verdammter Inſtruktor!

Liſette. Nu, was ſoll es denn wieder ſeyn?

Finſtermann. Sehen ſie, Mamſell Liſette, wenn ſie meinen Rath annehmen, wenn ſie dem plumpen Kerl, dem Hanns, den Abſchied geben wollten, ſo könnte ich ihnen erzählen, wie ſie mit mir eine gemach-

te Frau werden könnten, wenn sie meine Sonnenblume seyn wollten, nach der ich mich wenden und drehen dürfte.

Lisette. Ja, da würde ich ein großes Glück machen; mit einem Instruktor verhungert man allezeit eher, als mit einem Lakey.

Finstermann. Glauben sie doch das nicht, ma très chere Demoiselle, schauen sie, ich kann auch Französisch; ein Lakey wird sie schlagen, aber ich werde sie allezeit respectiren, und ich werde ihnen tausenderley Spas erzählen.

Lisette. Damit mir der Hunger vergehn soll?

Finstermann. Nicht doch, ich kann mit der Zeit noch Doctor werden, und der Hanns bleibt nichts als ein ungelehrter Lakey, der so ein Schlingel, so ein Knopf ist, als man —

Hanns. (welcher hervorkömmt) Warte, du verfluchter Kerl, ich will dir den Schlingel geben, du sollst Zeitlebens an mich denken.

Finstermann. Ach Herr Hanns, seyn sie doch nicht gleich so böse, ich habe nur der Demoiselle Lisette erzählen wollen — —

Hanns. Erzählen hast du wollen? warte, ich will dir auch erzählen.

Liſette. Nu nur Friede. Ach da kömmt der Major.

Finſtermann. Ach was ſoll ich thun, wo ſoll ich geſchwind hinmarſchiren, daß er mich nicht ſieht?

Hanns. Ich verſtecke mich hinter die Jungfer.

Finſtermann. Und ich auch, weil ſie meine Sonnenblume iſt.

Zweyter Auftritt.

Türkenblut und die Vorigen.

Türkenblut. Schöne Sachen muß man hören, ſchöne Sachen; da werden wir bald die Crida haben. Bravo. Baſta. Itzt kann der Vetter Haſenbalg reimen. Mit dem Dienſte ſoll es auch nichts ſeyn. Ha, Liſette, grüße dich Gott! muß ich das nach allen Türkenkriegen noch erleben? Nu, haſt du dich reſolvirt? geh, ſey nicht kindiſch, baſta. Ich will dich keine Noth leiden laſſen.

Liſette. Sie wiſſen, daß ich ein ehrliches Mädchen bleiben will, ich habe es ihnen ſchon vorhin geſagt.

Türkenblut. Und was habe ich dir darauf geantwortet? Gieb mir einen Kuß à

Conto. (er läuft auf sie zu, sie weicht aus, und Türkenblut fällt über den Finstermann und den Hanns, so daß sie alle drey übereinander kugeln.)

Lisette. (lacht) Schauen sie, das haben sie vom Caressiren; sie hätten den Hals brechen können.

Türkenblut. (zu Hanns) Bestie, was machst du hier?

Hanns. (zitternd) Ich habe der Jungfer Lisette versprochen gehabt, ihr mit meiner Campagne ein wenig die Zeit zu vertreiben.

Türkenblut. (zu Hanns) Warte, ich will dir die Zeit vertreiben, wie ich dir sie sonst vertrieben habe. (zu Finstermann) Und er, türkischer Hopfenstengel?

Finstermann. Ihr Gnaden, ich habe der Jungfer Lisette nur erzählen wollen — —

Türkenblut. Daß Belgrad in Pultawa liegt? du verdammter Kerl du, nicht wahr? basta. Schere dich zum Teufel. Lisette, ich will itzt noch nicht hineingehn. Mädchen, sey kein Kindskopf, und resolvire dich.

Hanns. (zu Lisetten leise) Nu wer wird denn die Festung noch erobern, Jungfer Lisette?

Li-

Lisette. O geh er mir mit dem ausgepeitschten Gleichnisse fort, das höre ich in allen Kreuzerkomödien.

Türkenblut. Fort Hanns, oder — (ab)

Hanns. (giebt dem Finstermann einen Stoß) Wenn der Herr sich noch einmal um die Sonnenblume wird drehen wollen, so soll sich mein Prügel so um seinen Buckel herumdrehen, daß ihm das Caressiren gewiß auf eine Zeit vergehn soll.

Dritter Auftritt.

Sonnthal, Lisette und Finstermann.

Finstermann. Das ist nicht schön gewesen, Mademoiselle Lisette, was ihnen der gnädige Herr von Oberstwachtmeister da erzählt hat.

Lisette. Ha! der Baron Sonnthal.

Sonnthal. Sind sie schon aufgestanden von der Tafel.

Lisette. Sie werden gleich aufstehn, ihr Gnaden.

Sonnthal. (sieht den Finstermann, welcher sich zurückgezogen hat) Und dir sind die Ohren noch nicht herunter? Warte, den Augenblick, du niederträchtige Seele.

Finstermann. (entflieht) Gnädige Frau, gnädige Frau, Hülfe! (ab)

Vierter Auftritt.

Herr und Frau von Hasenbalg, und die Vorigen.

Fr. v. Hasenbalg. Was ists denn? was ist denn das wieder für ein Getöß?

Sonnthal. Seyn sie ruhig, gnädige Frau, ich habe just mit ihnen sprechen wollen.

Fr. v. Hasenbalg. Sie nehmen sich sehr viele Freyheiten in meinem Hause heraus, Baron! eine andere Dame würde sich darüber erzürnen, aber ich —

Sonnthal. Es kömmt itzt auf etwas ganz anders an, ihr Gnaden; lassen sie zur Gnade Lisetten weggehn.

Fr. v. Hasenbalg. Lisette, geht hinein, und sagt dem Instruktor, er soll von der Fräulein Luise keinen Augenblick weggehn, er soll mit ihr spielen, und sie mag thun wollen, was sie will, so soll er sie gehn lassen — das scharmante Kind!

Lisette. Ganz recht. (ab)

Fünf=

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, hernach Liſette.

Fr. v. Haſenbalg. Nun ſo reden ſie itzt, Sonnthal.

Hr. v. Haſenbalg. Das iſt doch ein verteufeltes Wort, das Wort Kerl, ich kann keinen rechten Reim drauf finden. Wiſſen ſie keinen, Baron Sonnthal?

Sonnthal. Ich habe ihnen andere Sachen zu eröffnen, Herr von Haſenbalg. Kurz, die Stelle, die ſie ſuchten, iſt vergeben, man hat ſie hintergangen; ich habe mich nach allem genau erkundiget, und ich muß ihnen noch hinzuſetzen, daß es auch ſobald noch keinen Anſchein zu einer andern Stelle hat; man ſagt auch, ſie hätten keine Verdienſte um den Staat.

Fr. v. Haſenbalg. Ich glaube, es träumt ihnen, Sonnthal. Keine Verdienſte? Hat mein Mann nicht ein Kapital von 30000. fl. zugeſetzt?

Hr. v. Haſenbalg. Ey das kann nicht möglich ſeyn, man hat mir ja ſo deutlich —

Sonnthal. Man hat ihnen ja doch für ihr baares Geld etwas geben müßen, und

da hat man ihnen Worte gegeben. Verlassen sie sich darauf, Herr von Hasenbalg, und machen sie sich keine betrügerische Hoffnung mehr.

Fr. v. Hasenbalg. Keine Meriten? Ich möchte rasend werden, itzt werde ich mich bald im Ernste erzürnen.

Lisette. (kömmt dazu, leise zur Fr. v. Hasenbalg) Ihr Gnaden, die Marianne ist draußen.

Fr. v. Hasenbalg. Nu hast du sie nicht gefragt?

Lisette. Ja, 24 Dukaten, sagt sie, ihr Gnaden, hat sie drauf gekriegt, mehr könnte sie ihr Gnaden keinen Kreuzer auftreiben, die Leute hätten gesagt, es wäre beydes nicht 30. Dukaten werth.

Fr. v. Hasenbalg. Alles Unglück! o ich möchte mir den Kopf abreißen. Sage ihr nur, sie soll in einer Stunde wieder kommen.

Lisette. Ganz wohl, ihr Gnaden. (ab)

Fr. v. Hasenbalg. (zu Sonnthal) Sagen sie mir nur, warum soll denn mein Mann keine Verdienste haben?

Sonnthal. Wie können das Verdienste seyn, gnädige Frau? Ich habe mir vorgenommen, freymüthig zu reden, und ich will

es auch thun. Wem hat ihr Geld genützet? Den Schmarotzern und den Spielern. Sie haben Aufwand in der Tafel, in Kleidern, in der Equipage gemacht, um es andern an Pracht gleich zu thun. Wenn das Verdienſte ſind, ſo hat jeder Verſchwender Anſpruch auf die erſten Bedienungen des Staats. Bedenken ſie ihren mehr als gräflichen Aufwand, der ihnen auf keine Weiſe zukam! und was haben ſie dadurch gewonnen? Nichts, als daß ſie ſich bey allen, die ſie kannten, lächerlich und verächtlich gemacht haben.

Fr. v. Hafenbalg. Was iſt das für eine Sprache, Baron, was unterſtehn ſie ſich?

Sonnthal. Es iſt die Sprache des ehrlichen Mannes, der den Abgrund ſieht, worein ſie ſich geſtürzet haben, und der ſie nicht gern einer Zukunft ausgeſetzt ſähe, die Elend, Kummer und Gram iſt. Bedenken ſie, ſie haben auf 10000. Fl. Schulden gemacht.

Hr. v. Hafenbalg. 10000. Fl. Schulden? Was? was?

Sonnthal. Geduld, Herr von Hafenbalg. Kein Auszügel von einem Hand-

werksmann ist gezahlt, ich habe sie noch zu beruhigen gesucht, so wie auch ihre Gläubiger, sonst wäre schon längst eine Crida ausgebrochen. Ihre unglückliche Neigung zum Pracht, und besonders zum Spielen hat sie in die Nothwendigkeit gesetzet, sich mit Juden und andern solchen Negocianten einzulassen, um mit theuren Kosten Geld zu bekommen, welche einen doch den geraden Weg zum Spital führen. Bedenken sie nur gestern Abends und heute.

Fr. v. Hasenbalg. Ich habe noch 10000. Fl. Kapital, woran sich die Creditores allemal halten können.

Sonnthal. Gut. Was haben aber ihre Kinder hernach, die um desto unglücklicher seyn müßen, da sie im Ueberfluße, in allem möglichen Pracht erzogen worden sind, wenn sie sich auf einmal in die tiefste Armuth, ja gar an den Bettelstab gebracht sehen? — Und wollte Gott, sie hätten ihr Kapital noch! Aber lesen sie diesen Brief. (er giebt ihr einen Brief)

Fr. v. Hasenbalg. Banquerutt? Der Böswicht! ich bin des Todes.

Hr. v. Hasenbalg. Weisen sie den Brief her. Ach du gottloses Weib!

Sonn-

Sonnthal. Klagen ſie ihre Gemahlinn nicht an, Herr von Haſenbalg; ſie haben ſo viel Schuld als ſie. Warum waren ſie träge gnug ſich niemals um ihre Kinder, um ihr Hausweſen anzunehmen? Warum dachten ſie niemals daran, Hausvater, wahrer Hausvater zu ſeyn? Was thaten ſie? Sie aſſen, tranken, und zum Zeitvertreibe reimten ſie; und wenn ſie einen Reim erhaſchet hatten, ſo glaubten ſie wirklich etwas ſehr Großes verrichtet, und alle ihre Pflichten erfüllet zu haben.

Hr. v. Haſenbalg. Ach ich unglücklicher Mann! ich unglücklicher Mann!

Fr. v. Haſenbalg. So wäre keine Rettung mehr, Sonnthal? In meinen jungen Jahren, in der beſten Blüte der Schönheit ſoll ich ſo unglücklich werden? Fort, ſie ſind ein Betrüger, ich glaube es ihnen nicht.

Sonnthal. Wollte Gott, es wäre nicht ſo, aber, ſo wahr ich ein Mann von Ehre bin, ſo wahr iſt es.

Hr. v. Haſenbalg. Was ſollen wir aber itzt anſtellen? Vielleicht hilft uns der Vetter Türkenblut noch. Da kömmt er, glaube ich.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen und Türkenblut.

Türkenblut. Schöne Sachen, feine Sachen wahrhaftig. Ich bin so alt worden, habe so viele Campagnen mit gethan, das habe ich noch nicht erfahren, voller Schulden über und über, Kapitalien zum Teufel. Bravo, basta, Geduld. Schöne Sachen, Frau Muhme.

Hr. v. Hasenbalg. Ach Vetter, haben sie Mitleiden, sie sind noch unsere einzige Zuflucht, ach leider sind wir mehr als zu unglücklich.

Türkenblut. Jtzt kann der Herr Vetter reimen recht nach seinem Vergnügen. Was reimt sich auf Geld, Herr Vetter?

Sonnthal. Das ist sehr grausam, Herr von Türkenblut, ihr Spott ist unmenschlich, ein edler Mann muß das nie thun.

Türkenblut. Ich bin so gut von Adel wie sie, wissen sie das? Basta, hinter dem Backofen zu sitzen ist keine Kunst; fragen sie einmal die Janitscharen, wie viel Stempel ich ihnen weggeputzet habe, fragen sie sie, wer der Major Türkenblut ist, den sie nur den eisernen Mann gescholten haben.

Fr. v. Haſenbalg. Herr Vetter, nur zwey Worte — —

Türkenblut. Ey was Herr Vetter? Herr Vetter hin, Herr Vetter her; itzt bin ich gut genug zum Herr Vetter, aber heute früh wollte mir kein Teufel folgen. Baſta, Geduld, der Zahltag kömmt ſchon, itzt bin ich der Herr Vetter, da ich Geld geben ſoll. Ich habe nichts, und ich gebe keinen blutigen Kreutzer.

Fr. v. Haſenbalg. Aber ich war der Herr Vetter auch, da der Herr Vetter drey Jahre hindurch beſtändig an meinem Tiſche umſonſt geſpeiſet hat?

Türkenblut. Geh alter Narr, und ſinne du auf einen Reim, daß du deine Mädchen verſorgen kannſt. Da wird itzt was ſchönes aus dem Heurathen werden, da wird nun eine ſchöne türkiſche Razza daraus kommen. Meinetwegen macht, was ihr wollt. Wer ſich gut bettet, der ſchläft gut. Baſta, Geduld, was iſt geſchehn? Adieu, ich muß der Liſette noch ein geſcheides Wort ſagen, und damit holla. (ab)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Josephe, Eleonore und Linsenburg.

Sonnthal. Es ist der Weltlauf, ihr Gnaden, wundern sie sich darüber gar nicht. Es giebt nur sehr wenige Menschen, die einer wahrhaft edlen Handlung fähig sind.

Linsenburg. Was fehlt ihr Gnaden, warum sehn sie so melancholisch aus? Und doch blickt ihre Schönheit durch. Mein Seele, man dächte, wenn man sie ansieht, sie wären nicht über 18. Jahre alt.

Frau v. Hasenbalg. Ach Linsenburg, wir haben ein großes Unglück gehabt?

Linsenburg. Wie so?

Frau v. Hasenbalg. Ach unser Vermögen ist gänzlich verloren.

Linsenburg. Das wäre des Teufels, ich habe freylich schon davon gehört, aber ich habe es nicht recht glauben wollen. Und der Dienst? —

Frau v. Hasenbalg. Ein anderer hat ihn erhalten.

Josephe. Gott welches Unglück! ach mein theuerster Papa, ach ihr Gnaden Mama, (sie fällt ihnen zu Füßen) könnte ich denn nicht — —

Frau v. Hasenbalg. Laß mich zufrieden, und steh auf.

Eleonore. Ists wirklich wahr Papa? Ja, beym Schuster: ich glaube es noch nicht.

Linsenburg. Hm! das ist ein fataler Streich, so habe ich nichts mehr da zuthun.

Eleonore. Was Linsenburg, was haben sie mir versprochen bey Tische?

Linsenburg Gehn sie, seyn sie kein Kind, ein paar Galanterien; ich mag keine Reiche heurathen, geschweige denn gar eine Arme. Ich muß itzt zur Baroninn Celimene, der könnte ich was sagen, wenn ich nicht verschwiegen wäre, die wird sich auch wundern, ich condolire.

Sonnthal. Gehn sie, aber nehmen sie noch eine Wahrheit mit auf den Weg. Sie und ihres gleichen sind die Pest so vieler Häuser in Wien, die sie vergiften. Schmarotzer, Heuchler und Windbeutel, die erst in die Küche wittern, ehe sie ins Zimmer treten, und die alsdenn bey einer guten Tafel den Herrschaften auf die niederträchtigste, die kriechendste Art schmeicheln, auf alle Tugendhafte, auf alle andere schmähen, und die Herzen, mit denen sie umgehen, eben so lasterhaft zu machen suchen, als sie selbst sind; die um eine Mahlzeit den Staat verrathen, die mit lauter Verdiensten prahlen. — —

Linsenburg. Geben sie sich keine Mühe, Baron Sonnthal, Adieu Fr. v. Hasenbalg aufs Wiedersehn. Adieu Fräulein Eleonore (ab).

Eleonore. O der falsche Mensch! o der schändliche Betrüger!

Achter Auftritt.

Die Vorigen.

Sonnthal. Sehn sie nun gnädige Frau was die Welt ist. Das ist einer von unsern gewöhnlichen Windbeuteln, die mit tausend Vorzügen prahlen, die sie nicht haben, welche schreyen, Lerm von sich machen, und sich wohl dabey finden. Je mehr man hier Wesens aus sich macht, je mehr man schreyt, je glücklicher wird man, je mehr ist man geschätzt. Das stille Verdienst kriecht im Staube, und man tritt es, wie den Staub mit Füßen.

Frau v Hasenbalg. O die stolzen, die hochmüthigen Weiber, was werden sie sagen? Ach wie werden sie — — Ist denn gar kein Rettungsmittel mehr Baron Sonnthal?

Sonnthal. Gnädige Frau, wollen die mich in ihre Familie aufnehmen?

Frau

Frau v. Haſenbalg. Ach mit tauſend Freuden.

Herr v. Haſenbalg. Herzlich gern.

Sonnthal. So empfangen ſie denn meine Hand, meine theureſte Joſephe, verwerfen ſie ein Herz nicht, das ihren Werth verkannt hat. Doch ſie mußten endlich ſiegen, Tugend und Weisheit ſiegen allezeit. Eleonore hatte Reize für mich, die mich betäubten, mein Herz flog ihr entgegen, und die Vernunft ſchalt es. Sie beſaßen aber meine ganze Hochachtung, und ich fühlte das harte Betragen gegen ſie in dem Innerſten meines Herzens. Joſephe, theureſte Joſephe, reichen ſie mir ihre Hand.

Joſephe. O Gott! wie glücklich machen ſie mich! (ſie weint) Aber was thun ſie Baron? Meine arme Schweſter — —

Eleonore. Ey ſchaut doch, da rauchts außer. Sie ſind ein falſcher Menſch Sonnthal.

Sonnthal. Klagen ſie mich keiner Ungerechtigkeit an, Eleonore, es ſtund in ihrer Gewalt mein Glück zu machen, allein ſie wollten es nicht, ſo ſehnlich, mit ſo vieler Rührung ich ſie auch darum bat. O Fräulein, machen ſie ſich doch eines rechtſchaffenen Mannes würdig. Legen ſie ihre niedrigen Geſinnungen, ihre niedrige Sprache ab. Seyn ſie edel, dann werden ſie anfangen glücklich zu ſeyn.

Frau

Frau v. Hasenbalg. Ich bin betäubt, ich bin außer mir. Sonnthal! Was thun sie? Ich glaube sie schwärmen.

Sonnthal. Nein gnädige Frau, sie haben mir ihr Wort gegeben, ich habe eine würdige Gattinn gesuchet, ich finde sie in der Person meiner Josephe. Ja meine Josephe —

Josephe. So kommen sie denn, theuerster Sonnthal, lassen sie uns unsern Aeltern zu Füßen fallen, lassen sie uns um ihre Einwilligung, um ihren Seegen flehen.

Herr von Hasenbalg. Mit tausend Freuden meine Kinder, meine Josephe (er weint) ach wie glücklich macht ihr mich!

Josephe. Gnädige Mama!

Frau v. Hasenbalg. Geh steh auf, du siehst ja so, daß ich nichts darwider habe. Ich möchte vergehn vor Verdruß.

Sonnthal. Sie haben meine Wünsche, meine theuresten Wünsche erfüllet. Erlauben sie, wertheste Mutter, daß ihnen ihr Sohn noch einen Vorschlag thun darf. Nehmen sie den Rest ihrer Habschaften zusammen, und gehn sie auf einige Zeit auf mein Landgut in Steyermark, ihre Schulden sollen alle bezahlet werden; sie entziehn sich dadurch allen übeln Nachreden, und währender Zeit fällt vielleicht auch etwas zum Vortheile meines Vaters des Herrn von Hasenbalg vor. Von diesem Augenblicke an ist ihr

Intereſſe das meinige. Wollen ſie meine Bitte ſtatt finden laſſen?

Herr v. Haſenbalg. Ja, lieber Sonnthal, ich folge ihnen, und du mein Schatz, du gehſt auch mit. Weißt du es noch, daß ich dich zum erſtenmale auf dem Lande ſah, daß mich der Cupido da mit der Naſe auf den Boden ſtieß? da wollen wir uns unſerer Liebe wieder erinnern, da will ich dir auch das Reimlied wieder ſingen. Meine Hoffnung — —

Frau v. Haſenbalg. Meine Schönheit, die jedermann ſo bewundert, die ſoll ich unter die Bauern vergraben? Nein Sonnthal, das müſſen ſie mir nich zumuthen.

Eleonore. Und ich gehe auch nicht mit.

Herr v. Haſenbalg. Ach ich muß auch einmal ein Wort reden. Weißt du, daß ich dein Vater bin, oder bin ich es vielleicht nicht? Und wenn du es weißt, was biſt du mir ſchuldig? Gehorſam. Hören ſie Sonnthal, auf Gehorſam ſollte es nicht leicht ſeyn einen Reim zu finden.

Eleonore. Ich gehe aber nicht, ich bleibe, wo ihr Gnaden Mama bleiben.

Sonnthal. Gnädige Frau, ich will es glauben, daß man ihre Schönheit bewundert, ungeachtet ich die unverſchämten Schmeicheleyen der Mannsperſonen kenne. Allein eben durch die reine Landluft wird ihre Schönheit

erſt

erſt recht glänzend werden, und ſie werden alsdenn nur deſto reizender wieder erſcheinen können.

Herr v. Haſenbalg. Ja, Schatz, das iſt wahr, das iſt gewiß wahr.

Frau v. Haſenbalg. Und wenn ich es thue, verſprechen ſie mir hernach, daß ich in einem deſto prächtigern Aufzuge wieder erſcheinen kann, um den ſtolzen Weibern —

Sonnthal. Das wird ſich ſchon geben. Außerdem ſind ſie ja auf dem Lande auch nicht ohne Geſellſchaft, und da wird man mehr Ehrerbietung für ſie haben als in Wien, weil man hier von ſo vielen Höhern umgeben iſt.

Frau v. Haſenbalg. Und ſie?

Sonnthal. Ich werde ſie fleißig beſuchen, und mich auf meinem andern Landgute mit meiner theuren Gemahlinn aufhalten.

Frau v. Haſenbalg. Es iſt mir noch wie ein Traum, daß ſie Joſephen — wollen ſie denn nicht in der Stadt bleiben?

Sonnthal. Nein, wenn es mit der Einwilligung meiner Joſephe geſchieht, ſo wollen wir lieber einige Zeit das Landleben erwählen.

Joſephe. O mein theureſter Baron, ihr Wille iſt mein Geſätz.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Luiſe und Finſtermann.

Luiſe. Ach ihr Gnaden Mama, die Liſette hat mich —

Fr. v. Haſenbalg. (weint) Ach mein beſtes Kind, ach du machſt mir mein Unglück erſt unerträglich.

Luiſe. Was machen denn ihr Gnaden Mama für ein krummes Maul?

Finſtermann. Erzählen ſie einmal der gnädigen Mama, was ſie heute aus der Geographie —

Sonnthal. Warte ich will dir erzählen —

Finſtermann. Ihr Gnaden der Herr Baron erzählt mir immer von Ohrenabſchneiden.

Eleonore. Sey der Herr doch ſtille, Sonnthal heurathet meine Schweſter.

Finſtermann. Was ſprechen ſie? Was erzählen ſie mir? Ach da muß ich — (er geht auf Joſephen zu, und will ihr den Sack küßen, welche es aber nicht zuläßt. er geht alsdann auf den Sonnthal zu, dem er das nämliche thun will) Wenn ihr Gnaden mit der Zeit einen Inſtruktor brauchen —

Sonnthal. (ſtößt ihn von ſich.) Nichts anders verdieneſt du, elender Menſch. Ich

kann

kann es nicht begreifen, gnädige Frau, wie sie ein Kind, das sie mehr lieben, als sie sollten, einem solchen Kerl haben anvertrauen können, der nicht verdient, eine Heerde Gänse zu hüten. O bedächten sie doch, daß die ganze zeitliche Wohlfahrt eines Mädchens, ihre Ruhe, ihre Glückseligkeit von ihrer Erziehung abhängt, bedächten sie doch, daß kein vernünftiger Jüngling seine Hand einem Mädchen reichen wird, das zu allen edlen Empfindungen verwahrloßt, nur ihrer Neigung zur Pracht, zur Eitelkeit oft auf Kosten ihrer Ehre, ihres guten Namens Gnüge zu leisten sucht, die —

Fr. v. Hasenbalg. Ich bitte, predigen sie nicht mehr. Meine Luise soll doch Trotz der ganzen Welt noch alle Fräulein in ganz Wien beschämen. Sehen sie, da könnte ich mich wieder von neuem zürnen —

Sonnthal. Ich schmeichle mir gewiß, gnädige Frau, daß, wenn sie sich mehr gelassen seyn werden, sie mich anhören, und—

Fr. v. Hasenbalg. Ja, ja, das wird sie schon thun, mein lieber Sonnthal.

Zehnter Auftritt.

Hans, Lisette und die Vorigen.

Hans. Ist das wahr, gnädiges Fräulein Josephe? —

Jo-

Joſephe. Ja lieber Hans, ich bin die Braut des Baron Sonnthal, und ich danke ihm für ſein gefälliges Bezeigen gegen mich, ich werde ihm ſein gutes Herz zu belohnen ſuchen.

Sonnthal. Da nehmt Hans dieß von mir zur Vergeltung einer guten Handlung an, ſeht, die Tugend wird allemal belohnet.

Hanns. Ja gnädiger Herr, ich freue mich ſo ſehr — ich nehme es an, wenn auch dieß Geld nicht mit im Türkenkriege geweſen iſt. Nu Jungfer Liſette —

Liſette. (zu Joſephen) Wollen mir ihr Gnaden vergeben, daß ich heute —

Joſephe. Es war Uebereilung mein Kind, ich vergebe ihr es von Grund der Seele.

Fr. v. Haſenbalg. Liſette wir gehn aufs Land, wollt ihr mitgehn?

Hans. Jungfer Liſette, wenn ſie mitgeht, ſo gehe ich auch mit, ſie iſt meine Sonnenblume, wie der Strick da vorhin ſagte.

Liſette. Ich will es ihr Gnaden hernach ſagen.

Finſtermann. (welcher ſich zu Liſetten ſchleicht) Demoiſelle Liſette gehn ſie nicht mit, ich will ihnen erzählen, was —

Hans. Willſt du fort du Galgenſtrick?

Sonnthal. Laſſen ſie uns hinein gehen meine Theureſte, und das übrige abreden.

Fr. v. Hasenbalg. Komm Luise, komm mein Kind, ach! welcher Ausgang! komm.

Luise. Ja ihr Gnaden Mama, aber sie müßen kein so abscheuliches krummes Maul mehr machen, sonst mag ich sie auch nicht mehr.

Hr. v. Hasenbalg. Wartet doch, wir wollen sehn, was sich auf Heurath reimt? Doch wir wollen ein anders Wort, wir wollen Ehe nehmen, Ehe, Ehe.

Ich wünsch euch eine gute Ehe,
Daß es euch immer glücklich gehe.

Sonnthal. (zu Finstermann) Du hättest zwar verdient, daß ich dir Arme und Beine entzwey schlagen ließ, allein ich will Mitleiden mit dir haben, du bist durch deine Unwissenheit und Bosheit schon bestraft genug. Wo du dich aber nicht besserst, und dein boshaftes, kriechendes und tückisches Herz nicht änderst, so wirst du das traurigste Schicksal eines dummen Bösewichts erfahren (zu Eleonoren) geben sie mir ihre Hand Eleonore.

Eleonore. Ich brauche sie nicht, wissen sie das?

Sonnthal. Lassen sie uns eilen, meine Josephe.

Josephe. (reicht ihm die Hand) O wie glücklich, wie unüberschwenglich glücklich bin ich!

Eilf-

Eilfter Auftritt.

Finſtermann, Hans und Liſette.

Finſtermann. Mademoiſelle Liſette —
Liſette. Geh der Herr zum Teufel.
Hans. Nu Kerl? — aber Jungfer Liſette, geht ſie denn mit aufs Land?
Liſette. Ich glaube ja.
Hans. Nu ſo gehe ich auch mit.
Liſette. Meinetwegen.
Hans. So iſts der Jungfer recht?
Liſette. Ich habe nichts darwider.
Hans. Da führt der Teufel meinen Herrn noch einmal her.

Zwölfter Auftritt.

Türkenblut, und die Vorigen.

Türkenblut. He iſt das wirklich wahr? Der Sonnthal mit der Joſephe, und aufs Land?
Hans. Ja ihr Gnaden.
Türkenblut. Gehſt du auch mit Liſette?
Liſette. Ja.
Türkenblut. Und alle Schulden zahlen?
Liſette. Ja.
Türkenblut. Hm! das war ein Janitſcharenbock, den ich geſchoſſen habe. Ich

muß

muß es wieder gut machen, ich kann mich ja auch eine Zeitlang auf dem Lande aufhalten, da koſtet es mich nichts. Sind ſie drinne?

Hans. Ja.

Türkenblut. So gehe ich hinein.

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen.

Liſette. Laß er uns fortgehn. Adieu Herr Doktor.

Hans. Ein paar Ribben hätte ich Luſt dir einzuſchlagen, du verfluchter Kerl.

Finſtermann. Auweh, auweh Her Hans, ich küſſe ihnen die Hand, thun ſie mir —

Hans. Komm ſie Jungfer Liſette (ab)

Letzter Auftritt.

Finſtermann allein.

Das war eine Fatalität; die darf ich niemanden erzählen. Ich werde aber ſchon ſehn, wo ich eine Inſtruktion herneh me, da werde ich aber allen und jeden im Hauſe recht zu thun ſuchen, und jedem Dinge erzählen, die ihm ſchmeicheln.